

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Langaztal – Das Lange Thal im westlichen Weinviertel
aus der Perspektive von Besiedlung und Herrschaft

Verfasserin

Anita Wondra

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 313 456

Studienrichtung lt. Studienblatt: LA Geschichte und Sozialkunde

LA Geographie und Wirtschaftskunde

Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
Vorwort	4
1. Das Untersuchungsgebiet	7
1.1. Niederösterreich	7
1.2. Das Weinviertel – „Viertel unter dem Manhartsberg“	8
1.3. Lage und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes.....	11
1.4. Der Göllersbach.....	14
1.4.1. Sprachliche und etymologische Überlegungen zum Flussnamen	14
1.4.2. Darstellung des Einzugsgebietes und des Flusslaufes.....	17
2. Die urzeitliche Besiedelung des westlichen Weinviertels.....	20
unter besonderer Berücksichtigung des Langen Thales.....	20
und seiner nächsten Umgebung	20
2.1. Die Altsteinzeit.....	22
2.2. Die Mittelsteinzeit	24
2.3. Die Jungsteinzeit - Die Anfänge der menschlichen Besiedlung	25
in der Region „Oberes Göllersbachtal“	25
2.3.1. Kreisgrabenanlagen	30
2.4. Die Bronzezeit.....	34
2.5. Die Eisenzeit.....	36
2.5.1. Die Hallstattzeit.....	37
2.5.2. Die Latènezeit	41
3. Aspekte der frühgeschichtlichen Besiedlung des.....	46
Weinviertels unter besonderer Berücksichtigung des.....	46
Oberen Göllersbachtals und seiner nächsten Umgebung.....	46
3.1. Die germanische Besiedlung während der römischen Kaiserzeit	46
von Christi Geburt bis zum Ende des 4. Jahrhunderts	46
3.2. Völkerbewegungen im westlichen Weinviertel	57
des 5. und 6. Jahrhunderts	57
3.2.1. Rugiland	59
3.2.2. Die Langobarden im Weinviertel.....	63
4. Frühmittelalterliche Besiedelung des Weinviertels von.....	71
der Mitte des 6. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts unter.....	71
besonderer Berücksichtigung des Langen Thales.....	71
4.1. Die Slawische Einwanderung im 6. Jahrhundert.....	72
4.2. Slawen und Awaren	74

4.3. Slawische Siedlungstätigkeit im Weinviertel.....	79
4.4. Frühmittelalterlicher Christianisierungsprozess.....	90
4.5. Umstrittenes Grenzland.....	92
4.5.1. Das Schicksalsjahr 907 und die Auswirkungen auf die Siedlungskontinuität.....	93
5. Siedlungsentwicklung im Hochmittelalter.....	95
5.1. Die Erweiterung der Babenbergermark nach Norden bis zur Thayagrenze.....	95
5.2. Siedlungsanfänge und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Ortsnamen des Langen Thales.....	102
5.3. Siedlungsformen im Langen Thal.....	116
6. Die Mutterpfarre Eggendorf im Thale vor dem.....	126
Hintergrund der Pfarrorganisation im Passauer Bistum.....	126
6.1. Der „Greifensteiner-Zehentvertrag“ von 1135.....	126
6.2. Die Anfänge der Pfarre Eggendorf im Thale.....	131
6.3. Der Pfarrsprengel der Mutterpfarre Eggendorf.....	140
6.4. Die Pfarre Eggendorf wird „schottisch“.....	146
7. Hoch- und spätmittelalterliche Herrschaftsverhältnisse.....	155
im Langen Thal.....	155
7.1. Die „Herrschaft Weyerburg“.....	155
7.1.1. Die Herren von Aigen und die Tursen.....	155
7.1.2. Die Herren von Puchheim.....	161
7.1.3. Die Ritter von Rosenharts.....	165
7.1.4. Von der „Herrschaft“ zum „Gut“ Weyerburg.....	170
7.2. Herrschaft Enzersdorf im Thale.....	173
7.2.1. Das Geschlecht der Enzersdorfer im Langenthal.....	173
7.2.2. Kleiner Herrschaftsausblick.....	193
8. „Enten, Ähren, und Löwen“ - Wappen im Langen Thal.....	196
8.1. Das Wappen der „Ritter von Enzersdorf“.....	196
8.2. Das Wappen des Hauses Schönborn.....	198
8.3. Das Wappen von Eggendorf im Thale.....	201
9. Siedlungsentwicklung im Spätmittelalter.....	203
9.1. Aspekte der Wüstungsforschung.....	209
9.2. Wüstungsforschung im Langen Thal.....	211
10. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen.....	219
11. Literaturverzeichnis.....	221
11.1. Literatur.....	221

11.2. Gedruckte Quellen.....	235
11.3. Ungedruckte Quellen.....	238
11.4. Recherche aus dem Internet	238

Vorwort

Einleitend möchte ich die Gründe darlegen, die zur Themenwahl dieser Diplomarbeit geführt haben. Dabei spielten meine Herkunft und mein Wohnort in Eggendorf im Thale, im „Langen Thal“, sowie ein schon lange bestehendes regionalgeschichtliches Interesse, eine übergeordnete Rolle. Im Zuge eines Seminars zur Historischen Ortsnamenforschung unter der Leitung von Prof. Helen Bito, wurde meine Begeisterung für diesen Forschungszweig geweckt und so entstand die Idee meine Heimat nach onomastischen Gesichtspunkten, in Verbindung mit einer Analyse der Siedlungs- und Herrschaftsentwicklung, zu untersuchen.

Über den Hollabrunner Bezirk und vor allem über die Stadt selbst existieren zahlreiche Werke und auch das Lange Thal betreffend wurden einige wissenschaftliche Abhandlungen zu diversen historischen Themenbereichen verfasst, wobei hier insbesondere die Autoren Walter Fittner, Dr. Kurt Bors, der sich eingehend mit den Wüstungen im Langen Thal auseinandergesetzt hat, Mag. Gerhard Hasenhündl, Spezialist für Ur- und Frühgeschichte, Dr. Bernhard Pfeifer und nicht zuletzt Josef Weichselbaum, dessen Lebenswerk, die Chronik zur Geschichte von Enzersdorf und Kleinkadolz eine Fülle von historischen Quellenmaterialien enthält, zu nennen sind. Ein umfassendes Werk zur Siedlungs-, Herrschafts- und onomastischen Entwicklung des Langen Thals wurde aber bisher noch nicht verfasst, wodurch meine Themenwahl bekräftigt wurde.

Die Abgrenzung des Untersuchungsgebiets - mit Ausrichtung auf die fünf rezenten Dörfer Eggendorf im Thale, Weyerburg, Altenmarkt im Thale, Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, die nach siedlungsgeschichtlichen, pfarrlichen, herrschaftsmäßigen, wirtschaftlichen und kulturellen Gesichtspunkten eng miteinander verknüpft sind - wird im nachfolgenden Kapitel behandelt.

Der zeitliche Rahmen dieser Arbeit erstreckt sich von den Siedlungsanfängen in der Jungsteinzeit bis zu den Wüstungserscheinungen des Spätmittelalters, wobei der zeitliche Schwerpunkt dieses Projekts im Hoch- und Spätmittelalter liegt.

Ziel dieser Arbeit ist die Untersuchung, Darstellung und Interpretation der Siedlungs-, Herrschafts- und Pfarrentwicklung des Langen Thals unter Berücksichtigung der onomastischen Verhältnisse.

Ausgehend von folgenden Fragestellungen sollen die einzelnen Themenbereiche erarbeitet werden: Wie verliefen die Anfänge der Besiedelung dieses Raums? Wie gestaltete sich die nachchristliche Siedlungsentwicklung?

Welche Gentes sind anhand des Fundmaterials für diese Region zu erschließen? Welche Erkenntnisse hinsichtlich der Lebensweise dieser Gentes können anhand der archäologischen Quellen gezogen werden? Wie verlief die babenbergische Kolonisation in dieser Region? Wann sind die heutigen Dörfer des Langen Thals entstanden? Wie verlief dieser Gründungsvorgang? Wer waren die Ortsgründer bzw. Erstbesitzer? Welche frühen Urkunden belegen die Existenz dieser Orte? Welche Hinweise können wir aus den Ortsnamen entnehmen? Welche Schlüsse können aus den Siedlungsformen gezogen werden? Wer begründete die „Mutterpfarre“ Eggendorf und wie gelangte diese in babenbergische Hand? Welche Gebiete umfasste der ursprüngliche Eggendorfer Pfarrsprengel? Welchen Einfluss hatten die Schotten auf die Eggendorfer Pfarre? Welche hoch- und spätmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse beeinflussten die Entwicklung im Langen Thal? Welche historische Aussagekraft besitzen die Wappen des Untersuchungsgebiets? Wie gestaltete sich der spätmittelalterliche Wüstungsprozess im Langen Thal?

Soweit dies anhand des vorliegenden Quellenmaterials möglich ist, soll nun versucht werden, diese Fragestellungen, wobei hier nur einige genannt wurden, zu erörtern und zu beantworten. Hier ist allerdings anzumerken, dass diese Arbeit keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, da gewisse Zeiträume nur schwer historisch fassbar und kaum zu rekonstruieren sind. In vielen Fällen können aufgrund der spärlichen Quellenlage keine sicheren, beweisbaren Aussagen getroffen, sondern nur Vermutungen aufgestellt werden. Deshalb soll für besonders quellenarme Perioden im Langen Thal, das Untersuchungsgebiet erweitert werden, um möglicherweise anhand der historischen Verhältnisse in der Umgebung, Hinweise auf das Lange Thal ableiten zu können.

Mir ist durchaus bewusst, dass es noch zahlreiche aufarbeitungswerte Themenbereiche die zu behandelnde Zeitspanne betreffend gäbe, die hier jedoch nicht näher be-

handelt werden können, da dies den umfangmäßigen Rahmen meiner Diplomarbeit übersteigen würde.

Abschließend ist es mir ein Anliegen, all jenen Menschen meinen herzlichen Dank auszusprechen, die an der Entstehung dieser Diplomarbeit Anteil genommen und mich in so vielfältiger Weise unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt zunächst meinem Diplomarbeitsbetreuer, Herrn ao. Univ. Prof. Dr. Andreas Schwarcz, für die hilfreichen Denkanstöße und engagierte Betreuung sowie für seine „schier endlose“ Geduld und verständnisvolle Unterstützung. Weiters möchte ich den hilfsbereiten Mitarbeitern der Niederösterreichischen Landesbibliothek, der Nationalbibliothek und der Universitäts-Fachbereichsbibliotheken für Geschichtswissenschaften, Germanistik, Geographie und Archäologie für deren Bemühungen danken sowie allen Personen, die mir Literatur zur Verfügung gestellt haben.

An dieser Stelle möchte ich auch meinem ehemaligen Volksschuldirektor Dr. Bernhard Pfeifer Danke sagen, dass er meine Begeisterung für die Regionalgeschichte geweckt und forciert hat.

Ich widme diese Diplomarbeit meiner Familie in aufrichtiger Wertschätzung und Dankbarkeit.

Großer Dank gebührt meinen Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht und mich in allen Lebenslagen unterstützt und ermutigt haben. Ihr habt mir den Weg gezeigt...

Ebenso danke ich meinem Partner Erich für seine Unterstützung und sein Verständnis in dieser nervenaufreibenden Zeit. Ein großes Dankeschön sei auch an meine Tochter Hanna gerichtet, die mir so viel Kraft geschenkt hat.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Bruder Roman und seiner Freundin Isabella, für deren Geduld bei der Behandlung von computer- und fototechnischen Problemfällen. Ein großes Dankeschön gilt auch Oma und Opa Wunsch für deren Ausdauer beim Babysitting.

Eggendorf im Thale, im Oktober 2008

Anita Wondra

1. Das Untersuchungsgebiet

Da das gewählte Untersuchungsgebiet, das Lange Thal, flächenmäßig ein relativ kleines Gebiet umfasst und die Umgebung einen nicht unmaßgeblichen Einfluss auf den Lebens- und Kulturraum der zu erforschenden Region nimmt, soll auf die umgebenden Großräume in einer knappen Darstellung Bezug genommen werden.

1.1. Niederösterreich

Niederösterreich befindet sich im Nordosten Österreichs und ist flächenmäßig das größte, der Einwohnerzahl nach das zweitgrößte Bundesland Österreichs. Geographisch gesehen liegt Niederösterreich zu beiden Seiten der Donau zwischen der Mündung der Enns im Westen und der March im Osten. Niederösterreich grenzt im Westen an Oberösterreich, im Süden an die Steiermark, im Südosten an das Burgenland, im Nordosten an die Slowakei und im Norden an Tschechien. Bis ins 19. Jahrhundert wurde Niederösterreich „Österreich unter der Enns“ bzw. „Erzherzogtum Österreich unter der Enns“ genannt.¹

Die Einteilung Niederösterreichs in vier Viertel entstand möglicherweise bereits zur Zeit König Ottokars, als dieser Sprengel für Landrichter schuf. Eindeutig nachweisbar ist die Vierteileinteilung jedoch erstmals während der Hussitenkriege im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zur Organisation der Landesverteidigung, denn Viertelshauptleute wurden als Kommandanten bestellt. Praktische Bedeutung behielt die Vierteileinteilung im Rahmen der ständischen Verwaltung, deren Aufzeichnungen für die Steuerleistungen seit dem 16. Jahrhundert nach Vierteln gegliedert waren. In der landesfürstlichen Verwaltung wurde die Vierteileinteilung erstmals unter Kaiserin Maria Theresia bedeutend und für jedes der vier Landesviertel wurde ein Kreisamt geschaffen. Die Vierteileinteilung lebt in den Landesgerichten (Korneuburg, Krems, St. Pölten, Wr. Neustadt) bis heute fort. Auch die Diözesen der katholischen Kirche sind nach den Vierteln geteilt. Die beiden östlichen zählen zur Erzdiözese Wien, die beiden westlichen bilden die Diözese St. Pölten.

¹ Bamberger, Richard u. Maria; Bruckmüller, Ernst; Gutkas, Karl (Hg.): Österreich-Lexikon. Bd. II, (Wien, 1995), 111.

Die Benennung der Viertel erfolgte nach geographischen Trennungslinien, dem Manhartsberg im Norden und dem Wienerwald im Süden. Demnach hießen die Viertel jeweils „ob“ oder „unter“ dem genannten Gebirgszug. Die Nord-Süd-Grenze bildet immer die Donau. Im Lauf des 19. Jahrhunderts kamen für die einzelnen Landesviertel die volkstümlichen Bezeichnungen auf.²

1.2. Das Weinviertel – „Viertel unter dem Manhartsberg“

Das Lange Thal, auch Oberes Göllersbachtal genannt, zählt zum politischen Bezirk Hollabrunn, im westlichen Weinviertel. Als Weinviertel wird das nordöstliche Viertel von Niederösterreich bezeichnet. Es umfasst mit einer Fläche von 4.179 km² zweiundzwanzig Prozent des Bundeslandes.³

Naturräumlich stellt die Westgrenze des Weinviertels zugleich den Ostrand des Österreichischen Kristallinmassivs dar und wird durch den Manhartsberg gebildet. Daher stammt auch die alte Bezeichnung „*Viertel unter dem Manhartsberg*“. Im Süden wird das Weinviertel vom Wagram, der Donau und dem Marchfeld begrenzt, im Osten von der March und im Norden von der Grenze zu Tschechien.⁴

In der Ur- und Frühgeschichte gab es wiederholt in kultureller Hinsicht Gemeinsamkeiten des Weinviertels mit dem benachbarten Südmähren.⁵

Gewässer, Böden und Klima gehören zu den drei grundlegenden natürlichen Umweltfaktoren, die innerhalb eines langen Entwicklungszeitraumes in einer Wechselbeziehung zur menschlichen Siedlung und Wirtschaft zu sehen sind.

Das Weinviertel bildet eine natürliche geographische Einheit. Diese charakteristische Landschaft geht weit über die politische Grenze im Norden hinaus. Das wellige Hügelland mit Höhen bis zu 490 m wird durch die breiten Talfurchen der Pulkau, der Schmida, des Göllersbaches, des Rußbaches, der Zaya und des Weidenbaches un-

² Gutkas, Karl (Hg.): Landeschronik Niederösterreich, 10.

³ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Archäologie in Niederösterreich. Poysdorf und das Weinviertel, (St.Pölten-Wien, 1995), 13.

⁴ Bamberger, Richard u. Maria; Bruckmüller, Ernst; Gutkas, Karl (Hg.): Österreich-Lexikon, 602.

⁵ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Archäologie in Niederösterreich, 13.

terteilt. Das westliche Weinviertel wird vom östlichen Weinviertel durch die markanten Erhebungen der Klippenzone getrennt.⁶

Geologisch liegt das Weinviertel auf Lockersedimenten aus dem Tertiärmeer, das vor ca. 20 Millionen Jahren im Jungtertiären Miozän von Osten her dieses Gebiet bedeckte. Dieses Meer reichte zeitweise bis in eine heutige Höhenlage von ca. 350 m. Die tertiären Ablagerungen im Weinviertel sind vorwiegend mit Löß überdeckt. Die aufliegenden Böden bestehen großflächig aus Schwarzerde, aber auch Braunerde mit Schwarzerde vergesellschaftet, kommt dazwischen auf größeren Flächen, besonders in etwas höheren Lagen, vor.⁷ Die Zusammensetzung und Qualität der Böden war ein wesentlicher Standortfaktor bei der Wahl der Siedlungsplätze, da die Landnutzung zur eigenen Versorgung bis in die frühe Neuzeit wirtschaftlich im Vordergrund stand.⁸

So wie die klimatischen Verhältnisse schon in der Vorzeit einen wesentlichen Einfluss auf die Bodengestaltung des Weinviertels genommen haben, kommt ihnen ebenso wie der Beschaffenheit der Landoberfläche ein durchaus entscheidender Einfluss auf alle nachgeordneten Erscheinungen zu, auf die Pflanzen- und Tierwelt ebenso wie auf die Bevölkerung mit ihren Siedlungen, Wirtschafts- und Verkehrsverbindungen.

Das Weinviertel ist dem *pannonischen Klimaraum* zuzuordnen, der sich durch eine auffallende Niederschlagsarmut, häufige Trockenperioden bzw. eine negative Wasserbilanz auszeichnet. Es handelt sich um ein warmgemäßigtes Landklima, mit einer durchschnittlichen Jahresniederschlagsmenge von rund 600 mm. Hinsichtlich der thermischen Bedingungen zählt das Weinviertel zu den wärmsten Gebieten Österreichs mit Jahresmitteltemperaturen zwischen 8 und 9° C. Die Winter sind dagegen eher strahlungsarm und im Allgemeinen nicht allzu kalt. Als weiteres Charakteristikum ist die nahezu ständige Windbewegung zu nennen, die die Oberfläche der Böden nach Niederschlägen rasch austrocknen lässt. Dem wirkt jedoch die Eigenschaft des Lösses entgegen, infolge seines großen Kapillargefüges das Wasser der spärlichen Niederschläge eine Zeit lang zu speichern.⁹

⁶ Bamberger, Richard u. Maria; Bruckmüller, Ernst; Gutkas, Karl (Hg.): Österreich-Lexikon, 602 f.

⁷ Fink, J.; Walder, R.; Rerych, W.: Österreichatlas Blatt IV/4, Böden und Standortsbeurteilung, (1979).

⁸ Denecke, Dietrich: Interdisziplinäre historisch-geographische Umweltforschung: Klima, Gewässer und Böden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 12, (1994), 248.

⁹ Harlfinger, Othmar: Klimahandbuch der österreichischen Bodenschätzung, Klimatographie Teil 1:

Trotz häufiger Trockenperioden bietet das Weinviertel sehr gute Voraussetzungen für die Landwirtschaft. Im Ackerbau dominiert der Getreideanbau (Weizen, Gerste, Roggen); Alternativen wie Eiweiß- und Ölbaupflanzungen verringern die Überproduktion von Brot- und Futtergetreide. Mit ca. 18.000 ha ist das Weinviertel das größte Weinanbaugebiet in Österreich. Zentren des Weinbaus sind die „Großlagen“ Retzer Weinberge, Falkensteiner Weinberge, Matzner Hügel, Wolkersdorfer Hochleithen und Kirchberger Wagram. Der Waldanteil im Viertel unter dem Manhartsberg beträgt inklusive Marchfeld ca. 16 %.¹⁰

Wie schon die neue Viertelsbezeichnung andeutet, besitzt der Wein bereits seit Jahrtausenden einen großen wirtschaftlichen Stellungswert für das „Weinviertel“.

Nicht erst von den Römern, sondern bereits viel früher, ausgehend vom vorderasiatischen Kulturkreis - der Wiege der Weinkultur, einzuordnen in die Zeit um 3500 bis 2500 v. Chr. -, soll der Weinbau noch in vorchristlicher Zeit über den griechischen Kulturkreis auch nach West- und Mitteleuropa gelangt sein. Nach neueren archäologischen Funden wurde bereits in der Spätbronzezeit in Pannonien Weinbau betrieben. Als ältester Nachweis für Kulturreben in Österreich gelten heute Rebkernfunde aus dem Weinviertel, aus Stillfried an der March, zu datieren um 900 vor Christus.

Interessant erscheint, dass die ältesten, bronzezeitlichen Rebkerne den heutigen Kulturreben am ähnlichsten sind, während die jüngeren, eisenzeitlichen Kerne der Hallstatt- und Latènezeit primitivere Formen aufweisen aufgrund von Einkreuzungen mit der pannonischen Wildrebe. Vergleiche mit ähnlichen Kulturreben zeigen, dass offenbar am Ende der Bronzezeit Rebsorten aus Nordgriechenland oder dem Südbalkan in das östliche Österreich importiert wurden. Demnach dürfte der westpannonische-burgenländische Raum bereits um 900 v. Chr. eine hochentwickelte Weinkultur gepflegt haben. Seit keltischer Zeit (5. Jh. v. Chr.) wurden neben einheimischen wilden Rebsorten auch die Zwetschke und der Pfirsich kultiviert. Nach Berichten antiker Autoren, dürften die Kelten das Weintrinken sehr geschätzt haben: für eine Amphora Südwein – dies entspricht etwa 26 Liter – tauschten sie beispielsweise einen Sklaven. In der römischen Periode wurden auch der Weinbau und die Kellerwirtschaft auf eine neue Basis gestellt. Um 90 n. Chr. befahl der römische Kaiser Domitian per Gesetz eine drastische Einschränkung des Weinbaus zum Schutz des italieni-

Klimareferat der Österreichischen Bodenschätzung, (Wien, 1999), 15 ff.
¹⁰ Bamberger, Richard u. Maria; Bruckmüller, Ernst; Gutkas, Karl (Hg.): Österreich-Lexikon, 602 f.

schen Weinexports und zur Förderung des Getreideanbaus nördlich der Alpen und in Pannonien. Archäologische Funde lassen aber darauf schließen, dass dieses Verbot in Pannonien nur teilweise eingehalten wurde.

Die Tatsache, dass zwischen 770 und 910 Agilofinger, Karolinger und andere Geschlechter bereits vorhandene Weingärten an Klöster verliehen haben, könnte eine Kontinuität des österreichischen Weinbaus in der Völkerwanderungszeit beweisen. Karl der Große beispielsweise war nicht nur Förderer, sondern gilt auch als Begründer des Buschenschankwesens in Österreich.¹¹

1.3. Lage und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes

Das „Lange Thal“, auch als „Oberes Göllersbachtal“ oder „Kleines Göllersbachtal“ bezeichnet - befindet sich im Nordosten von Hollabrunn, im westlichen Weinviertel, und wird im Süden durch den meist bewaldeten Höhenzug Ernstbrunner, Glasweiner- und Schwarzwald begrenzt. Als Westgrenze kann der Zusammenfluss von Gmoosbach und Kleinem Göllersbach angesehen werden. Nördlich wird das Obere Göllersbachtal von Reisberg, Sauberg und Raingrund begrenzt.

Oberflächlich gesehen, entspricht das Obere Göllersbachtal in etwa dem Einzugsgebiet des „Kleinen Göllersbaches“ – von seinem Ursprung beim Waldteich im Ernstbrunner Wald, bis zum Zusammenfluss des Kleinen Göllersbaches mit dem Gmoosbach bei Aspersdorf.¹²

Die Begriffe „Langes Thal“ oder „Oberes Göllersbachtal“ sind keine administrativen Benennungsweisen. Da sie in der Region westliches Weinviertel als Bezeichnung für das soeben vorgestellte Gebiet jedoch durchaus gebräuchlich und anerkannt sind und diese geographischen Begriffe in etwa dem gewählten Untersuchungsgebiet entsprechen, fiel die Entscheidung auf die Verwendung dieser Bezeichnungen. Der Begriff „Langes Thal“ ist wesentlich älter und wurde bereits im Jahre 1055 unter *locus...Langaztal* erstmals urkundlich genannt.¹³

¹¹ Harlfinger, Othmar: Klimahandbuch der Österreichischen Bodenschätzung. Klimatographie Teil 2, (Wien, 2002), 28 f.

¹² Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (Hg.): Österreichische Karte 1 : 50 000, Nr. 23, Hadres.

¹³ Kehr, P. (Hg.): Die Urkunden Heinrichs III. 1047-1056. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historica, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 5. Band, 2. Teil, (Berlin, 1931), 457.

Das Obere Göllersbachtal wird durch die heutigen Katastralgemeinden Enzersdorf im Thale, Klein-Kadolz, Altenmarkt im Thale, Weyerburg, Eggendorf im Thale, Kleinstetteldorf sowie Aspersdorf gebildet, die sowohl dem politischen Bezirk Hollabrunn als auch der Stadtgemeinde Hollabrunn zuzurechnen sind.

Das zur Erforschung ausgewählte Gebiet erfasst nicht das gesamte Obere Göllersbachtal. Die bereits beschriebene Nord-, Ost- und Südgrenze des Oberen Göllersbachtals entsprechen dem zu behandelnden Untersuchungsgebiet, lediglich die Westgrenze wird zwischen Kleinstetteldorf und Eggendorf im Thale gezogen.

Somit wird ist dieses Projekt schwerpunktmäßig auf folgende Ortschaften ausgerichtet:

- Eggendorf im Thale
- Weyerburg
- Altenmarkt im Thale
- Enzersdorf im Thale
- Kleinkadolz

Maßgeblich wird dieses Gebiet – sowohl der Naturraum als auch der Kulturraum – durch den Göllersbach beeinflusst.

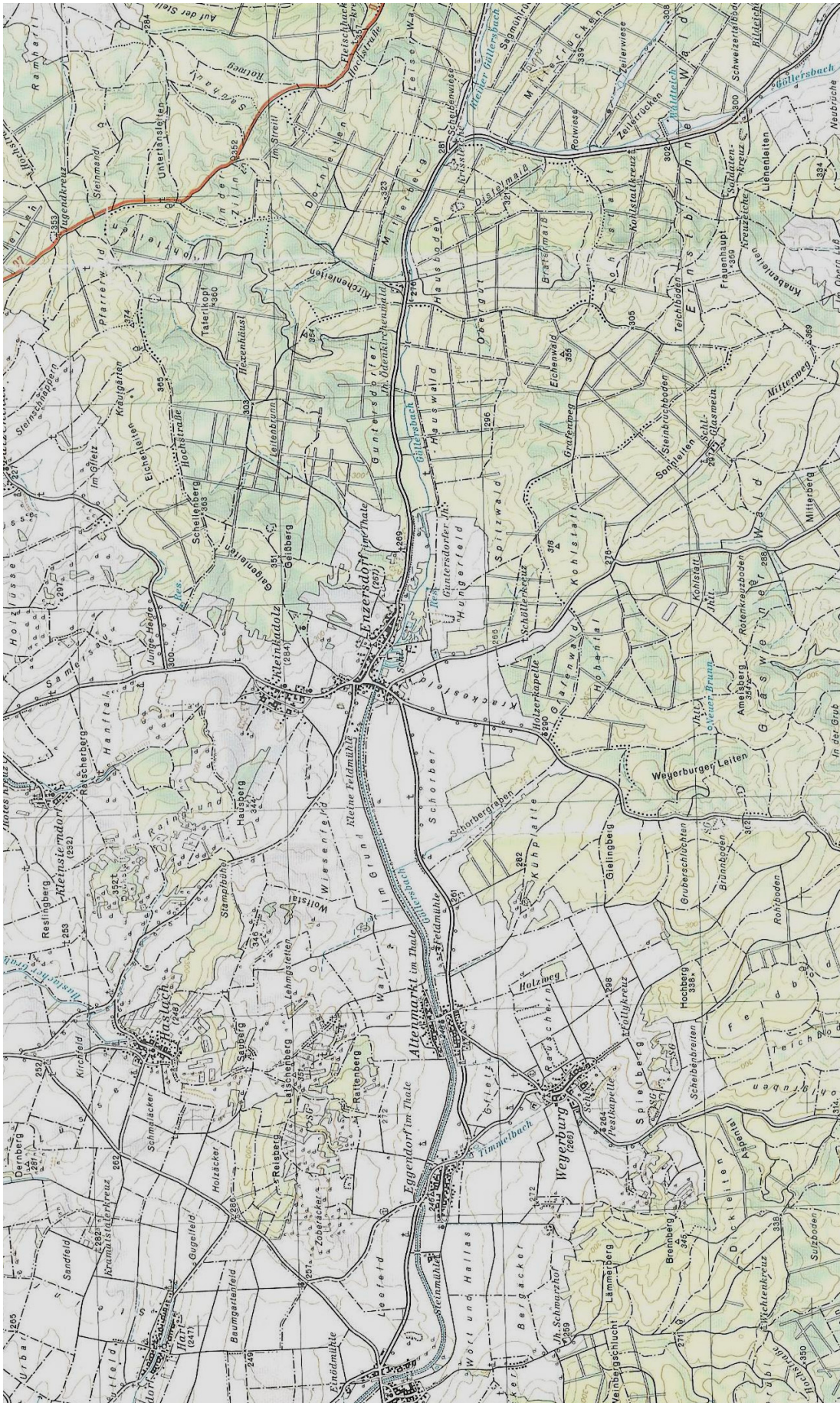


Abbildung 1: Das „Lange Thal“, OK 1:50 000, 23 Hadres

1.4. Der Göllersbach

Das Wasser ist ein wesentliches Element unseres Lebens. Der sprachliche Ausdruck dafür gehört zum Grundwortschatz jeder Sprache. Als See oder Fluss, als Quelle oder Sumpf bestimmt es die Landschaft.

Seen, Flüsse, Binnengewässer, Küstenzonen und Grundwasser waren schon in prähistorischer und historischer Zeit bedeutende Ressourcen für den Trinkwasserbedarf, für die Landwirtschaft und Bewässerung, als Wasserkraft, für Befestigungsanlagen und Schiffsverkehr, für Fischerei und zur spezifischen Nutzung der Küsten- und Ufervegetation. Die Wasserverhältnisse haben daher für eine Siedlung lokal immer standortbestimmend gewirkt.¹⁴

Eine bedeutende Quelle, für die historische Untersuchung dieses Raumes stellt das Namensgut wie Ortsnamen, Flussnamen, Flurnamen, Gebirgsnamen, etc. dar.

Ein Blick auf die Karte zeigt eine Vielzahl von Namen, die mit dem Göllersbach und mit den landschaftlichen Gegebenheiten in Verbindung stehen: Enzersdorf im Thale (nach früheren Nennungen auch Enzersdorf im Langental), Scharwarn bzw. Scharbarn (eine Ortswüstung dessen Name, von mittelhochdeutsch „scharbe“ = Tauchvogel, Bezug nimmt auf sumpfiges Gelände), Altenmarkt im Thale, Weyerburg („Berg bzw. Burg am Weiher“, das vom mittelhochdeutschen „wier“ = Weiher abzuleiten ist)¹⁵, Eggendorf im Thale, Hollabrunn (etymologisch „bei der Quelle, die von Hollerstauden bewachsen ist“)¹⁶, Furth und nicht zuletzt der Göllersbach selbst.

1.4.1. Sprachliche und etymologische Überlegungen zum Flussnamen

Die etymologische Deutung des Flussnamens „Göllersbach“, insbesondere die Annahme, dass hier ein Flussnamenswechsel stattgefunden haben dürfte, wirft einige Fragen auf.

¹⁴ Denecke, Dietrich: Interdisziplinäre historisch-geographische Umweltforschung: Klima, Gewässer und Böden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, 244.

¹⁵ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. III, (Wien, 1994), 399.

¹⁶ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. II, (Wien, 1990), 295.

Ursprünglich soll der heutige Göllersbach *Mida* bzw. *Midabach* geheißen haben. Laut Karl Lechner dürfte es sich hier um einen vorkeltischen (illyrischen) Flussnamen handeln, der ohne slawische Vermittlung immer in germanisch-deutschem Munde geblieben ist, ähnlich wie die Schmida und die March.¹⁷ Heinrich Weigl scheint diese Theorie zu untermauern und bemerkt außerdem, dass der Göllersbach noch im 15. Jahrhundert den alten Namen Mida trug.¹⁸ 1423 wird Aspersdorf als *Espestorf auf der Mida* erwähnt.¹⁹

Auch Otto Schöffl, ein Autor der sich eingehend mit dem Göllersbach, im besonderen mit den Mühlen im Göllersbachtal beschäftigt hat, schreibt, dass der Göllersbach im Mittelalter in Anlautung an den Schwesternfluss Schmida den Namen *Midabach* trug. Die Schmida, in früheren Zeiten „*Smidaha*“ genannt, ist der Bach, an dem die Schmiede sitzen²⁰. Anton Becker erwähnt in seinem Werk über das Viertel unter dem Manhartsberg aus dem Jahre 1921, dass der Göllersbach früher den Namen „*Untere Schmida*“ geführt zu haben scheint.²¹

Franz Schweickhardt beschreibt den Göllersbach im Jahr 1833 wie folgt:

„Ein Bach, dessen Quelle nächst Klement am sogenannten Leißenberg im Ernstbrunner=Walde entspringt, in westlicher Richtung nach Erzersdorf im Thale fließt, alsdann einen südlichen Lauf nimmt, dabei die Ortschaften Altenmarkt, Eggen-dorf, Städteldorf berührt und bei Aspersdorf gegen die Poststraße bei Oberholla-brunn sich mit dem sogenannten Unteren=Schmida=Bache vereinigt, welch' letzterer von der westlichen Seite bei Guntersdorf durch Wullersdorf nach Schöngrabern und so gegen Aspersdorf hinströmt. Hier beim Zusammenflusse erhält er erst den Namen Göllersbach und windet sich gegen Osten in mehrfachen Krümmungen meist zu-nächst der Poststraße mit Berührung vieler Ortschaften bis Stockerau, allwo sich derselbe noch unter dieser Benennung in den stark ausgebogenen kleinen Donau-arm mündet, nachdem der Lauf der Unteren=Schmida von Guntersdorf bis zur Ver- einigung bei Aspersdorf 6 Stunden, und jener vom Ursprunge bei Klement bis nach Stockerau zu seiner Ausmündung 16 Stunden betragen hat.

¹⁷ Lechner, Karl: Grundzüge einer Siedlungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahrhundert, 328. In: *Archaeologia Austriaca*, Heft 50, (Wien, 1971).

¹⁸ Weigl, Heinrich: Die Grundlagen der modernen Besiedlung Niederösterreichs, 26. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich*, N. F. 23 (1930).

¹⁹ Weigl, Heinrich: *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich*, Bd. I, (Wien, 1964), 79.

²⁰ Schöffl, Otto J.: *Mühlen im Wandel am Beispiel Göllersbach und Senningbach im Weinviertel*, (Hollabrunn, 2002), 33.

²¹ Becker, Anton: *Das Viertel unter dem Manhartsberg*, (Wien, 1921), 20.

Das Wasser dieses Baches ist reines Quellwasser, sein Lauf und Fall sind mittelmäßig, und er enthält gute Gattungen kleiner Fische nebst ergiebigem Krebsfange an mehreren Stellen.

Sein Name ist nicht zu entziffern, denn in früheren Zeiten hieß er allgemein Göllischbach, wie wir solchen schon in mehreren Urkunden gelesen haben, doch dürfte er solchen durch Verwandtschaft mit einer örtlichen Benennung erhalten haben, die wir aber nicht kennen.“²²

Aus diesem Bericht geht hervor, dass bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Name Midabach in Vergessenheit geraten ist und der Göllersbach lange Zeit unter dem Namen *Göllischbach* bekannt war.

Es liegt die Vermutung nahe, dass der heutige Flussname „Göllersbach“ auf den Ortsnamen „Göllersdorf“ zurückgeht. Göllersdorf befindet sich auch direkt am Göllersbach. Der Name Göllersdorf wird um 1130 erstmalig als *Gelanesdorf* erwähnt: Der Eigentümer Göllersdorfs aus dem Geschlecht der Seefelder nannte sich „*Chadolt de Gelanesdorf*“.²³

In diese Zeit fällt auch die erste Entwicklung der Müllereien, der von Beginn an große soziale und ökonomische Bedeutung zukommt. Eine der ältesten Mühlen am Göllersbach, welche heute noch als Gebäude erhalten ist, ist die Froschmühle in Schöngrabern aus dem Jahr 1217, einstmals im Besitz Hademars II. aus Khuenring.²⁴

²² Schöffl, Otto J.: Mühlen im Wandel am Beispiel Göllersbach und Senningbach im Weinviertel, 33.

²³ Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich. Bd. II, (Wien, 1965), 321.

²⁴ Schöffl, Otto J.: Mühlen im Wandel am Beispiel Göllersbach und Senningbach im Weinviertel, 51 f.

1.4.2. Darstellung des Einzugsgebietes und des Flusslaufes

Der Göllersbach ist ein nördlicher Zubringer der Donau. Das Einzugsgebiet des Göllersbaches liegt zur Gänze im Bundesland Niederösterreich und umfasst eine Fläche von 443,1 km².²⁵

Die eigentliche Urquelle des Göllersbaches befindet sich nördlich des Waldteiches im Ernstbrunner Wald und das Lange Thal beginnt somit schon beim Waldteich. Die südliche Quelle ist ca. 3 Kilometer unterhalb des Waldteiches beim Galgengrund auszumachen und erhält aus südöstlicher Richtung ein Seitengerinne.

Dieser Quellbach wird durch einen Querdamm aufgestaut und bildet so den Waldteich.

Bei der Scheibenwiese stösst der Kleine Göllersbach aus östlicher Richtung hinzu.

In regenarmen Zeiten, wenn der Waldteich keinen Überlauf hat, ist das Bachbett trocken und wird erst wieder beim Guntersdorfer Forsthaus neu belebt.²⁶

Bei Enzersdorf im Thale tritt der Göllersbach aus dem Ernstbrunner Wald heraus in ein breites Wiesenbecken, welches reich an Quellen und Brunnenadern ist. Danach fließt der Göllersbach auch als Kleiner Göllersbach bezeichnet,²⁷ rund 20 Kilometer in westlicher Richtung bis zu seinem Zusammenfluss mit dem Gmoosbach bei Aspersdorf. An dieser Stelle besitzt der Kleine Göllersbach eine Einzugsfläche von 105,4 km² und der Gmoosbach, der nördlich von Guntersdorf an der südlichen Abdachung des Johannesberges entspringt, umfasst - seine Zubringer hinzugerechnet -, eine Einzugsfläche von 132,4 km². Gemeinsam macht dies bereits die Hälfte des Gesamteinzugsgebietes aus.

Von hier aus führt der Göllersbach vorwiegend in südliche Richtung, wobei er noch weitere Zubringer aufnimmt - u.a. den Runzenbach, welcher bei Groß entspringt und bei Hollabrunn in den Göllersbach mündet, weiters den Porraubach, mit seiner Quelle im Schwarzwald, und den Parschenbrunner Bach, der an der südlichen Abdachung des Haberges entspringt; es seien hier nur die größeren Zubringer genannt -

²⁵ Pribil, Wolfgang: Schutzwasserwirtschaft am Göllersbach. Diplomarbeit, (1990), 32.

²⁶ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 562.

Österreichische Karte 1 : 50 000, Nr. 23, Hadres.

²⁷ Anmerkung: in ÖK 1 : 50.000 wird der Fluss bereits im Langen Thal als Göllersbach bezeichnet; beschildert bzw. amtlich ausgewiesen ist der Fluss jedoch bis zum Zusammenfluss mit dem Gmoosbach als Kleiner Göllersbach

bis er bei Stockerau in einen ehemaligen Donauarm, in das Krumpenwasser mündet.
Über weitere Donauarme, heute Gießgang, erreicht der

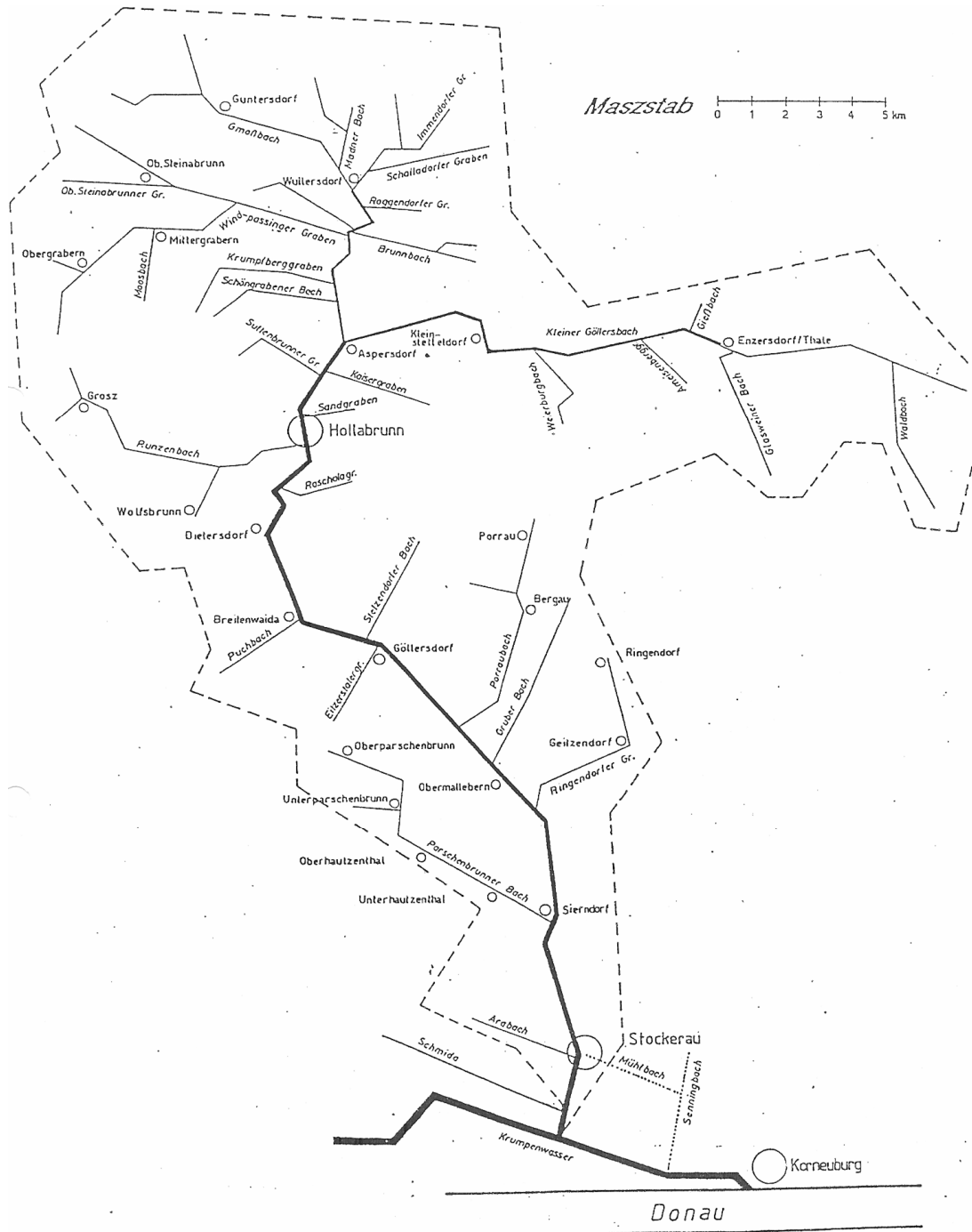


Abbildung 2: Flusslauf und Einzugsgebiet des Göllersbaches²⁸

Göllersbach im Unterwasser des Donaukraftwerkes Greifenstein bei der Schiffswerft Korneuburg die Donau.²⁹

²⁸ Pribil, Wolfgang: Schutzwasserwirtschaft am Göllersbach, 15.

²⁹ Pribil, Wolfgang: Schutzwasserwirtschaft am Göllersbach, 12 f. und 32.

Höchster Punkt im Einzugsgebiet ist der Steinberg mit 452 m in den Leiser Bergen. Im östlichen Teil des Einzugsgebietes liegt das größte geschlossene Waldgebiet des Weinviertels, der Ernstbrunner Wald mit rund 100 km², in dem der Göllersbach entspringt.

Im Einzugsgebiet des Kleinen Göllersbaches, vor seinem Zusammenfluss mit dem Gmoosbach bei Aspersdorf bis Enzersdorf im Thale, werden der Talgrund wie auch die Hänge von der Landwirtschaft genutzt. In früheren Zeiten war dieses Gebiet mit seinen Becken bei Wullersdorf und Guntersdorf oft versumpft und mit sauren Wiesen bedeckt. Erst durch entsprechende Entwässerungsmaßnahmen wurde es für die heutige intensive Landwirtschaft nutzbar gemacht.

Auch das breite Muldental des Göllersbaches zwischen Hollabrunn und Stockerau, welches vor der Regulierung durch viele versumpfte Gebiete geprägt war, wird heute nach Fertigstellung der Regulierungsarbeiten landwirtschaftlich intensiv genutzt. An den Hängen findet man neben den Feldern stellenweise auch Weingärten, darüber schließt dann der Wald an.

Diese versumpften Tallandschaften und Becken bereiteten den damaligen Siedlern Probleme hinsichtlich der Trinkwasserqualität der Hausbrunnen. Seuchen wie beispielsweise Typhus traten auf.

Auch für die Verkehrserschließung bildete das versumpfte Göllersbachtal ein großes Hindernis. Die Reichsstraße nach Prag wurde daher weit ab vom Bachverlauf auf erhöhtem Gelände angelegt (heutige Bundesstraße B 2). In Sierndorf und Göllersdorf wurden wohl über die ältesten Göllersbachbrücken jeweils die Talseite gewechselt, doch zwischen Göllersdorf und Hollabrunn war die Talmulde derart stark versumpft, dass man für die Straßentrasse die große Steigung über den „Langen Berg“ in Kauf nahm. Bei schweren Fuhrwerken musste am „Langen Berg“ deshalb auch des öfteren vorgespannt werden.

Auch die Linienführung der Eisenbahn erfolgte längs der Talhänge, wo dies nicht möglich war, wurde sie auf höheren Dämmen errichtet.³⁰

³⁰ Pribil, Wolfgang: Schutzwasserwirtschaft am Göllersbach, 2 ff.

2. Die urzeitliche Besiedelung des westlichen Weinviertels unter besonderer Berücksichtigung des Langen Thales und seiner nächsten Umgebung

Das Weinviertel, ist eine alte Kulturlandschaft, die in fast allen urzeitlichen Epochen besiedelt war.

In diesem Gebiet hat seit der Jungsteinzeit die Bevölkerungszahl ständig zugenommen, daher kann fast jeder Ort sowohl des Hollabrunner Bezirkes als auch des Oberen Göllersbachtals mit einer oder sogar mehreren Fundstellen aus der Ur- und Frühgeschichte aufwarten.

Unter menschlicher Urgeschichte, auch als Prähistorie bezeichnet, versteht man jenen Zeitraum, aus dem keine schriftlichen Quellen existieren. Diese Zeitspanne reicht vom ersten Auftreten des Menschen bis zum zeitlich und räumlich verschiedenen Beginn ausreichender deut- und lesbarer schriftlicher Nachrichten. Der Beginn schriftlicher Zeugnisse und damit das Ende der Urgeschichte ist räumlich gesehen unterschiedlich anzusetzen: für Österreich kann die Urgeschichte von ca. 300.000 v. Chr. bis zu ihrem Ende um Christi Geburt datiert werden.³¹

³¹ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Urgeschichte in Niederösterreich, (St. Pölten-Wien, 1979), 5.

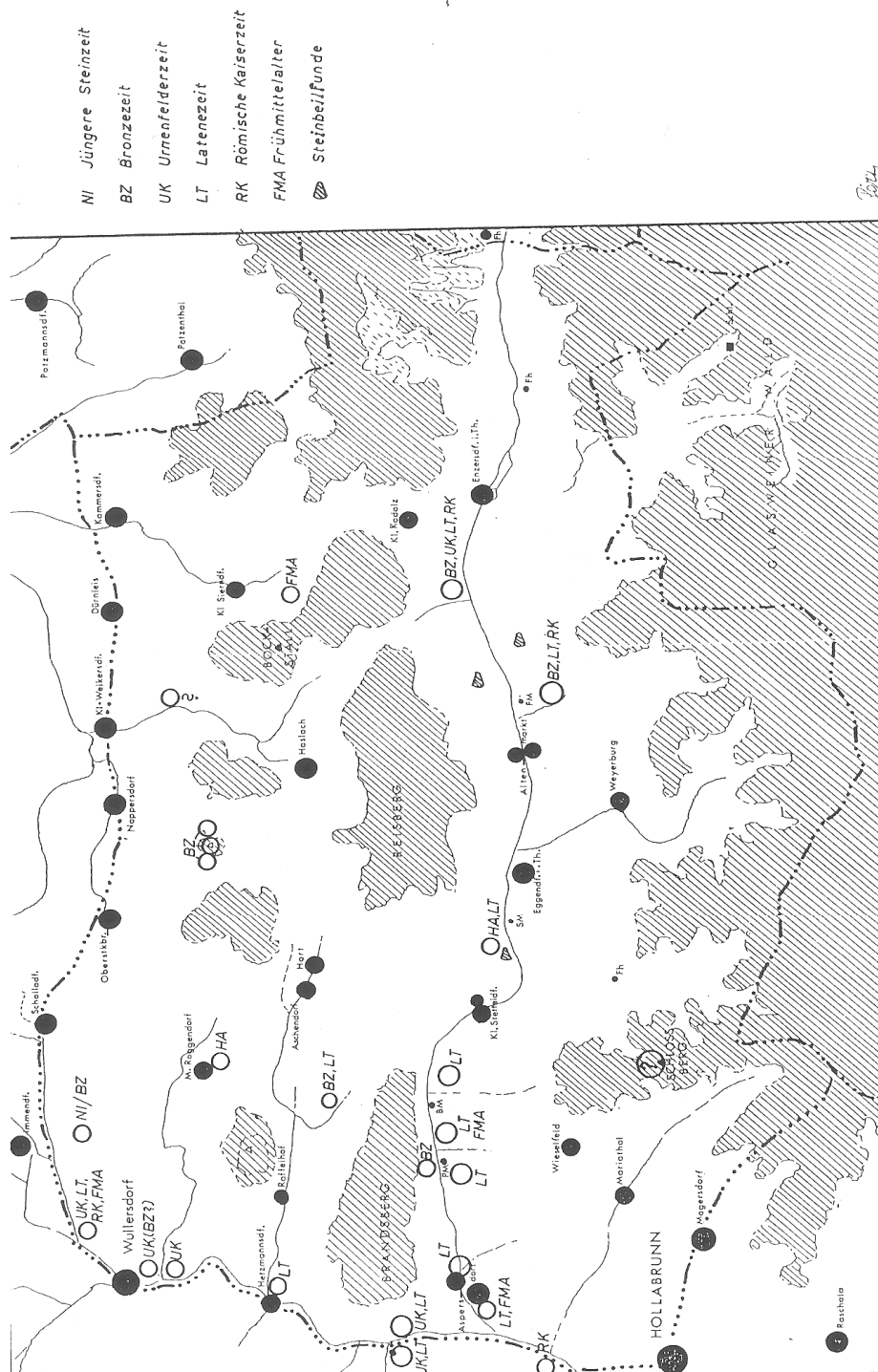


Abbildung 3: Ur- und Frühzeit um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn ³²

³² Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o.J.), 508.

2.1. Die Altsteinzeit

Im Gegensatz zu Österreich, wo bisher noch keine früh- bzw. altpaläolithischen Funde nachgewiesen werden konnten, sind im angrenzenden Südmähren mehrere gesicherte Spuren menschlicher Anwesenheit im **Altpaläolithikum** (1.000.000-250.000 vor heute³³) zum Vorschein gekommen. Das älteste mögliche Artefakt, ein Polyeder aus Quarz, dessen Alter 700.000 Jahre übersteigt, wurde in einem Aufschluss einer Ziegelei am Roten Berg in Brünn gefunden.

Die ältesten Spuren der frühen Eiszeitjäger in Österreich stammen aus dem **Mittelpaläolithikum** (250.000-40.000 vor heute).³⁴

Der Neandertaler, datiert in die Zeit von 300.000 /125.000 bis etwa 30.000 vor heute, war von Europa bis in den Mittleren Osten verbreitet.

Sein bereits großes Gehirnvolumen ist eines der gemeinsamen Merkmale des Homo neanderthalensis und des Homo sapiens. Anhand einer DNS-Analyse fand man kürzlich heraus, dass sich die letzten gemeinsamen Vorfahren des Neandertalers und des heutigen Menschen bereits vor etwa 600.000 Jahren getrennt haben dürften und sie sich untereinander kaum fortgepflanzt haben.³⁵

Der Neandertaler, bereits ein anpassungsfähiger Jäger, suchte in klimatisch begünstigten Perioden auch die alpine Bergwelt auf, wo er heimisches Großwild jagte. Dem Neandertaler gesteht man bereits ein hohes soziales Empfinden zu, da die Verstorbenen sorgfältig angelegte Bestattungen erhielten und für Behinderte gesorgt wurde.³⁶

Aus der mittleren Altsteinzeit gibt es keine Spuren vom Neanderthaler im Göllersbachtal. Seine Anwesenheit ist aber in unmittelbarer Nähe, im Waldviertel, in den untersten Schichten der Gudenushöhle im Kremstal und in der Teufelslucken von Roggendorf bei Horn nachgewiesen. Deshalb ist die Vermutung, dass damals Jägergruppen auch durch das Weinviertel gezogen sind, zulässig. Erwähnenswert ist eine unvollständige Fundmeldung aus dem Jahre 1931 in der ein bedeutender Prähistori-

³³ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 23.

³⁴ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 23.

³⁵ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs. Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr., (Wien, 2000), 21.

³⁶ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 22ff.

ker, Dr. Josef Bayer, von einer Feuerstelle in einer Lösswand bei Oberfellabrunn berichtet, die er in die mittlere Altsteinzeit datiert.³⁷

Funde von Überresten fossiler Menschen sind allgemein äußerst selten. Im Gegensatz zum benachbarten Tschechien und der Slowakei, konnten in Österreich bislang überhaupt keine Skelettreste des Neanderthalers, und nur wenige Funde des Homo sapiens geborgen werden.³⁸

Unser direkte Vorfahre, der Homo sapiens sapiens, entwickelte sich bereits neben dem Neanderthaler und trat seit etwa 40.000 Jahren, also seit dem **Jungpaläolithikum** (40.000 – 8.000 v. Chr.³⁹), in Mitteleuropa auf. Im frühen Jungpaläolithikum wurde der Neandertaler durch den Homo sapiens sapiens, den Jetztmenschen, verdrängt. Der Homo sapiens sapiens lebte weiterhin als Jäger und Sammler, war allerdings schon mit besseren Jagdtechniken vertraut und verwendete typenreichere Stein- und Knochengерäte als der Neandertaler.⁴⁰

Während der Würmeiszeit tritt der Homo sapiens sapiens in zahlreichen Flachlandstationen nördlich der Donau zwischen Kamp, Thaya und March auf. Landschaftlich kann man sich dieses Gebiet als Kaltsteppe mit ausreichendem Gras- und Baumbestand vorstellen, der die Nahrungsgrundlage für die eiszeitlichen Großsäugetiere, wie Mammut, Wollnashorn, Wildpferd, Ren, Bison und andere darstellte. Die eiszeitlichen Jäger zogen meist in Gruppen als Nomaden dem Wild nach. Unterschlupf fanden sie in einfachen Zelten aus Fellen oder in Wohngruben.

Das Obere Göllersbachtal selbst kann keine paläolithischen Funde vorweisen. Aus der näheren Umgebung des Untersuchungsgebietes können jedoch einige gesicherte Fundmeldungen aus der Altsteinzeit genannt werden: In Ronthal wurden Werkzeuge und Klingenfragmente aus dem älteren Jungpaläolithikum geborgen; in Limberg wurden die Reste einer Jagdstelle mit Knochen von Wollnashorn, Urpferd, Urstier und Hirsch neben einer Vielzahl von jungpaläolithischen Artefakten sichergestellt.⁴¹

³⁷ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, (Hollabrunn, 1994), 28 f.

³⁸ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 24.

³⁹ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 124.

⁴⁰ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 35.

⁴¹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 28 ff.

Seit 1990 erfolgt die erste wissenschaftliche Erforschung einer jungpaläolithischen Fundstelle in Alberndorf im Pulkautal. Die systematischen Grabungen werden von G. Trnka, G. Rabeder und F. Fladerer von der Universität Wien durchgeführt. Auf einem Ausläufer des Buchberges konnten innerhalb einer hangabwärts verlaufenden Erosionsrinne ausgeprägte Fließbewegungen des Bodens, der verlagerte Steinanhäufungen, Knochen, darunter fragmentierte Mammutstoßzähne, und Feuersteingeräte enthielt, festgestellt werden.⁴² Der Großteil der Knochen stammt von Rentieren, Wildpferden und Wölfen, neben anderen für die Lösssteppe typischen Großsäugern wie Mammut, Nashorn, Bison und Hirsch. Besondere Beachtung verdienen drei bearbeitete Mammutstoßzähne, die an den Enden zu Schneiden zugerichtet sind und seitliche Rillen von Einschnürungen aufweisen. Nach einer C¹⁴ –Datierung stammen sie aus der Zeit um etwa 19.000 vor Christus. Bei der Alberndorfer Fundstelle dürfte es sich um den Randbereich einer Lagerstätte handeln, die durch eine Hangrutschung verlagert wurde. Anhand der vielen Silexabschläge, teilweise auch kompletten Feuersteinknollen, wird vermutet, dass an dieser Stelle sogar eine Steinschlägerwerkstätte betrieben wurde.⁴³

2.2. Die Mittelsteinzeit

Am Ende der letzten Eiszeit kam es zwischen 10.000 und 8.800 v. Chr. zu einer vorübergehenden kräftigen Erwärmung. Nach einem kurz andauernden Kälterückschlag begann dann ab 8.000 v. Chr. der nacheiszeitliche ständige Wärmeanstieg. Die Temperaturerhöhung auf etwa gegenwärtige Verhältnisse brachte einen Rückzug der Gletscher in ihre heutigen Verbreitungsgebiete. Dies bewirkte eine völlige Veränderung sowohl im Landschaftsbild, als auch in der Tier- und Pflanzenwelt. Die eiszeitlichen Großsäugetiere wie das Mammut starben aus, kälteliebende Tiere wie das Ren wichen nach Norden aus und wärmeliebende wanderten von Süden ein. Nadel- und Laubmischwälder breiteten sich aus. Die heutigen Waldtiere wie Rehe,

⁴² Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 26.

⁴³ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 30.

Hirsche, Wildschweine, verschiedenste Vögel und Fische bildeten nun die Grundlage für die beibehaltene Jagd- und Sammelwirtschaft.⁴⁴

Die Menschen des Mesolithikums (8.000 – 6.000/5.000 v. Chr.⁴⁵) lebten in der geologischen Gegenwart, dem Holozän, bestritten aber weiterhin ihren Lebensunterhalt in der Tradition des Eiszeitalters.⁴⁶

Neu war das Auftreten von Kleinstgeräten aus Feuerstein, sogenannten Mikrolithen, wie Miniaturklingen, Dreiecke, Halbmonde und Trapeze, welche zur Bewehrung von Holz- oder Knochengерäten und als Pfeilspitzen verwendet wurden. Die Jagd wurde mit Pfeil und Bogen sowie Speeren betrieben, der Fischfang mit Harpunen, Angeln, Netzen und Einbäumen.⁴⁷ Als ältestes Haustier trat der Hund auf, der anfangs als Fleischlieferant diente, später wohl als Jagdgefährte gezähmt und nach und nach auch gezüchtet wurde. In Österreich existieren nur wenige Funde aus dem Mesolithikum. Umso bedeutender ist der Fundort Limberg im Hollabrunner Bezirk, wo besonders gut ausgeprägte geometrische Mikrolithen sichergestellt werden konnten.⁴⁸

2.3. Die Jungsteinzeit - Die Anfänge der menschlichen Besiedlung in der Region „Oberes Göllersbachtal“

Keine Phase der Menschheitsgeschichte hat eine derartig radikale Veränderung der Lebensbedingungen und des gesellschaftlichen Wertesystems gebracht wie das Neolithikum (6.000/5.000 – 2.300/2.200 v. Chr.⁴⁹). In dieser Periode kamen nun entscheidende Neuerungen zu tragen, die sich teilweise schon im Mesolithikum abzeichnen begonnen hatten. Zur Schlichtung der Streitfrage, ob eine sesshafte, produzierende Agrarkultur in unserem Raum auf Kolonisation oder Akkulturation zurückzuführen ist, trugen vor allem die Ausgrabungen des Bandkeramikdorfes von Brunn am Gebirge bei. Die Forschungsergebnisse lassen eher eine allmähliche Akkulturi-

⁴⁴ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 31.

⁴⁵ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 124.

⁴⁶ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 31.

⁴⁷ Neugebauer, Johannes-W.: Urgeschichte in Niederösterreich, 17.

⁴⁸ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 31.

⁴⁹ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 124.

on durch Kontakte mit Nachbargruppen vermuten und weniger eine raumgreifende Kolonisation.⁵⁰

Die Neolithisierung, die Entwicklung bäuerlicher Kulturen in der Jungsteinzeit, verlief im 6. Jahrtausend parallel zum postglazialen Klimaoptimum.⁵¹ Das Klimaoptimum aus dem Mesolithikum hielt bis ca. 2500 v. Chr. an. Dies führte dazu, dass die durchschnittliche Jahrestemperatur sogar um 3 - 5 Grad über dem heutigen Mittelwert lag.⁵² In ganz Europa vollzog sich allmählich ein tiefgreifender Wandel. Der Mensch domestizierte Tiere und Pflanzen, begann Ackerbau und Viehzucht zu betreiben und wurde dadurch sesshaft. Schwere zugeschliffene Äxte und Beile, eine der wesentlichsten Neuerungen, ermöglichten dem Jungsteinzeitmenschen in größerem Umfang Holz zu fällen, Wälder zu roden, Äcker zu bearbeiten und dörfliche Ansiedlungen mit großen, dauerhaften Häusern zu errichten.⁵³

Das Landschaftsbild des Weinviertels muss man sich damals noch dicht bewaldet vorstellen. Nun greift der Mensch erstmals durch Rodungen für Siedlungs- und Anbauflächen in die Umwelt ein: allmählich wird aus der Urlandschaft eine Kulturlandschaft.⁵⁴

Wesen des Neolithikums ist daher nicht wie früher angenommen die Herstellung von Keramik, sondern der *Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsform*.⁵⁵

Allerdings ermöglichen die mit freier Hand hergestellten gebrannten Tongefäße durch Material-, Form- und Verzierungsunterschiede eine Unterteilung der Jungsteinzeit in Hauptperioden mit charakteristischen Kulturformen:⁵⁶

- *Linearbandkeramik* (älteres Neolithikum)
- *Lengyel: Bemaltkeramik* (mittleres Neolithikum)
- *Trichter- und Glockenbecherkeramik* (jüngeres bzw. Endneolithikum)

Das Weinviertel – eine fruchtbare, wellige Hügellandschaft – bot seit jeher dem Menschen genügend Anreize hier zu siedeln. Es ist daher nicht verwunderlich, dass seit

⁵⁰ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, (Wien, 2006), 12.

⁵¹ Benesch, Evelyn: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich – nördlich der Donau, (Wien, 1990), XV.

⁵² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 31.

⁵³ Neugebauer, Johannes-W.: Urgeschichte in Niederösterreich, 18.

⁵⁴ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 32.

⁵⁵ Neugebauer, Johannes-W.: Urgeschichte in Niederösterreich, 18.

⁵⁶ Ruttkay, Elisabeth: Das Neolithikum in Niederösterreich, (Wien, 1985), 80.

dem Beginn der Jungsteinzeit, mit der Einführung von Ackerbau und Viehzucht, die Siedlungsspuren kontinuierlich bis in das Mittelalter zunehmen.

Gerade im frühen und mittleren Neolithikum waren das östliche Wald- und das Weinviertel sowie das Traisental sehr stark besiedelt.⁵⁷ Einen besonders hohen Stellenwert für die Wahl des Siedlungsplatzes besaß die Nähe zu Wasser. Untersuchungen frühneolithischer Siedlungen in Mitteleuropa haben gezeigt, dass Seehöhen zwischen 150 und 450 Metern mit relativ geringen Niederschlägen eindeutig bevorzugt wurden.⁵⁸ Dieser Ansatz wird von der Prähistorikerin Eva Lenneis bekräftigt, die sich mit den ökologischen Faktoren, die für die Wahl des Siedlungsraumes der frühen Bauern ausschlaggebend waren, auseinandergesetzt hat. Ihren Studien zufolge sind dies die fruchtbarsten Böden, und deren ausreichende Erschließung durch Gewässer, sowie die Ausdehnung regenarmer und warmer Klimazonen. Eva Lenneis ermittelte als Grenzwerte für Ostösterreich - bezogen auf die gesamte Dauer der Bandkeramik (6. und 5. Jahrtausend v. Chr.) – einen durchschnittlichen Jahresniederschlag von 900 Millimetern sowie eine durchschnittliche Jahrestemperatur von 7 Grad. Die Gebiete außerhalb dieser Klimazonen wurden von der damaligen Bevölkerung vermutlich als zu nass und zu kalt angesehen. Während der jüngeren Bandkeramik zeigt sich eine geringfügige Erweiterung der bewohnten Gebiete auch auf etwas schlechtere Böden.

Die ältesten festen Siedlungen der Jungsteinzeit beschränken sich auf noch heute intensiv landwirtschaftlich genutzte Regionen. Nach derzeitigem Forschungsstand zählen dazu das nördliche und mittlere Burgenland, Teile des Wiener Beckens und des östlich anschließenden süddanubischen Raumes, das zentrale Weinviertel, das Tullnerfeld sowie das Trauntal südlich von Linz. Erst im 5. Jahrtausend v. Chr., in der jüngeren Linearbandkeramik, dürften hingegen folgende Siedlungsräume erschlossen worden sein: die süddanubische Zone westlich des Dunkelsteiner Waldes, nördlich der Donau der Wagram und das Gebiet um Hollabrunn, im Nordosten das Gebiet unmittelbar westlich der March und im Südburgenland der Raum Oberwart.⁵⁹

Die Lössterrassen des Weinviertels, auch im Langen Tal vorherrschend, bildeten mit der südmährischen Landschaft vom Beginn der Jungsteinzeit bis gegen Ende der Mittleren Jungsteinzeit um ca. 3500 v. Chr. einen bevorzugten Siedlungsraum. Der

⁵⁷ Benesch, Evelyn: Dehio-Handbuch, XV.

⁵⁸ Neugebauer, Johannes-W.: Urgeschichte in Niederösterreich, 19 f.

⁵⁹ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 36.

Löss war für den Menschen von großer Bedeutung, denn früh entstandene Lössböden waren sehr fruchtbar.⁶⁰

Der Hollabrunner Bezirk kann aus 54 Katastralgemeinden - dies sind von insgesamt 158 mehr als ein Drittel – Fundmeldungen aus der Jungsteinzeit vorweisen. Es handelt sich hierbei oftmals um Streufunde von Steinbeilen, aber es konnten auch bedeutende Siedlungsfunde und sogar einige Bestattungen ausgemacht werden.⁶¹

Das Obere Göllersbachtal wie auch der gesamte Hollabrunner Bezirk sind vom archäologischen Standpunkt her relativ umfassend untersucht worden. Dies ist hauptsächlich dem Archäologen Prof. Gerhard Hasenhündl, der seit 1984 den Aufbau einer Archäologischen Abteilung des Hollabrunner Museumsvereines „Alte Hofmühle“ betreibt, zu verdanken. Er hat bereits eine Vielzahl von Notgrabungen durchgeführt und verfolgt weiterhin sein Ziel: eine archäologische Landesaufnahme des gesamten Hollabrunner Bezirkes.

Der Bau der Hollabrunner Umfahrungsstraße in den Jahren 1985 und 1986 erwies sich aus archäologischer Sicht als immense Bereicherung. Es wurde ein relativ großer archäologischer Suchschnitt mit einer Länge von 4,4 Kilometern im Westen der Stadt ausgewiesen. Deshalb wurden vom Museum Hollabrunn im Auftrag des Bundesdenkmalamtes eine umfangreiche Überwachung und mehrere Notgrabungen durchgeführt. Im Abschnitt Winzerweg—Mittlere Kellergasse wurden mehrere Siedlungsgruben aus der Mittleren Jungsteinzeit mit der typischen Bemaltkeramik (Lengyel, um 4000 v. Chr.) geborgen. Etwas weiter nördlich, am Fuße des Gerasberges konnten 14 (!) urzeitliche Siedlungsgruben ausgemacht werden, wovon sieben eindeutig in die Mittlere Jungsteinzeit zu datieren sind und zwei in die Frühe Bronzezeit; die übrigen Siedlungsgruben waren nicht zu bestimmen.⁶²

Aus einzelnen Siedlungsobjekten und zwei großen Lehmentnahmegruben konnten viele bemalte, feine Keramikbruchstücke, Tüllenlöffel und kleine Steinklingen sicher gestellt werden. Unter den Haustierknochen befanden sich auch Skeletteile eines

⁶⁰ Lauermaun, Ernst: Der Siedlungsraum Großmugl in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, 122. In: Unsere Heimat 62, (1991).

⁶¹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 33.

⁶² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 11 f.

jungen Urs. Die damalige Bevölkerung begann Wild- und Hausrinder zu kreuzen, da die Haustierformen durch Inzucht immer kleiner geworden waren.⁶³

Die dörflichen Ansiedlungen der mittleren Jungsteinzeit wurden bevorzugt auf Terrassen und Höhenrücken angelegt und waren entweder offene Freiland- oder befestigte Höhensiedlungen.⁶⁴ Besonders herausragende Kuppen, wie die Kalte Stube bei Puch oder die Heidenstatt bei Limberg waren spätestens seit dieser Epoche fast während der gesamten Urzeit besiedelt.⁶⁵

Das Obere Göllersbachtal selbst kann zwei Fundmeldungen aus der Jungsteinzeit vorweisen:

- 1,3 Kilometer östlich von Altenmarkt, etwa fünfzig Meter oberhalb des Trockenrandes zum Göllersbachbett wurde 1986 bei der Bearbeitung einer mittelalterlichen Ortswüstung „Im Grund“ ein Flachbeil aus Chloritschiefer und eine Säge aus weißgrauem Silex mit Gebrauchsglanz entdeckt.⁶⁶
- Ebenfalls im Jahre 1986 konnte in der Katastralgemeinde Eggendorf im Thale bei einer Geländebegehung im Rahmen eines Forschungsvorhabens des Archivs für Mittelalterarchäologie ein Steinbeil aus Amphibolit geborgen werden.⁶⁷ Die Fundstelle befindet sich etwa 0,7 Kilometer östlich von Kleinstetteldorf, zwischen Göllersbach und der Straße Kleinstetteldorf-Eggendorf.⁶⁸

Auch im benachbarten Haslach konnte am Westfuß des Ternberges ein jungsteinzeitliches Flachbeil aus Chloritschiefer sichergestellt werden.⁶⁹

Diese Fundstücke sind die ältesten Spuren menschlicher Anwesenheit im Oberen Göllersbachtal.

⁶³ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 35.

⁶⁴ Neugebauer, Johannes-W.: Urgeschichte in Niederösterreich, 20.

⁶⁵ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 35.

⁶⁶ Fundbericht Österreich 26, (1987), 190.

⁶⁷ Fundbericht Österreich 24/25, (1985/86), 210.

⁶⁸ Fundbericht Österreich 24/25, (1985/86), 248.

⁶⁹ Fundbericht Österreich 26, (1987), 193.

2.3.1. Kreisgrabenanlagen

Als für die Lössregion typische Bauten gelten die mittelneolithischen Kreisgräben, die nicht freistehend im Gelände zu betrachten sind, sondern immer im Zusammenhang mit einer Siedlung angelegt sind, deren Bewohner diese Anlagen errichtet und eine zeitlang unterhalten haben. Seit 1961 konnten von den Luftbildarchäologen am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien über 40 Kreisgrabenanlagen in Niederösterreich ausgemacht werden.⁷⁰ Der Großteil der monumentalen Bauten befindet sich nördlich der Donau, wobei das Schwergewicht im Weinviertel liegt.⁷¹ Obwohl die Kreisgrabenanlagen viele Gemeinsamkeiten in ihrem grundsätzlichen Erscheinungsbild aufweisen, so ist doch jede einzelne Anlage von unterschiedlicher und eigener Art. Charakteristisch für diese Bauten sind ein oder mehrere kreisförmige, im Querschnitt v-förmige Gräben, die einen durch eine oder mehrere Palisaden abgegrenzten Innenraum umgeben. Zwei oder mehr Unterbrechungen in den Gräben und Palisaden schaffen Zugang zum Innenraum, der meist frei ist von weiteren noch nachweisbaren Strukturen.⁷² Die Kreisgrabenanlagen wurden von bäuerlichen Gemeinschaften der mittleren Jungsteinzeit, in der Zeit von 4800 – 4500 vor Christus (Stonehenge in England ist rund 2000 Jahre jünger!⁷³) immer innerhalb eines Siedlungsraumes mit einem unbefestigten Dorf oder mehreren Ansiedlungen errichtet. Im Hollabrunner Raum sind größere Siedlungen, die von Befestigungen umgeben wurden, erst im Laufe der Bemaltkeramik erbaut worden, zu einer Zeit, als die Kreisgräben nicht mehr bestanden haben wie beispielsweise die Siedlung bei Porrau.⁷⁴ Im Oberen Göllersbachtal selbst konnten keine Kreisgrabenanlagen lokalisiert werden. Die nachfolgende Karte zeigt jedoch eine Vielzahl von Kreisgräben, die das Untersuchungsgebiet unmittelbar umgeben.

⁷⁰ Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang: Monumente der Steinzeit. In: Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.): „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005), XXI.

⁷¹ Melchiar, Peter; Neubauer, Wolfgang: Die Kreisgrabenanlagen in Österreich. In: Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.): „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005), 241.

⁷² Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Rätselhafte Monumente der Steinzeit. In: Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.): „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005), 4.

⁷³ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache. Sechs Wege zu ausgewählten Kreisgrabenanlagen im Weinviertel, (Horn-Wien, 2005), 38.

⁷⁴ Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Rätselhafte Monumente der Steinzeit, 7f.

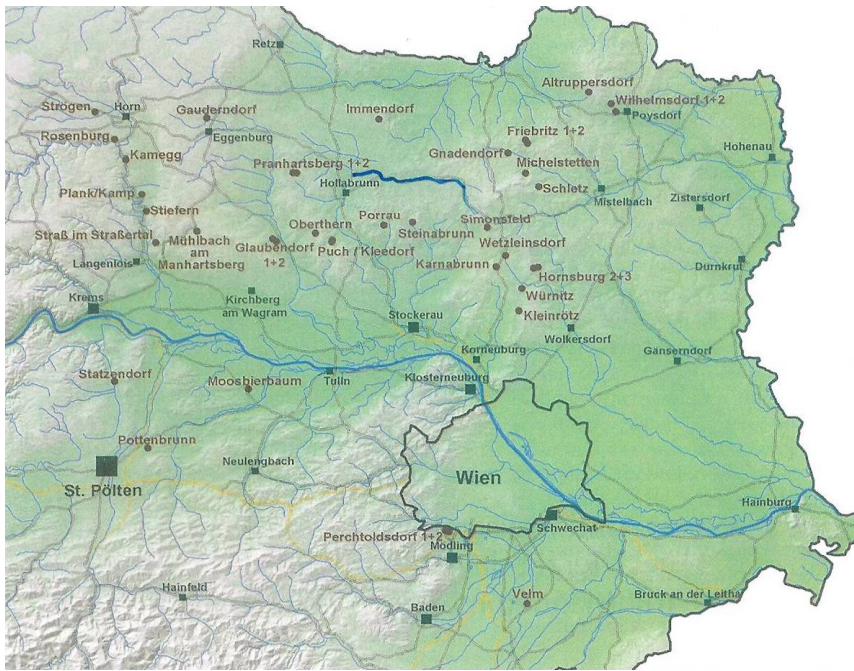


Abbildung 4: Verbreitung der Kreisgrabenanlagen in Niederösterreich⁷⁵

Die **dreifache Kreisgrabenanlage von Immendorf** beispielsweise, nördlich des Oberen Göllersbachtals gelegen, zählt mit 114 bis 115 Metern Durchmesser zu den größten neolithischen Bauten Mitteleuropas.⁷⁶

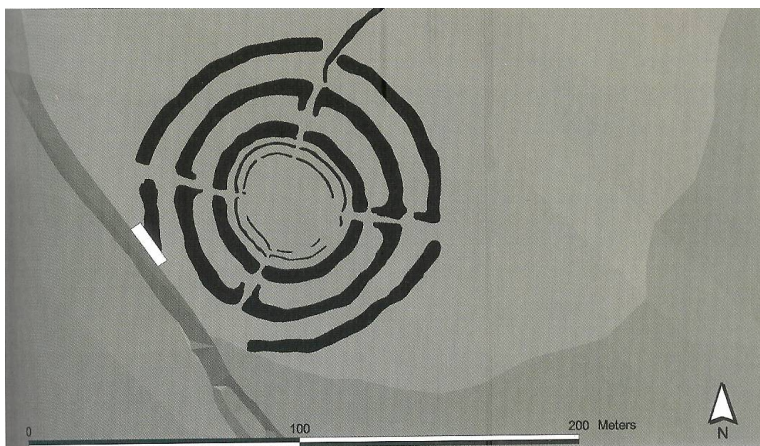


Abbildung 5: Kreisgrabenanlage Immendorf - Grabenverlauf aufgrund der Magnetmessung mit deutlich erkennbaren Torgassen⁷⁷

⁷⁵ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 12.

⁷⁶ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 68.

⁷⁷ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 69

Aufgrund der Ausrichtung der Tore wird bezüglich der Funktion dieser Anlage eine Prozessionsstraße zu einem Heiligtum oder eine Anlage zur Beobachtung der Gestirne vermutet.⁷⁸

Mehrere Fundstücke von unvollständigen Venusstatuetten könnten die Theorie einer Kultstätte bekräftigen. Andererseits war dieses Bauwerk besonders auf das Sternbild der Plejaden ausgerichtet, welche bereits bei den alten Babyloniern, auf der Bronzescheibe von Nebra und bei den Griechen eine besondere Stellung innehatten, vor allem die Landwirtschaft betreffend. Aufgrund des Fehlens von aussagekräftigen archäologischen Hinweisen im Zentrum der Kreisgräben, können bisher noch keine gesicherten Aussagen über die Funktionen dieser Anlagen gemacht werden.⁷⁹

In unmittelbarer Umgebung des Oberen Göllersbachtals, etwa 6 Kilometer südlich von Weyerburg, befindet sich auf einem Ausläufer des Geierberges die **zweifache Kreisgrabenanlage von Porrau**. Bemerkenswert ist die nur 200 Meter entfernte große, neolithische Siedlung, in der Flur „Schüttfeld“, die mit einem ovalen, zweifachen Graben angelegt wurde und dem heutigen Gemeindegebiet von Bergau zuzurechnen ist.⁸⁰



Abbildung 6: Kreisgrabenanlage Porrau und Wallanlage Bergau⁸¹

⁷⁸ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 69.

⁷⁹ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 71 ff.

⁸⁰ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 87.

⁸¹ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 88.

Die unmittelbare Lage am Waldrand veranschaulicht sehr gut die ursprüngliche Ausrichtung der Siedlungen während der mittleren Jungsteinzeit, die wie gerodete Inseln im großteils bewaldeten Weinviertel lagen.

Anhand der Grafik ist ersichtlich, dass die Siedlungsanlage nicht mehr gänzlich erhalten zu sein scheint, da das Gelände am Südrand in Richtung „Gfletzgraben“ eine starke Neigung aufweist.⁸² Der „Gfletzgraben“ im Süden und der „Porrauer Bach“ im Osten, Zubringer des Göllersbaches, sorgten schon während der Urzeit für eine ausreichende Wasserversorgung dieser Ansiedlung.

Aufgrund der Oberflächenfunde – als eines, der bemerkenswertesten Fundstücke gilt der Oberkörper einer bemalten Frauenstatuette, als „Venus vom Schüttfeld“ bezeichnet - konnte der befestigte Weiler von Bergau auf etwa 4500 v. Chr. datiert werden und ist somit jünger als die Kreisgrabenanlage von Porrau.⁸³

Aufgrund ihrer den umliegenden Landstrich beherrschenden Lage und der geringen Anzahl der Zugänge hätte sich diese Kreisgrabenanlage sehr gut als Zufluchtsort für die Menschen, die in unmittelbarer Umgebung lebten, geeignet. Es könnte sich bei dieser Anlage allerdings auch um ein Heiligtum handeln, worauf mehrere Idolbruchstücke und ein kleiner Kultaltar hindeuten. Auch mehrere Funktionen sind nicht ausgeschlossen.⁸⁴ Ähnliche Fragestellungen werfen auch die anderen Kreisgrabenanlagen auf. Die Funktion, dieser unter großem Arbeitsaufwand errichteten Anlagen, ist wissenschaftlich umstritten. Die Erklärungsmodelle reichen von politischen und kulturellen Versammlungs- und Veranstaltungszentren, über Fluchtburgen und Befestigungsanlagen bis hin zu Kalenderbauten, astronomischen Beobachtungszentren und Sonnentempeln.⁸⁵

Um ca. 4500 v. Chr. wurden die Kreisgrabenanlagen relativ rasch aufgelassen oder überbaut. Die umliegenden Siedlungen wurden oft aufgegeben und in sicherer Entfernung neue befestigte Siedlungen, manchmal sogar Höhensiedlungen mit breiten, ovalen Sicherungsgräben angelegt. Die Anlagen Porrau und Bergau dürften in dieser Beziehung als Sonderfall einzuordnen sein, da Kreisgraben und Nachfolgesiedlung so eng beisammen geblieben sind. Grund dafür scheint die Lage am Höhenrücken zu sein, die ja weiterhin alle Anforderungen einer sicheren Höhensiedlung erfüllt.

⁸² Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 88.

⁸³ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 89f.

⁸⁴ Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Kreisgräben – eine runde Sache, 91f.

⁸⁵ Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard: Rätselhafte Monumente der Steinzeit, 9.

Aufgrund fehlender aussagekräftiger Ausgrabungsergebnisse, können die bisherigen Überlegungen nur als Vermutungen gelten.

Die späte Jungsteinzeit besitzt den Charakter einer Übergangszeit. Es kommt zu größeren gesellschaftlichen Veränderungen und richtigen Wanderungen. Dies ist vermutlich auch der Grund für den Rückgang von Siedlungsstellen im Hollabrunner Bezirk. Die Häuser werden kleiner, was auf einen Übergang von der Großfamilie, der Sippe, auf die Kleinfamilie deutet. Erstmals wird nun ein Metall, das Kupfer, verwendet, das den allmählichen Übergang zur Bronzezeit einleitet.⁸⁶

2.4. Die Bronzezeit

Der Beginn der Bronzezeit (2300/2200 v. Chr.⁸⁷) geht mit Umwälzungen auf technologisch-wirtschaftlicher Ebene einher: Schmuck, Waffen und Geräte werden nun aus Bronze, einer Legierung von etwa 90% Kupfer und 10% Zinn, hergestellt. Hinter diesen nun erstmalig auftretenden Objekten steht ein tiefgreifender Wandel in wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Bereichen.⁸⁸

Das Weinviertel und das östliche Waldviertel gehörten zum Kernbereich der Aunjetitzkultur, an ihrem nordniederösterreichisch-mährischen und südwestslowakischen Bereich.⁸⁹

Obwohl seit der späten Jungsteinzeit eine Klimaverschlechterung einsetzte, die bis in das erste Jahrhundert vor Christus anhielt,⁹⁰ dürfte der Beginn der Bronzezeit von einer wärmeren und trockeneren Phase profitiert haben, was sich in einer beachtlichen Siedlungsdichte niedergeschlagen hat.⁹¹ Auch der Hollabrunner Bezirk kann während der Frühbronzezeit eine auffallende Steigerung der Siedlungsdichte verzeichnen, wie die zahlreichen (früh)bronzezeitlichen Fundstücke beweisen. Ähnlich vergleichbare Siedlungsmaxima innerhalb der Ur- und Frühgeschichte gab es nur in der mittleren Jungsteinzeit.⁹²

⁸⁶ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 36.

⁸⁷ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Bronzezeit im Osten Österreichs, (St.Pölten-Wien, 1987), 11.

⁸⁸ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Bronzezeit im Osten Österreichs, 10.

⁸⁹ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Bronzezeit im Osten Österreichs, 12.

⁹⁰ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 38.

⁹¹ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Bronzezeit im Osten Österreichs, 43.

⁹² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 40.

Die verstärkte Siedlungstätigkeit ist aber mit Vorsicht zu betrachten, da ein großer Teil der Fundpunkte nur Standorte von Gehöften oder kleinen Weilersiedlungen mit relativ wenigen Einwohnern wiedergibt. Große Ansiedlungen mit hundert oder mehr gleichzeitig lebenden Personen sind eher die Ausnahme.⁹³

Bronzezeitliche Fundmeldungen aus dem Langen Tal liegen aus Altenmarkt im Thale, Eggendorf im Thale, Kleinkadolz und Weyerburg vor.

Besondere Beachtung finden zwei Bronze-Armreifen aus Eggendorf im Thale, die mit doppelten Endspiralen versehen sind, und vermutlich aus einem Skelettgrab stammen. Diese wurden im Jahre 1896 von W. Kollmann vom Naturhistorischen Museum angekauft.⁹⁴

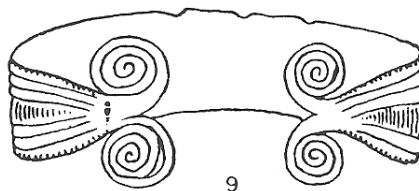


Abbildung 7: Bronze-Armreif aus Eggendorf/Thale⁹⁵

Ein äußerst interessanter Fundort des Oberen Göllersbachtals befindet sich in der Flur Unterfeld, im Wiesenfeld.⁹⁶ Diese alte Siedlungsstelle liegt etwa 1,5 Kilometer westlich der Kirche von Enzersdorf im Thale, nördlich des Göllersbaches an einem heute drainierten Seitenbach. In den Jahren 1984-1987 wurde dieses Gebiet im Rahmen eines Forschungsvorhabens des Archivs für Mittelalterarchäologie untersucht. Anhand der Bodenverfärbungen und der zahlreichen Fundstücke aus der Mittel- und Spätbronzezeit, der Hallstatt- als auch Laténezeit, der Germanenzeit sowie aus dem Mittelalter - wobei es sich bei den Fundstücken vornehmlich um Ton- und Keramikscherben von Gefäßen und Wandstücken handelt - kann man davon ausgehen, dass die Flur Unterfeld mindestens seit der mittleren Bronzezeit fast durchgehend besiedelt gewesen sein dürfte.⁹⁷ Die Vermutung, dass dieses Gebiet bereits in der Jungsteinzeit zeitweilig besiedelt wurde, kann anhand der unsicheren Spurensituation - ein jungsteinzeitliches Flachbeil und ein Schuleistenkeil, die um die Jahr-

⁹³ Neugebauer, Johannes-Wolfgang: Die Bronzezeit im Osten Österreichs, 43.

⁹⁴ Fundberichte Österreich 2, (1934-37), 142.

⁹⁵ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o.J.), 469.

⁹⁶ Österreichische Karte 1 : 50 000, Nr. 23, Hadres.

⁹⁷ FÖ 23, (1984), 240; 251; 271. FÖ 24/25, (1985/86), 240; 291. FÖ 26, (1987), 207.

hundertwende gefunden wurden, wobei irrtümlicherweise Enzersdorf als Fundort angegeben wurde – nicht gesichert bestätigt werden.⁹⁸

An der Nordgrenze des Oberen Göllersbachtals, nordwestlich von Kleinkadolz gelegen, befindet sich an der Gemeindegrenze zwischen Kleinsierndorf und Haslach der 352 m hohe Bockstall oder „Burgstall“. Hier dürfte sich eine frühbronzezeitliche befestigte Höhensiedlung befunden haben. 1953 konnten eine zyprische Schleifennadel und frühbronzezeitliche Keramik, die vor allem am Gipfelplateau sowie im Wallbereich in größerer Zahl vorhanden ist, geborgen werden.

Besondere Beachtung verdienen zwölf Bronzebarrenringe, die beim Pflügen am Fuße des Bockstalles zutage getreten sind.⁹⁹ Diese sogenannten Bronzebarrenringe, auch als Ringbarren bezeichnet, lassen neben einer Vielzahl von weiteren Bronze depotfunden darauf schließen, dass auch im Oberen Göllersbachtal ein reger Tauschhandel stattgefunden hat. Der Bergbau und die Verhüttung von Erzen erfolgte in den alpinen Regionen Österreichs, das Schmieden und Gießen der Bronze im Voralpenraum und in den bäuerlichen Gebieten des Flachlandes. In den Agrarregionen mussten Überschüsse erzeugt werden, um auf dem Tauschweg mittels Wagen und Zugpferd Metalle erstehen zu können. Händler verkauften Bronze als Rohprodukt in Form von Ringbarren, aber auch als fertige Werkzeuge, Waffen und Schmuck. Besagte Ringbarren waren runde zu einem Ring gebogene Bronzestäbe, die an beiden Enden für den Transport mittels Schnüren flach eingerollt waren und alle in etwa gleiche Gestalt und Gewicht aufwiesen. Deshalb werden sie auch gerne als die älteste Währungseinheit, als ein frühes „Bronzegeld“ angesehen.¹⁰⁰

2.5. Die Eisenzeit

Um 800 v. Chr. begann eine Phase der Klimaverschlechterung, die mit einem Feuchtigkeitsanstieg einherging. Diese Periode dauerte bis etwa 800 n. Chr., als ein ähnlicher Klimazustand wie heute erreicht wurde. Charakteristisch für die Eisenzeit ist

⁹⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o.J.), 493.

⁹⁹ Schwammenhöfer, Hermann: Archäologische Denkmale III, Viertel unter dem Manhartsberg, (Wien, 1988), 44.

¹⁰⁰ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 39.

nicht nur das Auftreten eines neuen Werkstoffes, sondern auch Veränderungen auf wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und geistiger Ebene.¹⁰¹

Die eigentliche Eisenverarbeitung, die bereits vor der Jahrtausendwende in Kleinasien von den Hethitern entwickelt worden war und über den Balkan- und Mittelmeerhandel den Weg nach West- und Mitteleuropa gefunden hatte, setzte in unseren Breiten erst im achten vorchristlichen Jahrhundert ein. Nach und nach verdrängte die an Bedeutung zunehmende Eisen- und Salzgewinnung den Kupferbergbau vor allem aufgrund der wesentlich härteren Beschaffenheit von Eisen und der einfacheren Produktionsweise von Eisenerz. Hallstatt wurde zum Zentrum des Salzabbaus und somit namensgebend für die ältere Eisenzeit, die Hallstattzeit (750 – 500/400 v. Chr.).¹⁰²

2.5.1. Die Hallstattzeit

Im Weinviertel, das neben Böhmen, Mähren, der Slowakei und dem gesamten niederösterreichischen Raum zum osthallstädtischen Kulturkreis zählte, traten bevölkerungsmäßig deutlich illyrische Einflüsse hervor.¹⁰³ Auffällig stark besiedelt wurden Tschernoseme und Braunerdeböden. Aufgrund der Klimaverschlechterung mit feuchterem und kälterem Wetter wurde die Ansiedlung auf größeren Höhen eher gemieden.¹⁰⁴

Die Bestattungsweisen waren in der Hallstattzeit nicht einheitlich. Die Verstorbenen wurden verbrannt oder begraben und sowohl in Flach- als auch in Hügelgräbern beerdigt.¹⁰⁵

¹⁰¹ Laueremann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 113ff. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 62, 1996.

¹⁰² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 47.

¹⁰³ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 48.

¹⁰⁴ Laueremann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 115.

¹⁰⁵ Laueremann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 102.

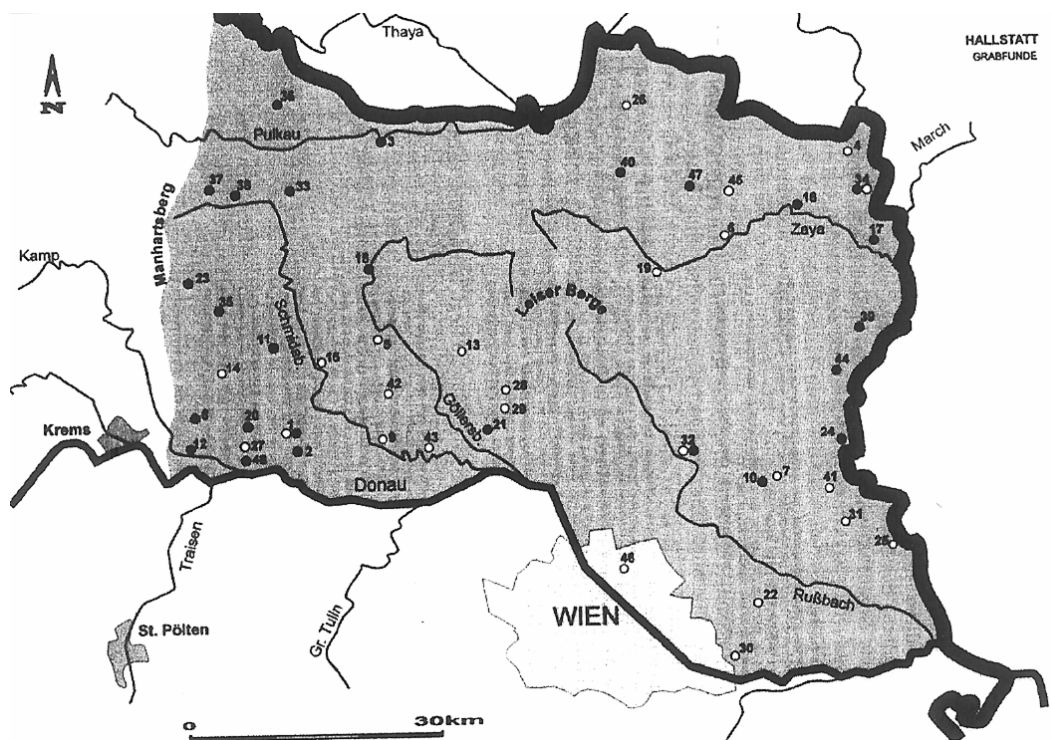


Abbildung 8: Verbreitung der Hallstattgräber im Weinviertel¹⁰⁶

Eine Besonderheit stellen die hallstättischen Großgrabhügel, die sogenannten Tumuli dar, die im Weinviertel in größerer Zahl auftreten. Sie stehen meist einzeln, was vielleicht auf eine höher gestellte soziale Stellung des Bestatteten deutet.¹⁰⁷

Unweit des Oberen Göllersbachtals befindet sich bei Großmugl – dort gab es schon ein bronzezeitliches „Handwerkerzentrum“¹⁰⁸ - der höchste Hallstattgrabhügel Mitteleuropas. Der 16 Meter hohe „Mugl“ wurde auch namensgebend für die Ansiedlung. Neben dem Riesengrabhügel befinden sich ein kleiner, alt ergrabener Hügel und in geringer Entfernung davon drei weitere bereits eingeebnete Hügelgräber.¹⁰⁹

Dabei stellt sich die Frage nach der sozialen Stellung der in den Großgrabhügeln Bestatteten und nach deren Wohnsitz. Im Westhallstattkreis konnten einzelne hallstättische Fürstensitze ausgemacht werden, mit einer befestigten Burganlage im Mittelpunkt, um die sich mächtige Grabhügel erheben. Auch auf einige Ansiedlungen im Osthallstattkreis trifft dies zu. Es ist anzunehmen, dass diese Großgrabhügel in Verbindung mit einem Fürstensitz zu sehen sind. Im südlichen Weinviertel wurde

¹⁰⁶ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 104.

¹⁰⁷ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 103.

¹⁰⁸ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, (Wien, 2006), 19.

¹⁰⁹ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 106f.

lange Zeit der Michelberg bei Stockerau für einen derartigen Fürstensitz der frühen Hallstattkultur gehalten, wobei etwa die Tumuli von Großmugl, Niederfellabrunn, Niederhollabrunn, Großweikersdorf zu diesem Herrschaftsbereich zählten. Aufgrund zahlreicher Grabungen geht man nun davon aus, dass sich der „Dynastensitz“ nicht am Michelberg, sondern am benachbarten Praunsberg bei Niederfellabrunn befunden hat.¹¹⁰ Wie weit der Einfluss dieser Hallstattherren reichte, bleibt unklar. Lauer-
mann vermutet im Gegensatz zu Urban und Neugebauer, dass es sich hierbei eher um Herrensitze von lokaler Bedeutung handelte. Daher muss der „Fürstensitz“ von Großmugl nicht unbedingt eine Burg gewesen sein, vielmehr wäre solcher in einer dorfähnlichen Ansiedlung zu vermuten, denn Riesengrabhügel müssen nicht gewaltige Anlagen nach westlichem Vorbild voraussetzen.¹¹¹

Auch östlich des Langen Tales, auf dem Steinberg bei Ernstbrunn wird ein ehemaliger „Fürstensitz“ vermutet.¹¹²

Obwohl eine systematische Untersuchung der Siedlungsverhältnisse im hallstädtischen Niederösterreich noch aussteht, kann man davon ausgehen, dass das nördliche Niederösterreich weiterhin als traditionelle Agrarregion galt. Die bäuerliche Bevölkerung lebte in geschlossenen Dörfern oder Gehöften, die aus mehrschiffigen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestanden. Ständerblockbauten sowie eingetieft Keller konnten eruiert werden.¹¹³

Im Hollabrunner Bezirk wurden nur sehr wenige Bereiche zur Hallstattzeit ergraben. Dies lässt aber keineswegs auf eine fehlende Besiedelung dieses Raumes schließen.¹¹⁴ Am Nordostrand von Hollabrunn erstreckt sich ein Höhenrücken, der von der Jungsteinzeit über die Bronze- bis in die Hallstattzeit immer wieder oder sogar durchgehend besiedelt wurde. An dieser Stelle konnten mehrere Siedlungsgruben, darunter auch eine Webgrube, ein Brandschüttungsgrab mit diversen Grabbeigaben und im besonderen ein durch einen Brand zerstörtes unterkellertes Blockhaus aus der Hallstattzeit sichergestellt werden.¹¹⁵

¹¹⁰ Lauer-
mann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 116.

¹¹¹ Lauer-
mann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 118f.

¹¹² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 49.

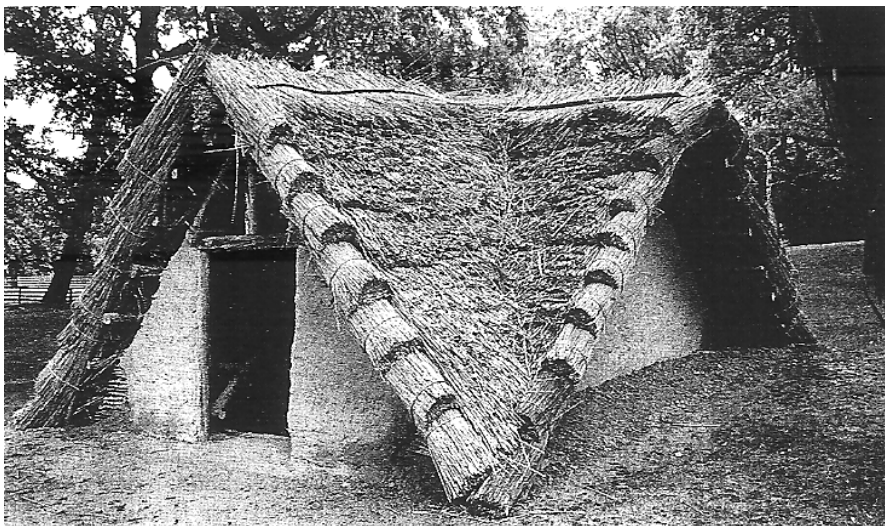
¹¹³ Lauer-
mann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 116.

¹¹⁴ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 49.

¹¹⁵ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 18, 50f.

Einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung bäuerlicher Freilandsiedlungen im nördlichen Niederösterreich brachte die von 1981 – 1986 ergrabene Siedlung von Unterparschenbrunn, südlich des Langen Thales gelegen, wobei es sich hier um eine der wenigen systematischen Siedlungsgrabungen aus der Hallstattzeit im Bezirk Hollabrunn handelt.¹¹⁶ Insgesamt wurden bei diesem Großprojekt 41 Verfärbungen untersucht, wobei sich sechs als eingetieftete Keller herausstellten, die wahrscheinlich mit einem Oberbau versehen waren, der jedoch nur bei zwei Kellern nachgewiesen werden konnte. Bei den übrigen 31 Gruben aus der Hallstattzeit handelt es sich um Speichergruben und Lehmentnahmegruben.¹¹⁷

Einer der in Unterparschenbrunn ergrabenen Keller wurde 1993 im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich in Asparn/Zaya mit einem Oberbau bestückt, dem Originalbefund nachgebaut.¹¹⁸



*Abbildung 9: Denkmodell eines Grubenhauses im Museum für Urgeschichte in Asparn an der Zaya
(nach einem Originalbefund in Unterparschenbrunn)¹¹⁹*

Aufgrund der Untersuchungsergebnisse dürfte es sich bei der Ansiedlung in Unterparschenbrunn um eine klein strukturierte bäuerliche Gemeinschaft handeln, die in Gehöften mit verschiedensten angeschlossenen Wirtschaftsgebäuden gelebt hat. Das eigentliche Wohnhaus konnte bisher noch nicht eruiert werden. Obwohl alle

¹¹⁶ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 121.

¹¹⁷ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 126.

¹¹⁸ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 122.

¹¹⁹ Lauermaun, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 122.

Funde in die Hallstattkultur datiert werden können, kann nicht mit einer Zeitgleichheit der einzelnen Objekte gerechnet werden.¹²⁰

Im Oberen Göllersbachtal konnte auf der Flur Unterfeld nahe Kleinkadolz im Jahre 1984 bei einer Geländebegehung im Rahmen des Archivs für Mittelalterarchäologie unter Professor Felgenhauer eine größere Anzahl von Tonscherben verschiedener Zeitstufen, u. a. auch aus der Hallstattzeit geborgen werden. Hierbei handelt es sich um einige Randbruchstücke mit Innenkantung, diverse Wandscherben sowie Bruchstücke von Gefäßen.¹²¹

Ein weiteres Gebiet größerer Scherbenstreuung aus der Hallstatt- und Latènezeit befindet sich zwischen Kleinstetteldorf und Eggendorf im Thale in den Fluren Leeberg und Reithäcker.¹²²

2.5.2. Die Latènezeit

Die jüngere Eisenzeit, die Latènezeit (500/400 v. Chr. – Chr. Geburt), benannt nach einem keltischen Fundort in der Schweiz, gilt als das Zeitalter der Kelten und stellt gleichzeitig eine Übergangsepoche zur Frühgeschichte dar, da aus dieser Zeit bereits schriftliche Berichte über die Kelten von antiken Autoren verfasst, erhalten sind. Die Kelten selbst hatten keine eigene Geschichtsschreibung.¹²³

Die Kelten, griechisch als *Keltoi*, lateinisch als *Gallii* bezeichnet, traten nicht als einheitliches „Volk“ auf. Sie waren viel eher eine in viele „gentes und populi“ gegliederte große Bevölkerungsgruppe mit einer gemeinsamen Sprache.¹²⁴

Entstehung und Herkunft der Kelten ist ungewiss. Antike Autoren versuchten die Kelten in Westeuropa, vor allem im Gebiet zwischen Ostfrankreich, Südwestdeutschland und nordalpiner Schweiz zu lokalisieren.¹²⁵

¹²⁰ Lauer mann, Ernst: Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs, 126.

¹²¹ FÖ 23, (1984), 251f.

¹²² FÖ 24/25, (1985/86), 248; 264.

¹²³ Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs. Römer-Germanen-Slawen. Eine Spurensuche, (Wien, 1988), 11.

¹²⁴ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 283f.

¹²⁵ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 110.

In Ostösterreich begannen die Kelten früher als bisher angenommen, bereits um 450 v. Chr. Fuß zu fassen, wie Funde aus dem Traisental belegen. Durch die Verschmelzung mit der bodenständigen Bevölkerung entstanden neue, stabile keltische Stammesverbände, die untereinander gute Handelsbeziehungen pflegten.

Ausgehend von den nördlichen benachbarten Gebieten und vom Königreich Noricum drangen keltische Kunst, Religion und Lebensweise gemeinsam mit den Handelswaren langsam auch in den östlichen Donauraum ein. Die ortsansässige illyrische Bevölkerung übernahm die neuen Gegenstände und Ideen, weshalb sie in den archäologischen Funden auch sehr bald als „Kelten“ auftrat.¹²⁶

Ab dem ausgehenden dritten Jahrhundert vor Christus begannen die Kelten nach makedonischem und römischem Vorbild Münzen zu prägen, welche teilweise mit Köpfen oder Häuptlingsnamen versehen sind. Nach und nach entfernten sich die Prägungen immer mehr von ihren Vorbildern und machten dem „Keltischen“ Platz. Als Prägeherren sind keltische Aristokraten in Betracht zu ziehen.¹²⁷

Im Bezirk Hollabrunn befindet sich am Fuße des Sandberges, zwischen den Katastralgemeinden Roseldorf und Platt gelegen, die größte und münzreichste keltische Freilandsiedlung Österreichs, die vermutlich auch eine eigene Münzprägestätte führte. Interessanterweise befinden sich unter den Roseldorfer Gold- und Silbermünzfunden auch Fälschungen aus jener Zeit, wobei in die Goldprägungen ein Kupferkern eingearbeitet worden war. Zahlreiche in Roseldorf sichergestellte Münzen aus anderen Keltengebieten wie Bayern, Ungarn und Böhmen, lassen auf weitreichende Handelsbeziehungen dieser Siedlung schließen. Seit 1991 steht die Fundstelle Sandberg unter Denkmalschutz. 1995 wurde das Forschungsprojekt „Fürstensitz-Keltenstadt-Sandberg“ unter der Leitung der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien gestartet und bereits vier Jahre später übernahm der neu gegründete wissenschaftliche Verein „Forum Platt Archäologisch Historische Initiative“ die Trägerschaft des Projektes. Als Projektziel gilt neben der wissenschaftlichen Untersuchung auch die publikumswirksame Umsetzung der Forschungsergebnisse.¹²⁸

¹²⁶ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 51f.

¹²⁷ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 338f.

¹²⁸ Verein Forum Platt Archäologisch Historische Initiative“: Informationsblatt „Fürstensitz-Keltenstadt“ Sandberg. Roseldorf-Platt/N.Ö. (Retz, 2004).

Neben Roseldorf und Hollabrunn kann auch das Lange Thal einen Einzelmünzfund aus Weyerburg vorweisen: eine ostkeltische Silbermünze, datiert auf 200/100 vor Christus.¹²⁹

In dieser Zeit traten im nördlichen Niederösterreich erstmals namentlich genannte keltische Stämme auf, wie die *Boier* in Böhmen, die von Ptolemaios genannten *Adrabai-Kampoi* und die *Parmai-Kampoi*, also die oberen und unteren Kamptalbewohner, oder die im Marchgebiet angesiedelten *Rakater* und die *Asali*.¹³⁰

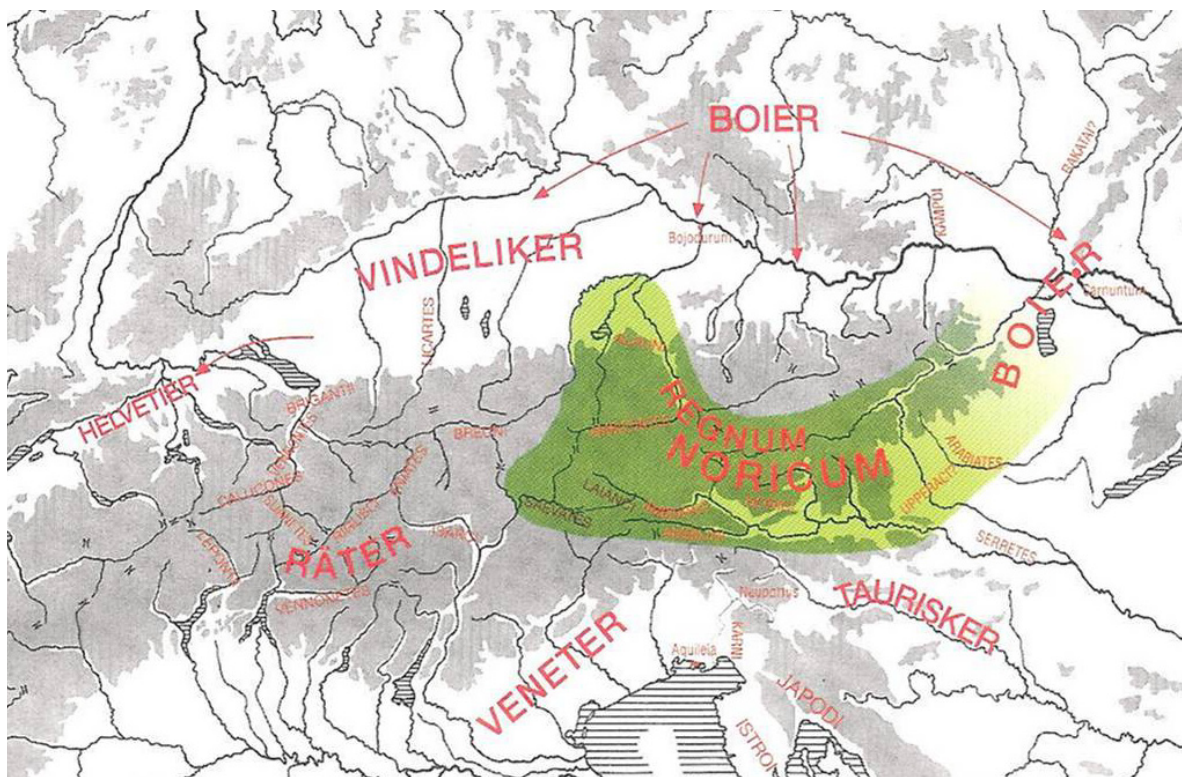


Abbildung 10: Regnum Noricum und benachbarte Stämme im Ostalpen-Donau-Raum¹³¹

Zu Beginn des ersten Jahrhunderts v. Chr. verließen die Boier aufgrund des anwachsenden germanischen Drucks ihren böhmischen Siedlungsraum und zogen Richtung Osten. Ihr neues Siedlungsgebiet umfasste den westslowakischen Raum, das nordöstliche Niederösterreich, das Wiener Becken, den burgenländischen Raum sowie Westungarn. Die Erweiterung ihres Siedlungsraumes bis zur Theiß und zum Donau-

¹²⁹ FÖ 28, (1989), 201.

¹³⁰ Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, 15f.

¹³¹ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 365.

knie führte zu Auseinandersetzungen mit dem dakischen Reich unter König Burebista. Um 40 v. Chr. vernichteten die Daker die boische Zentralmacht.¹³²

Der Zusammenbruch des Boierimperiums dürfte die Ausbreitung der norischen Einflussphäre nach Norden und Osten begünstigt haben. Bereits im Zuge des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstand ein norischer Machtbereich, das Regnum Noricum,¹³³ das sich aus zahlreichen alpinen Stammesbündnissen zusammensetzte. Die einzelnen Gentes standen in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander, eine Art Gefolgschaftssystem, mit dem norischen König an der Spitze. Als Kerngebiet dieses Imperiums werden das heutige Slowenien und Kärnten angesehen. Später dürfte sich die Einflussphäre in östlicher Richtung bis zur Mur, nördlich über den Alpenhauptkamm bis ins Salzburgische erstreckt haben. Entweder bereits nach der boisch-dakischen Auseinandersetzung oder vielleicht erst nach der Annexion reichte das Königreich Noricum sogar bis zur Porta Hungarica.¹³⁴

Der Norden Niederösterreichs galt weiterhin als ein stammesmäßig aufgespaltenes „Bauernland“, mit einem breiten Kriegeradel, bestehend aus den einzelnen lokalen Herren, an der Spitze der Gesellschaft.¹³⁵

Am Ende des zweiten und im ersten vorchristlichen Jahrhundert existierten im Wald- und Weinviertel eine größere Anzahl von kleineren Gehöften, die aus mehreren einzelnen Gebäuden bestanden. Daneben wurden auch Siedlungen auf markanten Bergkuppen angelegt und teilweise mit Befestigungsanlagen versehen. Mit den keltischen „oppida“, wie beispielsweise Pressburg als Zentrum der Boier, können diese Siedlungen allerdings nicht verglichen werden.¹³⁶

Eine der bedeutendsten latènezeitlichen Höhensiedlungen, die auch als Stammeszentrum für die Region galt, befand sich auf dem Oberleiser Berg bei Ernstbrunn, östlich des Langen Thales gelegen. Hier konnten mehrere in Felsen eingeschlagene Grubenhäuser, campanische Tonwaren sowie eine numidische Münze, welche 114 von König Micipsa geprägt worden ist, erortet werden. Diese Fundstücke lassen Fernbeziehungen vermuten.

¹³² Wolfram, Herwig (Hg.): Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr. - 378 n. Chr., (Wien 2002), 44f.

¹³³ Wolfram, Herwig (Hg.): Am Rande des Reiches, 45.

¹³⁴ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 362f.

¹³⁵ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 52f.

¹³⁶ Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, 16.

Erwähnenswert ist auch eine eigene Münzprägung, die ähnlich wie in Roseldorf, auf eine bedeutende wirtschaftliche und administrative Funktion dieser Siedlung schließen lässt.¹³⁷

Das Lange Thal kann keinen gesicherten keltischen Grabfund aufweisen. Ähnlich verhält es sich bei den Siedlungsfunden.¹³⁸ Es ist aber nicht anzunehmen, dass sich in dieser Zeitspanne die Besiedelungsverhältnisse dramatisch geändert haben.¹³⁹ Aufgrund von Oberflächenfunden ist man der Meinung, dass in den einzelnen Bachtäälern etwa alle zwei Kilometer ein keltisches Gehöft existierte.¹⁴⁰

Latènezeitliche Spuren – wobei es sich jedoch hauptsächlich um Scherben handelt – finden sich im Langen Thal in Eggendorf¹⁴¹, Kleinstetteldorf¹⁴², Kleinkadolz¹⁴³ und Weyerburg.¹⁴⁴

Was blieb nun von den Kelten?

Zahlreiche Orts- und Flussnamen wie Carnuntum, Donau, Krems und Kamp werden auf die Kelten zurückgeführt, während Flussnamen wie Thaya, Taffa und Zaya auf illyrische Wurzeln hinweisen.¹⁴⁵

Etwa um 15 v. Chr. begann mit dem Alpenfeldzug des Kaisers Augustus die römische Okkupation der Gebiete südlich der Donau. Die Übernahme dürfte bis auf wenige Ausnahmen friedlich erfolgt sein. In der Folge wurden in den besetzten Gebieten die Provinzen Noricum, Raetien und Pannonien eingerichtet.¹⁴⁶ Das nördliche Niederösterreich jedoch blieb weiterhin freies Keltenland. Nichtsdestotrotz wird dieser Zeitpunkt auch für das norddanubische Niederösterreich herangezogen, um das endgültige Ende der Urgeschichte zu bezeichnen.¹⁴⁷

¹³⁷ Urban, Otto H.: Der lange Weg zur Geschichte, 352.

¹³⁸ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 53.

¹³⁹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 18f.

¹⁴⁰ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 53.

¹⁴¹ FÖ 24/25, (1985/86), 248; 264.

¹⁴² FÖ 24/25, (1985/86), 266.

¹⁴³ FÖ 23, (1984), 271.

¹⁴⁴ FÖ 28, (1989), 201.

¹⁴⁵ Koller, Ludwig: Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, 1. Teil, (Hollabrunn, 1949), 20.

Lechner, Karl: Grundzüge einer Siedlungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Archäologia Austriaca, Heft 50, (Wien, 1971), 328 f.

¹⁴⁶ Wolfram, Herwig (Hg.): Am Rande des Reiches, 58f.

¹⁴⁷ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 54.

3. Aspekte der frühgeschichtlichen Besiedlung des Weinviertels unter besonderer Berücksichtigung des Oberen Göllersbachtals und seiner nächsten Umgebung

Als „Frühgeschichte“ wird in Österreich und darüber hinaus das erste Jahrtausend nach Christus bezeichnet. Dieser Zeitraum bietet aufgrund seiner Quellenlage interessante Interpretationsmöglichkeiten. Einerseits sind Namen und Personen, ethnische Gruppen, exakt datierte Ereignisse und geographische Begriffe aus schriftlichen Quellen bekannt, andererseits existiert eine Vielzahl von archäologischen Funden, die sich aus Grab-, Siedlungs- und Hort- oder Schatzfunden zusammensetzen.¹⁴⁸

Die Frühgeschichte umfasst im Allgemeinen folgende Zeitabschnitte: die Germanenzeit von Christi Geburt bis etwa 500 nach Christus in den Gebieten nördlich der Donau - dies entspricht in etwa der römischen Kaiserzeit südlich der Donau -, und das Frühmittelalter (500 bis 900/1000 n. Chr.).¹⁴⁹

3.1. Die germanische Besiedlung während der römischen Kaiserzeit von Christi Geburt bis zum Ende des 4. Jahrhunderts

Eine Klimaverschlechterung und die damit verbundene Hebung des Meeresspiegels in Nordeuropa, steigende Bevölkerungszahlen und daraus erwachsende wirtschaftliche Probleme dürften als Ursachen für die allmähliche Südwanderung der Germanen zu vermuten sein.

Für das nördliche Niederösterreich war die Einwanderung zweier germanischer Stammesgruppen, der Quaden und der Markomannen, von Bedeutung.

Diese beiden suebischen Gentes verließen um Christi Geburt ihre Heimat im Maingebiet und wanderten Richtung Osten ab, um einer drohenden Unterwerfung durch

¹⁴⁸ Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977), 7.

¹⁴⁹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 10.

die Römer zu entgehen. Die Markomannen ließen sich unter ihrem König Marbod im damals dünn besiedelten Böhmen nieder, während die Quaden unter ihrem König Tudrus nach Südmähren, ins nördliche Niederösterreich und in die Südwestslowakei zogen.¹⁵⁰

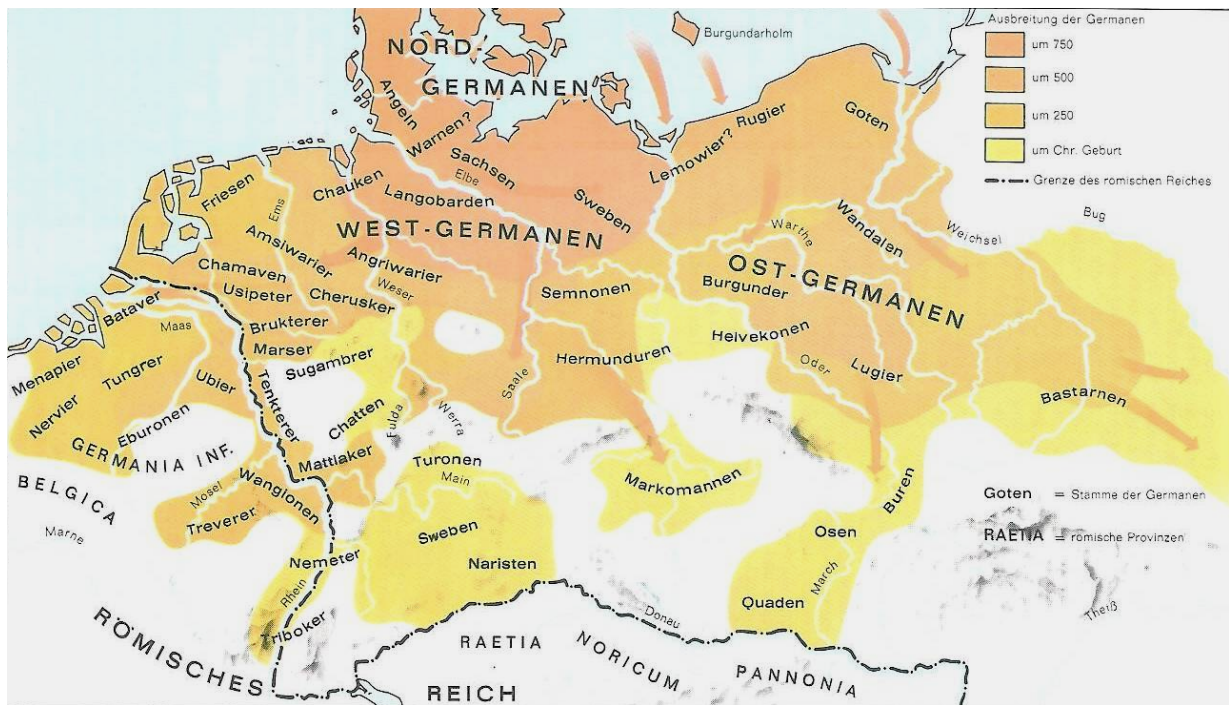


Abbildung 11: Siedlungs- und Ursprungsgebiete der Germanen in Mitteleuropa¹⁵¹

Die Einwanderung der Markomannen und Quaden stellte den Beginn germanischer Besiedlung in Niederösterreich dar, die im Wesentlichen bis zur Einwanderung der Slawen im Zuge des sechsten Jahrhunderts Bestand haben sollte.¹⁵²

Die im Wein- und Waldviertel lebende kelto-illyrische Bevölkerung dürfte bis zum Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts eine gewisse Eigenständigkeit bewahrt haben, bis sie von den Germanen assimiliert wurden, so wie die Kelten südlich der Donau in den Romanen aufgingen.¹⁵³

Die Markomannen und Quaden im nördlichen Niederösterreich waren Ackerbauern und Viehzüchter. Kleine Weiler oder Einzelgehöfte produzierten in geschlossener

¹⁵⁰ Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im ersten Jahrhundert, 13f. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

¹⁵¹ Hilgemann, Werner; Kinder, Hermann: dtv-Atlas Weltgeschichte, Band 1, (München, 1999), 108.

¹⁵² Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im ersten Jahrhundert, 13f.

¹⁵³ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich. Poysdorf und das Weinviertel, (St. Pölten-Wien, 1995), 113.

Hauswirtschaft alles für den Eigenbedarf. Ihre wirtschaftliche Grundlage bildete der Getreideanbau - Gerste, Hafer, Roggen, Weizen, Hirse und Lein -, der in einer extensiven Feldgraswirtschaft mit langen Brachezeiten betrieben wurde. Der Viehzucht als Haupterwerbszweig kam die größte Bedeutung zu. Deshalb wurden auch die Niederungen an Bächen und Flüssen als Siedlungsplätze bevorzugt.¹⁵⁴ Als Haustiere konnten in Niederösterreich bisher Rind, Pferd, Schwein, Schaf, Ziege und Hund nachgewiesen werden, die allerdings wesentlich kleiner als die römischen Züchtungen waren. Aus anderen Gebieten sind vereinzelt auch Hausgeflügel wie Huhn, Gans und Ente sowie seit dem 3. Jahrhundert auch die Katze belegt. Der Großteil der genannten Tiere war kleiner als heutige Formen, dürfte aber wesentlich widerstandsfähiger gewesen sein.¹⁵⁵

In einer Siedlung am Göllersbach, nördlich von Hollabrunn, konnten Knochen sowohl vom germanischen als auch vom römischen Hausrind sichergestellt werden. Dieser Fund bezeugt zum einen die bestehenden Handelsbeziehungen um 200 n. Chr., ist aber gleichzeitig das bisher nördlichste Vorkommen eines importierten römischen Haustieres.¹⁵⁶

Weitere zahlreiche Funde römischen Handelsgutes im norddanubischen Niederösterreich zeigen, dass der Limes, die römische Grenzbefestigung entlang der Donau, nach beiden Seiten in Friedenszeiten häufig überschritten wurde.

Römische Luxusgüter vom feinen Tafel- und Trinkgeschirr bis hin zu Schmuck waren bei den Germanen sehr beliebt. Auf der anderen Seite erwarben die Römer von den Germanen Bernstein, Pelze, blondes Frauenhaar für Perücken römischer Damen und nicht zuletzt wird auch Seife genannt.¹⁵⁷ Deshalb kommt es auch immer wieder zu römischen Münzfunden in den germanischen Siedlungen Schöngrabern, Göllersdorf, Pulkau, Ziersdorf und Ravelbach.¹⁵⁸

¹⁵⁴ Lederer, Hans: Die germanische Besiedlung Südmährens, 146ff. In: Korell, Dieter; Maurer, Hermann: Asparn a.d. Zaya. Niederösterreichische Tagung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte. Mannus 56, (1990).

¹⁵⁵ Adler, Horst: Materielle Kultur der Germanen während der römischen Kaiserzeit, Nahrungsmittelproduktion, 53. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

¹⁵⁶ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 56.

¹⁵⁷ Windl, Helmut: Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, (St.Pölten-Wien, 1981), 11.

¹⁵⁸ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 55.

Ludwig Koller vertrat die Annahme, dass sich entlang des Göllersbaches und der Schmida zumindest Saumwege befanden, die in die Thayagegend führten und von römischen Händlern und Soldaten benutzt wurden.¹⁵⁹

Wo siedelten nun die Markomannen und wo die Quaden?

Lange Zeit blieb diese Frage umstritten. Heute hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass die Quaden östlich der Kleinen Karpaten, die Markomannen aber im nördlichen Niederösterreich, in Südmähren bis zur Hanna und westlich der Kleinen Karpaten lebten. Für diese Theorie sprechen auch schriftliche Quellen des 1. und 2. Jahrhunderts, in denen von Einfällen der Markomannen in Pannonien berichtet wird. Diese waren vom Weinviertel oder von Südmähren aus leichter durchzuführen als von Böhmen. Einen weiteren Hinweis liefern die Friedensbedingungen nach Beendigung der Markomannenkriege unter Kaiser Commodus (180–193), wonach die Markomannen für einen 14 Kilometer breiten Streifen entlang der Donau ein Siedlungsverbot auferlegt bekommen haben.¹⁶⁰

Nach einer relativ friedlichen Zeit von etwa eineinhalb Jahrhunderten, als die Römer mit den Markomannen und Quaden immer wieder Verträge aushandelten und basierend auf einer Art Klientelstaatsystem germanische Könige von Roms Gnaden eingesetzt wurden - belegt u. a. durch einen Münzfund mit der Umschrift „*rex Quadis datus*“ aus den vierziger Jahren des zweiten Jahrhunderts – dürften sich um die Mitte des 2. Jahrhunderts mehrere germanische Stämme vereint haben und es erfolgten die ersten größeren markomannischen und quadischen Einbrüche in römisches Reichsgebiet. Daraus entwickelten sich längerfristige kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen, die Markomannenkriege, die erst mit dem Tod Kaiser Marc Aurels 180 n. Chr. ein Ende fanden.¹⁶¹

Lange Zeit ging man davon aus, dass römische Einheiten die Anlage am Oberleiserberg als Militärstation im Zuge der Markomannen- und Quadenkriege erbaut hatten. Neuere Forschungen in Tschechien, der Slowakei sowie in Österreich am Oberleiserberg und in Stillfried lassen erkennen, dass diese Anlagen nicht für militärische, sondern für zivile Zwecke angelegt wurden. Bei diesen Bauten dürfte es sich um

¹⁵⁹ Koller, Ludwig: Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, 1. Teil, 20.

¹⁶⁰ Lederer, Hans: Die germanische Besiedlung Südmährens, 149f.

¹⁶¹ Wolfram, Herwig (Hg.): Am Rande des Reiches, 155-163.

Landhäuser und sonstige Repräsentativanlagen handeln, die von römischen Bauleuten als eine Art „Entwicklungshilfe“ für die germanischen Klientelfürsten der Markomannen und Quaden errichtet wurden.¹⁶²

Die germanische Besiedlung nahm in den ersten vier Jahrhunderten einen sehr unterschiedlichen Verlauf:

Im ersten Jahrhundert war die germanische Besiedlung Niederösterreichs noch sehr schütter, wobei sie sich im Weinviertel eher auf das mittlere und östliche Weinviertel konzentrierte.¹⁶³

Im Hollabrunner Bezirk haben ausschließlich die Keltensiedlungen in Roseldorf/Sandberg und in Grund/Nexenhof – belegt durch einige frühgermanische Funde – weiterbestanden.¹⁶⁴ Siedlungsfunde germanischer Prägung aus dem ersten Jahrhundert sind in Niederösterreich sehr selten. Daher kann die Beurteilung der Siedlungsgeschichte hauptsächlich aufgrund von vereinzelt Grabfunden erfolgen, die mithilfe römischen Importguts datiert werden.¹⁶⁵

Bei den frühen Germanen des ersten und zweiten Jahrhunderts war im Allgemeinen Brandbestattung üblich, allerdings wurden Angehörige der Oberschicht auch unverbrannt bestattet.¹⁶⁶ Besonders bei den Elbgermanen traten vereinzelt Körperbestattungen auf, vor allem bei reich ausgestatteten Gräbern.¹⁶⁷

Südöstlich von Altenmarkt im Thale, in einer heute bereits einplanieren Schottergrube, befindet sich ein größerer Friedhof, der ein germanisches Brandgräberfeld aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts¹⁶⁸ und ein Skelettgräberfeld des 9. Jahrhunderts umfasst.¹⁶⁹

Seit den 1880ern wurde an dieser Fundstelle Schotter für Straßenbauzwecke gewonnen. Bereits in den ersten Jahren der Benützung der Schottergrube traten Brandgräber mit Urnen und Gefäßen als Beigaben zu Tage. Leider wurden im Zuge

¹⁶² Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, 37-40.

¹⁶³ Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im ersten Jahrhundert, 13.

¹⁶⁴ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 55.

¹⁶⁵ Windl, Helmut: Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, 14.

¹⁶⁶ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 113.

¹⁶⁷ Adler, Horst: Materielle Kultur der Germanen während der Römischen Kaiserzeit, Bestattungswesen, 61.

¹⁶⁸ Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im ersten Jahrhundert, 16.

¹⁶⁹ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 113. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

der Schottergewinnungsarbeiten viele Gräber zerstört. Erst einige Jahre später stieß man auf die Skelettgräber.¹⁷⁰



Abbildung 12: Grabfunde und Siedlungen im 1. Jahrhundert¹⁷¹

Die Prähistorische Abteilung des naturhistorischen Museums in Wien besitzt aus der germanischen Bestattungsstätte bei Altenmarkt ein wellenbandverziertes Töpfchen, zwei römische Knopffibeln im Armbrustschema sowie eine eiserne Tüllenlanzenspitze und ein Vollgriffmesser (siehe Abbildung 13). Ähnliche Messer, mit geknöpften Enden und eingezogener Schneidenbasis, sind auch in Böhmen im ersten Jahrhundert nicht selten.¹⁷²

¹⁷⁰ Spöttl, Ignaz: Germanische Gräber, 252f. In: Mitteilungen der k. k. Zentralkommission (=MZK) XVII, (Wien, 1891).

¹⁷¹ Fundortverzeichnis des 1. Jahrhunderts, 23. In: In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

¹⁷² Mitscha-Märheim, Herbert: Germanische Funde aus dem Bezirk Mistelbach, 8. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 23, (1930), 8.

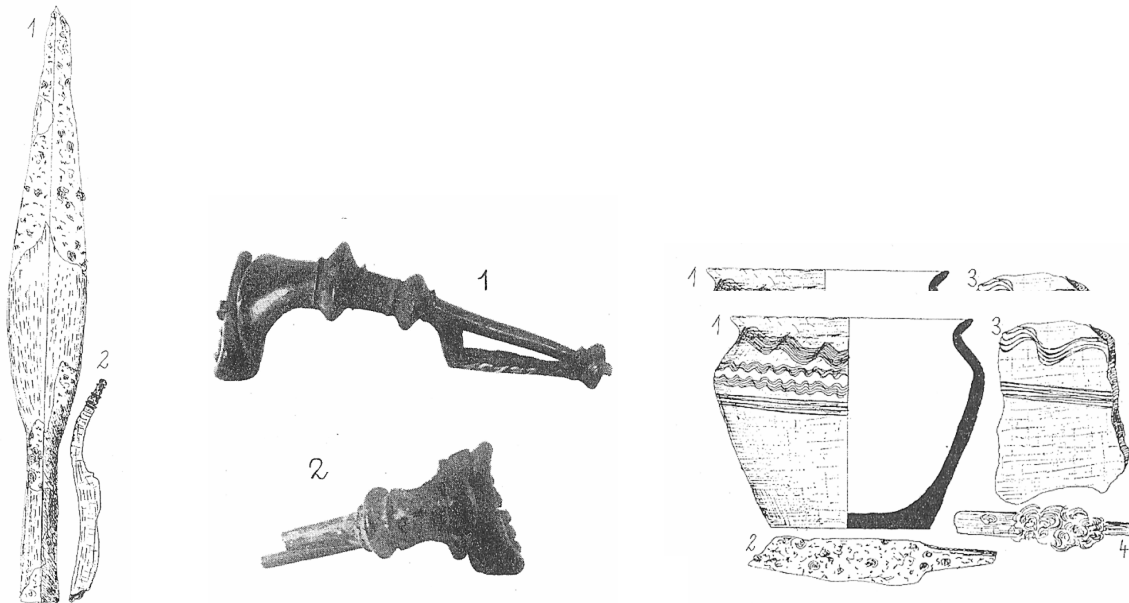


Abbildung 13: Grabbeigaben des Germanenfriedhofs bei Altenmarkt im Thale ¹⁷³

Die in Altenmarkt aufgefundenen Tongefäße mit der traditionellen elbgermanischen Wellenbandverzierung zeugen noch von der engen Bindung der suebischen Ankömmlinge an die ursprüngliche Heimat.¹⁷⁴ Die Gebiete beiderseits der Elbe waren die Urheimat des großen Stammesverbandes der Sueben, oftmals auch Elbgermanen genannt.¹⁷⁵

Laut Ignaz Spöttl hätte der Friedhof von Altenmarkt belangreiche Aufschlüsse geben können, wäre er damals sachgemäß untersucht worden.¹⁷⁶

In der Nähe des Friedhofs, etwa einen Kilometer im Südosten von Altenmarkt in der Flur *Poinzen* befindet sich ein Gebiet mit relativ dichter Scherbenführung, das Keramik aus der Bronze- und Latènezeit sowie aus der römischen Kaiserzeit aufweist.¹⁷⁷

Es wäre möglich, dass es sich hierbei aufgrund der aufgefundenen germanischen Keramik um die zum Friedhof gehörige Siedlung handeln könnte. Ein weiterer „Langzeitsiedlungsstandort“ des Langen Tales wurde in der Flur Unterfeld bei Kleinkadolz geortet. Auf diesem Gebiet, das sich durch eine besonders dichte Scherbenführung

¹⁷³ Friesinger, Herwig: Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9.-11. Jahrhundert, 96. In: *Archaeologia Austriaca*, Heft 37, (Wien, 1965).

¹⁷⁴ Windl, Helmut: Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, 18.

¹⁷⁵ Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im ersten Jahrhundert, 11.

¹⁷⁶ Franz, Leonhard: Die Germanen in Niederösterreich, 140f. In: *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission (=BRGK)* 18, (Frankfurt am Main, 1928).

¹⁷⁷ FÖ 24/25, (1985/86), 225; 285f.

auszeichnet – die Keramik reicht von der Mittelbronzezeit bis ins Mittelalter –, dürfte sich u. a. auch eine germanische Ansiedlung befunden haben.¹⁷⁸

Genauere zeitliche Einordnungen dieser Siedlungsplätze bezüglich der Germanenzeit sind leider nicht möglich.

An der Wende zum 2. Jahrhundert kam es zu einer Änderung der Besiedlungsverhältnisse im nördlichen Niederösterreich. Vermutlich aufgrund des anwachsenden Drucks der Hermunduren auf Böhmen sind große Teile der Markomannen in das Weinviertel und östliche Waldviertel abgewandert und die Besiedlungsdichte nahm in diesen Gebieten schlagartig zu. Sogar die Anwesenheit der Langobarden im Hollabrunner Raum wird durch eine Trompetenfibel aus vergoldetem Silber, die beim Nexenhof bei Grund gefunden wurde, bestätigt, da derartige Fundstücke sonst hauptsächlich im Untereisengebiet, also in der Heimat der Langobarden vorkommen.¹⁷⁹ Erst in den späten 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts konnte bei der ehemals keltischen Ansiedlung Grund/Nexenhof der germanische Siedlungshorizont eruiert werden.¹⁸⁰

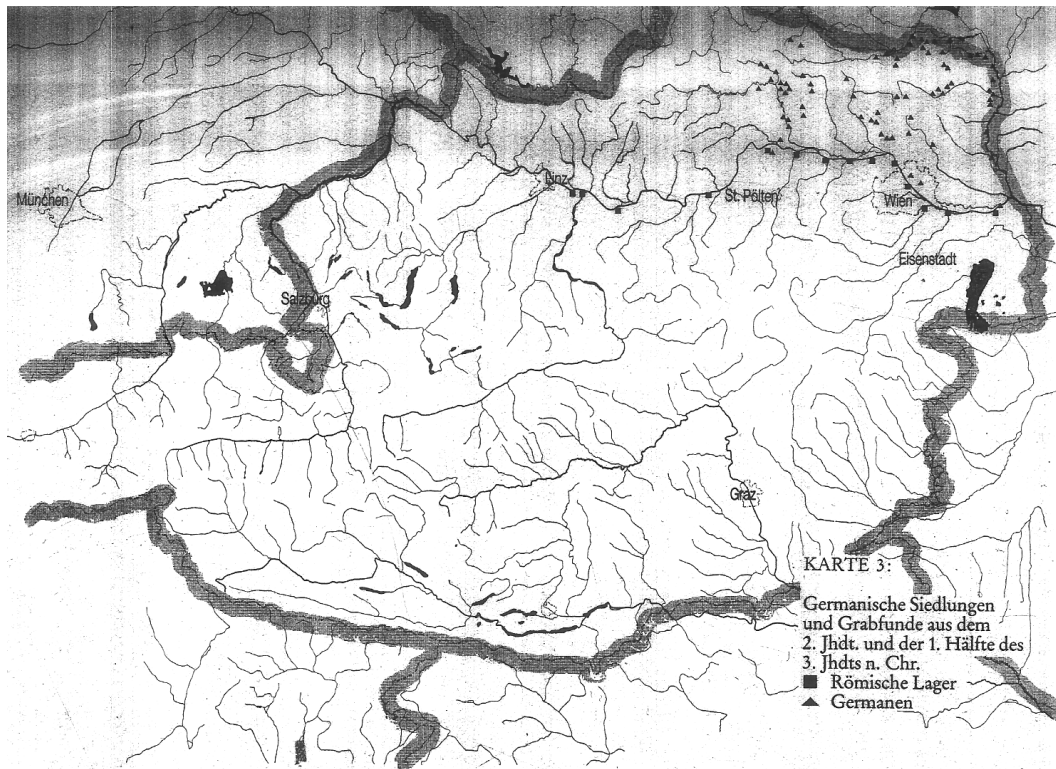
Während des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts erstreckte sich ein dichtes Siedlungsnetz entlang aller Wasserniederungen, wie March, Thaya und Kamp, aber auch an den kleineren Bächen.¹⁸¹

¹⁷⁸ FÖ 24/25, (1985/86), 240; 291.

¹⁷⁹ Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im 2. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, 24 f. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

¹⁸⁰ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 55.

¹⁸¹ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 113.



*Abbildung 14: Germanische Siedlungen und Grabfunde aus dem 2. Jh. und der 1. Hälfte des 3. Jh.s*¹⁸²

Verkehrswege dürften für die Standortwahl der Siedlungen ebenfalls eine große Rolle gespielt haben, wie die eng aneinander gereihten Gehöfte des 2. und 3. Jahrhunderts entlang der Thaya und vor allem der March zeigen. Entlang der March verlief beispielsweise die „Bernsteinstraße“, ein Verkehrsweg, der bereits seit der Urzeit benützt wurde.¹⁸³

Im Zuge des 2. Jahrhunderts dürfte jedoch eine geringfügige Klimaverschlechterung eingesetzt haben, die ein Ansteigen des Grundwasserspiegels zur Folge hatte. Damit stieg das Hochwasserrisiko für diese Ansiedlungen um ein Vielfaches. Viele Siedlungen in den Niederungen wurden bereits in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts aufgegeben. Ein kleiner Teil der Bevölkerung verlegte seinen Wohnsitz auf höhere Plätze, vornehmlich auf Hänge flacher Höhenrücken. Der Großteil scheint aber Südmähren und das Weinviertel verlassen zu haben.¹⁸⁴

¹⁸² Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, 40.

¹⁸³ Adler, Horst: Materielle Kultur der Germanen während der römischen Kaiserzeit, Siedlungswesen und Hausbau, 50.

¹⁸⁴ Windl, Helmut: Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, 21.

Der starke Rückgang der germanischen Siedlungsintensität im Zuge der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ist vermutlich auf den langen Krieg und auf die in den von den Römern diktierten Friedensbedingungen enthaltene Verpflichtung, Hilfstruppen für das römische Heer in zum Teil weit entfernte Gebiete des römischen Reiches zu entsenden, zurückzuführen. Vermutlich veranlasste auch der zunehmende germanische Druck aus dem Norden viele Markomannen, ihren Siedlungsraum zu verlassen.¹⁸⁵ Von den 76 bekannten Siedlungen im norddanubischen Niederösterreich um 200 nach Christus blieben nur zwölf bestehen.¹⁸⁶

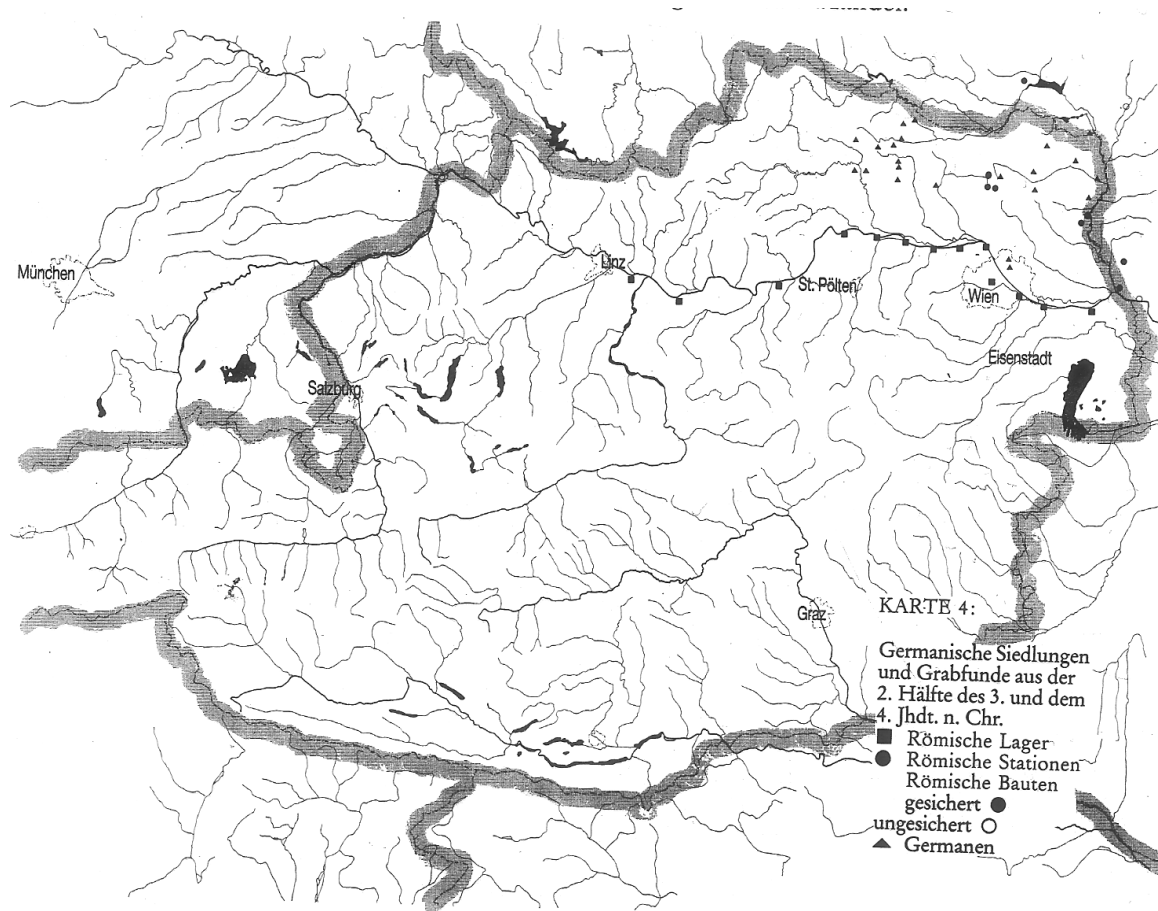


Abbildung 15: Germanische Siedlungen und Grabfunde aus der 2. Hälfte des 3. und dem 4. Jh.¹⁸⁷

In der letzten Phase der kaiserzeitlichen Besiedlung, die die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts und das 4. Jahrhundert umfasst, ist ein Bevölkerungsrückgang zu vermuten, denn das Fundortnetz der Siedlungen aus dieser Zeitspanne wird äußerst

¹⁸⁵ Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, 42.

¹⁸⁶ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 55.

¹⁸⁷ Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte: Die vielen Väter Österreichs, 52.

schütter und erreicht nie mehr die Dichte früherer Zeiten. Es ist anzunehmen, dass der Fundmangel nicht nur auf Forschungslücken zurückzuführen ist.¹⁸⁸

Die Situation verschlechterte sich für Römer, Markomannen und Quaden zunehmend. Obwohl die Römer versuchten die Gefahr aus dem Norden mittels Verstärkung und Ausbau ihrer Befestigungsanlagen abzuwehren, brach unter dem Ansturm der Goten, Vandalen und Hunnen schließlich sowohl die römische Verteidigungskraft als auch das markomannische Siedlungsgefüge endgültig zusammen. Somit fanden vier Jahrhunderte friedliche und kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen in diesem Raum ihr Ende.¹⁸⁹

¹⁸⁸ Windl, Helmut: Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, 20.
Lederer, Hans: Die germanische Besiedlung Südmährens, 157.

¹⁸⁹ Adler, Horst: Die germanische Besiedlung Niederösterreichs von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis an das Ende des 4. Jahrhunderts, 43f. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

3.2. Völkerbewegungen im westlichen Weinviertel des 5. und 6. Jahrhunderts

Die „Völkerwanderungszeit“ in der vermehrt einzelne Stammesteile unterwegs waren, wird als Übergangszeit zwischen Antike und Mittelalter angesehen.

Diese Kette von Wanderungsbewegungen bedeutete auch für das Weinviertel Wanderung, Zerstörung und wirtschaftlichen Ruin in einem sehr kurzen Zeitraum.

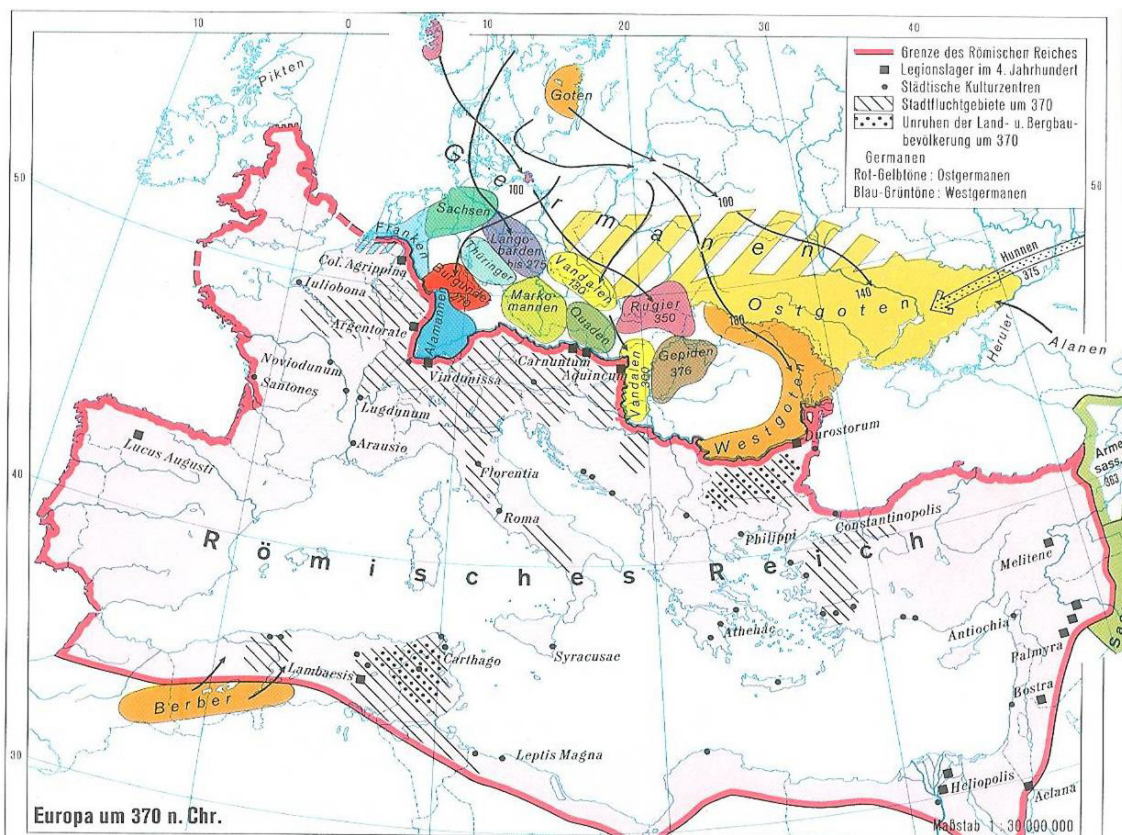


Abbildung 16: Zeit der Völkerwanderung – Europa um 370 n. Chr.¹⁹⁰

Mehrere Ereignisse wirkten im mittleren und östlichen Donauraum zusammen. 375 überschritten Hunnen und Alanen den Don und lösten mit ihrem Druck auf die Ostgoten machtpolitische Verschiebungen aus. Nach der Schlacht bei Adrianopel im Jahre 378, an der heutigen türkisch-bulgarischen Grenze bei Edirne, als ein Heer aus Westgoten, Ostgoten, iranischen Alanen und Hunnen die oströmische Armee des

¹⁹⁰ Schier, Wilhelm: Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981), 22.

Kaisers Valens besiegte, mussten Ostgoten, Alanen und Hunnen als Föderaten in Pannonien, also innerhalb der Reichsgrenzen, angesiedelt werden.¹⁹¹

Auch die Markomannen und Quaden wurden um 400 vom römischen Feldherrn Stilicho, der die Regierungsgeschäfte für Kaiser Honorius führte, als Föderaten südlich der Donau zur Grenzverteidigung angesiedelt und verließen daher ihre Ansiedlungen auf dem Nordufer.¹⁹²

Ein markomannischer Klientelkönig hatte als „*tribunus gentis Marcomannorum*“ möglicherweise seinen Wohnsitz auf dem Oberleiserberg.¹⁹³ Die markomannische Königin Fritigil war sogar sehr bemüht mit Hilfe des Mailänder Bischofs Ambrosius ihren Stamm zum katholischen Glauben zu bekehren. Seit ihrer Ansiedlung südlich der Donau galten Markomannen wie Quaden nunmehr als Sueben und konnten sich trotz größerer Bevölkerungsverluste aufgrund von Abwanderungen bis etwa 568, als die Langobardenherrschaft in Pannonien endete, in diesem Raum halten.¹⁹⁴

Nach dem Tode des Hunnenkönigs Attila 453 und der Schlacht am Fluss Nedao 454/55 – dieser Ort dürfte in Pannonien zu suchen sein, vermutlich ein Nebenfluss der Save - als eine germanische Koalition die Hunnen besiegte, wechselten sich Goten, Alanen, Hunnen und kleinere Verbände, wie die Skiren, rasch in der Übernahme der freigewordenen suebischen Anlagen ab.¹⁹⁵

In diesem Zeitraum ließen sich ostgermanische *Rugier* am östlichen Rand des Waldviertels und im westlichen Weinviertel und *Heruler* bzw. *Eruler*, die sich nach der Schlacht am Nedao von der hunnischen Vormacht lösen konnten, in Südmähren und im östlichen Weinviertel nieder.¹⁹⁶

¹⁹¹ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 129f., In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

¹⁹² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 57.

¹⁹³ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 115.

¹⁹⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378 - 907: (Wien, 1995), 30.

¹⁹⁵ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 57.

¹⁹⁶ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

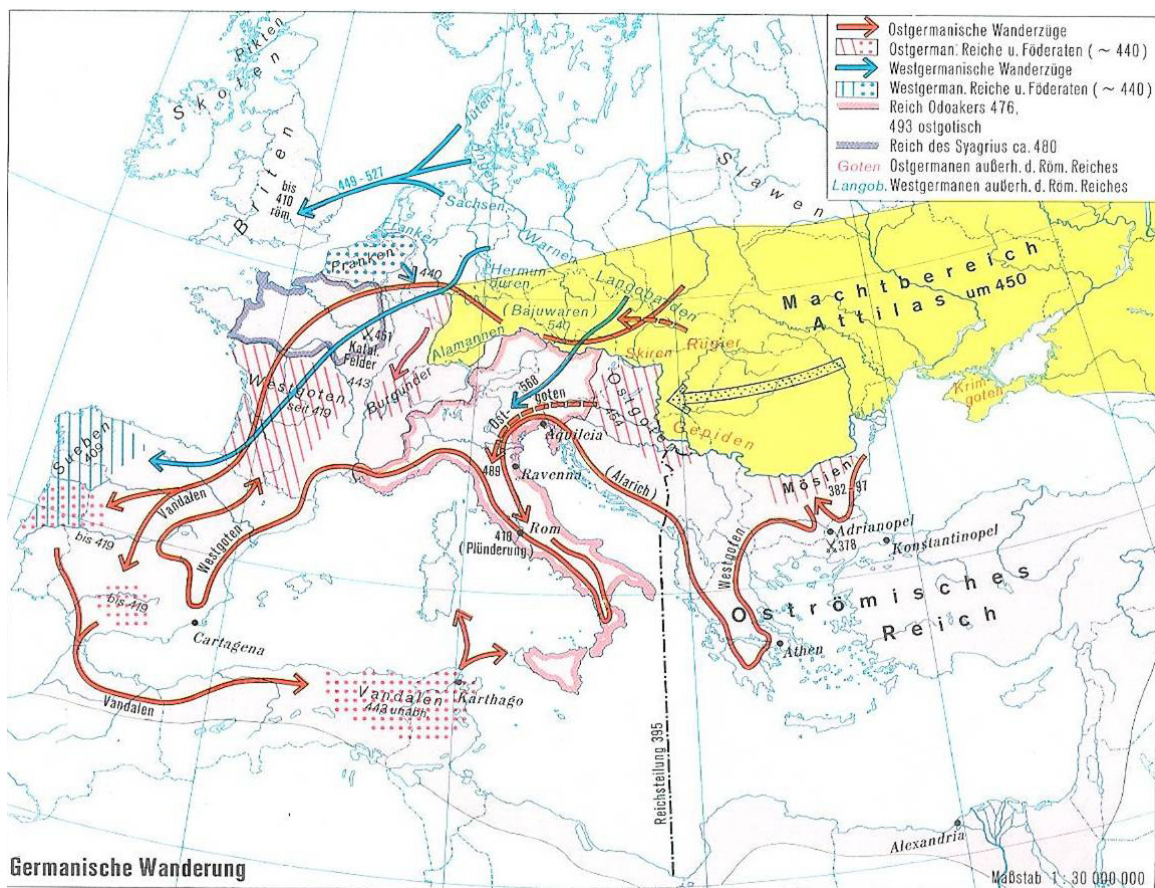


Abbildung 17: Zeit der Völkerwanderung I – Germanische Wanderung¹⁹⁷

3.2.1. Rugiland

Als erstes germanisches Königreich entstand das Reich der **Rugier** im Raum Krems-Hollabrunn, das allerdings nur die kurze Zeitspanne einer Generation überdauerte (454/55 – 487/88). Südgrenze des Rugierreiches bildete das linke Donauufer, gegenüber der Linie Mautern-Tulln¹⁹⁸, Ostgrenze die Strecke Bisamberg in Richtung Norden über die Leiserberge bis zur Thaya. Das Gebiet östlich davon, vor allem die Marchniederung, galt als Siedlungsraum der Heruler.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Schier, Wilhelm: Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981), 22.

¹⁹⁸ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 53.

¹⁹⁹ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, (St. Pölten-Wien, 1979), 14.

Der Hollabrunner Bezirk, Teil des rugischen Siedlungsraumes, ist mit archäologischen Fundstücken aus dieser Zeit nur sehr dünn gesät. Aus Pulkau stammt ein Tongefäß; weitere Siedlungskeramik, alles Drehscheibenware, wurde in Limberg/Heidenstatt ergraben. In diesen Zeitabschnitt fällt auch ein relativ gut erhaltener Töpferofen mit Heizgang aus Peigarten, der Keramikbruchstücke mehrerer doppelkonischer Schalen im Murga-Stil beinhaltet - ein Zeugnis dafür, dass im südlichen Donauraum hergestellte Keramik weiterhin nach Norden verkauft wurde.²⁰⁰

Vermutlich kamen die Rugier bereits als römische Föderaten ins norddanubische Niederösterreich. Über geschlossene Verträge ist nichts bekannt. Möglicherweise war *Flaccitheus* der erste rugische Föderatenkönig. Von ihm ist allerdings erst um 467 die Rede. Da die Rugier mit ziemlicher Sicherheit Föderaten des Westreichs gewesen gewesen sein dürften, war ihre Politik von den fünfziger Jahren bis zum Ende ihres Reichs nach Italien und Ravenna ausgerichtet.²⁰¹

Trotz Bündnissen mit Herulern, Sueben und Skiren waren die Rugier ihren pannonischen Nachbarn an Stärke weit unterlegen. Sämtliche Versuche dieser Union die Ostgoten zu besiegen, misslangen.²⁰² Um 469/70 beteiligten sich die Rugier unter ihrem König Flaccitheus an einem Krieg, der unter der Führung des Suebenkönigs Hunimund gegen die Ostgoten unternommen wurde und mit einer Niederlage der Angreifer endete.²⁰³ Zum Unterschied von Sueben und Skiren blieben die Rugier in ihren Sitzen und haben einen progotischen Kurs im Sinne Severins eingeschlagen²⁰⁴, der als Berater bewirkte, dass die Rugier die ostgotische Großmacht nicht weiter provozierten und durch die Heirat des rugischen Thronfolgers *Feletheus-Fewa* mit der „bösen“ Giso ins ostgotische Lager überwechselten.²⁰⁵ *Severin*, der nach Attilas Tod in das bedrängte Ufernorikum gekommen war und dessen Wirken hier auf die Jahre zwischen 467 und 482 datiert werden kann,²⁰⁶ versuchte vehement zwischen dem rugischen Königreich und der römischen Provinzialbevölkerung südlich der Donau, die die ökonomische Basis für das Rugierreich bildete, zu vermitteln und dies mit Erfolg.²⁰⁷ Gerne besuchten die Römer die Wochenmärkte der Rugier, die

²⁰⁰ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 58.

²⁰¹ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 53f.

²⁰² Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

²⁰³ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 15.

²⁰⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 54.

²⁰⁵ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

²⁰⁶ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 47.

²⁰⁷ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

unweit von Favianis nördlich der Donau, zwischen Krems und Kampmündung abgehalten wurden. Der Handelsplatz stand unter dem Schutz des Königs und ein Besuch setzte die Genehmigung des Königs voraus. Deshalb mussten beispielsweise die Passauer eine Handelserlaubnis vorweisen, da sie außerhalb des rugischen Einflussgebietes siedelten. Auf dem Wochenmarkt, auf dem u. a. auch mit menschlicher Ware gehandelt wurde, dürften die Provinzialen besondere Lebensmittel angeboten haben. Die Rugierkönigin Giso pflegte allerdings nicht hier ihren Schmuck zu kaufen, da sie sich eigens gefangene barbarische Goldschmiede hielt.²⁰⁸ Nach Jahren der Gefangenschaft rebellierten diese jedoch und erlangten mit der Geiselnahme des kleinen Königssohnes Friderich ihre Freiheit. Später wurden Motive dieser Legende in der Wielandssage aufgegriffen.²⁰⁹

Das Königtum im Rugierreich war insofern gefestigt, da die Erbfolge wie selbstverständlich vom Vater auf den Sohn überging. Der König entschied über den Rang der einzelnen Mächtigen der Oberschicht. Es ist auch eine freie Mittelschicht bezeugt, die ebenfalls über relativ großen Reichtum verfügte. Das Gold der Rugier dürfte vermutlich noch aus den Zeiten Attilas geastammt haben. Die Königssippe verfügte über zahlreiche Personal, über freie Gefolgsleute barbarischer wie römischer Herkunft und über Knechte und Sklaven beider Volkszugehörigkeit, wobei hierbei der diesbezügliche Bedarf auf den Wochenmärkten der Rugier gedeckt wurde. Aber auch ohne Verknechtung der Romanen, lebten die Rugier – ähnlich ihren ostgotischen Nachbarn in Pannonien – von den Abgaben der römischen Provinzialbevölkerung südlich der Donau.²¹⁰

Seit etwa 455 herrschten die Ostgoten über Westpannonien.²¹¹ Im Jahre 473 zogen sie wieder ab. Nun konnten die bislang nördlich der Donau siedelnden Rugier ihr Herrschaftsgebilde im ufernorischen Gebiet östlich der Enns erweitern. Um 475 dürfte Flaccitheus` Sohn Feletheus-Fewa König geworden sein. Unter dem neuen König wird das Gebiet zwischen Wienerwald und Dunkelsteiner Wald, möglicherweise bis zu Strengbergen, Teil des Rugilands. Lauriacum an der Ennsmündung blieb jedoch außerhalb des rugischen Herrschaftsbereichs.²¹²

²⁰⁸ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 49.

²⁰⁹ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 56.

²¹⁰ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 56.

²¹¹ Gutkas, Karl: Geschichte des Landes Niederösterreich, (St Pölten, 1983), 21.

²¹² Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 54.

Der Königssitz der Rugier befand sich in Stein quasi gegenüber dem Kloster des heiligen Severins. Das Rugierreich mit Zentrum am Ostausgang der Wachau ist das erste Herrschaftsgebilde eines germanischen Stammes in Niederösterreich, das historisch fassbar und beschreibbar ist. Dies verdanken wir der Lebensbeschreibung des heiligen Severin, die der Mönch Eugippius um 511 im Severinkloster zu Lucullanum bei Neapel verfasste.²¹³

Verheiratet mit der Amalerin Giso verfolgte Feletheus einen progotischen Kurs, der allerdings zu einer Entzweiung seines Volkes führte und einen folgeschweren Gegensatz zu seinem einstigen Verbündeten, dem Skiren Odoaker, heraufbeschwor. In der Auseinandersetzung zwischen Ost und West, zwischen dem italischen König Odoaker und dem Ostgotenkönig Theoderich, fand das „Kremser Rugierreich“ sein Ende.²¹⁴ In den Feldzügen der Jahre 487 und 488 zerschlugen italische Heere im Auftrag Odoakers das Rugierreich. Das Königspaar Feletheus-Fewa und Giso, eine Kusine Theoderichs, wurde gefangen genommen und in Italien hingerichtet. Fride- rich, der Sohn König Fewas, floh mit Resten der rugischen Gens zu Theoderich.²¹⁵ Nach dem Sieg über die Rugier wurde ein Großteil der römischen Provinzialbevölke- rung der unterderennsischen Donaustädte zum Abzug nach Italien gezwungen, um so einer künftigen ostgermanischen Reichsgründung die Existenzgrundlage zu ent- ziehen.²¹⁶ Dennoch sind Teile der romanischen Bevölkerung in den Donauprovinzen verblieben, wie sich im Weiterleben diverser romanischer zivilisatorischer Errungen- schaften, die später von den Langobarden übernommen wurden, zeigt.²¹⁷

Trotz der Bemühungen der Rugierkönige ein krisenfestes und starkes Reich an der Donau aufzubauen, war ihre Herrschaft äußerst instabil und ständigen Bedrohungen ausgesetzt. Mehrmalige Versuche das niederösterreichische Siedlungsgebiet zu ver- lassen und nach Italien zu ziehen lassen erkennen, wie wenig gefestigt das rugische Herrschaftsgefüge an der Donau war. Trotz der kurzen Zeitspanne, in der die Rugier das norddanubische Niederösterreich besiedelten, lebte hier ihr Name weiter fort. Noch im späten 8. Jahrhundert wurde „Rugiland“ als geographischer Begriff verwen- det²¹⁸ und sogar noch zu Beginn des 10. Jahrhunderts wurden in der Raffelstettener

²¹³ Gutkas, Karl: Geschichte des Landes Niederösterreich, 21.

²¹⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 54.

²¹⁵ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 16.

²¹⁶ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

²¹⁷ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 16.

²¹⁸ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 56f.

Zollordnung Bewohner des Mühlviertels und des Kamptales, vielleicht slawisierte Nachkommen dieses Volkes, als Rugier bezeichnet.²¹⁹

3.2.2. Die Langobarden im Weinviertel

Das Erulerreich, das sich nach der Schlacht am Nedao östlich und nordöstlich des Rugierimperiums herausgebildet hatte, erreichte im ersten Jahrzehnt nach dem Ende der Rugierherrschaft seine größte Machtentfaltung.²²⁰

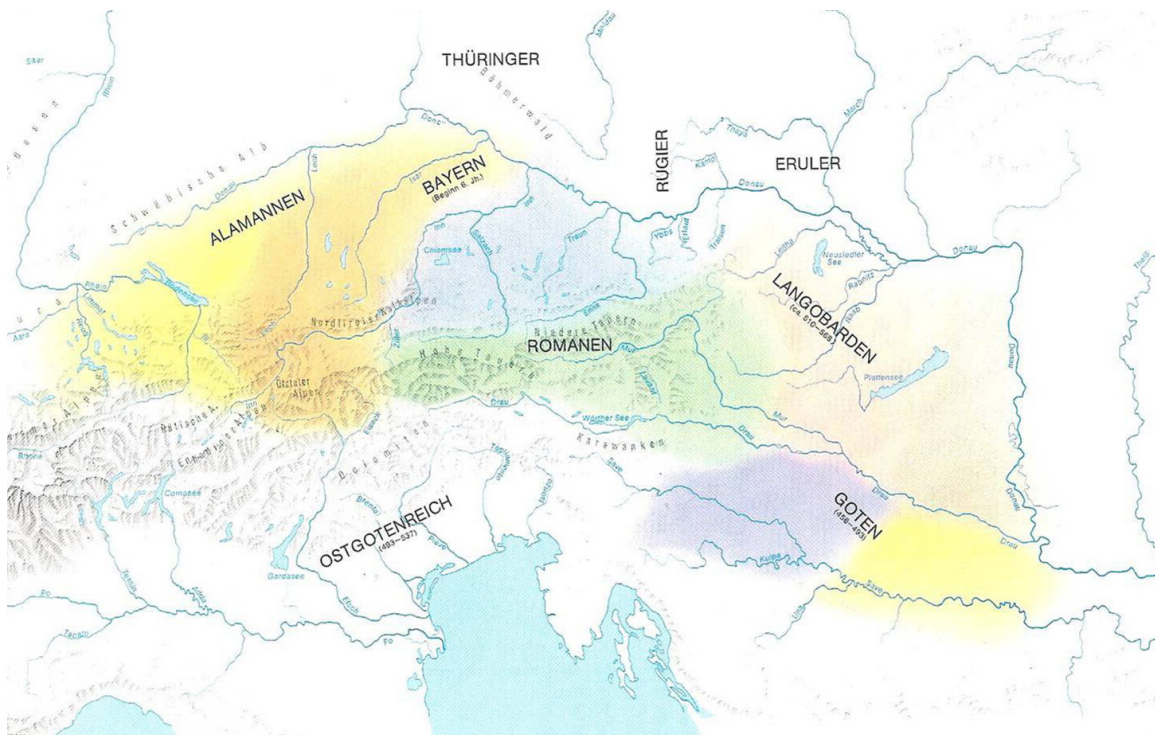


Abbildung 18: Völker im 5. und 6. Jahrhundert²²¹

Die Eruler bzw. Heruler, ursprünglich in Südschweden sesshaft²²², waren ein ostgermanischer Stamm, der im 3. Jahrhundert im Schwarzmeergebiet erwähnt wird. In

²¹⁹ Zöllner, Erich: Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes in der Völkerwanderungszeit, 59. In: Hirt, Ferdinand (Hg.): Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, (Wien, 1974).

²²⁰ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 58.

²²¹ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 59.

²²² Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 74. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

der Mitte des 4. Jahrhunderts wurde deren Reich am Asowschen Meer vom Ostgotenkönig Ermanarich unterworfen. Später jedoch gerieten sie in die Abhängigkeit des Hunnenreiches und konnten sich erst nach der Schlacht am Nedao aus dieser befreien.²²³

Nachdem nun die donauländischen Förderatenreiche der Sueben, Skiren, Sarmaten, der pannonischen Goten und auch das der Rugier aufgegeben worden waren, verstanden die Eruler diese Chance zu nützen und erweiterten ihr Herrschaftsgebiet nach allen Seiten. Zu den eroberten Gentes gehörten auch die böhmischen Langobarden in ihren sudetenländischen Niederlassungen. Die Eruler siedelten Teile dieses elbgermanisch-suebischen Stammes bald nach „Freiwerden“ des Rugilandes, also kurz nach 488, in diesem Gebiet an, um so den westlichen Teil ihres Imperiums gegen feindliche Völker an der oberen Donau zu stärken. Die ältesten archäologischen Spuren der Langobarden in ihrer neuen Heimat, treten tatsächlich nur im östlichen Waldviertel und im westlichen Weinviertel auf, in etwa deckungsgleich mit dem ehemaligen Rugiland.²²⁴ In den Gräberfeldern der Hollabrunner und Kremser Gegend sind Langobarden bestattet, die um 489 ins Rugiland eingewandert sind. Viele Grabfunde entsprechen den Funden in Böhmen und im nördlichen Mitteldeutschland und lassen thüringische Komponenten erkennen. Sie widerspiegeln die lange Wanderung der Langobarden von ihrer Heimat im Unterelbegebiet nach Südosten über Böhmen bis nach Niederösterreich. Dies sind vor allem becherförmige bis bauchige Tongefäße, die sehr oft mit Kleinstichen verziert wurden, wie diese Beispiele aus Aspersdorf zeigen.²²⁵

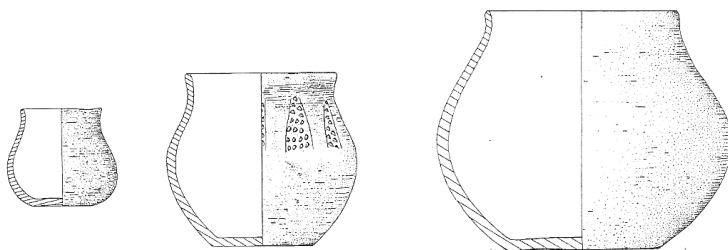


Abbildung 19: Tongefäße aus frühen Langobardengräbern bei Aspersdorf²²⁶

Eine andere Gefäßform mit sehr starken mitteldeutschen Komponenten und daher vor allem in den bereits um 489 angelegten Friedhöfen vertreten, ist die weitmündige Schüssel mit umlaufendem Rillenband und schrägen Rillen am Bauch.²²⁷

²²³ Lederer, Hans: Die germanische Besiedlung Südmährens, 164.

²²⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 58.

²²⁵ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 37.

²²⁶ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 37.

²²⁷ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 37f.

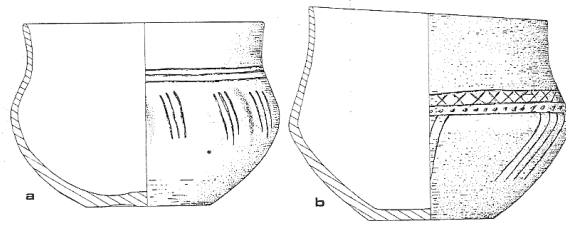


Abbildung 20: Weitmündige Schüsseln aus frühen Langobardengrabern bei a) Aspersdorf, b) Hollabrunn ²²⁸

1976 wurden in Aspersdorf am Südhang des Pranzberges, einer etwa 20 Meter über dem Göllersbach liegenden Anhöhe, 31 langobardische Gräber aus dem Ende des 5. und beginnenden 6. Jahrhunderts vom Bundesdenkmalamt ausgegraben.²²⁹ Die Bestatteten hatten nur einfache Schalen und Bruchstücke von Eisenmessern sowie Eisenfibeln als Beigaben. Alle Gräber hatten eine gründliche Plünderung erfahren, was in der Völkerwanderungszeit wegen der Bunt- und Edelmetallbeigaben teilweise auch unter den Angehörigen des gleichen Stammes durchaus üblich war. In nur einem Grab befand sich ein Holzsarg, dessen Leichnam jedoch kurz nach der Beisetzung, noch im Knochenverband geplündert worden war.²³⁰

Auffallend sind zwei Pferdegräber, die allerdings einer anderen Interpretation als solche der übrigen Friedhöfe bedürfen, wo sie immer als Grablegung zu einem Kriegergrab gedeutet werden. In Aspersdorf handelt es sich um isolierte Deponierungen von Pferdekadavern mit abgetrenntem Schädel und Schweif, die zusammen mit ähnlichen Befunden aus thüringischen Gräberfeldern als Opferungen angesehen werden.²³¹

Anhand der besser erhaltenen Keramiken kann man bei den Bestatteten auf die ersten Neuankömmlinge aus dem Raum Thüringen um 489 schließen. Im Hollabrunner Bezirk konnten neben Aspersdorf weitere langobardische Grabfunde in Braunsdorf und Hollabrunn sichergestellt werden.²³² In Niederösterreich wurden ausschließlich langobardische Grab-, aber keine Siedlungsfunde gemacht. Man rechnet jedoch mit

²²⁸ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 38.

²²⁹ Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, Fundortverzeichnis Frühmittelalter: 489 – 568, 83. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

²³⁰ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 58.

²³¹ Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 74.

²³² Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 58f.

Einzelgehöften und weilerartigen Ansiedlungen, ähnlich denen während der Römischen Kaiserzeit.²³³



Abbildung 21: Grab- und Siedlungsfunde vom Ende des 5. Jahrhunderts bis etwa 570²³⁴

Allerdings existieren neben den archäologischen Spuren bereits mehrere Schriftquellen über Leben und Geschichte der Langobarden. Zu den bekanntesten zählt die zwischen 770 und 790 von dem langobardischen Benediktinermönch Paulus Diaconus verfasste „*Historia Langobardorum*“.²³⁵

Um 505 überschritten die Langobarden erstmals die Donau und besetzten das Untere Traisental und das Tullnerfeld, das von den Langobarden selbst als „*feld*“ bezeichnet wurde. Vermutlich war eine erneute böhmisch-thüringische Zuwanderung der Grund für die Ausbreitung.²³⁶

Im Jahre 508 wagten die um ihre Vorherrschaft besorgten Eruler den Krieg gegen die durch Zuwanderung gestärkten und sich ausbreitenden langobardischen Untertanen und mussten sich geschlagen geben, was zum Sturz des Erulerreiches führte. Die

²³³ Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 76.

²³⁴ Fundortverzeichnis Frühmittelalter: 489-568, 87. In: In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

²³⁵ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 36.

²³⁶ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 58ff.

Eruler versuchten daraufhin donauaufwärts auszuweichen.²³⁷ Ihre Flucht führte sie auch ins bereits von den Langobarden geräumte Rugiland, wo ein erulisches, von provinzial-römischer Produktionskraft abhängiges Gemeinwesen, jedoch nicht überleben konnte. Möglicherweise plünderten sie sogar die Gräber ihrer ehemaligen Untertanen.

Kurze Zeit später teilte sich der Stamm der Eruler: die einen wanderten ins unterste Pannonien ab, westlich von Belgrad, die anderen zogen sich in ihre skandinavische Urheimat zurück.²³⁸

Nach dem Sturz des Erulerreiches im Jahre 508 umfasste das langobardische Siedlungsgebiet nun auch Südmähren und das östliche Weinviertel, wie langobardische Friedhöfe aus diesem Zeitraum belegen.²³⁹ Die Residenz König *Wachos*, die vermutlich auf dem eroberten Herrschaftsmittelpunkt des Erulerreiches errichtet worden war, lag in Südmähren. Von hier wie von der niederösterreichischen Zentrallandschaft ausgehend dehnte der Langobardenkönig seine Herrschaft über das heutige Ostösterreich und Westungarn aus, wobei die Donausweben in langobardische Abhängigkeit gerieten.²⁴⁰

Abbildung 22:
Europa beim Tode
Theoderichs d. Gr. 526 –
Ausdehnung des
Langobarden- und
Gepidenterritoriums²⁴¹



Erst nach dem Tod König Theoderichs im Jahre 526 konnten die Langobarden die nördlichen pannonischen Provinzen in Besitz nehmen. 546 bildete der oströmische Kaiser Justinian mit den Langobarden eine Allianz gegen die Gepiden und überließ

²³⁷ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 60f.

²³⁸ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

²³⁹ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 118.

²⁴⁰ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 66.

²⁴¹ Putzger, F. W.; Lendl, Egon; Wagner, Wilhelm: Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981), 33.

ihnen daraufhin die südlichen pannonischen Provinzen mit Ausnahme des Gebietes um die ehemalige Kaiserstadt Sirmium.²⁴²



Abbildung 23: Erneuerung des Römischen Reiches durch Justinian im 6. Jahrhundert – Veränderung des Langobarden- und Gepidenterritoriums²⁴³

Mit dieser Landnahme ging jedoch die langobardische Besiedlung nördlich der Donau zu Ende, da die langobardische Bevölkerung nun zur Besiedlung und Verteidigung des neu erworbenen Landes benötigt wurde. Dies äußert sich auch in der Belegung der Langobardenfriedhöfe nördlich der Donau sowie im Tullnerfeld, die Mitte des 6. Jahrhunderts endete. Viele der bekannten Gräberfelder im westlichen Weinviertel dürften kaum über das vierte Jahrzehnt des 6. Jahrhunderts hinaus belegt worden sein.²⁴⁴

In diesem Kontext muss auch die gründliche Plünderung vieler langobardischer Gräberfelder in Niederösterreich betrachtet werden, wobei die Frage nach den Grabschändern bis heute nicht eindeutig geklärt werden konnte. Bedeutend war die Erkenntnis, dass nur die Gräberfelder nördlich der Donau sowie im Tullnerfeld Opfer

²⁴² Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 80.

²⁴³ Putzger, F. W.; Lendl, Egon; Wagner, Wilhelm: Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981), 33.

²⁴⁴ Adler, Horst; Friesinger, Herwig: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, 57.

totaler Plünderung wurden, während Friedhöfe im südöstlichen Niederösterreich, im Burgenland und in Westungarn nur in dem Maße geplündert waren, wie dies in der Völkerwanderungszeit in ganz Europa üblich war. Angehörige des eigenen Stammes dürften daher nicht als Täter für diese systematischen Plünderungen in Frage kommen. Dagegen spricht auch die Tatsache, dass jeweils ein Großteil der Gräber zum gleichen Zeitpunkt ausgeraubt worden und teilweise offen geblieben war.²⁴⁵

Horst Adler hält die Plünderung durch frühe slawische Einwanderer für historisch denkbar und zieht die Möglichkeit in Betracht, dass slawische Stämme bereits während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Mähren und der Slowakei gesiedelt haben - also noch vor 568, dem Jahr der Inbesitznahme des Karpatenbeckens durch die Awaren - und der zunehmende slawische Druck den Anstoß für die langobardische Abwanderung in die Gebiete südlich der Donau gab.²⁴⁶ Auch Herwig Friesinger identifiziert die Grabräuber, die die Langobardengräber oftmals noch im Sehnenverband plünderten, mit den slawischen Siedlungsnachbarn, deren Anwesenheit er ab Mitte des 6. Jahrhunderts annimmt, obwohl er zugibt, dass aussagekräftige archäologische slawische Siedlungsspuren im nördlichen Niederösterreich für diesen Zeitraum fehlen, dies jedoch als Forschungslücke interpretiert.²⁴⁷

Aufgrund einer zeitgleichen Quellenaussage aus dem Jahre 511, in der Eugippius die zu seiner Zeit bereits ausgeführten Grabplünderungen dem heiligen Severin als Prophezeiungen angedeihen ließ und aufgrund des Umstandes, dass viele Bestattete noch im Knochenverband beraubt wurden, geht Herwig Wolfram davon aus, dass es sich bei den Grabräubern um die 508 geschlagenen Eruler handelt, und nicht um slawische Einwanderer zwei bis drei Generationen später, also zu einem Zeitpunkt, als die toten Langobarden bereits verwest waren.²⁴⁸

Die Fragen, nach den Plünderern der Langobardengräber und nach dem Zeitpunkt der slawischen Einwanderung - ob die Slawen mit oder schon vor der Ankunft der Awaren im Karpatenraum in das Weinviertel einsickerten -, konnten bisher noch nicht eindeutig geklärt werden und müssen daher vorerst unbeantwortet bleiben.

²⁴⁵ Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 80.

²⁴⁶ Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 81.

²⁴⁷ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 51. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

²⁴⁸ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 61.

Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131.

Relativ sicher ist wiederum die Tatsache, dass im Jahre 547 die Langobarden mit byzantinischer Hilfe über die Gepiden gesiegt haben. Nach dem langobardischen Überfall auf Sirmium 565 unterstützte Ostrom jedoch die Gepiden, woraufhin die Langobarden mit den seit Mitte des 6. Jahrhunderts in Südrussland lebenden Awaren 567 ein Bündnis eingingen. Nach erfolgreicher Zerschlagung der gepidischen Streitmacht, deren Siedlungsgebiet wie geplant an die Awaren fiel, verließen die Langobarden nach dem Osterfest im Jahre 568 - vermutlich aus Furcht vor den eigenen Bundesgenossen – zusammen mit befreundeten Sachsen, mit Gepiden, Ostweben, mit sarmatischen und romanischen Resten den mittleren Donauraum und zogen nach Italien ab, um dort das langobardische Königreich zu gründen, das erst 774 durch Karl den Großen gestürzt werden sollte.²⁴⁹

²⁴⁹ Adler, Horst: Die Langobarden in Niederösterreich, 81f.

4. Frühmittelalterliche Besiedelung des Weinviertels von der Mitte des 6. bis zum Ende des 10. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Langen Thales

Das 6., 7. und frühe 8. Jahrhundert wird oft als eines der „dunkelsten Zeitalter“ niederösterreichischer Geschichte bezeichnet, denn die spärlichen Überlieferungen aus diesem Zeitraum sind in zahlreichen Fällen nur schwer oder gar nicht zu deuten und viele Fragen müssen unbeantwortet bleiben.²⁵⁰

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass hinsichtlich dieser Periode - gerade bezüglich der „Slawenfrage“ und „deutscher“ Siedlungskontinuität in Niederösterreich - in der Wissenschaft große Uneinigkeit herrscht, und diese nicht nur innerhalb der österreichischen Forschung besteht, sondern auch zwischen österreichischer und tschechischer Seite zum Tragen kommt.

Darauf bezugnehmend brachte Max Weltin eine interessante Stellungnahme ein:

„Ohnehin ist aus heutiger Sicht die Auseinandersetzung um das slawische oder germanische Volkstum der landrodenden und –bebauenden Bevölkerung in unserem Raum ohne Relevanz. Diese hat zu keiner Zeit und nirgendwo darüber zu befinden können, ob ein in Entstehung begriffenes Land dem slawischen, magyarschen oder germanischen Kulturkreis angehören würde. Maßgebend dafür war allein das Volkstum des herrschaftsbildend auftretenden Adels und das seiner kriegerischen Gefolgsleute. Dieses Faktum, für das sich später Belege ohne Mühe werden beibringen lassen, bestätigt schon eine recht frühe Quelle: Das regnum Avarorum, von dem Alkuin, der einflussreiche Berater Kaiser Karls sagte, es sei lange fest und stark gewesen, löste sich spurlos auf, als die nobilitas Hunnorum periit. Im 7. und 8. Jahrhundert können auf niederösterreichischem Boden weder vom Archäologen noch vom Historiker irgendwelche adelige Herrschaftszentren nachgewiesen werden, womit sich das reichlich überholte Gezänk, ob das Land ursprünglich „kerndeutsch“ oder vielleicht doch eher „stockslawisch“ war, eigentlich erübrigen sollte!“²⁵¹

²⁵⁰ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 131f.

²⁵¹ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 54.

Archäologische Quellen zeigen, dass die Probleme der frühmittelalterlichen Besiedlung in Südböhmen, Südmähren und im Weinviertel sehr eng miteinander verknüpft sind. Es ist daher umso erfreulicher, dass Historiker beider Staaten besonders in den letzten Jahren um eine erfolgreiche Zusammenarbeit auf diesem Gebiet bemüht sind. Gerade das Weinviertel ist als Schnittpunkt verschiedener Kultur- und Machtsphären anzusehen. Es kam zu Kontakten und Konflikten zwischen slawischen Siedlern mit älterer Restbevölkerung, vereinzelt auch mit Awaren, Bayern, Franken und Magyaren.²⁵²

4.1. Die Slawische Einwanderung im 6. Jahrhundert

Im Frühmittelalter blieb das Weinviertel weiterhin relativ dünn besiedelt. Während des 6. Jahrhunderts begann die Einwanderung der Slawen in diesen Raum: mit großer Wahrscheinlichkeit nach 568, als die Langobarden aufgrund der awarischen Bedrohung nach Italien abgerückt waren. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, dass frühe slawische Siedler bereits vor der Mitte des 6. Jahrhunderts in den langobardischen Herrschaftsraum eindringen, zu einem Zeitpunkt, als sich der Schwerpunkt der Langobarden nach 526 und 546 nach Pannonien verlagerte.²⁵³

Hier stellt sich auch die Frage, nach der ursprünglichen Herkunft der Slawen. In den frühmittelalterlichen Quellen werden sie oftmals als „*Scavi*“ - was soviel wie Gegenstand von Menschenhandel bedeutet – bezeichnet. Ihre Urheimat dürfte im Umkreis der Flüsse Bug, Dnjepr und Don zu suchen sein.²⁵⁴

Während der römischen Kaiserzeit haben sich vermutlich schon slawische Gruppen in der Slowakei angesiedelt und sind dann im 6. Jahrhundert auch in das Weinviertel eingesickert. Die realen Belege für die slawische Durchdringung des Weinviertels sind jedoch nur sehr spärlich gesät.²⁵⁵

²⁵² Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters (6.-10. Jahrhundert), 26. In: Winkelbauer, Thomas: Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36, (Horn-Waidhofen/Thaya, 1993).

²⁵³ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 19.

²⁵⁴ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 118.

²⁵⁵ Neugebauer, Johannes-W.: Archäologie in Niederösterreich, 118.

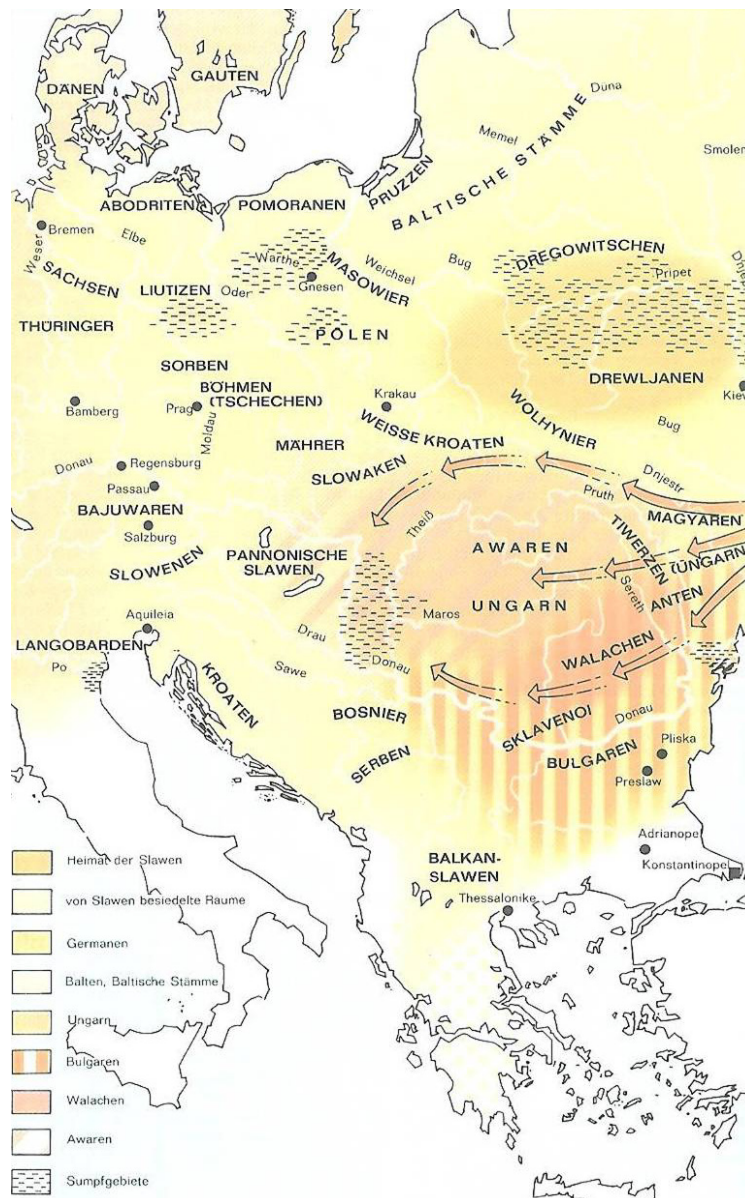


Abbildung 24: Die Ausbreitung der Slawen²⁵⁶

Charakteristisch für die damalige slawische Kultur war eine handgemachte und unverzierte Keramik, der sogenannte Prager Typus. Während in Mähren zahlreiche Funde des Prager Typus sichergestellt wurden, sind diese im Weinviertel wesentlich seltener anzutreffen und stammen hier nur aus Gräbern. Nach Auswertung der Siedlungsarchäologie in Unterrohrbach wird von einer möglichen Forschungslücke ausgegangen und angedeutet, dass gerade die ältere Besiedlung des Prager Typus die Voraussetzung für eine dichtere slawische Besiedlung in der zweiten Hälfte des 7.

²⁵⁶ Hilgemann, Werner; Kinder, Hermann: dtv-Atlas Weltgeschichte, Band 1, (München, 1999), 110.

Jahrhunderts und im 8. Jahrhundert schuf, die wiederum durch eine deutlich höhere Fundzahl der sogenannten Donaukeramik gekennzeichnet ist.²⁵⁷

4.2. Slawen und Awaren

Eine andere ethnische Gruppe, deren Schicksal eng mit dem der Slawen verknüpft war, sind die aus Innerasien stammenden Awaren, deren Wanderung nach Westen im 6. Jahrhundert in Verbindung mit der türkischen Expansion steht.²⁵⁸

Ursprünglich waren die Awaren Nomaden und Reiterkrieger, mit einer straffen Militärorganisation unter einem Khagan und lebten von Viehzucht und Handel.²⁵⁹

Im 6. Jahrhundert boten die Awaren gegen jährliche Zahlungen den Byzantinern ihre Dienste an. Kaiser Justinian I. ging auf das Angebot ein.²⁶⁰ Die Awaren unterwarfen u.a. Gentes der pontischen Steppenzone und griffen mehrmals das Frankenreich an.²⁶¹ Der neue byzantinische Kaiser Justin II. stellte 565 die Zahlungen ein und kündigte den 558 mit den Awaren geschlossenen Vertrag.²⁶²

Nun wandten sich die Awaren nach Westen, wo sie in den Konflikt zwischen Langobarden und Gepiden gerieten. Khagan Baian ging im Jahre 567 eine Allianz mit den Langobarden gegen die Gepiden - Bündnispartner der Byzantiner - ein, mit Aussicht auf die Hälfte des langobardischen Viehbestandes und den gesamten gepidischen Siedlungsraum im Karpatenbecken. Das Gepidenreich wurde zerstört und 568 verließen die Langobarden das Karpatenbecken und wanderten nach Italien ab.²⁶³

Mit der Einnahme der alten pannonisch-westillyrischen Hauptstadt Sirmium im Jahre 582 fand die awarische Sesshaftwerdung im Karpatenbecken ihren Abschluss.²⁶⁴

²⁵⁷ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 19f.

²⁵⁸ Pohl, Walter: Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr., (München, 2002), 28ff.

²⁵⁹ Daim, Falko: Das 7. und 8. Jahrhundert in Niederösterreich, 88f. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

²⁶⁰ Pohl, Walter: Die Awaren, 18f.

²⁶¹ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 306.

²⁶² Pohl, Walter: Die Awaren, 49.

²⁶³ Pohl, Walter: Die Awaren, 50f.

²⁶⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 306.

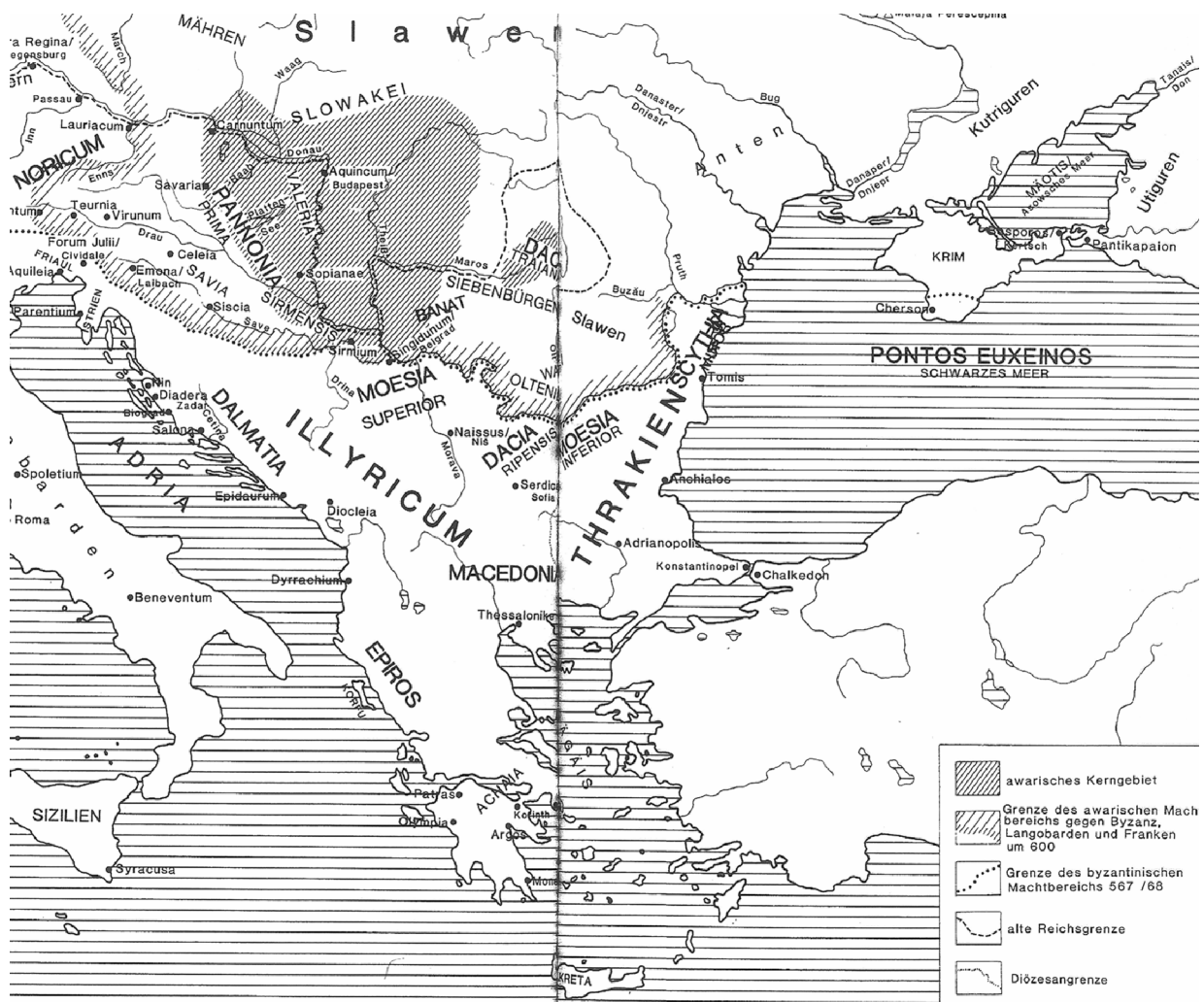


Abbildung 25: Das Awarenreich und seine politische Umwelt um 600 ²⁶⁵

Auf ihrer langen Wanderung bis in die ungarische Tiefebene wurden neben awarischen, auch bulgarische, gepidische, kutrigurische und slawische Komponenten aufgesogen, die einen äußerst polyethnischen Verband entstehen ließen. ²⁶⁶

Der awarische Druck führte schließlich dazu, dass slawische Einheiten um 600 die Täler der oberen Drau, Mur, Mürz und Enns besetzten und auch bis ins südliche Niederösterreich vordrangen. ²⁶⁷

²⁶⁵ Pohl, Walter: Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 576-822 n. Chr., (München, 2002), Karte 2.

²⁶⁶ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 307.

²⁶⁷ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 132.

Das Jahr 626 brachte eine Wende mit sich, als ein awarisches Heer mit seinen persischen Bündnispartnern gegen Konstantinopel zog und eine Niederlage erlitt. Mit dieser Schwächeperiode des Awarereiches dürften auch die in diese Zeit datierten Aufstände slawischer Siedler im Westen des awarischen Herrschaftsbereiches wie auch die Herrschaftsbildung des fränkischen Kaufmanns **Samo** in Zusammenhang stehen.²⁶⁸ Das slawische Reich Samos, etwa 613 bis 658²⁶⁹, dessen Schwerpunkt im Weinviertel, in Südmähren und in der südwestlichen Slowakei, also nördlich der Donau vermutet wird²⁷⁰, dürfte wohl einer der Gründe für das späte Auftreten bzw. Wiederauftreten der Awaren im niederösterreichischen Raum sein.²⁷¹ Um die Mitte des 7. Jahrhunderts haben die Awaren das niederösterreichische Gebiet unter dem Wienerwald besetzt. Awarische Körpergräberfelder aus der Zeit des Samoreiches konnten hier nachgewiesen werden. Bis zum Ende des 7. Jahrhunderts dürfte die Donau die nördliche Grenze des Khaganats dargestellt haben.²⁷² Die Grenze zwischen dem bayerischen Siedlungsgebiet im Westen und dem awarischen Herrschaftsbereich im Osten bildete die Enns, bis zur fränkisch-bayerischen Ostexpansion des Karolingerreichs um 800.²⁷³ Bei dem Gebiet zwischen Enns und Wienerwald dürfte es sich jedoch nicht – wie ursprünglich angenommen – um einen siedlungsleeren Grenzraum gehandelt haben. Vermutlich wurde dieser Raum von einer heterogenen Bevölkerung besiedelt, in der die Slawen dominierten.²⁷⁴

Erst um die Wende des 7. und 8. Jahrhunderts wurde der awarische Machtbereich nach Norden - sowohl in die heutige Slowakei als auch ins Weinviertel und nach Südmähren - ausgedehnt.²⁷⁵ Streufunde bis in den Horner Raum und spätarawische Gräberfelder sind vor allem aus Mistelbach - mit 59 Bestattungen eines der bedeutendsten im nördlichen Niederösterreich²⁷⁶ -, Dolní Dunajovice und Hevlín be-

²⁶⁸ Daim, Falko: Das 7. und 8. Jahrhundert in Niederösterreich, 93.

²⁶⁹ Daim, Falko: Vorbild und Konfrontation. Slawen und Awaren im Ostalpen- und Donaauraum, 29. In: Winkelbauer, Thomas: Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36, (Horn-Waidhofen/Thaya, 1993).

²⁷⁰ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 20.

²⁷¹ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 132.

²⁷² Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 20.

²⁷³ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 132.

²⁷⁴ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 21.

²⁷⁵ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 21.

²⁷⁶ Fundortverzeichnis des 6. bis 8. Jahrhunderts, 96. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in

kannt.²⁷⁷ Die wirtschaftliche Basis ließen sich die Awaren von der unterworfenen an-
 sässigen Bevölkerung, im Weinviertel von den Slawen, bereitstellen.²⁷⁸

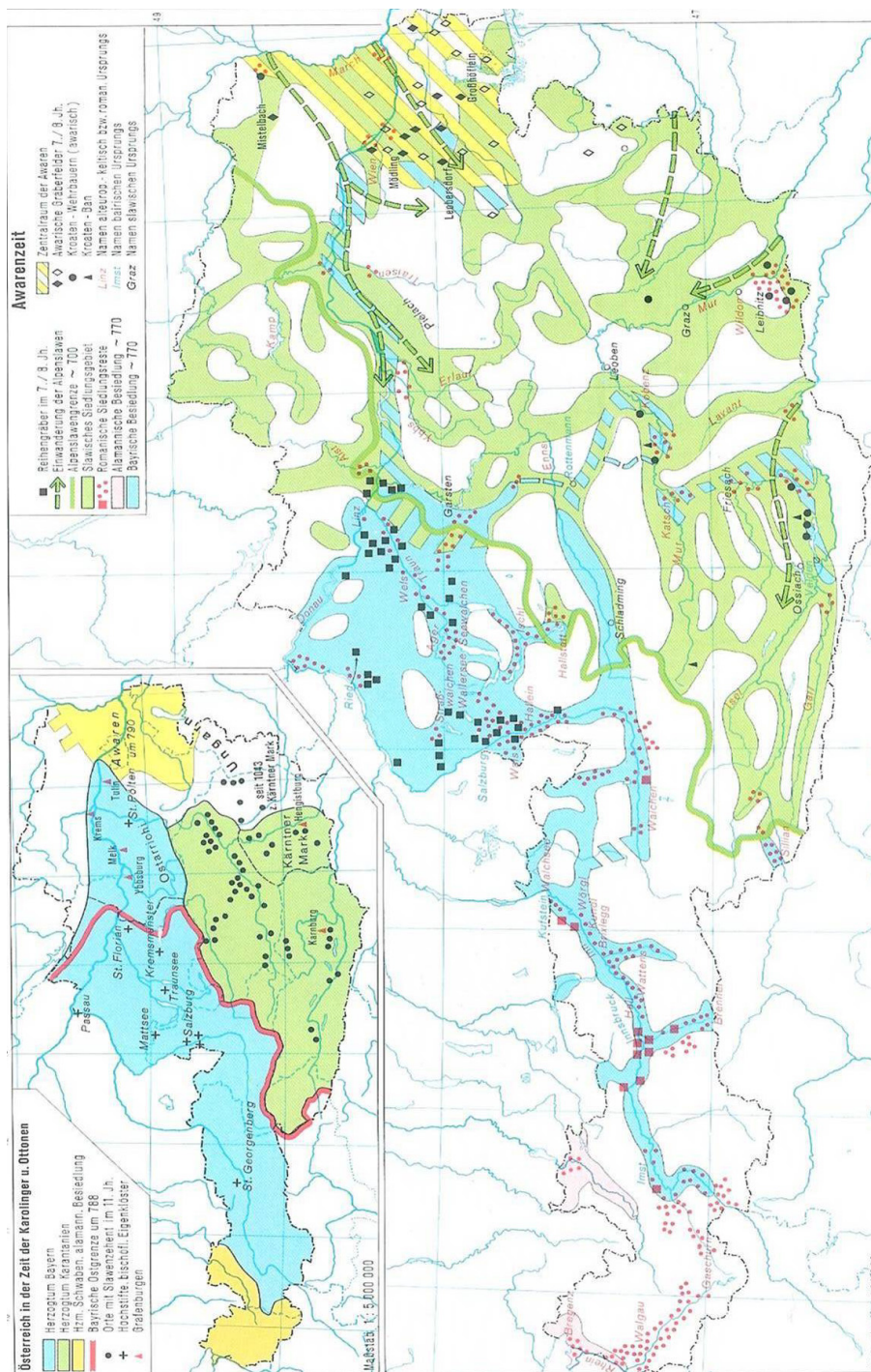


Abbildung 26: Österreich in der Awarzeit²⁷⁹

Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).
²⁷⁷ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 21.
²⁷⁸ Wolfram, Herwig: Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends, 132.
²⁷⁹ Schier, Wilhelm: Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981), 25.

Im westlichen Weinviertel, auch im Langen Thal, sowie im benachbarten östlichen Randgebiet des Waldviertels ist jedoch aufgrund des relativ spärlichen awarischen Fundmaterials mit keiner längerandauernden Anwesenheit awarischer Siedler zu rechnen. Daher wird für das Weinviertel die Linie Bisamberg-Mistelbach-Poysdorf-Thayabogen als die westliche Siedlungs- und Militärgrenze des awarischen Reiches im 8. Jahrhundert angesehen.²⁸⁰ Im Wiener Becken beispielsweise konnten zahlreiche awarische Fundstücke ausgemacht werden.²⁸¹

Obwohl die Awarenzüge Karls des Großen gegen Ende des 8. Jahrhunderts wohl mehr Inszenierung, denn tatsächliche Kampfhandlungen beinhalteten, bedeuteten sie doch das Ende des bereits äußerst schwachen awarischen Imperiums. Als Motivation für die Awarenzüge dürfte einerseits der Expansionsdrang nach Osten zu nennen sein, andererseits dürfte dieser Krieg vor allem auch symbolischen Charakter gehabt haben: „*die Befreiung des Abendlandes von der jahrhundertlangen Heimsuchung durch die Heiden*“.²⁸²

Wie weit jedoch der Niedergang des Awarereiches bereits fortgeschritten war, zeigt die kampflose Unterwerfung des Khagans beim letzten groß angelegten Awarenzug im Jahre 796. Jedoch nicht alle Awaren fühlten sich an diese Unterwerfung gebunden. Vor allem die Theiß-Awaren wehrten sich gegen die fränkische Herrschaft. Die awarischen Aufstände im Osten in den Jahren 799 – 803 wurden von den Franken niedergeschlagen. Die verbliebenen Awaren gerieten immer mehr unter slawischen Druck und konnten ihre Stellung trotz fränkischer Unterstützung kaum behaupten. Nicht einmal eine Generation später existierten die Awaren nicht mehr.²⁸³

Was nicht heißen soll, dass diese Gens zu Beginn des 9. Jahrhunderts völlig verschwunden war. Die fränkische Eroberung, der Druck durch die Slawen und der bulgarische Vormarsch hatten große Umschichtungen zur Folge. Als der Awarename keine politische Einheit mehr ausdrückte, verlor er seine Bedeutung und verschwand. Die Menschen aber blieben und verschmolzen mit Slawen und anderen Gentes.²⁸⁴

²⁸⁰ Friesinger, Herwig: Die Slawen in Niederösterreich. Beiträge der Frühmittelalterarchäologie, (St. Pölten-Wien, 1978), 12f.

²⁸¹ Friesinger, Herwig: Die Slawen in Niederösterreich, 11.

²⁸² Pohl, Walter: Die Awaren, 312ff.

²⁸³ Pohl, Walter: Die Awaren, 319ff.

²⁸⁴ Pohl, Walter: Die Awaren, 325.

Das rasche „Verschwinden“ der Awaren könnte laut Borivoj Dostál mit einer bereits im 8. Jahrhundert starken Slawisierung der awarischen Gesellschaft zusammenhängen, obwohl diese anhand der einheitlichen, von der awarischen Tracht diktierten Mode, wie man sie aus Gräbern kennt, nicht bemerkbar ist.²⁸⁵ Erst mit dem Untergang des Khaganats tauchte vermehrt slawisches Kultursubstrat auf und die Slawen stellten nun bewusst, auch in ihren Gräbern, ihr Volkstum zur Schau.²⁸⁶

4.3. Slawische Siedlungstätigkeit im Weinviertel

Während in den fränkischen Quellen aus dem Jahre 822 die Awaren zum letzten Mal Erwähnung finden, werden in einer fränkischen Quelle desselben Jahres zum ersten Mal die Mährer genannt, jener slawische Volksstamm dem es als einzigen gelang, innerhalb des fränkischen „Hunnenreichs“ eine namenbildende Ethnogenese abzuschließen und eine eigene staatliche Ordnung zu schaffen²⁸⁷, die von nun an auch große Teile des Weinviertels vereinnahmt haben dürfte. Aus dieser Zeit existiert kein Quellenbeleg über die Intensität der slawischen Besiedelung im Weinviertel, wie dies beispielsweise für das Gebiet Ybbs-Pöchlarn der Fall ist, das in der Kanzlei Ludwig des Deutschen noch im Jahre 837 als „*Sclavinia*“ aufscheint.²⁸⁸

Nach der Zerschlagung des Awarenreichs durch Karl den Großen wurde das neu hinzugewonnene Gebiet östlich der Enns dem Frankenreich eingegliedert und bildete seit etwa 800 gemeinsam mit dem Traungau, Teilen Pannoniens, Karantanien und einigen südlicheren Gebieten das so genannte bairische „*Ostland*“. Diesem stand ein eigener Präfekt vor. Herrschaftliche Strukturen wurden aufgebaut und adelige wie geistliche Grundherrschaften entstanden.²⁸⁹

²⁸⁵ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 22.

²⁸⁶ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 60.

²⁸⁷ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 315.

²⁸⁸ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 55.

²⁸⁹ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907 - Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, Katalog zur Ausstellung des N.Ö. Landesarchivs, (St. Pölten, 2007), 17.

Karl d. Große und dessen Nachfolger sahen das mährische Einflussgebiet als Teil des Ostfrankenreichs und davon abhängiges Tributärfürstentum an, wo ihnen auch das Recht zur Einsetzung der Herrscher zustände.²⁹⁰ Unter diesen Voraussetzungen verstärkte sich im mährisch-slowakischen Raum der Prozess der Machtkonzentration und führte in den dreißiger Jahren des 9. Jahrhunderts zur Entstehung des „Reichs der Marav(an)en“, oftmals auch als „Großmährisches Reich“ betitelt, mit Zentren im Marchgebiet, wie dem mährischen Mikulcice und Staré Mesto, als auch im slowakischen Neutra.²⁹¹

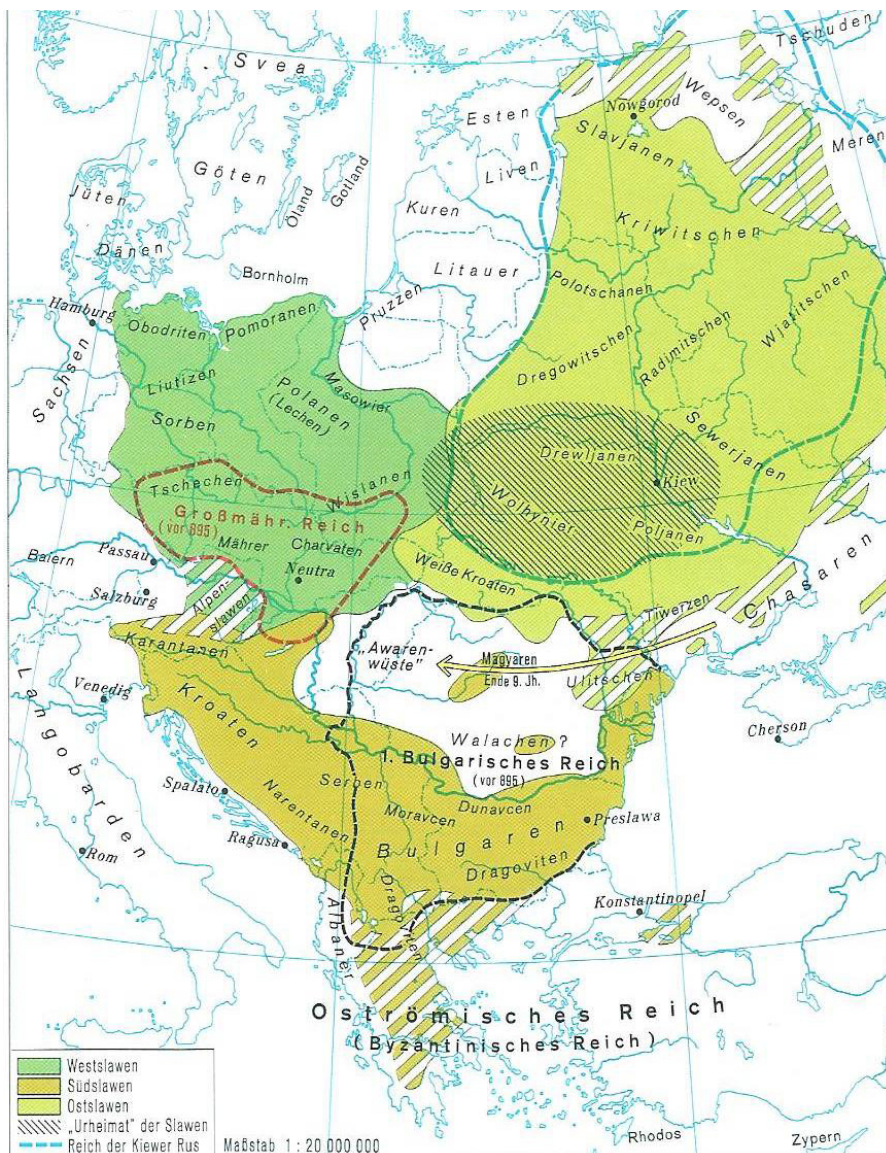


Abbildung 27: Die Ausbreitung der Slawen und das Mährische Reich²⁹²

²⁹⁰ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 315.

²⁹¹ Dostál, Borivoj: Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters, 23.

²⁹² Schier, Wilhelm: Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981), 26.

Gegenüber diesem nationalistisch eingefärbten Begriff „*Großmährisches Reich*“, der in der österreichischen und deutschen Geschichtsschreibung vielfach unreflektiert verwendet wurde, hegt Herwig Wolfram auch philologische Bedenken, da dieser Ausdruck keine zeitgenössische Entsprechung besitzt. Dieser Begriff wird von der „*Großen Moravia*“ des über die Reichsverwaltung schreibenden Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos hergeleitet, der mit „groß“ jedoch meinte, dass ein Orts- oder Ländername entweder „älter“ oder „ausländisch“ sei, im Gegensatz zu „klein“ im Sinne von „reichsangehörig“. Dies zeigt, dass für den kaiserlichen Hof feststand, dass die „Große Moravia“ außerhalb des Reichs lag.²⁹³

Die Bedeutung dieses umfangreichen und überraschend widerstandsfähigen Herrschaftsgefüges der Mährer wurde auch von der fränkischen Politik anerkannt.²⁹⁴ Die *Raffelstettener Zollordnung*, datiert zwischen 902/03 und 907, berichtet von einem regen Gütertausch mit den Mähren. Auch von einem Markt der Mährer ist die Rede, wo Salz verkauft wurde. Ebenso dürfte es Handelsbeziehungen mit Böhmen und Rugiern gegeben haben, wobei es sich bei den Rugiern entweder um slawische Bewohner des ehemaligen rugischen Siedlungsgebietes im norddanubischen Raum oder um russische Fernhändler handelte.²⁹⁵

Nach zeitweilig guten Kontakten mit den mährischen Nachbarn nahmen Mitte des 9. Jahrhunderts die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Mähren und Bayern an Zahl und Härte zu.²⁹⁶ Dies äußerte sich auch im Festungsbau: im Norden entstanden slawische Burgwallanlagen und entlang der Donau bayerische Burgen.²⁹⁷

Angesichts des aktuellen Forschungsstands kann keine sichere Aussage über das Ausmaß, in dem das Weinviertel vom mährischen Staatsgefüge erfasst wurde, getroffen werden.

Auch das Mährerreich selbst ist nur durch wenige, wenn auch sehr bedeutende Zentren mit ihren Königs- oder Fürstenburgen und den im Umfeld befindlichen befestigten Sitzen des mährischen Kriegeradels und dessen Gefolge, greifbar.²⁹⁸

²⁹³ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 317.

²⁹⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 315.

²⁹⁵ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907, 28.

²⁹⁶ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 315.

²⁹⁷ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 60f.

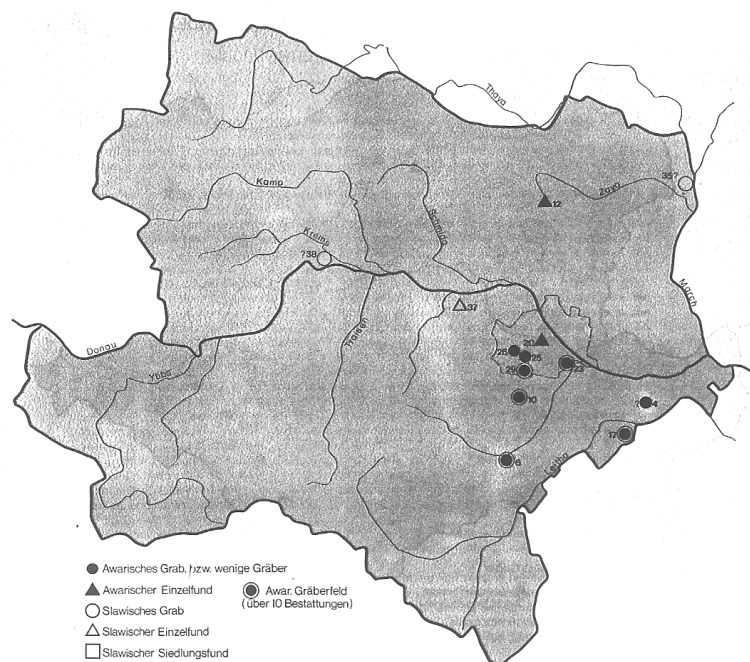
²⁹⁸ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 56f.

Allerdings wurde mit der Eingliederung des niederösterreichischen Donaupraumes in die karolingische Markenorganisation interessanterweise indirekt auch die slawische Siedlungstätigkeit gefördert, da im damaligen Frankenreich noch kein maßgeblicher Bevölkerungsüberschuss für eine Kolonisation im Osten zur Verfügung stand.²⁹⁹ Vor allem für den nicht organisierten Grenzraum waren nicht genug Siedler vorhanden. So scheint man sich insofern geholfen zu haben, indem man den kräftigen Slawenzustrom aus Böhmen, Mähren und der Slowakei entweder duldete oder sogar förderte.³⁰⁰ Es ist anzunehmen, dass sich das Mährerreich - bis auf einen schmalen Streifen nördlich der Donau - über größere Teile des Weinviertels erstreckt hat.³⁰¹

Einem weiteren Unsicherheitsfaktor unterliegt die Feststellung der Intensität der slawischen Siedlungstätigkeit im Weinviertel.³⁰²

Vergleiche folgender Grafiken lassen anhand der ausgewiesenen Fundstellen erkennen, dass deutliche zeitlich bedingte Unterschiede in der Siedlungsintensität des westlichen Weinviertels und des benachbarten östlichen Randgebiets des Waldviertels bestanden haben dürften.

Abbildung 28:
Awarische und slawische Funde
des 7. Jahrhunderts in N.Ö.³⁰³



²⁹⁹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 60.

³⁰⁰ Daim, Falko: Das 7. und 8. Jahrhundert in Niederösterreich, 94.

³⁰¹ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907, 27.

³⁰² Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 56.

³⁰³ Fundortverzeichnis des 6. bis 8. Jahrhunderts, 101. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

Abbildung 29:

*Awarische und slawische Funde des 8. Jahrhunderts in N.Ö.*³⁰⁴

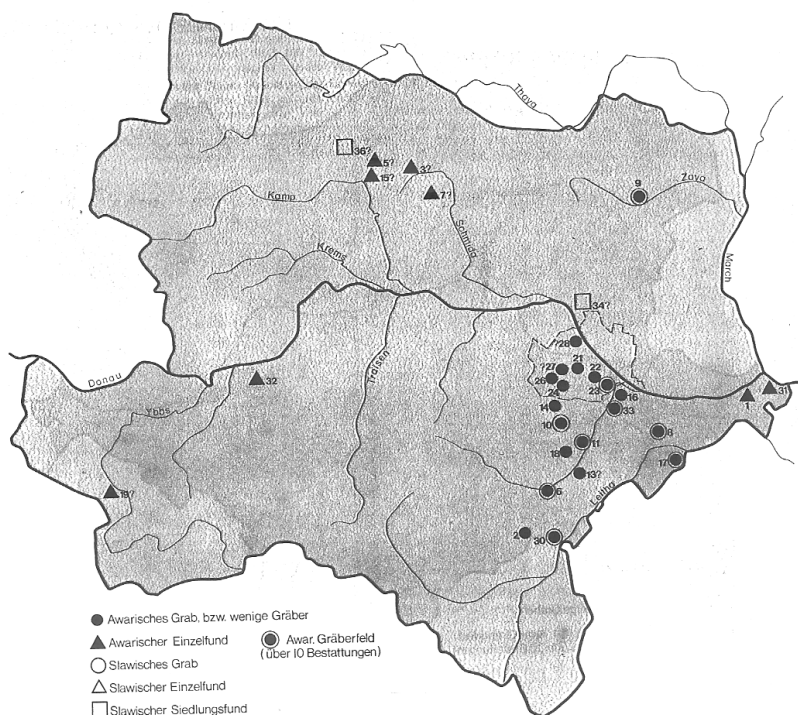


Abbildung 30:

*Fundstellen des 9. und 10. Jahrhunderts in N.Ö.*³⁰⁵



³⁰⁴ Fundortverzeichnis des 6. bis 8. Jahrhunderts, 102. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

³⁰⁵ Fundortverzeichnis des 9. und 10. Jahrhunderts, 126. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

Während aus dem 7. und 8. Jahrhundert Fundmeldungen aus besagtem Gebiet fast zur Gänze fehlen, und somit kaum mit einer nennenswerten Siedlungstätigkeit gerechnet werden kann, lassen die vielen Grab-, Siedlungs- und Streufunde aus dem 9. und 10. Jahrhundert in dieser Gegend auf eine relativ intensive slawische Siedlungstätigkeit diesen Zeitraum betreffend schließen.³⁰⁶

Kenntnisse über die Slawen in Niederösterreich konnten hauptsächlich aus den Grabfunden gewonnen werden.³⁰⁷

Die in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Niederösterreich in großer Zahl auftretenden Gräberfelder lassen sich in drei unterschiedliche Gruppen einteilen: Im Waldviertel und in den im Westen angrenzenden Teilen des Mühlviertels treten vor allem Hügelgräberfelder in Erscheinung, ähnlich denen im südböhmischen und südmährischen Gebiet, wodurch Einwanderer von Norden und Nordosten anzunehmen sind. Im Donauraum östlich der Enns bis in den ungarischen Raum, sowie im süddanubischen Bereich bis in den Südteil des Wiener Beckens findet sich eine Vielzahl an Flachgräbern.³⁰⁸

Im Weinviertel selbst tritt ein dritter Typus von Gräberfeldern auf, der große Ähnlichkeit mit den mährischen Gräberfeldern dieses Zeitraumes aufweist. Zu den bekanntesten Weinviertler Gräberfeldern zählen Steinabrunn – das jedoch eher dem Donautypus zugerechnet wird –, weiters Bernhardsthal, Hohenau, Rabensburg, Zellerndorf, Laa an der Thaya und das im Oberen Göllersbachtal gelegene Altenmarkt im Thale.³⁰⁹

Das Gräberfeld bei Altenmarkt im Thale umfasste neben den bereits erwähnten germanischen Brandgräbern aus dem 1. Jahrhundert eine große Zahl von Körpergräbern aus dem 9. Jahrhundert. Leider sind nur wenige Funde bis heute erhalten.³¹⁰

Ignaz Spöttl, der sich eingehend mit der prähistorischen Erforschung Niederösterreichs befasste, war im Herbst 1889 an der Freilegung der Skelettgräberreste beteiligt und schätzte an die hundert Gräber. Bei allen Toten fanden sich kohlige Reste, die auf Gewänder aus Wolle oder Leinen hinweisen sowie Reste von Gürteln. Bei

³⁰⁶ Vgl. die Abbildungen 28 bis 30.

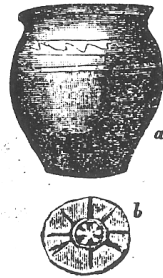
³⁰⁷ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 107.

³⁰⁸ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 104f.

³⁰⁹ Friesinger, Herwig: Die Slawen in Niederösterreich, 21.

³¹⁰ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 113.

manchen Bestatteten ist deutlich die Form der Kleider zu erkennen. Die Männer scheinen weite faltige Gewänder getragen zu haben sowie Beinkleider. Münzen oder Edelmetalle wurden nicht aufgefunden. Sicherergestellt werden konnten hingegen Eisengegenstände und Gefäße wie kleine Töpfchen oder auch Schalen, die am Boden oft eine Verzierung in Form eines Sonnenrades aufweisen.³¹¹



*Abbildung 31: Grabbeigaben der Slawengräber
bei Altenmarkt im Thale -
a) Tontopf, b) Sonnenrad³¹²*

Bei den Beigaben aus Metall handelte es sich um kurze Eisenmesser mit Holzscheide, Breitschwerter und Pfeile. Besonders auffallend war nach Meinung des Autors die enorme Größe der Toten, vor allem gemessen an den damaligen Verhältnissen. Eines der größten Skelette wies eine Körpergröße von etwa zwei Metern auf. Ignaz Spöttel führte auch an, dass nach Aussagen der ortsansässigen Bevölkerung an dieser Stelle bis in die Schwedenzeit eine Ortschaft namens Stólá existiert haben soll. Dieser Name findet sich heute noch bei einem Dorf am Fuße der Hohen Tatra. Ob hier jedoch ein Zusammenhang besteht, sei dahingestellt.³¹³

Weiters konnten im Hollabrunner Bezirk slawische Gräber in Hollabrunn – hier sogar an drei verschiedenen Stellen -, in Zellerndorf und in Zemling ausgemacht werden.³¹⁴ Die Weinviertler Gräberfelder unterscheiden sich deutlich sowohl im Bestattungsbrauch, als auch im Fundmaterial von den Gräberfeldern im Donauraum.³¹⁵ Im Weinviertel ist neben einfachen Schmuck- und Speisebeigaben interessanterweise die Beigabe von Waffen häufiger vertreten und es konnten zahlreiche Bestattete mit deutlichen Hiebverletzungen sichergestellt werden, was wohl darauf hinweisen dürfte, dass diese Region ein Grenzgebiet war, in dem vermehrt kriegerische Auseinandersetzungen stattgefunden haben.³¹⁶

³¹¹ Spöttl, Ignaz: Germanische Gräber, 252f.

³¹² Spöttl, Ignaz: Germanische Gräber, 252.

³¹³ Spöttl, Ignaz: Germanische Gräber, 252f.

³¹⁴ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 61.

³¹⁵ Friesinger, Herwig: Die Slawen in Niederösterreich. Beiträge der Frühmittelalterarchäologie, 21.

³¹⁶ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 105f.

Weiters lassen die Analysen der slawischen Grabfunde und -beigaben im Weinviertel auf eine durchwegs bäuerlich orientierte Gesellschaft schließen.³¹⁷

In vielen Gräberfeldern sind Reihen und Gruppen erkennbar, die Sippschaften bzw. Familiengruppen vermuten lassen. Eine große Anzahl von Säuglings- und Kindergräbern belegt die hohe Kindersterblichkeit jener Zeit, die bei etwa 30% oder noch höher lag. Auffällig ist auch die große Zahl an jüngeren weiblichen Bestatteten, was auf das damalige hohe Risiko des Gebärens und die hohe Sterblichkeitsrate im Kindbett verweisen dürfte.³¹⁸

Wie verliefen nun die frühmittelalterlichen Siedlungsprozesse und wie siedelten die Slawen?

Die Siedlungsforschung vermutet, dass zu Beginn die Siedlungen der Baiern und Slawen mitunter äußerst instabil gewesen sind. Das bedeutet, dass eine Siedlungsstelle nur über einige Generationen bewohnt und dann aufgegeben wurde. Aus dem Osten Österreichs sind hier zwei Bautypen bekannt: der Holzständerbau und das Grubenhaus.

Hinsichtlich der Frage nach der „Landnahme“ ging die ältere Forschung von einer gruppenhaften Inbesitznahme der in Weilern oder Dörfern siedelnden Marktgenossenschaft aus. Es entstand das Bild von Siedlerwellen und massenhafter „Einwanderung“. Indizien lassen allerdings darauf schließen, dass anfangs kleine militärisch organisierte Truppen Land okkupierten und örtliche Schwerpunkte bildeten. Im Zuge dieser Inbesitznahme wurde die zahlenmäßig oftmals stärkere einheimische Bevölkerung von der erobernden Führungsschicht überschichtet, also abhängig gemacht. Bei günstigen Voraussetzungen folgten der Vorhut noch weitere Ankömmlinge. Die Folge waren ethnogenetische Prozesse, wobei es entweder zu einer Angleichung der Eroberer oder zu einer Assimilation der bodenständigen Siedler kam.

Daher ist man heute der Ansicht, dass eine „Landnahme“ im Sinne einer Einwanderung massenhafter Bevölkerungsströme – wie sie von einer nationalistischen Geschichtsschreibung ohne entsprechende Indizien favorisiert wurde - nicht stattgefunden hat.³¹⁹

³¹⁷ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 107.

³¹⁸ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 105f.

³¹⁹ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, (Wien, 2006), 80.

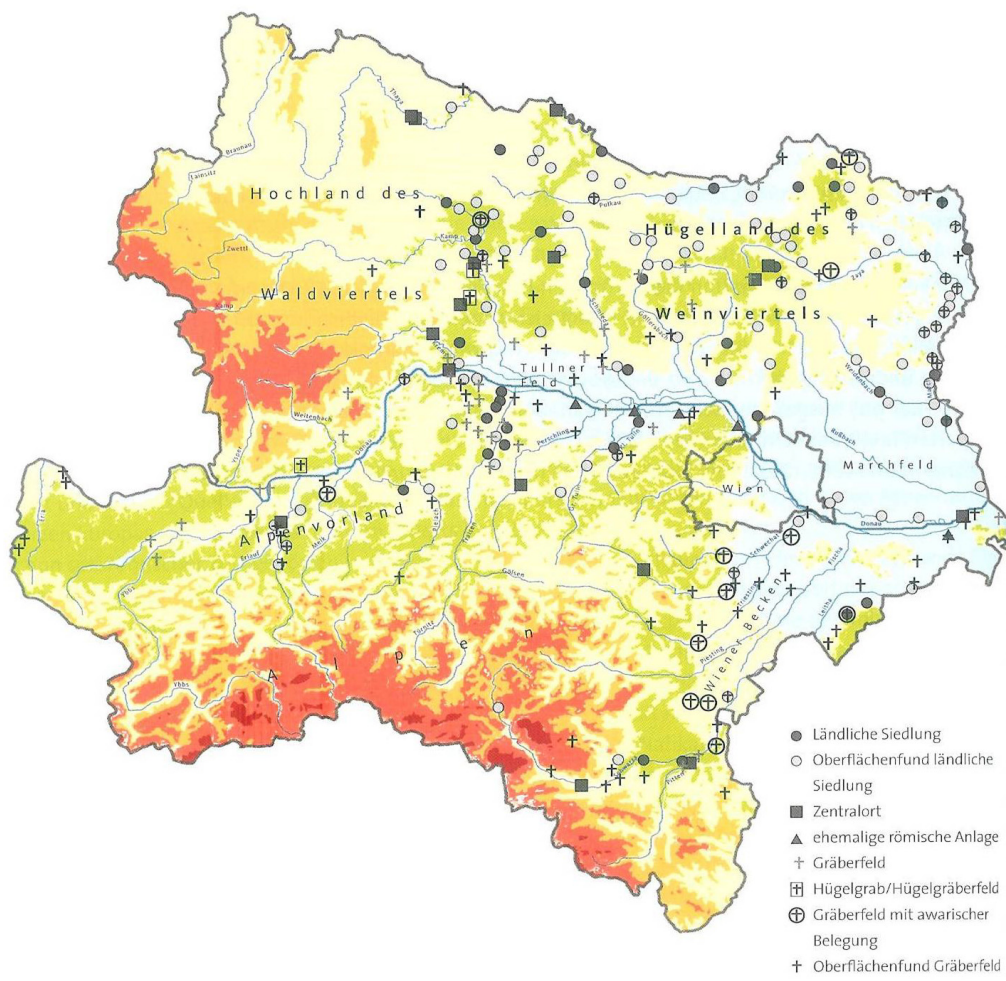


Abbildung 32: Archäologisch nachweisbare Siedlungen im 8. und 9. Jahrhundert in Niederösterreich³²⁰

Trotz der Kenntnis einer Reihe von slawischen Siedlungsplätzen im nördlichen Niederösterreich, wie auf obiger Abbildung ersichtlich ist, können aufgrund fehlender systematischer Untersuchungen dieser Ansiedlungen - vor allem im westlichen Weinviertel stehen nähere Untersuchungen noch aus - keine konkreten Aussagen über die eigentliche Siedlungstätigkeit, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die vorherrschende Sozialstruktur oder über Handwerk und Handel getroffen werden.³²¹

Im Göllersbachtal dürften sich einige frühmittelalterliche Siedlungen befunden haben, wie Keramikfunde aus dieser Periode zeigen.

Bei *Kleinstetteldorf* konnte in den Jahren 1985/86 im Zuge der Bearbeitung einer mittelalterlichen Ortswüstung auch frühmittelalterliche Keramik geborgen werden. Diese

³²⁰ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907, 76.

³²¹ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 108.

Art von Scherben findet sich, allerdings nur sporadisch, auf vielen Parzellen des Göllersbachtals zwischen Kleinstetteldorf und Aspersdorf im Bereich urzeitlicher oder mittelalterlicher Siedlungsplätze.³²²

In der Flur „Lange Wiesen“, 800 Meter südlich von Kleinsierndorf, wurde ein Gebiet mit dichter Scherbenführung lokalisiert, bei dem es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um den Standort der Ortswüstung *Krumbleins* handelt. Es fanden sich neben den Keramikstücken des Hoch- und Spätmittelalters auch solche aus der slawischen Besiedlung (9./10. Jahrhundert). Insgesamt sind laut Sabine Felgenhauer etwa 30 % der Fundstücke dem Hochmittelalter zuzurechnen. Daneben konnte auch reichlich Hüttenlehm festgestellt werden.³²³

Westlich von Haslach befindet sich der als mittelalterlicher Hausberg bekannte *Dernberg*, an dessen Westfuß das Dorf *Ternberc* lag. 1208 wurde der Ort erstmals schriftlich genannt. Um 1330 soll er bereits verödet gewesen sein, schien jedoch 1457 wieder auf und bestand 1590 noch aus 12 Häusern. Die Keramik stammt aus dem 13. – 16. Jahrhundert. Urzeitliche und aus dem 9./10. Jahrhundert stammende Scherben lassen auch eine frühere Besiedlung vermuten.³²⁴ Von den frühmittelalterlichen Tonscherben sind vor allem die verzierten Wandbruchstücke relativ gut erhalten.³²⁵

Im nördlichen Niederösterreich ist jedoch neben der einfachen Dorfsiedlung des 9. Jahrhunderts noch eine andere Siedlungsform anzutreffen: die Siedlung innerhalb großräumiger Befestigungsanlagen, ähnlich den „Burgwällen“ aus dem mährischen Raum. Beispiele hierfür finden sich auf der Holzweise von Thunau im Kamptal, auf dem Burgstall von Schiltern und auf dem Schanzriedl bei Senftenberg.³²⁶ Diese Wallanlagen dienten häufig ganzen Burgbezirken in Kriegszeiten als Fluchtburgen. Auch die Heidenstatt/Limberg im Hollabrunner Raum weist eine derartige Befestigungsanlage aus dieser Periode auf.³²⁷

³²² FÖ 24/25, (1985/86), 331.

³²³ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 346. In: Unsere Heimat, Jahrgang 59, Heft 4, (1988).

FÖ 22, (1983), 316; 326.

³²⁴ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 352.

³²⁵ FÖ 26, (1987), 257.

³²⁶ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 108.

³²⁷ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 61.

Nachdem lange Zeit auch die Wallanlage auf dem Oberleiserberg bei Ernstbrunn als slawischer Burgwall angesehen wurde, ergaben neuere Untersuchungen, dass es sich hierbei hauptsächlich um eine Anlage aus dem 5. Jahrhundert handelt. Man muss allerdings berücksichtigen, dass eine Besiedlung des Oberleiserberges bereits seit der Urzeit nachweislich ist, ebenso wie Siedlungsfunde aus dem 9. und 10. Jahrhundert sichergestellt werden konnten, wobei es sich jedoch mit ziemlicher Sicherheit nicht um einen Burgwall des mährischen Typs handelt.³²⁸

Besonders eindrucksvoll und für die Slawenforschung in Niederösterreich von großer Bedeutung sind die systematisch ergrabenen slawischen Befestigungsanlagen von Gars/Thunau im Kamptal. Bis ins 10., wenn nicht sogar 11. Jahrhundert, existierte hier eine mächtige Wallanlage zum Schutz einer größeren slawischen Siedlung, die als Zentrum eines sowohl vom mährischen als auch fränkischen Reich unabhängigen „Fürstentums“ angesehen wird. Die Mächtigen dieses Zentrums dürften somit vermutlich nach beiden Seiten gute Kontakte gehabt haben.³²⁹ Dieser Herrschaftsreich soll auch Teile des Weinviertels wie etwa den Hollabrunner Raum umfasst haben.³³⁰ In einer Freisinger Urkunde aus dem Jahre 902/903 wird ein „*venerabilis vir*“ Joseph im Rahmen einer Schenkung an das Hochstift Freising erwähnt. Bei dem in Stiefern bezugten Joseph, einem getauften Slawen, handelt es sich um einen der „Fürsten“ der Schanze von Gars-Thunau,³³¹ die bereits seit Generationen gute Verbindungen zu den Freisingern unterhielten.³³²

Max Weltin, der sich eingehend mit dem Hollabrunner Raum auseinandergesetzt hat, vermutet, dass jener „*venerabilis vir*“ Joseph zur Erhellung der „dunklen Jahrhunderte“ der Hollabrunner Gegend keine Anhaltspunkte bieten kann.³³³

³²⁸ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 108.

³²⁹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 61.

³³⁰ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 57.

³³¹ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 311.

³³² Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156, (Wien, 1994), 31.

³³³ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 58.

4.4. Frühmittelalterlicher Christianisierungsprozess

Im Zuge des Verwaltungsaufbaus, der hauptsächlich von der Kirche getragen wurde und durch die Bistümer und Klöster, die in Niederösterreich nach der Zerschlagung des Awarenreiches Landschenkungen erhalten hatten, konnte die Christianisierung der ortsansässigen slawischen Bevölkerung relativ zügig vorangetrieben werden. Im Donauraum war der Christianisierungsprozess bereits um die Mitte des 9. Jahrhunderts so weit vorangeschritten, dass die alten heidnischen Gräberfelder nicht weiter belegt wurden und auch die Bestattung mit heidnischen Grabbeigaben, wie Gefäße mit Nahrungsmitteln und Gerätschaften des täglichen Lebens, allmählich ein Ende fand. Im Zuge der Christianisierung begannen die Siedler neue Begräbnisstätten um die jüngst errichteten Kirchenbauten anzulegen.

Der Christianisierungsprozess und die Schaffung einer Pfarrorganisation, von Westen nach Osten fortschreitend, verliefen in Niederösterreich unterschiedlich rasch. Die am nächsten zu Bayern liegenden Gebiete wurden als erste missioniert. Deshalb erfolgte die Belegung der Gräberfelder im Wald- und Weinviertel noch in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nach heidnischem Ritus, da hier der Christianisierungsprozess erst etwas später einsetzte. Bereits vor der Entsendung der byzantinischen Missionare Cyrill und Method in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts übten bayerische Missionare ihre Tätigkeit auch im benachbarten Mährrereich aus. Um den fränkischen Einfluss zu unterbinden, baten die Mährer Byzanz um die Entsendung von Missionaren. Vor allem der von Rom zum Erzbischof ernannte Slawenapostel Method war bemüht im mährischen Reich eine selbständige Kirchenorganisation mit eigener slawischer Kirchen- und Literatursprache aufzubauen. Nach seinem Tod im Jahre 885 ging die Unabhängigkeit dieser Landeskirche jedoch wieder verloren.³³⁴

Der niederösterreichische Raum blieb jedoch unbehelligt von der byzantinischen Mission fest in Händen der bayerischen Kirche.³³⁵ Das Gebiet südlich von Hollabrunn beispielsweise – genauer gesagt südlich der Linie Wagram–Stockerau-March - war Missionsland der bayerischen Klöster Niederaltaich und Kremsmünster.³³⁶ Beweise für die westliche Missionstätigkeit im nördlicheren Niederösterreich liefern vier kleine Bleikreuze, die in Thunau am Kamp, in Bernhardsthal, im grenznahen tschechischen

³³⁴ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 261 ff.

³³⁵ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 107.

³³⁶ Kladischofsky, Christine: Studien zur Ortsgeschichte von Hollabrunn, Diss., (Wien, 1971), 6.

Dolní Vestonice und im tschechischen Mikulčice geborgen wurden. Entscheidend ist, dass alle vier aus derselben Gussform stammen und somit der Weg eines oder einer Gruppe von Missionaren nachvollziehbar wird, die aus Bayern kommend über das Wald- und Weinviertel in den heutigen tschechischen Raum gezogen sind.³³⁷



*Abbildung 33: Völker und Räume im 8. und 9. Jahrhundert*³³⁸

Trotz häufiger Kämpfe mit den nördlichen mährischen Nachbarn, schritt der kirchliche und verwaltungsmäßige Ausbau des niederösterreichischen Raumes, der zu Beginn des 9. Jahrhunderts eingesetzt hatte, kontinuierlich fort. Die Grenze zwischen dem fränkischen und mährischen Reich verlief im nördlichen Niederösterreich, wobei der exakte Verlauf bis heute umstritten ist. Der Burgbezirk von Thunau beispielsweise dürfte jedoch weder dem mährischen noch dem fränkischen Herrschaftsbereich angehört haben, sondern behauptete sich als kleiner unabhängiger Raum zwischen seinen mächtigen Nachbarn.³³⁹

³³⁷ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 107.

³³⁸ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 221.

³³⁹ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 110.

4.5. Umstrittenes Grenzland

Die Feldzüge des ostfränkischen Königs Ludwig des Deutschen und seiner Söhne gegen die Mährerfürsten Rastislav und Zwentibald I. wurden in der karolingischen Geschichtsschreibung ausführlich dokumentiert. Das Weinviertel betreffend kann daraus nur soviel entnommen werden, dass deutsche Heere auf ihren Kriegszügen einige Male durch diesen Raum marschiert sind und dieser bei Einfällen der Mährer zum Kampfgebiet wurde.³⁴⁰

Als Karlmann – diesem war 856 von seinem Vater Ludwig dem Deutschen die Verwaltung des Ostlandes übertragen worden³⁴¹ - und seine Leute im Jahre 870 eine Reihe von mährischen *civitates* und *castella* erobert hatten, schien die Unterwerfung des mährischen Reiches in greifbare Nähe gerückt.³⁴² Interessant ist hierbei, dass höchstwahrscheinlich keine dieser Festungen südwestlich von Thaya und March zu lokalisieren sind, was darauf hindeutet, dass damals erstmalig das „mährische Weinviertel“ in bairischer Hand gewesen sein könnte.³⁴³

In diese Zeit fällt auch die Ersterwähnung der Schmida aus dem Jahre 877: „...*in loco qui dicitur Smidaha ... sicut diximus et sicut hoc Willehelmus comes quondam ad id monasterium (sc. Kremsmünster) circuiit atque signavit ...*“³⁴⁴

Dass die Ostfranken auch im Weinviertel präsent waren, ist nur für das Gebiet an der unteren Schmida belegbar. Ob am Unterlauf der Schmida die Wilhelminer begütert waren, ist nicht sicher.³⁴⁵

³⁴⁰ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 58f.

³⁴¹ Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 251.

³⁴² Wolfram, Herwig: Grenzen und Räume, 255.

³⁴³ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 59.

³⁴⁴ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 57.

³⁴⁵ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907, 27.

4.5.1. Das Schicksalsjahr 907 und die Auswirkungen auf die

Siedlungskontinuität

Im 10. Jahrhundert setzte mit dem Einfall der Ungarn die große Wende im bayerischen Landesausbau ein. Auch das Mährerreich konnte den Ungarn nicht standhalten und wurde 905/906 zerstört. Es konnte nie wieder zu seiner alten Größe finden. Im Jahre 900 überschritten die Ungarn die Enns und als die Bayern 907 zum Gegenschlag ausholten, endete dies in einer vernichtenden Niederlage des bayerischen Heeres bei Pressburg. Die Bayern mussten sich aus den ehemaligen awarischen Gebieten zurückziehen und die Enns wurde neuerlich die umkämpfte Grenze des fränkischen Reiches.³⁴⁶ Die Gebiete östlich der Enns zählten ab 907 zum Hoheitsbereich der Ungarn. Diese dürften aber zumindest westlich des Wienerwaldes keine Verwaltungsstrukturen organisiert haben. Sie beschränkten sich hier auf Plünderungen und Tributeinhebungen. Teile der alten grundherrschaftlichen Struktur dürften der Ungarnherrschaft standgehalten haben, was sich darin zeigt, dass besonders geistliche Grundherren nach der ungarischen Besetzung an die früheren Besitzverhältnisse anknüpfen konnten.³⁴⁷

Dass die bayerische Kirche das Ostland nicht aufgab, zeigt die Meldung des Freisinger Bischofs Drakulf, der 926 im Donaustrudel bei Grein verunglückte, als er sich vermutlich auf Inspektionsfahrt zu Gütern der Freisinger Kirche im Ostland befand. Möglicherweise war Drakulf als Vertrauter Herzog Arnulfs auch in diplomatischer Mission unterwegs, um den Frieden mit den Ungarn zu erneuern.³⁴⁸

In den Einfallsgebieten bewirkten die ungarischen Überfälle Zerstörung und Verwüstung. Abseits jedoch dürfte die Siedlungskontinuität im niederösterreichischen Raum aufrecht geblieben sein.³⁴⁹ Belege dafür werden in der Raffelstetter Zollordnung genannt, wenn von einem regen Handel mit dem Osten die Rede ist.³⁵⁰

³⁴⁶ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 110f.

³⁴⁷ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907, 193.

³⁴⁸ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 58f.

³⁴⁹ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 154.

³⁵⁰ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 110f.

Ebenso weisen Weiterbelegungen der Friedhöfe aus dem 10. Jahrhundert³⁵¹ und das Weiterbestehen zahlreicher Ortsnamen und Patrozinien darauf hin, dass viele Slawen und Baiern im Land verblieben sind.³⁵² Auch die tschechische Archäologie hat den Fortbestand der dörflichen Siedlungen im Gebiet des ehemaligen mährischen Reiches nachgewiesen, was auch auf ähnliche Zustände im Weinviertel schließen lässt, da große Teile dieses Raumes vom Beginn des 10. bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zum mährischen Einflussgebiet gehört haben.³⁵³ Auf dem Oberleiserberg konnte beispielsweise ein Gräberfeld aus dem 10. Jahrhundert ausgemacht werden, wobei es sich vermutlich um einen Kirchfriedhof handelt.³⁵⁴ Um eine Ausnahme dürfte es sich bei der westlich von Staats vermuteten ungarischen Siedlung handeln, die etwa bis ins 11. Jahrhundert bestanden haben soll.³⁵⁵ Im benachbarten Waldviertel verhält sich die Lage ähnlich. Auch hier konnten kaum Nachweise für ungarische Eroberungen erbracht werden.³⁵⁶

³⁵¹ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 111.

³⁵² Zöllner, Erich: Zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte des österreichischen Frühmittelalters, 124. In: Österreich in Geschichte und Literatur 5, Folge 3, (Graz-Wien, 1961).

³⁵³ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 60.

³⁵⁴ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 111.

³⁵⁵ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 13. In: Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, (Wien, 2005).

³⁵⁶ Friesinger, Herwig und Ingeborg: Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert, 111.

5. Siedlungsentwicklung im Hochmittelalter

5.1. Die Erweiterung der Babenbergermark nach Norden bis zur Thayagrenze

Der Sieg König Ottos I. über die Ungarn am Lechfeld bei Augsburg 955, bedeutete auch im Wesentlichen das Ende der ungarischen Plünderungszüge nach Westen. In den darauffolgenden Jahren wurden die verlorengegangenen Gebiete im Osten wieder zurückgewonnen und erneut herrschaftliche Strukturen aufgebaut oder die ehemaligen übernommen.³⁵⁷

Aus den 70er Jahren des 10. Jahrhunderts stammt die Nennung neuer Marken zur Grenzbefestigung. Auch an der Donau wurde eine Mark eingerichtet, in der ein Markgraf *Burkhard* aus der Familie der Burggrafen von Regensburg eingesetzt wurde. 976 trat *Luitpold* aus dem Hause Babenberg die Nachfolge Burkhardts an. Mit ihm begann die Ära der Babenberger in Österreich (976–1246).³⁵⁸

Die Ausdehnung der neu eingerichteten Mark an der Donau östlich der Enns dürfte im Norden im Wesentlichen der Abgrenzung der Karolingerzeit entsprochen haben. Nördlich der Donau gehörte vermutlich nur ein schmaler Streifen - etwa bis zum Wagram - zur Mark, der erst nach und nach erweitert und den Mähnern „abgerungen“ werden konnte.³⁵⁹ Für diese nördliche Grenzangabe sprechen die knapp nördlich der Donau und gleichzeitig an der Grenze zu Mähren gelegenen Passauer Besitzgrenzen, belegt durch ein Passauer Weistum von 985. Einen weiteren Hinweis liefert der Märtyrertod Kolomans 1012 an einem Grenzort, der in der Nähe von Stockerau zu suchen ist. Diese Anhaltspunkte lassen den Verlauf des nördlichen Grenzsaums vermuten, können aber nicht als gesicherte Beweise gelten.³⁶⁰

³⁵⁷ Zehetmayer, Roman (Hg.): Schicksalsjahr 907, 207.

³⁵⁸ Zöllner, Erich: Die Dynastie der Babenberger, 9. In: Zöllner, Erich (Red.): 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

³⁵⁹ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 105.

³⁶⁰ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 80f.

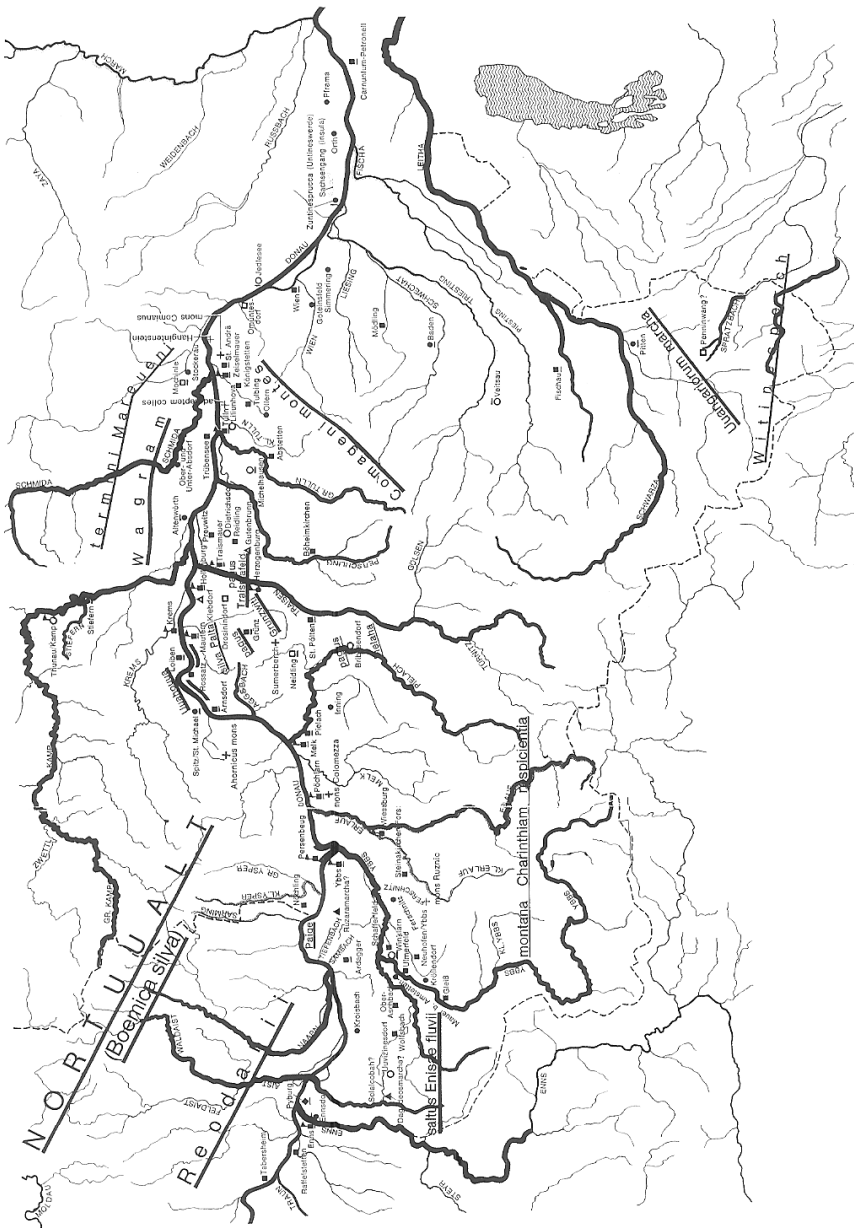


Abb. 42: Kat.-Nr. 33
ÖSTERREICH UM DAS JAHR 1000

- in karolingischer Zeit erwähnt
- in der 2. Hälfte des 10. Jh.s erwähnt
- in der 1. Hälfte des 11. Jh.s erwähnt
- in karolingischer Zeit erwähnt, wiedererwähnt in der 2. Hälfte des 10. Jh.s
- in karolingischer Zeit erwähnt, wiedererwähnt im 11. Jh.
- in karolingischer Zeit erwähnt, wiedererwähnt im 12. Jh.
- ◆ in karolingischer Zeit erwähnt, wiedererwähnt im 14. Jh.
- in karolingischer Zeit / 2. Hälfte 10. / 1. Hälfte 11. Jh. erwähnt, dann aufgenommen, Lokalisierung unsicher
- in karolingischer Zeit / 2. Hälfte 10. / 1. Hälfte 11. Jh. erwähnt, Identität mit im 12., 13. und 14. Jh. wiedererwähnten Orten wahrscheinlich
- in karolingischer Zeit / 2. Hälfte 10. / 1. Hälfte 11. Jh. erwähnte Flüsse, Bäche, Berge und markante Geländepunkte
- waqr in karolingischer Zeit / 2. Hälfte 10. / 1. Hälfte 11. Jh. erwähnte Bezeichnung von Landschaftsteilen
- term in karolingischer Zeit / 2. Hälfte 10. / 1. Hälfte 11. Jh. erwähnte Befestigungsanlagen
- resp. Lokalisierung unsicher
- in der 1. Hälfte des 11. Jh.s erwähnt, im 12. Jh. wiedererwähnt
- in der 1. Hälfte des 11. Jh.s erwähnt, im 12. Jh. wiedererwähnt, Lokalisierung unsicher
- in der 1. Hälfte des 11. Jh.s erwähnt, im 13. Jh. wiedererwähnt
- in der 1. Hälfte des 11. Jh.s erwähnt, im 13. Jh. wiedererwähnt, Lokalisierung unsicher

Abbildung 34: Österreich um das Jahr 1000³⁶¹

³⁶¹ Drabek, Anna M.: Ostarrichi Gedenkstätte Neuhofen/Ybbs, (Neuhofen/Ybbs, 1980), Abb. 42: Kat.-Nr. 38

Längere Zeit dürfte der Hangintenstein bei Greifenstein die Ostgrenze der Mark dargestellt haben.³⁶² 1002 wurde das Gebiet bis zur March offenbar bereits als Reichsgebiet angesehen, wie eine Schenkung von 20 Königshufen zwischen Kamp und March gelegen, an Markgraf Heinrich belegt.³⁶³ Nach und nach dürfte sich die Grenze des Reiches zwischen Wienerwald und Leitha eingependelt haben.³⁶⁴

An der unteren Schmida war das Kloster Niederaltaich als Grundbesitzer präsent und bewegte sich auf kolonialisatorischen Wegen. Auch Passau war hier begütert und konnte seinen Grundbesitz im Weinviertel sukzessive erweitern.³⁶⁵ 1025 ließ sich der Passauer Bischof vom König alle Zehentrechte der Mark nördlich der Donau übertragen.³⁶⁶ Eine große Schwierigkeit für die geistlichen und weltlichen bayerischen Herrschaften bestand darin, dass zu wenig personelle Ressourcen für die neue Mark vorhanden waren.³⁶⁷

Das nördliche Weinviertel zählte zum Herrschaftsbereich der Mährer, wobei Siedlungsdichte, Siedlungskontinuität und herrschaftliche Strukturen unklar sind. Die Ausgrabungsergebnisse eines Friedhofs aus dem 10. und 11. Jahrhundert auf dem Oberleiserberg lassen hier eine größere Siedlung vermuten. In Hardegg, Theras/Alteck, Pulkau und möglicherweise auch in Retz dürften sich slawische Befestigungen befunden haben.³⁶⁸

Zur militärischen Sicherung des Grenzsauces an March und Thaya wurden Adels-herrschaften benötigt. Zu dieser Zeit jedoch waren adelige Herrschaften im Weinviertel, sowohl auf babenbergischer, als auch auf mährischer Seite, Mangelware. Das Weinviertel war damals zwar unbestimmten Grades besiedelt, aber es galt als vorwiegend befestigungsfreies Gebiet zwischen Bayern, Mähren und Ungarn.³⁶⁹

³⁶² Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 13f.

³⁶³ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 178f.

³⁶⁴ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 105.

³⁶⁵ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 14.

³⁶⁶ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 175.

³⁶⁷ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 105.

³⁶⁸ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 14.

³⁶⁹ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 14.

Die Babenberger trachteten danach, den nördlichen Grenzsaum der Mark weiter nach Norden vorzuschieben. Erste Erfolge in dieser Hinsicht gelangen in den Jahren 1016 – 1018.³⁷⁰ Der Kaisergraben bei Mariathal erinnert noch an die damalige Grenzerweiterung.³⁷¹ Mariathal, ein kleiner Ort in unmittelbarer Nähe des Oberen Göllersbachtals gelegen, trug im 14. und 15. Jahrhundert noch den Namen *Marichtal*³⁷², was etymologisch „*Tal, dessen Verlauf eine Grenze bildet*“, also *Grenztal*, bedeutet.³⁷³

Die Grenzkämpfe um 1040 mit dem nördlichen Nachbarn dürften doch erhebliche territoriale Veränderungen zur Folge gehabt haben, da anschließend die Nennung von deutlich weiter im Norden gelegenen Siedlungen erfolgte.³⁷⁴

Im Kampf gegen den Böhmenherzog Bretislav konnte Leopold, der Sohn des babenbergischen Markgrafen Adalbert, im Jahre 1041 einen nicht unbedeutenden Herrschaftssitz nördlich der Donau zurückerobern. Es wird vermutet, dass es sich hierbei um den Fall der Schanze von Thunau handelt.³⁷⁵ Auch der Oberleiserberg bei Ernstbrunn wurde in Betracht gezogen.³⁷⁶

Die Annalen des Klosters Niederaltaich, verfasst um 1073/75, berichten von diesen Grenzkämpfen:

*„Tempore autem praenotatae Luitpold, filius Adalperti marchionis Baioariorum, congregata multitudine, quanta potuit, urbem quandam invadit, quae in terminis marcharum Boemiae ac Boiariae sita patri suo pridem vi fuerat ablata et eam expugnavit, innumeram praedam hominum pecorumque abduxit, praefecti quoque filium vinciri iubet, urbem solo aequavit“*³⁷⁷

Die Lokalisierung jener zurückeroberten „*urbs*“ an der Grenze, könnte wesentlich dazu beitragen, eine Lösung der Grenzfrage herbeizuführen.

Im Jahre 1048 erhielt Markgraf Adalbert 30 Königshufen an der Zaya bei Mistelbach. Dieses Gebiet umfasste neun bereits bestehende Altsiedlungen mit slawischen Namen. 1051 wurden Adalbert 30 Hufen im Raum Eggenburg zugesprochen, wo süd-

³⁷⁰ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 171f.

³⁷¹ Hasenhündl, Gerhard: Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, 61.

³⁷² Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. IV, (Wien, 1972), 125.

³⁷³ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. II, (Wien, 1990), 531.

³⁷⁴ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 14.

³⁷⁵ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 176f.

³⁷⁶ Lechner, Karl: Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246, (Wien-Köln-Weimar, 1994), 71.

³⁷⁷ Oefele, Edmund von: Annales Althahensis maiores, (Hannover, 1891), 28.

lich der slawischen Orte Stoitzendorf und Röschitz kaum slawische Siedlungsnamen vorkommen. Vermutlich bedeuteten diese Schenkungen nicht nur neues Rodungsland, sondern möglicherweise auch die Kontrolle über bereits existierende Altsiedlungen.³⁷⁸

Lange Zeit wurde von einem „Markenkonzept“ König Heinrichs III. ausgegangen, das sowohl eine „Böhmische Mark“ als auch eine „Ungarische Mark“ zur Sicherung der problematischen Grenzsäume beinhaltet haben soll.

Eine Schenkungsurkunde Heinrichs III. aus dem Jahre 1055, als ein Haderich drei bisher als Lehen innegehabte Königshufen zwischen dem Mailberger Wald und der Pulkau zu freiem Eigen erhielt, ist jedoch die einzige schriftliche Mitteilung, in der eine „Böhmische Mark“ Erwähnung findet:³⁷⁹

*„Heinricus divina favente clementia Romanorum imperator augustus. Notum sit omnibus [...] qualiter [...] cuidam Haderico tres mansos regales ex beneficio ipsius, duos videlicet iacentes inter Movriberg silvam et fluvium qui dicitur Bvlka, tercium vero ultra eundem fluvium Bvlka iacentem in **marchia Boemia** in comitatu Adelberonis cum omnibus suis appenditiis, hoc est utriusque sexus manicipiis aris, [...]“*³⁸⁰

Vermutlich zählten die beiden Ortschaften Hadres und Obritz zu diesem Grundbesitz.³⁸¹

Im Gegensatz zu früheren Vermutungen ist man heute der Meinung, dass die „marchia Boemia“ eher den Grenzsaum zu Böhmen bezeichnet, als eine Mark im engeren Rechtssinn.³⁸² Ähnlich verhält es sich mit den geographischen Nennungen in den Niederaltaicher Annalen, wenn von „marcharum Boiemiae ac Boiariae“ bzw. einer „marcha Baioarica“ die Rede ist. Gemeint ist hier die Grenze zu Böhmen und Bayern und keineswegs eine Bayernmark.³⁸³ Wahrscheinlich hat keine dieser Marken wirklich existiert, zumindest nicht längerfristig.³⁸⁴

³⁷⁸ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 189.

³⁷⁹ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 186f.

³⁸⁰ Kehr, P. (Hg.): Die Urkunden Heinrichs III. 1047-1056. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historica, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 5. Band, 2. Teil, (Berlin, 1931), Nr. 331, 453f.

³⁸¹ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 176f.

³⁸² Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 187.

³⁸³ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 183.

³⁸⁴ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 187f.

Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 85f.

Nichtsdestotrotz schien es bedeutend, eine siedlungs- und herrschaftsmäßige Verdichtung an der Thaya-March-Leitha-Grenze aufzubauen. Seit der Jahrhundertmitte begannen einzelne Adelsgruppen und ihr Gefolge in enger Bindung an die Babenberger die Grenzräume aufzufüllen. Im nord-westlichen Weinviertel spielten vor allem die Cham-Vohburger, die Haderiche, die Chadolde³⁸⁵ und die Salzburger Grafen von Plain, die den Grundstein zur späteren „Grafschaft“ Hardegg legten, eine bedeutende Rolle.³⁸⁶

Auch verdienstvolle Ministeriale wurden in das Siedlungsgeschehen eingebunden, wie die im Jahre 1056 getätigte Schenkung von drei königlichen Hufen an Azzo, der in den Diensten des Markgrafen Ernst stand und lange Zeit als Ahnherr der Kuenringer galt, zeigt.³⁸⁷ Bei dem in dieser Schenkungsurkunde genannten *Hecimanneswisa*, könnte es sich möglicherweise um Hetzmannsdorf bei Wullersdorf handeln, ein Gebiet in dem die Kuenringer Grundbesitz innehatten.³⁸⁸

Eine weitere Bestätigung an einen Ministerialen und für den Hollabrunner Raum interessant, ist die Schenkung König Heinrichs IV. an den Vohburger Gefolgsmann *Luitwin von Sonnberg* im Jahre 1066. Heinrich IV. vermachte einem „*cuidam Livtwino servienti fidelis nostri Ratbotonis in loco Ternie dicto Il mansos in pago Ostrich in marcha Ernvti marchionis sitos*“.³⁸⁹

Aus der Tatsache, dass Luitwin in dieser Urkunde als Gefolgsmann des Vohburgers Ratboto III. erwähnt wird, geht hervor, dass die zwei Königshufen zu Thern, die Luitwin von Sonnberg zu freiem Eigen erhielt, zum Einflussgebiet der Vohburger, das sich bis nach Ernstbrunn erstreckte, zählte. Eine weitere bedeutende Mitteilung ist dieser Urkunde zu entnehmen: erstmals findet der Weinbau im Hollabrunner Gebiet Erwähnung, der sodann eine umfassendere Stellung in diesem Raum einnimmt.³⁹⁰

³⁸⁵ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 188.

³⁸⁶ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 188.

³⁸⁷ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 192f.

³⁸⁸ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 16.

³⁸⁹ Gladiss, D. von (Hg.): Die Urkunden Heinrichs IV. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historiae, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 6. Band, 1. Teil, (Berlin, 1941), Nr. 185, 241f.

³⁹⁰ Kladischofsky, Christine: Studien zur Ortsgeschichte von Hollabrunn, Diss., (Wien, 1971), I.

Die erste urkundliche Erwähnung des Langen Thales aus dem Jahre 1055 geht auf eine Schenkung Kaiser Heinrichs III. zurück, der dem Kloster Ebersberg in Bayern sechs Hufen Besitz - gelegen in *Langaztal* – vermachte.³⁹¹

In Verbindung mit der Entwicklung des Landesausbaus sind auch die frühen Pfarrgründungen zu sehen, woran die Cham-Vohburger im Hollabrunner Raum maßgeblich beteiligt waren. Beheimatet im bayerischen Nordgau, spielten die Vohburger beim ersten Ausbau des Grenzraumes im heutigen Niederösterreich keine geringe Rolle. Ihre Gefolgsleute wurden in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts auch an der March-Leitha-Grenze aktiv.³⁹²

Die Gründung der Pfarre Eggendorf im Thale mit dem seltenen Patrozinium der Heiligen Afra ist zwischen 1060 und 1080 anzusetzen und wird den Vohburgern zugeschrieben.³⁹³ Etwa zur gleichen Zeit installierten die Vohburger eine Eigenkirche in Ernstbrunn.³⁹⁴

Diese Anhaltspunkte lassen darauf schließen, dass um die Mitte des 11. Jahrhunderts der Hollabrunner Raum bereits als Bestandteil der Babenbergermark anzusehen ist.

Der mährische Adel konnte kaum Widerstand leisten und so gelangte das Weinviertel relativ kampflos zur babenbergschen Mark. Vermutlich hat sich die Thayagrenze um die Mitte des 11. Jahrhunderts herauskristallisiert, als der Adel der Babenbergermark auf die gegenläufigen böhmisch-mährischen Herrschaftsbildungen traf.³⁹⁵ Im Jahre 1082 wird die Thaya als bereits seit längerem bestehende Grenze genannt.³⁹⁶ Allenfalls gegen Ende des 11. Jahrhunderts war die Thayagrenze weitgehend anerkannt,

³⁹¹ Kehr, P. (Hg.): Die Urkunden Heinrichs III., 457.

³⁹² Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 194.

³⁹³ Kusternig, Andreas: Eggendorf im Thale, 731f. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

³⁹⁴ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 15.

³⁹⁵ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 82.

³⁹⁶ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 14f.

auch wenn persönliche Verbindungen darüber hinaus reichten.³⁹⁷ Im Osten dürften seit etwa 1043 die Leitha und die March als Grenze gegolten haben.³⁹⁸

5.2. Siedlungsanfänge und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Ortsnamen des Langen Thales

Nur äußerst selten gibt es konkrete Belege über die Gründung einer Siedlung. Zumeist erfährt ein Ort erst längere Zeit nach seiner Entstehung die erstmalige urkundliche Erwähnung. Um Näheres über eine Siedlungsgründung in Erfahrung zu bringen, ist es notwendig verschiedene Quellen heranzuziehen, wie etwa Siedlungs-, Haus- oder Flurformen, geographische und wirtschaftliche Voraussetzungen, Besitzverhältnisse, Rechtsstellung, kirchliche Organisation sowie Analysen des Ortsnamens.³⁹⁹

Ortsnamen werden nach Herkunft, Bildung, Alter, Bedeutung und gruppenhaftem Auftreten untersucht und können wertvolle Hinweise auf die Lage, den Gründer oder Erstbesitzer und die kirchlichen Verhältnisse einer Siedlung geben sowie den Gründungszeitraum einer Ortschaft eingrenzen.⁴⁰⁰

Oftmals werden Siedlungsnamen von Flussnamen her abgeleitet oder sie stehen in Bezug zur Wassersituation, wie dies etwa bei *Hollabrunn* der Fall ist. Die Gewässernamen sind allerdings meist deutlich älter als die Ortsnamen. Siedlungen, deren Benennungen sich an Gewässernamen orientieren, sind relativ häufig, was vermutlich damit zusammenhängt, dass bei der Standortwahl die Nähe zu Gewässern eine große Rolle spielte.⁴⁰¹

Obwohl einzelne Ortsnamen bereits in der römisch-griechischen Spätantike schriftlich erwähnt wurden, beginnt die fortlaufende Ortsnamenüberlieferung erst in Urkun-

³⁹⁷ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 188.

³⁹⁸ Posch, Fritz: Siedlung und Bevölkerung, 403. In: Drabek, Anna (Hg.): Österreich im Hochmittelalter 907-1246, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte, 17, (Wien, 1991).

³⁹⁹ Gutkas, Karl (Hg.): Landeschronik Niederösterreich, (Wien, 1994), 97.

⁴⁰⁰ Wiesinger, Peter: Baiern und Slawen in Oberösterreich, (Linz, 1980), 139.

⁴⁰¹ Gutkas, Karl (Hg.): Landeschronik Niederösterreich, 97.

den, Traditionen, Urbaren und Chroniken des Früh- und Hochmittelalters im 8. Jahrhundert einzusetzen und dürfte ihren quantitativen Höhepunkt im 13. und 14. Jahrhundert erreicht haben. Bis ins ausgehende 13. Jahrhundert waren die Urkunden in lateinischer Sprache verfasst und teilweise erscheinen auch die deutschen Ortsnamen in latinisierter Form⁴⁰², wie etwa die Ersterwähnung Altenmarkts aus dem Jahre 1322 „*in antiquo foro*“.⁴⁰³ Erst seit etwa 1280 unter dem Habsburger Rudolf I. wurde deutsch als Urkundensprache eingeführt. Allerdings sind bei der deutschen Ortsnamenüberlieferung die Sprachformen althochdeutsch (8. – Mitte 11. Jh.), frühmittelhochdeutsch (Mitte 11. – Mitte 12. Jh.), mittelhochdeutsch (Mitte 12. – Ende 13. Jh.) und frühneuhochdeutsch (14. – 16. Jh.) zu unterscheiden.⁴⁰⁴

Das nördliche Weinviertel wie auch das Obere Göllersbachtal zählten vom beginnenden 10. Jahrhundert bis etwa in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts noch zur böhmisch-mährischen Einflussphäre.⁴⁰⁵ So ist auch das Fehlen deutscher Nennungen aus dem 9. und 10. Jahrhundert im Weinviertel zu erklären. Erst im 11. und 12. Jahrhundert beginnen vermehrt urkundliche Belege deutscher Ortsnamen einzusetzen,⁴⁰⁶ ein Hinweis auf die späte bairisch-deutsche Besiedelung des Weinviertels.

Aus dem Jahre 1055 stammt eine der frühesten urkundlichen Nennungen des Langen Thales, als Kaiser Heinrich III. dem Kloster Ebersberg „*ipse quoque dedit VI mansos regales sitos in loco qui dicitur Langaztal cum omnibus attinentibus*“⁴⁰⁷ schenkte. Es wird vermutet, dass sich diese Ortsangabe auf die ehemalige Siedlung Absdorf, östlich von Enzersdorf im Thale, in der Umgebung von Ödenkirchen gelegen, bezieht.⁴⁰⁸ Auch die etymologische Deutung des Ortsnamens Absdorf - „*Dorf, das nach dem Abt (von Ebersberg) benannt ist*“ – könnte darauf hinweisen.⁴⁰⁹ Bei

⁴⁰² Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 52. In: Debus, Friedhelm; Schützeichel, Rudolf (Hg.): Beiträge zur Namensforschung, Neue Folge, Beiheft 41, Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namensforschung in Österreich, (Heidelberg, 1994).

⁴⁰³ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 422. In: MIÖG 68, (Graz-Köln, 1960).

⁴⁰⁴ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 52f.

⁴⁰⁵ Weltin, Max: Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes, 60f.

⁴⁰⁶ Schuster, Elisabeth: Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs, 56. In: Feigl, Helmuth (Hg.): Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs, Band 8, (Wien, 1986).

⁴⁰⁷ Kehr, P. (Hg.): Die Urkunden Heinrichs III., 457.

⁴⁰⁸ Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. I, (Wien, 1964), 3.

⁴⁰⁹ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. I, (Wien, 1989), 140.

den urkundlichen Nennungen von 1281 **Abtsdorf im Langental**⁴¹⁰, 1377 **Aptsdorf**⁴¹¹ und etwa um 1530 **Abbtдорff zu Sannd Sewastian**⁴¹² wird eine Verbindung zum Kloster ersichtlich. Allerdings galt diese Siedlung bereits 1507 als „*ödes dorf Absdorf bei St. Sebastian im Langen Tal, so jetzt zu einem holz geworden*“.⁴¹³

Elisabeth Schuster wies auf eine sprachliche Besonderheit bei der Bezeichnung *Langaztal* hin. Für die Deutung des Bestimmungswortes dürften zwei Möglichkeiten in Frage kommen. Entweder ist vom althochdeutschen „*langez*“ - „Frühling“ auszugehen, oder es liegt die pronominale Form des althochdeutschen Adjektives „*lang*“ vor, was eine bei Ortsnamen selten anzutreffende Bildungsweise darstellt.⁴¹⁴

Dieser Zusatzname hielt sich im Oberen Göllersbachtal noch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (Eggendorf, Altenmarkt und Enzersdorf „im langen Thal“) bzw. in der ehemaligen Dekanatszugehörigkeit zu Gaubitsch „Dekanat Außer dem langen Thale“ bis 1913.⁴¹⁵ Heute wird nur mehr die gekürzte Beifügung „im Thale“ verwendet.

Für die Untersuchung der Siedlungsgeschichte sind im Besonderen gruppenhafte Namentypen, sogenannte makrotoponymische Leitformen bedeutsam. Da diese Leitformen eine zeitlich begrenzte Produktivität aufweisen und auf bestimmte Räume eingrenzbar sind, lassen sie auf bestimmte Siedlungsperioden schließen. Zeitlich reichen sie vom Frühmittelalter bis ins Hochmittelalter, teilweise sogar noch bis in die frühneuhochdeutsche Zeit. Der großräumige deutsche Siedlungsausbau sowie ein Großteil der Siedlungsstrukturen dürften etwa um 1200 erreicht sein. Deshalb treten ab diesem Zeitpunkt kaum mehr neue Namentypen in Erscheinung.⁴¹⁶

Älteste makrotoponymische Zeugnisse der Baiern liefern die -ing-Namen, wobei die älteren -ing-Namen die bairische Primärsiedlung des 6. und 8. Jahrhunderts wieder spiegeln und die jüngeren -ing-Namen für die erste Welle der Ausbausiedlung im 9. und 10. Jahrhundert charakteristisch sind.⁴¹⁷

⁴¹⁰ Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. I, 3.

⁴¹¹ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII: Ergänzungen und Berichtigungen, (Wien, 1981), 1.

⁴¹² Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 1.

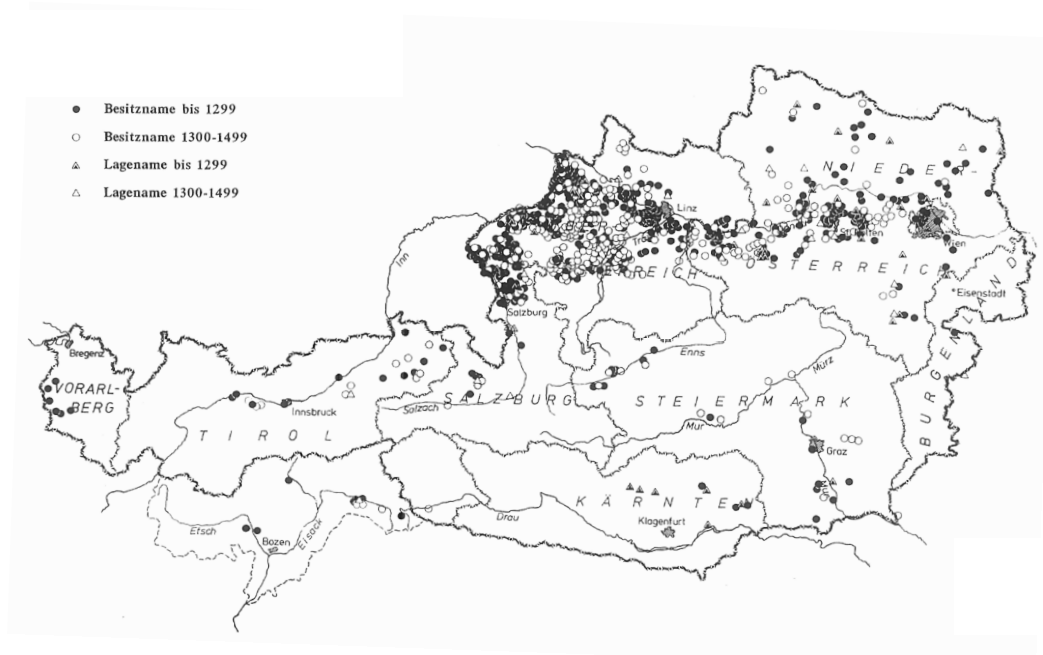
⁴¹³ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 1.

⁴¹⁴ Schuster, Elisabeth: Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs, 49.

⁴¹⁵ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 65. In: Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981).

⁴¹⁶ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 73f.

⁴¹⁷ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 136.



*Abbildung 35: Deutsche Siedlungsnamen auf -ing*⁴¹⁸

Anhand dieser Karte ist eine besondere Verdichtung dieser Leitform vor allem in Oberösterreich, im Salzburger Flachgau und im niederösterreichischen südlichen Donauraum erkennbar. Im nördlichen Niederösterreich sind die -ing-Namen kaum anzutreffen, was auf eine spätere bairische Besiedelung deuten könnte.

Besonders für das Weinviertel relevant, ist die zweite große Masse eines gruppenhaften Namentyps: die **Ortsnamen auf -dorf**. Sie sind als Spiegelbild für die zweite Welle der Ausbausiedlung anzusehen. Diese Periode dürfte von der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts ausgehend bis in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts angedauert haben – etwa von 1060/70 bis 1150. Sprachlich gesehen handelt es sich um die auslaufende spätalthochdeutsche und die frühmittelhochdeutsche Zeit. Charakteristisch für diese Besiedelungswelle ist der Ausbau der Grundherrschaften, indem auch die letzten „freien“ Gebiete besiedelt wurden oder vorhandene Siedlungen eine Verdichtung erfuhren,⁴¹⁹ wie beispielsweise 1055 Langaztal.

⁴¹⁸ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 157.

⁴¹⁹ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 107.

**Karte 12: Siedlungsnamen auf
-dorf (bis 1350)**

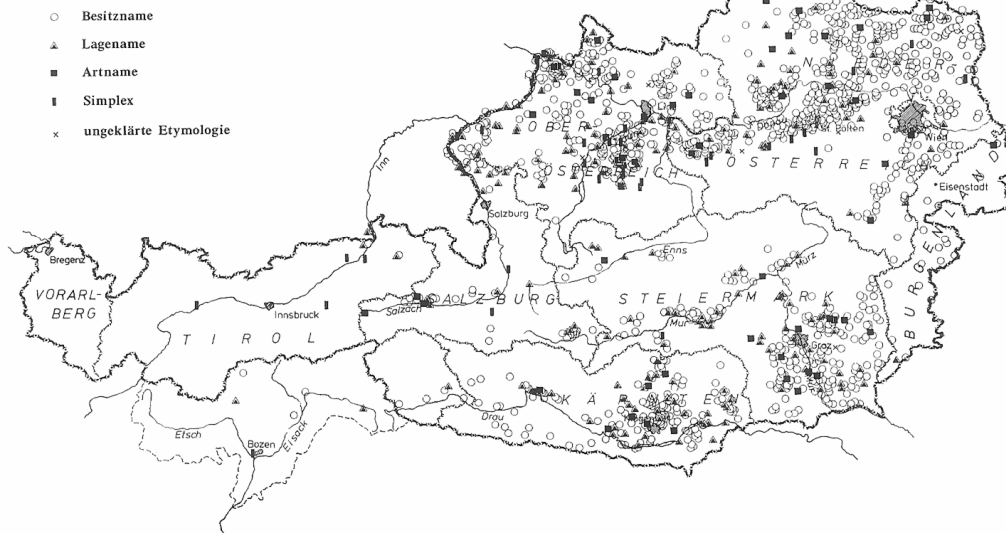


Abbildung 36: Siedlungsnamen auf –dorf (bis 1350) ⁴²⁰

Die Häufigkeit der Siedlungsnamen auf –dorf ist bezeichnend für das Weinviertel und den Ostrand des Waldviertels. Diese Gruppe macht etwa ein Drittel der gesamten Ortsnamen dieses Gebiets aus.⁴²¹ Eindeutig überwiegen die Besitznamen, gegenüber Lage- und Artnamen.⁴²²

Besonders auffällig ist die große Zahl an *gemischtsprachigen Ortsnamen* im Weinviertel. Diese Siedlungsnamen setzen sich aus einem slawischen Personennamen und einem Grundwort, meist –dorf, zusammen. Diese slawisch-deutschen Siedlungsnamen dürften auf die späte bairisch-deutsche Besiedelung des Weinviertels im beginnenden 11. Jahrhundert zurückzuführen sein.⁴²³

⁴²⁰ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 166.

⁴²¹ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 112.

⁴²² Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, Karte 12, 166.

⁴²³ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 69.

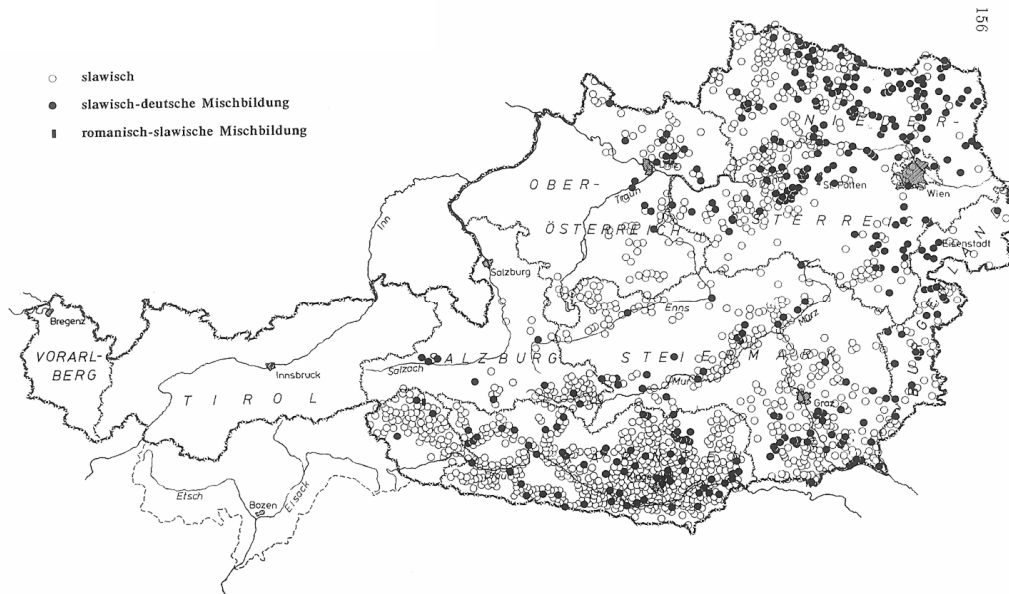


Abbildung 37: Siedlungsnamen slawischer Herkunft ⁴²⁴

Im Weinviertel konnten etwa 75 Siedlungsnamen slawischer Herkunft ausgemacht werden, wobei eine Konzentration im Weinviertler Hügelland zu erkennen ist. ⁴²⁵ Die Siedlungsnamen des Oberen Göllersbachtals hingegen weisen keine slawischen Einflüsse auf. ⁴²⁶

Abbildung 38:
Slawische
Siedlungsnamen im
Weinviertel ⁴²⁷



⁴²⁴ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 156.

⁴²⁵ Pleßl, Ernst: Siedlungsgeographie Weinviertel, (Horn, 1999), 14f.

⁴²⁶ Schuster, Erlisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bände I-III, (Wien, 1989-1994).

⁴²⁷ Pleßl, Ernst: Siedlungsgeographie Weinviertel, (Horn, 1999), 14.

Das in allen germanischen Sprachen vertretene Substantiv althochdeutsch/mittelhochdeutsch „*dorf*“ bezeichnete ursprünglich ein „eingefriedetes Landstück mit Gehöft“. Erst allmählich stand der Begriff „dorf“ für eine „Ansiedlung mit mehreren Gehöften“, also ein Dorf im heutigen Sinn. Bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten beide Bedeutungen Geltung, wie Beispiele aus Oberösterreich zeigen.⁴²⁸

Auch im Oberen Göllersbachtal sind die Dorfnamen in der Überzahl: Enzersdorf im Thale, Eggendorf im Thale, Kleinstetteldorf und Aspersdorf, wobei sich allerdings nur die beiden zuerst angeführten Ortschaften im zu behandelnden Untersuchungsgebiet befinden und deshalb einer intensiveren Betrachtung bedürfen, ebenso wie Weyenburg, Kleinkadolz und Altenmarkt im Thale.

Eggendorf im Thale wurde im Jahre **1135** als *Echindorfh* erstmals urkundlich erwähnt, als Markgraf Leopold III. zugunsten Bischof Reginmars von Passau auf die Zehnten der 13 babenbergischen Eigenpfarren, zu denen auch die Mutterpfarre Eggendorf zählte, verzichtete.⁴²⁹

Die frühesten urkundlichen Nennungen von **Enzersdorf im Thale** sind aufgrund des damals noch fehlenden unterscheidenden Zusatzes umstritten. Erst seit dem 13. Jahrhundert wird die Lage im Langenthal als unterscheidende Beifügung genannt. Um 1177/1186 wird ein „*Encinisdorf*“⁴³⁰ erwähnt, das jedoch entgegen früheren Annahmen⁴³¹ nicht auf Enzersdorf im Thale, sondern auf Langenzersdorf zu beziehen sein dürfte.⁴³²

Auch bei dem in der großen Besitzbestätigung für das Schottenkloster aus dem Jahre 1200 erwähnten „*Enceinsdorf*“⁴³³, dürfte es sich nicht um Enzersdorf im Thale, sondern höchstwahrscheinlich um Enzersdorf an der Fischa handeln.⁴³⁴

⁴²⁸ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 107.

⁴²⁹ Fichtenau, Heinrich; Zöllner, Erich: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 4. Band, 1. Halbband = BUB IV/1, (Wien, 1968), 81f.

⁴³⁰ FRA II/4, Nr. 556

⁴³¹ Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. II, (Wien, 1965), 145.

⁴³² Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII: Ergänzungen und Berichtigungen, (Wien, 1981), 80.

⁴³³ Fichtenau, Heinrich; Zöllner, Erich: Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 1. Band, Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215 = BUB I, (Wien, 1950), Nr. 113, 148-150.

Ebenso anzuzweifeln ist die Vereinnahmung des um 1204-1220 urkundlich genannten Ritters Otto von „*Enzinstorf*“⁴³⁵ für Enzersdorf im Thale⁴³⁶, denn auch die Langenzersdorfer beanspruchen Ritter Otto für sich, wodurch wiederum „*Enzinstorf*“ mit Langenzersdorf gleichzusetzen wäre.⁴³⁷

Diese Beispiele zeigen deutlich, welche Schwierigkeiten – in erster Linie aufgrund der vielen genannten „Enzersdorf“ ohne unterscheidende Beifügung - mit einer Lokalisierung von Enzersdorf im Thale verbunden sind.

Die früheste urkundliche Nennung von Enzersdorf im Thale dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit erst aus dem Jahre 1227 stammen, aus einer Besitzbestätigung Papst Gregor IX. an das Wiener Schottenkloster. Dieser Urkunde zufolge werden dem Schottenkloster „*in Ensesdorf curtem cum duobus mansis et dimidio et omnibus possessionibus et aliis pertinentiis suis*“ bestätigt.⁴³⁸

Da es sich hier um Siedlungsnamen auf –dorf handelt und die frühesten urkundlichen Nennungen aus dem 12. bzw. aus den Anfängen des 13. Jahrhunderts stammen, ist mit großer Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass Eggendorf und Enzersdorf in der zweiten Welle der Ausbausiedlung entstanden sind.

Eine exaktere Einengung des Entstehungszeitraums dieser Dörfer, ist anhand des spärlichen Quellenmaterials kaum möglich. Es ist jedoch anzunehmen, dass besagte Siedlungen etwa eine Generation vor den ersten urkundlichen Erwähnungen entstanden sind.

Obwohl das althochdeutsche Wort „*dorf*“ schon früher als Siedlungsname verwendet wurde, setzte die Masse der –dorf-Namen erst in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts ein und bewirkte eine Ablösung der vorangegangenen stärksten Gruppen der Ortsnamen auf –ing- und –heim. Peter Wiesinger sieht diesen Vorgang in den unterschiedlichen inhaltlichen Aspekten begründet.

⁴³⁴ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421. In: *MIÖG* 68, (Graz-Köln, 1960).

⁴³⁵ *FRA II/18*, Nr. 12, 17.

⁴³⁶ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 733. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): *Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden*, (Hollabrunn, 1993).

⁴³⁷ http://www.mom.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3263&action=open&kind=b&id=95&source=linker, 28. 2. 2008

⁴³⁸ *FRA II/18*, Nr. 21, 29.

Das althochdeutsche Suffix –ing steht für die Besitzergreifung und die Behauptung der Insassen, während –heim den heimatlichen Ansitz betont.⁴³⁹ Dies ist sehr gut am Beispiel von Schärding erkennbar. Schärding wird ausgehend vom Personennamen *Skardo* im Jahre 806 als *Scardinga* erwähnt, im Sinne von „*die dem Skardo unterstehenden Leute*“.⁴⁴⁰

Bei den –dorf-Namen hingegen, die im Rahmen des grundherrschaftlichen Landesausbaus zu sehen sind, kommt die Position des Hofherrn, der sein Landstück erhält und bewirtschaftet, zum Ausdruck. Deshalb handelt es sich bei einem Großteil der -dorf-Namen um Besitznamen mit Personennamen, wobei sich dieser nicht unbedingt auf den Grundherrn selbst, sondern auch auf dessen Lehensmann beziehen kann.⁴⁴¹ Eggendorf und Enzersdorf fallen in diese Kategorie.

Eggendorf, 1135 erstmals als Echindorfh belegt⁴⁴², wird etymologisch als „*Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen „Echo“ benannt ist*“, bezeichnet.⁴⁴³ Auch bei Enzersdorf steht ein Personenne im Vordergrund. Etymologisch gesehen, bedeutet Enzersdorf „*Dorf, das nach einem Mann mit dem Namen „Enczi“ - heute würde man „Heinz“ sagen - benannt ist*“.⁴⁴⁴

Hinweise auf die Funktion dieser Männer gibt es - einmal abgesehen von den Ortsnamen selbst - keine.

Vermutlich handelte es sich hier um Lehensabhängige, die sich den Obereigentümern – im Falle von Eggendorf den Cham-Vohburgern und bei Enzersdorf wahrscheinlich das Geschlecht der Enzersdorfer – durch den Lehenseid verpflichtet hatten. Diese Lehensmänner hatten oft dörfliche Edelsitze inne, wie in Eggendorf die Standorte der Häuser mit Nummer 19, 25 und 26 als solche vermutet werden.⁴⁴⁵

Als Sonderform der Ortsnamen auf –dorf gelten die **elliptischen genetivischen Siedlungsnamen**⁴⁴⁶, die hauptsächlich im nördlichen Niederösterreich anzutreffen sind, wobei die Konzentration jedoch im Waldviertel liegt.

⁴³⁹ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 108.

⁴⁴⁰ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 75.

⁴⁴¹ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 108f.

⁴⁴² BUB IV/1, 82.

⁴⁴³ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. I, (Wien, 1989), 480.

⁴⁴⁴ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. II, (Wien, 1990), 191.

⁴⁴⁵ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, (Hollabrunn, 2002), 10.

⁴⁴⁶ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 137.

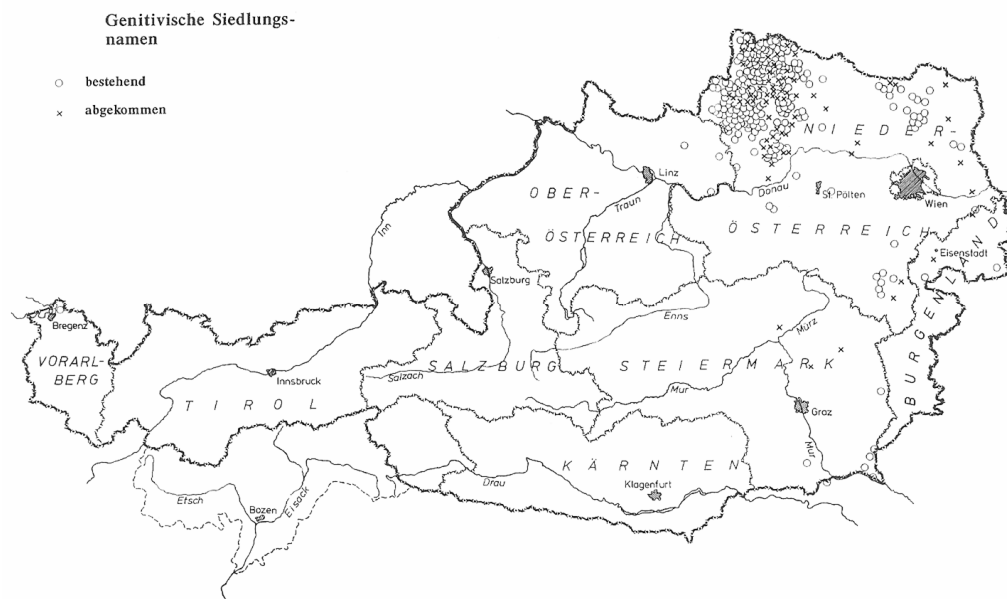


Abbildung 39: Genitivische Siedlungsnamen ⁴⁴⁷

Es handelt sich bei dieser Gruppe um Besitznamen, bestehend aus Personennamen im Genetiv, bei denen im Laufe der Zeit das Grundwort (meist –dorf) weggelassen wurde. Heutige genitivische Siedlungsnamen aus dem Pulkautal und den Leiser Bergen zeigen diese Entwicklung anhand von Ortsnennungen aus dem 12. Jahrhundert, wo noch eine Zusammensetzung mit dem später gefallenem Grundwort –dorf gegeben war. ⁴⁴⁸

Kleinkadolz im Langen Thal zählt zu den genitivischen Siedlungsnamen. Eine Zusammensetzung mit dem Grundwort –dorf ist allerdings nicht belegt. Das Weglassen des Grundwortes bei genitivischen Ortsnamen dürfte in Zusammenhang mit der Hervorhebung des Grundeigentümers in Form seines Namens zu sehen sein. Dies zeigt sich auch darin, dass vornehmlich im 14. Jahrhundert der männliche bestimmte Artikel im Dativ vor den genitivischen Personennamen gestellt wurde. Kleinkadolz wurde beispielsweise 1389 „Dorf zu dem Chadolts“ genannt. ⁴⁴⁹

⁴⁴⁷ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 168.

⁴⁴⁸ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 114f.

⁴⁴⁹ Wiesinger, Peter: Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht, 116.

Aufgrund der räumlichen Nähe zu Seefeld-Kadolz und des Fehlens der heutigen unterscheidenden Zusätze sind ältere Nennungen von Kleinkadolz mit Vorsicht zu betrachten.

In der Pfarrbeschreibung von Wullersdorf aus dem Jahre 1108 anlässlich der Kirchenweihe von Wullersdorf durch den Passauer Bischof Ulrich wird erstmals der Ortsname Kadolz genannt. Bei der Aufzählung der eingepfarrten Ortschaften finden u. a. auch ein *Chadoltis* und ein *Chadoltismarchat* Erwähnung,⁴⁵⁰ wobei *Chadoltis* mit dem heutigen Groß-Kadolz gleichzusetzen ist. Die Bezeichnung *Chadoltismarchat* ist jedoch umstrittener. Die Annahme Josef Weichselbaums, dass es sich hierbei um Kleinkadolz im Langen Thal handeln könnte⁴⁵¹, ist höchstwahrscheinlich nicht zutreffend.

Lange Zeit wurde *Chadoltismarchat* als „Grenze des Kadolzgutes“ gedeutet und somit als Erstnennung des späteren Ortes Seefeld angesehen. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass das althochdeutsche *marchat* als „Markt“ im heutigen Sinn zu verstehen ist, denn der heutige Begriff „Grenze“ wurde im Sprachgebrauch jener Zeit eher mit „*mark, marche* oder *march*“ ausgedrückt.

Somit könnten sich beide Ortsnennungen auf Groß-Kadolz beziehen, das folgedessen zu den ältesten bezeugten Marktplätzen in Niederösterreich zählen würde.⁴⁵²

Genetivische Ortsnamen zählen nicht zu den frühen Siedlungsnamen. Sie sind charakteristisch für eine sekundäre Besiedlungsphase in mittelhochdeutscher Zeit.⁴⁵³

Auch Kleinkadolz im Langen Thal wurde relativ spät, erst 1314 in den Urkunden des Wiener Schottenstifts erwähnt, als Heinrich von Hausbach für *Ulrich von Chadolz* eine Gedächtnisstiftung in der Kirche von Eggendorf im Thale machte.⁴⁵⁴

Der Zeitraum der Gründung von Kleinkadolz dürfte vermutlich frühestens für die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts anzunehmen sein.

⁴⁵⁰ Loinig, Elisabeth: Marktgemeinde Seefeld-Kadolz, 857 f. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

Bezemek, Ernst; Holzer, Gottfried; Riepl, Hermann; Weltin, Max: Marktgemeinde Wullersdorf, 922f. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁴⁵¹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 404.

⁴⁵² Loinig, Elisabeth: Marktgemeinde Seefeld-Kadolz, 857 f.

⁴⁵³ Schuster, Elisabeth: Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs, 56.

⁴⁵⁴ FRA II/18, 146.

Etymologisch wird Kleinkadolz als „(Siedlung) eines Mannes mit dem Namen Chadolt“ gedeutet.⁴⁵⁵ Dass es sich hier um besagten Ulrich von Chadolz handeln könnte und dieser als Gründer angesehen werden kann, ist unwahrscheinlich, da der Ort in diesem Fall wohl den Namen „Ulreichs“ tragen würde. Es ist umso wahrscheinlicher, dass jener Ulrich von Chadolz ein Lehensabhängiger der damaligen Lehensinhaber war. Ausgehend vom Ortsnamen dürfte eher ein „Chadolt“ als Gründer von Kleinkadolz in Frage kommen, was einen Zusammenhang mit dem weitverzweigten Geschlecht der Kadolde vermuten lässt, das im Hochmittelalter eine größere Anzahl von regionalen Herrschaftszentren im westlichen Weinviertel – mit ihrem Hauptsitz in Seefeld – innehatte.

Die Kadolde waren bereits in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts im Raum der unteren Pulkau und südlich davon begütert. Jedoch bereits 1268 erlosch mit Heinrich von Seefeld die Seefelder Linie der Kadolde und nur zwei Jahre später waren auch die Feldsberger Kadolde ausgestorben.

1292 wurden die Kuenringer mit der Herrschaft Seefeld belehnt, die lehensrechtlich den aus dem Hause Zollern stammenden Burggrafen von Nürnberg, den späteren Markgrafen von Brandenburg, unterstand.⁴⁵⁶

Dieter von Immendorf, ein kuenringischer Gefolgsmann, wird 1314 in einer Urkunde erwähnt, als dieser für die Kapellenstiftung in Immendorf an die Mutterkirche Wullersdorf diverse Güter und Zehente widmete, darunter auch zu „Chadolz“. Der Historiker Walter Fittner vermutet hier Kleinkadolz.⁴⁵⁷

Die Kadolde dürften als ursprüngliche Herren von Kleinkadolz, möglicherweise sogar Gründungsväter, anzusehen sein. Genauere Verbindungslinien dieses Geschlechts zu Kleinkadolz sind jedoch aufgrund des Mangels an Quellen kaum mehr nachzuvollziehen.

⁴⁵⁵ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. II, (Wien, 1990), 344.

⁴⁵⁶ Loinig, Elisabeth: Marktgemeinde Seefeld-Kadolz, 858f.

⁴⁵⁷ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Kleinkadolz, 105. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

In **Weyerburg** sind seit etwa 1140 die Herren von Aigen nachweisbar⁴⁵⁸. Das mittelhochdeutsche Wort „*aigen*“ bedeutet „Eigentum“ im Vergleich etwa zu „Erlehen“. Aigen war höchstwahrscheinlich der ursprüngliche Name des „alten Dorfes Weyerburg“, das südlich des heutigen Weyerburgs, an der Stelle der Flur „Ödendorf“ entlang der Porrauer Straße existierte.⁴⁵⁹

Weyerburg wird erstmals 1204 als „*Wieberch*“⁴⁶⁰ genannt, 1210 als „*Wirberch*“⁴⁶¹ und um 1224 als „*Weigerberc*“⁴⁶². In den nachfolgenden Nennungen – und keine Schreibweise gleicht der anderen – wird wechselweise *–berg* und *–berch* verwendet. Anfangs dürfte sich die Nennung auf die Burg bezogen haben und erst ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch auf die Siedlung.⁴⁶³

Etymologisch bedeutet „*Weyerberg*“ „Berg am Weiher“, das vom mittelhochdeutschen „*wier*“ (= Weiher) abzuleiten ist.⁴⁶⁴ Der heutige Flurname „Ödenteich“ weist auf ein damaliges Gewässer hin.

Erst mit einer Nennung aus dem Jahre 1467 „*Weyrburg*“⁴⁶⁵ erfolgte der Wechsel der Endung von *–berg* zu *–burg*, der vermutlich mit der Errichtung des Schlosses einherging.⁴⁶⁶

Die unmittelbar an das „*alte Dorf*“ anschließende neue Siedlung Weyerburg dürfte im 14. Jahrhundert die Erhebung zum Markt erfahren haben.⁴⁶⁷ In einer Urkunde aus dem Jahre 1419, als Albrecht von Puchheim die Feste Weierberg samt Zugehör an Rapper von Rosenharts verkaufte, wird noch deutlich zwischen dem „*markcht Weirberg*“ und dem „*dorff Weirberg*“ unterschieden.⁴⁶⁸ Im Jahre 1550 galt das „*alte Dorf*“ jedoch bereits als verödet.⁴⁶⁹

⁴⁵⁸ FRA II/4, Nr. 636, 647

⁴⁵⁹ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.

⁴⁶⁰ Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VII, (Wien, 1975), 71.
Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 95f. In: Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., N. F. 32, (1955/56).

⁴⁶¹ BUB I, 229.

⁴⁶² BUB II, 78.

⁴⁶³ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.

⁴⁶⁴ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. III, (Wien, 1994), 399.

⁴⁶⁵ FRA II/52, 687.

⁴⁶⁶ Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. III, 399.

⁴⁶⁷ Kusternig, Andreas: Weyerburg, 751ff. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁴⁶⁸ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, Verkaufsurkunde Feste Weierberg 1419, 121-124. In: Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., N. F. 32, (1955/56).

⁴⁶⁹ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 261.

Etwas außergewöhnlich, aber umso interessanter ist eine sehr frühe literarische Nennung von Weyerburg aus dem ausklingenden 13. Jahrhundert, auf die der Historiker Walter Johann Fittner gestoßen ist. Der Poet „Seyfried Helbling“, Autor des „Kleinen Lucidarius“, übt in seinem Werk Kritik am österreichischen Adel, u. a. aufgrund dessen Neigung allzu bereitwillig die Sitten und Bräuche fremder Länder und Völker nachzuahmen. So gebärde sich beispielsweise „*der von Weirberc*“ als Steirer.⁴⁷⁰

Die Identifikation *Aigens* mit dem alten Dorf Weyerburg ist allerdings umstritten. Während Fritz Eheim, Max Weltin⁴⁷¹, Heinrich Weigl⁴⁷², Karl Lechner⁴⁷³, der ortsansässige Historiker Walter Johann Fittner⁴⁷⁴ und Kurt Bors, der sich intensiv mit den Wüstungen des Langen Thals auseinandergesetzt hat⁴⁷⁵, Aigen mit dem alten Dorf Weyerburg gleichsetzen, identifizieren sowohl Andreas Kusternig, als auch Michael Mitterauer Aigen mit dem benachbarten Altenmarkt im Thale⁴⁷⁶. Obwohl Kusternigs Theorie durchaus sinnvoll erscheint, da schon der Ortsname Altenmarkt auf eine vormalige Namensänderung hindeutet und dieser frühere Name Altenmarkts bisher noch nicht eruiert werden konnte, scheint der Hinweis auf eine Ödwerdung Aigens um 1550⁴⁷⁷ seiner Theorie zu widersprechen. Auch eine Mitteilung aus dem Jahre 1319, als die Feste Weyerburg als „*haus zu Weirberch ... da zu dem Aigen*“ beschrieben wird⁴⁷⁸, lässt vermuten, dass Aigen eher mit dem burgnahen alten Dorf Weyerburg zu identifizieren ist, als mit dem etwas weiter entfernten Altenmarkt im Thale.

Altenmarkt im Thale erscheint erstmals 1322 in einem Urbar des Wiener Schottenstifts unter der Bezeichnung *antiquum forum*.⁴⁷⁹ 1376 folgt die Nennung *Altenmarkcht in Alto foro*.⁴⁸⁰ Es ist unklar, ob Altenmarkt jemals ein Markt im rechtlichen Sinne war. Pfarrlich war es nie selbständig und gehörte immer zur Pfarre Eggendorf. Herbert

⁴⁷⁰ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.

⁴⁷¹ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 261.

⁴⁷² Weigl, Heinrich: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. I, (Wien, 1964), 20.

⁴⁷³ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 112.

⁴⁷⁴ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.

⁴⁷⁵ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 177. In: Unsere Heimat, Jahrgang 60, Heft 3, 1989.

⁴⁷⁶ Kusternig, Andreas: Altenmarkt 724, Weyerburg 750. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁴⁷⁷ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 261.

⁴⁷⁸ Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, (Wien, 2005), 221.

⁴⁷⁹ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 422. In: MIÖG 68, (Graz-Köln, 1960).

⁴⁸⁰ Kusternig, Andreas: Altenmarkt, 724.

Fischer nimmt an, dass um 1230 eine Verlegung des Marktes nach Weyerburg erfolgte.⁴⁸¹ Auch Eggendorf im Thale wurde als Nachfolger der Träger der „Marktfunktion“ in Betracht gezogen, wobei jedoch Weyerburg als wahrscheinlicher gilt.⁴⁸² Altenmarkt behielt jedoch trotz Verlust des „Marktrechtes“ einige Bedeutung, was vermutlich u. a. auch auf die günstige Lage an der Straße durch das Lange Tal zurückzuführen ist.

Csendes vermutet sogar, dass der Ortsname Altenmarkt bzw. die Verlegung des Marktes mit einer Verschiebung der Verkehrsintensität auf dieser Straße in Verbindung stehen könnte.⁴⁸³

5.3. Siedlungsformen im Langen Thal

Siedlungsformen sind Zeiterscheinungen, da in jeder Epoche ganz bestimmte Typen von Siedlungen entstanden sind, die den Lebensalltag und die Wunschvorstellungen ihrer Bewohner widerspiegeln.

Mittels einer relativ neuen Methode, der sogenannten „siedlungsgeographischen Methode“ wird versucht anhand von Siedlungs- und Flurplänen sowie Flugbildern Hinweise auf Entstehungszeit und Entwicklung einer Siedlung zu erhalten. Schriftliche Quellen, wie Urkunden und Urbare, treten bei dieser Methode in den Hintergrund, werden aber unterstützend hinzugezogen.

Siedlungsformen sind Entwicklungsformen, d. h. sie sind nicht plötzlich entstanden, sondern entwickelten und entwickeln sich - beeinflusst von Planern und/oder Bewohnern - in einem fortwährenden Prozess weiter. Es besteht die Annahme, je regulärer die einzelnen Siedlungselemente ausgeformt und angeordnet sind, umso jünger ist eine Siedlung.⁴⁸⁴

Die siedlungsgeographische Forschung geht davon aus, dass die heutige Siedlungslandschaft des Weinviertels im wesentlichen in der Zeit vom ausgehenden 10. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts geformt wurde und legt das

⁴⁸¹ Fischer, Herbert: Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung, (Wien, 1952), 116.

⁴⁸² Kusternig, Andreas: Altenmarkt, 724, Anmerkung 62.

⁴⁸³ Csendes, Peter: Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter. Diss., (1969), 143.

⁴⁸⁴ Pleßl, Ernst: Dorfformentypologie von Niederösterreich, (Horn, 1999), 3ff.

Straßen-, Anger- und Zeilendorf in diese Periode.⁴⁸⁵ Im Weinviertel sind vor allem Straßen- und Angerdörfer dominant. Adalbert Klaar geht bei diesen Siedlungstypen von geplanten Siedlungen aus, da diese eine sehr regelmäßige und siedlungstechnisch durchgearbeitete Grundrissform aufweisen.⁴⁸⁶

Neuere siedlungsgenetische Untersuchungen ergaben jedoch, dass nicht alle gegenwärtigen Straßen- und Angerdörfer auf gezielte Planung zurückzuführen sind. Auch der zeitliche Ansatz der Siedlungsgeographie für die Gründungszeit dieser Siedlungen wird in Frage gestellt.⁴⁸⁷ Hier muss jedoch angemerkt werden, dass bereits Adalbert Klaar die Blütezeit der Straßen- und Angerdörfer etwas später ansetzte als die neuere Siedlungsgeographie, nämlich beginnend mit der Mitte des 11. Jahrhunderts bis etwa in die Mitte des 12. Jahrhunderts.⁴⁸⁸

Beispiele aus dem Pulkautal belegen, dass viele Siedlungen in diesem Raum vor und um 1050 als Gründerhöfe oder Höfe mit anschließenden bäuerlichen Zeilen entstanden sind und nicht als Straßen- und Angerdörfer gegründet wurden, sondern sich erst durch Zusiedlungen und/oder Teilungen dahingehend entwickelt haben. Auch die Onomastik verweist auf die ursprünglich feudale Struktur in den Anfängen dieser Siedlungen.⁴⁸⁹

Es hat sich gezeigt, dass um 1050 eine „Verbäuerlichung“ der Siedlungsstruktur regional verschieden im Entstehen begriffen war und die späteren Gewanddörfer des Flachlandes zu jener Zeit noch nicht charakteristisch waren. Eine Vielzahl an Höfen bzw. Herrenhöfen mit Bauernzeile aus der Jahrtausendwende oder kurz danach hat sich erst später zu straßen- und angerartigen Siedlungen entwickelt.⁴⁹⁰

Auch im Langen Thal dominieren straßen- und angerartige Siedlungen. Kurt Bors hat in einem mehrjährigen Projekt die Ortswüstungen des Langen Thales untersucht.

⁴⁸⁵ Pleßl, Ernst: Siedlungsgeographie Weinviertel, (Horn, 1999), 7ff.

⁴⁸⁶ Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs, 50, 55. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 23, (1930).

Klaar, Adalbert: Siedlungs- und Flurformen in Österreich, 50. In: Hirt, Ferdinand (Hg.): Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, (Wien, 1974).

⁴⁸⁷ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, (Wien, 2006), 188-190.

⁴⁸⁸ Klaar, Adalbert: Siedlungs- und Flurformen in Österreich, 50.

⁴⁸⁹ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 188f.

⁴⁹⁰ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 190.

Eine siedlungsgenetische Untersuchung der gegenwärtigen Dörfer ist bisher jedoch noch nicht erfolgt. Dennoch lassen sich aus den Untersuchungsergebnissen der Wüstungsanalyse wertvolle siedlungsgenetische Hinweise die heutigen Siedlungen des Langen Thales betreffend ableiten.

Die Ortswüstungen um das Lange Thal bei Hollabrunn

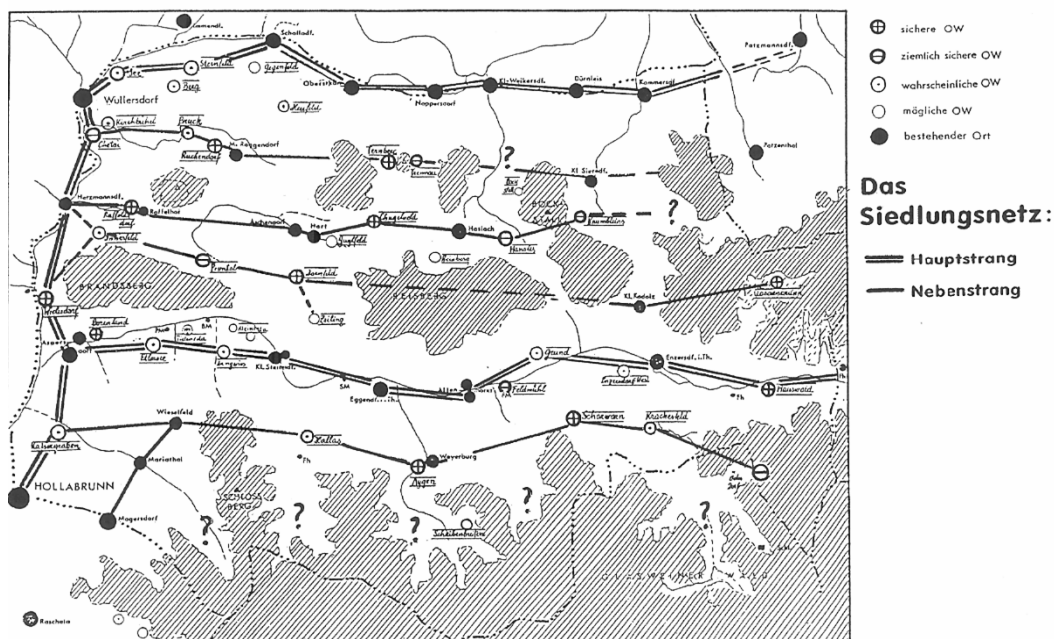


Abbildung 40: Das mittelalterliche Siedlungsnetz im Langen Thal⁴⁹¹

Diese Abbildung zeigt das mittelalterliche Siedlungsnetz, wobei ersichtlich wird, dass der nördliche Hauptsiedlungsstrang von Wullersdorf über Nappersdorf nach Kamersdorf noch heute fast gänzlich intakt ist. Etwas weniger intakt wirkt der südliche Hauptsiedlungsstrang von Aspersdorf über Eggendorf im Thale bis nach Enzersdorf im Thale. Die gegenwärtigen Freiräume waren im Hochmittelalter noch nicht gegeben. Hier befanden sich einstmalige Siedlungen, die später verödeten. Von einer Darstellung der Querverbindungen des Siedlungsgeflechts wurde Abstand genommen, um die Übersichtlichkeit der Karte zu erhalten. Dennoch ist eine fast geometrische Regelmäßigkeit dieses mittelalterlichen Siedlungsnetzes deutlich zu erkennen. Unre-

⁴⁹¹ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 177. In: Unsere Heimat, Jahrgang 60, Heft 3, 1989.

regelmäßigkeiten dürften auf geomorphologische und hydrographische Umstände zurückzuführen sein. Die Siedlungen sind in durchschnittlichen Abständen von 1,4 Kilometern angeordnet und von relativ geringer Größe. Aufgrund dieses regelmäßigen Siedlungsmusters ist Kurt Bors der Ansicht, dass es sich hier um eine planmäßige Besiedelung handelt, die allerdings auch durch gesellschaftlich-ökonomische Notwendigkeiten geprägt wurde. Zusammenarbeit und Lenkung bedingten beispielsweise einen größeren Siedlungsumfang, als dies in den Einzelhofgebieten des Altsiedellandes der Fall ist. Andererseits setzte vermutlich der wirtschaftliche Zwang zu kurzen Arbeitswegen in Bezug auf die agrartechnische Situation jener Zeit dieser Siedlungsgröße bestimmte Grenzen.⁴⁹²

Im Langen Thal überwiegen straßen- und angerartige Siedlungen. Bei **Straßendörfern** nimmt, wie der Name schon sagt, die Straßenführung eine bestimmende Rolle ein. Sie durchläuft geradlinig die Siedlung, weist eine gleichmäßige Straßenbreite auf und alle Gehöfte sind in einer einheitlichen Baulinie entlang der Straße linear aufgereiht. Die Hausparzellen sind in einer Rechteckform angelegt und ursprünglich weisen alle Parzellen die gleiche Breite und Länge auf.⁴⁹³ Durch Siedlungsverdichtung kam es in vielen Fällen zu Teilungen der Hausparzellen. Beide Baublöcke sind völlig schematisch angelegt und insgesamt weist das rechteckige Ortsried einen einheitlich-geradlinigen Abschluss zur Flur hin auf. Der Gutshof hatte meist eine zentrale Lage innerhalb der Siedlung inne und umfasste oftmals eine Doppelparzelle.⁴⁹⁴

Enzersdorf, Kleinkadolz und Weyerburg gelten als Straßendörfer. **Eggendorf im Thale** wird im Dehio-Handbuch zwar als Angerdorf mit straßendorfartiger Erweiterung definiert⁴⁹⁵, dürfte aber eher als Straßendorf mit angerartiger Erweiterung⁴⁹⁶ zu bezeichnen sein, da der Göllersbach nicht durch die Siedlung führt, sondern nördlich, parallel zur Ortschaft außerhalb derselben verläuft.

Der ortskundige Historiker Walter Fittner vermutet, dass Eggendorf ursprünglich als Zeilendorf Bestand hatte, wobei die Flure an den im Süden gelegenen Häuserblock

⁴⁹² Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 176ff.

⁴⁹³ Pleßl, Ernst: Dorfformentypologie von Niederösterreich, 23.

⁴⁹⁴ Pleßl, Ernst: Historische Siedlungs- und Flurformen von Niederösterreich, (St. Pölten-Wien, 1978), 11f.

⁴⁹⁵ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs – N.Ö. nördlich der Donau, (Wien, 1990), 169.

⁴⁹⁶ Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs, 51.

anschlossen.⁴⁹⁷ Adalbert Klaar definiert **Zeilendörfer** als einfachste Form der planvollen Siedlungen, da sie nur eine Häuserzeile entlang der Ortsstraße verlaufend, aufweisen. In Eggendorf wäre dies die heutige südliche Häuserzeile. Der Bestand der Zeilendörfer wird zeitlich in die Mitte des 11. Jahrhunderts gelegt. In einigen Fällen wurden sie später zu Straßendörfern ausgebaut, indem ein weiterer gegenüberliegender Baublock angelegt wurde.⁴⁹⁸

Dies dürfte auch auf Eggendorf zutreffen. Im Zuge der Entstehung der Mutterpfarre Eggendorf stieg die Bedeutung des Ortes und Eggendorf nahm eine zentrale Rolle im Langen Thal ein. Damit dürfte auch eine siedlungsmäßige Erweiterung des Dorfes einhergegangen sein. Es entstand eine relativ regelmäßig verlaufende nördliche Häuserzeile gegenüber der älteren südlichen. Der Göllersbach verläuft parallel zur neueren Häuserzeile außerhalb des Dorfes. Die nördliche Zeile, die ursprünglich nicht für Bauernstellen ausgerichtet gewesen sein dürfte, bildet einen schmalen Dreiecksanger und ist auf die Pfarrkirche ausgerichtet.⁴⁹⁹ Das Westende des Dorfes wurde damals durch einen neben dem Pfarrgrund gelegenen kleinen Edelsitz mit dazugehörigem Hof, das gegenwärtige Grundstück Nr. 19, und dem Edelsitz Nr. 25 und 26 gebildet.⁵⁰⁰

Eggendorf weist eine geschlossene Verbauung durch Zwerch- und Hakenhöfe auf⁵⁰¹, wobei die Aufteilung des Siedlungsgebietes in schmale – die Hausparzellen sind oft nur 15 Meter breit – und sehr tiefe Hausparzellen (70 Meter und mehr) für die Entwicklung dieser Hoftypen eine entscheidende Vorgabe darstellte. Die Reihung der einzelnen Räumlichkeiten hintereinander, teils mit Ausbildung eines kleinen Hakens an der Vorder- und/oder Rückseite des Gehöfts, wurde notwendig.⁵⁰²

Die Ursprungsparzellen der Gründerzeit wiesen jeweils die gleiche Breite auf. Anhand der untersuchten Plansiedlungen konnte ein Normmaß von etwa 30 Meter ermittelt werden. Die Breite der Hausparzellen wurde jedoch nicht von den Gebäuden bestimmt, sondern von den hofanschließenden Ackerparzellen. In Folge einer Sied-

⁴⁹⁷ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, (Hollabrunn, 2002), 10.

⁴⁹⁸ Klaar, Adalbert: Siedlungs- und Flurformen in Österreich, 50.

⁴⁹⁹ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 10.

⁵⁰⁰ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 9f.

⁵⁰¹ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 169.

⁵⁰² Kräftner, Johann: Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau, XXXV. In: Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs – N.Ö. nördlich der Donau, (Wien, 1990).

lungsverdichtung kam es meist zu Teilungen dieser Parzellen, wie die heutigen Maße von etwa 15 Metern Breite zeigen.⁵⁰³

Ausgehend von den Haken- und Streckhöfen, haben sich im 16. Jahrhundert die Zwerchhöfe entwickelt. Bei den Zwerchhöfen erfolgte verstärkt eine Verlegung des Wohnteils vom Hof zur Ortsstraße hin.⁵⁰⁴

Das Straßendorf **Weyerburg** nimmt insofern eine interessante Stellung ein, da an der Stelle der heutigen Flur „Ödendorf“ bereits eine Vorgängersiedlung Bestand hatte.

Dieses „alte Dorf“ - vermutlich ist die Wüstung Aigen mit dieser Siedlung gleichzusetzen -, befand sich unmittelbar südlich des gegenwärtigen Weyerburgs an der Porrauer Straße. Die damaligen Hausparzellen sind auch heute noch im Flurbild erkennbar.⁵⁰⁵



Abbildung 41: Ortsplan von Weyerburg und die „Flur Oedes Dorf“⁵⁰⁶

Während jedoch das „alte Dorf“ ab 1550 bereits als verödet galt⁵⁰⁷, etablierte sich die neue Siedlung um die Burg. Die heutige Ortsanlage dürfte auf das 14. Jahrhun-

⁵⁰³ Pleßl, Ernst: Siedlungsgeographie Weinviertel, 33, 43.

⁵⁰⁴ Kräftner, Johann: Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau, XXXI, XXXVII.

⁵⁰⁵ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.

⁵⁰⁶ Franzisz. Katastralmappe (1823). In: Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 113.

⁵⁰⁷ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 261.

dert zurückgehen und im Zusammenhang mit der Erhebung zum Markt stehen.⁵⁰⁸
Dezidiert erwähnt als Markt wird der Ort jedoch erst 1419.⁵⁰⁹

Auch in Weyerburg dominieren Zwerch- und Hakenhöfe sowie Gassenfrontenhäuser.⁵¹⁰

Ähnlich wie Eggendorf gewann auch **Enzersdorf im Thale**, ein Straßendorf mit Dreiecksplatz, relativ rasch an Bedeutung, da sich hier mehrere wichtige Fernstraßen kreuzten.

Aus dem mährischen Norden kommend verlief eine Straße über Jaroslavice und Kammersdorf nach Enzersdorf und von hier aus weiter nach Süden über Großmugl nach Stockerau. In Enzersdorf wurde diese Straße von der aus Westen durch das Lange Thal kommenden Hollabrunner Straße gekreuzt. Die Hollabrunner Straße schloss sich ein Stück nordwärts dieser Nord-Süd-Verbindung an, verließ sie aber bald wieder und führte weiter über Stronsdorf nach Laa an der Thaya. Weiters existierte damals eine Verbindung von Enzersdorf in Richtung Südosten über das erst wesentlich später erbaute Jagdschloss Glaswein⁵¹¹ (errichtet 1762 bis 1769 unter Graf Wenzel von Sinzendorf)⁵¹² nach Merkersdorf. Diese Verbindung ist heute jedoch ohne Bedeutung und nur mehr schwer auszumachen. Die gegenwärtige stark frequentierte Bundesstraße 40 in Richtung Osten über Ödenkirchen bis nach Mistelbach wurde erst sehr viel später angelegt.⁵¹³

Mithilfe von Katastervergleichen ermittelte der ortskundige Historiker Walter Fittner, dass das heutige Straßendorf⁵¹⁴ **Kleinkadolz** zum Zeitpunkt seiner Gründung aus etwa zwölf Ganzlehen bestanden haben dürfte.⁵¹⁵ Die heutigen Areale Nr. 20 und 24 dürften damals ein Doppellehen umfasst und als kleiner Edelsitz gegolten haben. Der Besitz dürfte aus drei Äckern zu je 15 bis 18 Joch bestanden haben und insgesamt – den Waldbesitz eingeschlossen – etwa 60 Joch eingenommen haben. Ob dieser Hof

⁵⁰⁸ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.
Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 1284.

⁵⁰⁹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 121-124.

⁵¹⁰ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 1284.

⁵¹¹ Kusternig, Andreas: Enzersdorf, 733. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.):
Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁵¹² Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973), 151, 169f.

⁵¹³ Kusternig, Andreas: Enzersdorf, 733.

⁵¹⁴ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 516.

⁵¹⁵ Fittner, Walter: Beiträge zu Kleinkadolz, 103. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

die Heimstätte jenes Ulrichs von Chadolt war, muss reine Vermutung bleiben. Auch der Pracher-Besitz in Enzersdorf – das heutige Areal Nr. 13 - dürfte mindestens ein Doppellehen umfasst haben.⁵¹⁶ Ein in die Mauer eingearbeitetes Familienwappen von 1593 deutet darauf hin, dass dieser Besitz mit dem einstmaligen Brauhaus der Ritter von Enzersdorf ident sein dürfte.⁵¹⁷

In Enzersdorf wird das Ortsbild geprägt durch eine geschlossene Verbauung mit Zwerch- und Zwerchhakenhöfen.⁵¹⁸ In Kleinkadolz dominieren vor allem Zwerchhöfe sowie neuere Verbauung. Im Süden der Ortschaft befinden sich Erdkeller.

Altenmarkt im Thale weist die typischen Charakteristika eines Breitangerdorfes auf.⁵¹⁹

Wesentliches Bestimmungsmerkmal des Angerdorfes ist ein Gerinne inmitten der Grünfläche eines Angers im Zentrum der Siedlung. So auch in Altenmarkt, wo der Göllersbach durch den langgestreckten Anger führt. Ursprünglich und teilweise auch heute noch, war der Anger unverbaut und galt als Allmendegut⁵²⁰, d. h. er konnte von allen Gemeindemitgliedern oder Siedlungsgenossen frei benutzt werden.⁵²¹ Der Anger wurde bei ausreichender Größe als Weidefläche genutzt, fand aber auch als Ding- und Marktplatz Verwendung.⁵²² Möglicherweise wurde auch in Altenmarkt zur Zeit des „alten Marktes“ beim Anger der Warenverkauf abgehalten. Urkundliche Hinweise auf diesen ehemaligen Markt fehlen.

In vielen Siedlungen wurde auf dem Angerplatz der Gemeindebrunnen angelegt und ein Teich diente als Wasserreservoir für die Viehtränke und als Löschteich zur Feuerbekämpfung. Vereinzelt schon im 17. und 18. Jahrhundert und vermehrt in der Folgezeit erfolgte in vielen Fällen eine Verbauung des Angers mit gemeinnützigen Bauten wie Kapelle, Gemeindeschmiede, Milchhaus, Gemeinschaftskühlhaus, Zeughaus und Hirtenhaus, möglicher Vorläufer des Schulhauses. In einigen Fällen wurden dort auch einzelne Gehöfte errichtet und später sogar Siedlungshäuser.⁵²³

⁵¹⁶ Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973), 172.

⁵¹⁷ Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, 122a-122d.

⁵¹⁸ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 195.

⁵¹⁹ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 31.

⁵²⁰ Pleßl, Ernst: Dorfformentypologie von Niederösterreich, 47.

⁵²¹ Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs, 41.

⁵²² Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs, 43.

⁵²³ Kräftner, Johann: Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau, XXX f.

In Altenmarkt blieb der Angerbereich unverbaut, lediglich die 1749 erbaute Ortskapelle⁵²⁴ und das Milchhaus - zugleich späteres Gemeindehaus - wurden beim Anger errichtet.



*Abbildung 42: Angerbereich in Altenmarkt im Thale*⁵²⁵

Entlang des Angers oder der Randstraßen, die zumeist den Anger abschließen, sind gleichmäßige Baublöcke angeordnet, wobei auch hier die Hausparzellen rechteckige Formen aufweisen und in ihren Anfängen die gleiche Breite innehatten.⁵²⁶ Altenmarkt ist relativ geschlossen verbaut und es dominieren Zwerchhöfe, Zwerchhakenhöfe sowie Kleinhäuser.⁵²⁷

Bezeichnend für das Orts- und Landschaftsbild der Dörfer im Langen Thal sind neben den Kellergassen, die ausgedehnten Scheunenviertel, die den Ortsried abrunden. Diese sind jedoch erst später entstanden. Anfänglich wurden viele Siedlungen aus Sicherheitsgründen mit einfachen Befestigungen wie Gräben, Hecken, Holzanlagen umgeben, die neben möglichen feindlichen Angriffen auch gegen Unwetter

Klaar, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs, 43.

Pleßl, Ernst: Dorfformentypologie von Niederösterreich, 47f.

⁵²⁴ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 15.

⁵²⁵ Fotoaufnahme von Anita Wondra, vom 15. 9. 2008

⁵²⁶ Pleßl, Ernst: Dorfformentypologie von Niederösterreich, 47f.

⁵²⁷ Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, 32.

Schutz boten.⁵²⁸ Deshalb hatten die Dörfer nur wenige Ausgänge bzw. Eingänge, die täglich in der Nachtzeit verschlossen wurden.⁵²⁹

Erst im 19. Jahrhundert wurden hinter den Höfen neue Erschließungsstraßen, „Hintauswege“ angelegt. So konnte der Wirtschaftsverkehr aus dem Zentrum des Dorfes an dessen Rand verlagert werden. Beim „Hintaus“ entstanden oftmals weit ausgedehnte Scheunenviertel mit Quer- oder Längsscheunen, die einen neuen Ring um das Dorf bildeten. Dieser sehr kompakt wirkende Ring, dürfte auch in verteidigungstechnischen Belangen – bei kleineren kriegerischen Auseinandersetzungen oder als Schutz gegen umherziehende „Banden“ - von Vorteil gewesen sein.⁵³⁰

Häuser- und Einwohnerzahlen (= H und E)⁵³¹ im Vergleich:

	1587	1590	1751	1822	1833	1853	1870	1890	1900	1920
Altenmarkt	46 H	44 H	37 H	60 H	363 E	-	315 E	-	-	311 E 71 H
Eggendorf	42 H	46 H	34 H	60 H	315 E	-	336 E	-	351 E	315 E 72 H
Enzersdorf	63 H	50 H	39 H	75 H	464 E	511 E	-	524 E	518 E	473 E 108 H
Kleinkadolz	18 H	17 H	20 H	25 H	154 E	176 E	162 E	199 E 35 H	-	174 E 41 H
Weyerburg	22 H	27 H	31 H	47 H	~430E ~52 H	-	~430E	-	306 E	312 E 62 H

⁵²⁸ Klar, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs, 47. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 23, 1930.

⁵²⁹ Pleßl, Ernst: Siedlungsgeographie Weinviertel, (Horn, 1999), 43.

⁵³⁰ Kräftner, Johann: die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau, XXIX f. In: Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs – N.Ö. nördlich der Donau, (Wien, 1990).

⁵³¹ Graf, Franz: Das Viertel unter dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches 1590, (Wien, 1972), 136-146.

Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981), 6.

Kusternig, Andreas; Weltin Max: Stadtgemeinde Hollabrunn von den Anfängen bis zur Krise zu Ende des Dreißigjährigen Krieges/Katastralgemeinden, 724-754, In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

6. Die Mutterpfarre Eggendorf im Thale vor dem Hintergrund der Pfarrorganisation im Passauer Bistum

Nur äußerst selten existieren schriftliche Aufzeichnungen über den Gründungsvorgang einer in der Babenbergerzeit entstandenen Pfarre.⁵³² Ähnlich verhält es sich bei der Eggendorfer Pfarre. Es gibt keine schriftlichen Zeugnisse zur Pfarrerrichtung und über den Zeitraum zwischen der Errichtung der Pfarre und ihrer Erstnennung 1135⁵³³ können nur Vermutungen aufgestellt werden. Ausgehend von der Greifensteiner-Urkunde aus dem Jahre 1135 soll nun versucht werden, die Anfänge der Eggendorfer Pfarre zu rekonstruieren.

6.1. Der „Greifensteiner-Zehentvertrag“ von 1135

In diesem viel diskutierten Vertrag aus dem Jahre 1135, in dem Eggendorf im Thale erstmals Erwähnung findet, verzichtete Markgraf Leopold III. in einem Ausgleich mit Bischof Reginmar von Passau auf die Zehenten der 13 (Eigen-) Pfarren (Kloster)Neuburg, (Nieder-)Hollabrunn, Gars (am Kamp), (Alt-)Pölla, Eggendorf (im Thale), (Groß-)Russbach, Mistelbach, Falkenstein, (Ober-)Leis, Meisling, Weitersfeld, Pulkau und Alland, die er dem Bischof übergibt. Dieser stellt dem Stift Klosterneuburg auf Bitten des Propstes Hartmann die Zehenten der Stiftspfarr zurück, gegen Entschädigung in Kollmitz (oder Kollmitzberg; beide GB. Amstetten) und Droß (GB. Krems).⁵³⁴

⁵³² Feigl, Helmuth: Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, 52. In: Weltin, Max: Babenberger-Forschungen, Jb. f. Landeskunde von N.Ö., N. F. 42, (Wien, 1976).

⁵³³ BUB IV/1, Nr. 674, 81ff.

⁵³⁴ BUB IV/1, Nr. 674, 81.

„(C) In nomine sancte et individue trinitatis. Christiane omnibus religionis amatoribus tam futuris quam presentibus notificamus, quod venerandus princeps marchio Liupaldus iniquitatem de finibus suis volens expellere, invasiones et iniurias mitigare, lites et rixas sopire, et ante omnia ecclesias dei summa cautela et tutela munire, a domno Reginmaro sancte Patauiensis ecclesie episcopo sepe paterne admonitus, devote instructus, humiliter rogatus, decimas parochiarum Niueenpurch, Holarprunnen, Gors, Polan, **Echindorf**, Ruspach, Mistilpach, Valchinsteine, Lieze, Muzliche, Wiederuelt, Maior Pulca, Adalethe, quas tam ipse quam generosi antecessores sui seculari consuetudine, non canonico iure possederunt, presentibus filiis suis Adelberto et Liupaldo devoto consensu consentientibus et concordi voce factum patris eorum approbantibus in manu prefati episcopi pro salute et tranquillitate vite sue necnon nobilis thalami sui consortis et filiorum suorum et omnis generose cognationis sue tam preterite quam presentis et fute sancte prefate ecclesie remisit et remittendo filiis aliens, qui irreverentissime os suum in celum ponunt et lingua eorum transit in terram, sanctorum institutiones patrum infirmo et iudicia eorum retractando, omnem occasionem illicitam decimationis possessionem retinendi abstulit. Novit enim satis esse secundum apostolum ad dampnationem peccatis aliens consentire, nedum eadem fovere et defendere. Prefatus vero pontifex propensiore animo diutius atque diligentius devotionem ac reverentiam, quam deo et beato Stephano prothomartiri illustris iam dictus princeps exhibuit, pertractans cleri sui caritatem, principum suorum benivolentiam, populi sui devotionem monuit rogavit obsecravit, quatenus divine pietati, que humilibus dat gratiam, pro tam honesto tanti viri facto et pro tanto ecclesie sue honore et utilitate gratias referrent, promittens etiam iuste petitioni eorum assensum secundum officii sui debitum deinceps accomodare et accomodando honori et utilitati ipsorum devote assurgere. Precibus igitur et admonitionibus prepositi Hartmanni viri religiosi, cuius sana exhortatione et doctrina et consilio fidei marchio decimas sancte ecclesie remisit, domnus pontifex rogatus et admonitus tum pro die et beate Marie perpetue virginis devotione et reverentia, tum pro dilectione et benignitate marchionis et nobilis coniugis sue et filiorum suorum decimationem parochie Niwinpurch cenobio sancte Marie, quod idem iam sepe dictus venerandus marchio religioso affectu Niurwinpurch construit, consensu cleri sui populi facta legitima et canonica transmutatione per manum domni Adelberti advocati potenti manu delegavit. Prepositus vero dignis et frequentibus augmentis facultates predicti cenobii pie sollicitudini et discrete providentie sue commissi pro deo et secundum deum studens canonice multiplicare, quatuor virorum beneficia Chalmunze sita et vineam ad Drozze sitam pro decimatione superius memorata per manum marchionis et advocati in manu episcopi sancte Patauiensi ecclesie absque omni contradictione delegavit. Ut autem hec tradicio stabilis et firma permaneat, sigilli sui inpressione signavit et signando confirmavit. Huius rei testes sunt: Adelbertus et Liupaldus filii marchionie, Dietricus comes, Adalrammus et frater eius Adalbertus de Perge, Otto et frater eius Walchun de Machlant, Dietricus de Adelgerispach, Chadolt de Zokilisdorf, Chunradus de Sunnilburch, Hadamarus de Chuphare, Chunradus de Wirmilaha, Odalricus de Woluisteine, Walchun de Griespach, Wolfhere de Tegirwach, Heinrich de Husrukke, Rudolfus de Pucinperch, Herrimannus de Chezilinsdorf, Chadalshoch de Chirichperch, Dietricus de Aspach, Rudigerus de Gruninpach. De ministerialibus vero Walchun de Marcinrute, Arnoldus de porinheim, Ebo, Marchwardus de Sconenpuhele, Marchwardus de Issanisdorf, Odalricus de Merdin, et alii. Facta est autem hec commutatio Grifinsteine, anno ab incarnatione domini millesimo CXXXV, indictione XIII, regnante Lothario tercio huius nominis imperatore, anno imperii eius XI.“⁵³⁵

Ausgehend von dieser Urkunde wurden diverse Theorien zum Gründungszeitraum und Gründer dieser 13 Mutterpfarren diskutiert.

Lange Zeit wurde der Inhalt jener Urkunde von 1135 als Bestätigung angesehen, dass die Pfarre Eggendorf bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts Bestand hatte. Die Urkunde besagt, dass jener Zehent nicht nur von Markgraf Leopold III., sondern

⁵³⁵ BUB IV/1, Nr. 674, 82f.

auch von seinen „Vorfahren“ – wie „*antecessores*“ damals wiedergegeben wurde - bezogen worden sei. Unter Vorfahren dürfte wohl nicht nur der Vater, sondern zumindest noch der Großvater des aktuellen Markgrafen zu verstehen sein. Da Leopolds Vater, Markgraf Leopold II. im Jahre 1075 und Leopolds Großvater Markgraf Ernst 1055 ihre Herrschaft antraten, wurde davon ausgegangen, dass alle in der Urkunde genannten Pfarren, so auch die Pfarre Eggendorf, bereits in der Mitte des 11. Jahrhunderts bestanden hatten.⁵³⁶ Nach heutiger Ansicht, dürften mit den „*antecessores*“, die diese Pfarren innehatten, jedoch nicht „Vorfahren“, sondern „Vorgänger“ gemeint sein und die Pfarren – abgesehen von den babenbergischen Gründungen - sind wahrscheinlich erst kurz vor 1135 in den Besitz des babenbergischen Markgrafen gelangt.⁵³⁷

Hans Wolf, der als einer der ersten eine Gesamtstudie zum Gründungszeitraum der einzelnen niederösterreichischen Pfarren verfasste und dessen Werk – heute vielfach kommentiert - doch über Jahrzehnte eine gewisse Vorreiterrolle einnahm, ging davon aus, dass alle 13 babenbergischen Eigenpfarren nicht nur gleichzeitig entstanden sind, sondern auch den gleichen Gründer aufzuweisen haben.⁵³⁸ Da jedoch kein Grundherr zu jener Zeit - Hans Wolf setzt den Entstehungszeitpunkt dieser Pfarren um 1050 an – über einen flächenmäßig derart weitläufigen Besitz verfügt hat, könnte wohl nur König Heinrich III. als Errichter der Pfarren in Frage kommen.⁵³⁹

Diese Feststellungen sind heute in dieser Weise allerdings nicht mehr haltbar. Nach heutiger Ansicht sind diese 1135 genannten 13 Pfarren differenzierter zu betrachten. Es folgte eine Abkehr von der „einheitlichen Gründerthese“ durch den König. Viel wahrscheinlicher ist die Gründung der Kirchen durch einflussreiche adelige Grundherren, unter ihnen auch die Babenberger.⁵⁴⁰ Nach neueren Untersuchungen scheint

⁵³⁶ Verein für Landeskunde (Hg.): Topographie von Niederösterreich, Bd 1., (Wien, 1879-1885), 506.

⁵³⁷ BUB IV/1, Nr. 674, siehe Anmerkungen zur Urkunde Seite 82.

⁵³⁸ Wolf, Hans: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 6. Teil Niederösterreich, (Wien, 1955), 20.

⁵³⁹ Wolf, Hans: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 20. Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 19. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 34, (1981).

⁵⁴⁰ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 18f., 43.

es, dass vor allem die Pfarren Gars (-Eggenburg), Altpölla, Meisling und Alland als babenbergische Gründungen in der Mitte des 11. Jahrhunderts anzusehen sind.⁵⁴¹

Die Einheit dieser 13 Pfarren ist eher als „negative“ Einheit zu interpretieren, als Nennung all jener Pfarren, aus denen der Passauer Bischof bisher keine – zumindest keine regelmäßigen – Zehentgelder erhielt.⁵⁴²

Der Zehent, ein bedeutendes Motiv für die Bildung einer umfassenden Pfarrorganisation, wurde seit dem 10. Jahrhundert in der Babenbergermark wie auch in Bayern meist dreigeteilt zwischen Bischof, Grundherr und Pfarrer.⁵⁴³ Bis etwa Mitte des 12. Jahrhunderts wurde der Zehent hauptsächlich in Naturalien geleistet.⁵⁴⁴ Welchen Zehentanteil Leopold III. nun dem Passauer Bischof 1135 „zurückstellte“, ist nicht klar.⁵⁴⁵ Auch die Hintergründe dieses Akts sind heute nicht mehr vollständig nachzuvollziehen.⁵⁴⁶

In den Jahren 1133 -1135 soll Markgraf Leopold dem Propst von Klosterneuburg, mehrere Eigenpfarren angeboten haben, die dieser jedoch abgelehnt und nur die Stiftspfarr von Klosterneuburg angenommen haben dürfte.⁵⁴⁷ Vermutlich handelte es sich hier um jene 13 Eigenpfarren, deren Zehenten Markgraf Leopold - angeblich nach vorangegangenen Ermahnungen Propst Hartmanns - schließlich 1135 dem Passauer Bischof gestattete.⁵⁴⁸

⁵⁴¹ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 43.

⁵⁴² Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 39, 42.

⁵⁴³ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 40.

Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 37.

⁵⁴⁴ Dienst, Heide: Pfarren und babenbergische Kapelle bis um 1170, 165. In: Dienst, Heide: Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs, MIÖG Erg. Bd. 27, (Wien-Köln, 1990).

⁵⁴⁵ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 38.

⁵⁴⁶ Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 72. In: MIÖG 102, (Wien-München, 1994).

⁵⁴⁷ BUB IV/1, Nr. 663, 75 f.

⁵⁴⁸ BUB IV/1, Nr. 663, 76., Anmerkungen.

Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 72.

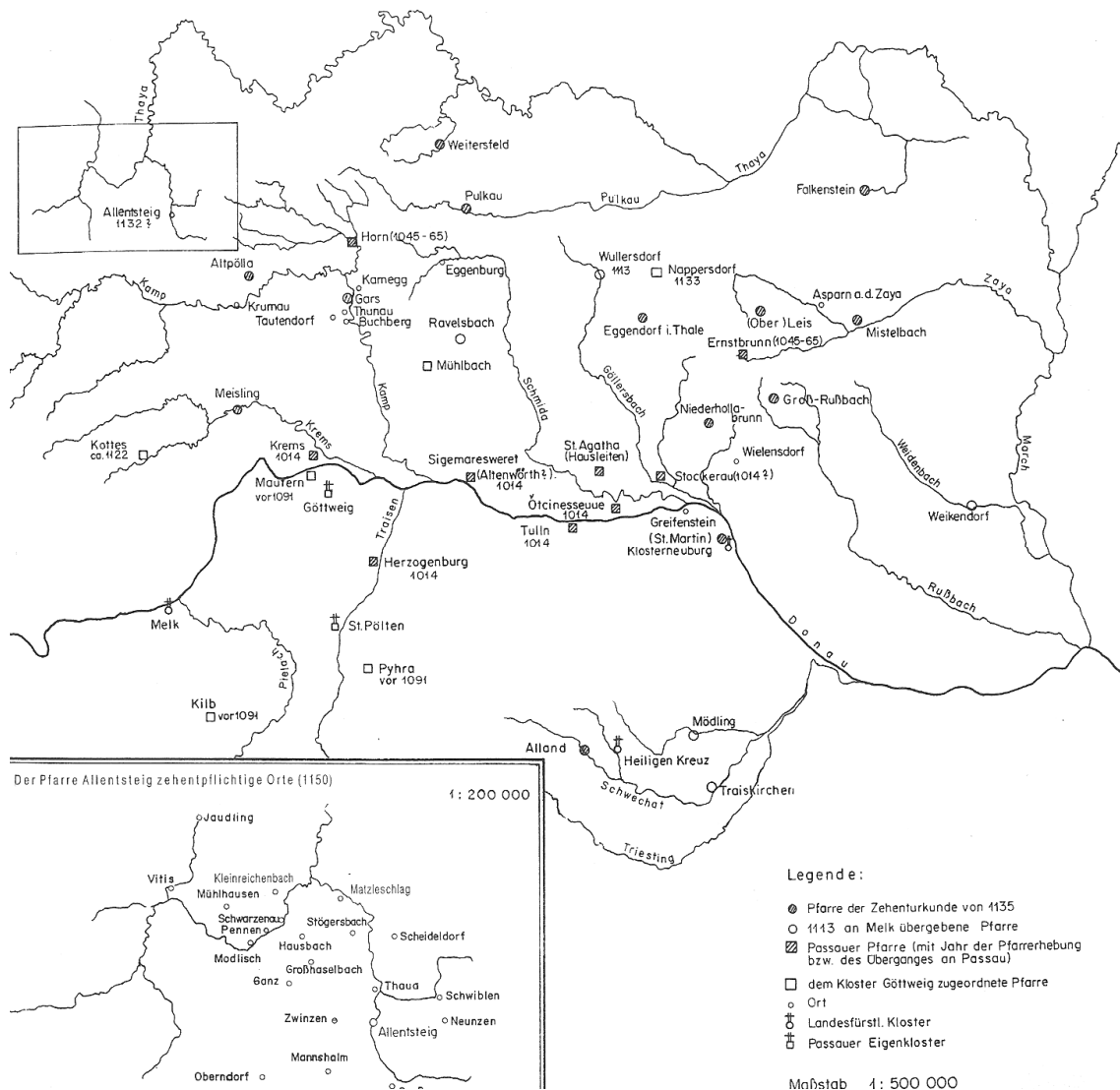


Abbildung 43: Pfarren und Klöster in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ⁵⁴⁹

In der „Greifensteiner-Urkunde“ von 1135 heißt es, dass Leopold III. zugunsten Bischof Reginmars von Passau auf die Zehnten der besagten 13 Pfarren verzichtete, „[...] quas tam ipse quam generosi antecessores sui seculari consuetudine, non canonico iure possederunt [...]“ ⁵⁵⁰, also die er selbst und seine Vorfahren/Vorgänger aus weltlicher Gewohnheit, jedoch nicht nach dem kanonischen Recht besaßen.

Demnach dürfte eines der Hauptanliegen, das die Anfertigung des „Greifensteiner Vertrages“ bewirkt hat – neben den nicht unwesentlichen finanziellen Aspekten -, die

⁵⁴⁹ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, im Anhang ohne Seitenangabe.

⁵⁵⁰ BUB IV/1, Nr. 674, 82.

Anerkennung der bischöflichen Zehenthohheit nach kanonischem Recht, gewesen sein.⁵⁵¹ Erst nach langwierigen Verhandlungen gab der Markgraf dem Drängen des Passauer Bischofs nach und der Zehentstreit wurde im Zehentausgleich von 1135 beigelegt.⁵⁵² Laut Hans Wolf war dies der einzige Fall in Niederösterreich, wo der Bischof sein Recht auf die Zehenteinnahmen reklamierte und sich durchsetzte.⁵⁵³ Dennoch verblieben diese Pfarren im „Besitz“ des Markgrafen, zwei dieser Pfarren, Pulkau und Eggendorf, wurden im Zuge der Gründung des Schottenstifts sogar diesem übergeben.⁵⁵⁴

6.2. Die Anfänge der Pfarre Eggendorf im Thale

Trotz des Fehlens einer älteren allgemeingültigen Definition – eine klare Definition wurde erst 1983 festgelegt –, sind wesentliche Kriterien zu nennen, die eine Pfarre ausmachten: eine eigene Kirche mit dazugehörigem Sprengel und Seelsorger sowie ihre rechtliche Unabhängigkeit von einer anderen Pfarre.⁵⁵⁵ Zwischen Pfarr- und Filialkirchen herrschte ein streng hierarchisches Verhältnis, wobei bestimmte Aufgaben und Rechte ausschließlich der Pfarrkirche oblagen, wie das Tauf- und Begräbnisrecht,⁵⁵⁶ das Aufsichtsrecht über die Geistlichen innerhalb des Pfarrsprengels,⁵⁵⁷ sowie der Anspruch auf den Zehent.⁵⁵⁸

Der Terminus „*parrochia*“ bezeichnet erst seit dem Hochmittelalter fast ausschließlich Pfarren, während in früheren Jahrhunderten vor allem der Bistumssprengel, die Diözese damit gemeint war.⁵⁵⁹ Die Pfarrkirche wurde im Mittelalter im Allgemeinen als „*oratorium*“, „*capella*“, „*basilica*“ oder als „*ecclesia*“ bezeichnet.⁵⁶⁰

⁵⁵¹ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 39.

⁵⁵² Dienst, Heide: Pfarren und babenbergische Kapelle bis um 1170, 167.

⁵⁵³ Wolf, Hans: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 44.

⁵⁵⁴ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 296.

⁵⁵⁵ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 38f.

Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 53f.

⁵⁵⁶ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 290.

⁵⁵⁷ Feigl, Helmuth: Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, 54.

⁵⁵⁸ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 290.

⁵⁵⁹ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 38f.

⁵⁶⁰ Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 54.

Eggendorf wurde in den mittelalterlichen Urkunden von 1135⁵⁶¹, 1158⁵⁶², (1161)⁵⁶³ und 1200⁵⁶⁴ jeweils in Verbindung mit dem Terminus „*parrochia*“ genannt, also Pfarre Eggendorf. In späteren Aufzeichnungen erfolgt auch die Nennung der „*ecclesia*“ von Eggendorf.

Der Aufbau einer Pfarrorganisation setze in der Passauer Diözese um etwa 1000 ein.⁵⁶⁵ Erst nach dem Ende der Ungarneinfälle und der Festlegung einer endgültigen Reichsgrenze im Osten, standen die Voraussetzungen für die Schaffung eines geschlossenen Pfarrnetzes günstig.⁵⁶⁶

Bereits Bischof Pilgrim war um einen Ausbau der passauischen Bischofsherrschaft bemüht,⁵⁶⁷ aber erst unter Bischof Berengar, der als erster Neuorganisator der Diözese Passau gilt, lässt sich ein Ausbau des eigentlichen Pfarrnetzes erkennen.⁵⁶⁸

Dabei wurden die Passauer Bischöfe auch durch die deutschen Könige unterstützt.⁵⁶⁹ Bischof Berengar beispielsweise erhielt auf seine Bitte hin im Jahre 1014 von Kaiser Heinrich II. Grundbesitz an fünf Orten: in *Herzogenburg*, *Krems*, „*Sigemarsweret*“ (vermutlich Altenwörth, bald nach Kirchberg am Wagram verlegt), *Tulln und* „*Otcinesseuue*“ (entweder Stockerau oder Ützensee), um dort Pfarren errichten zu können.⁵⁷⁰

⁵⁶¹ BUB IV/1, Nr. 674, 82.

⁵⁶² FRA II/18, 3.

⁵⁶³ FRA II/18, 4.

⁵⁶⁴ BUB I, Nr. 113, 149.

⁵⁶⁵ Brunner, Karl: *Herzogtümer und Marken*, 290f.

⁵⁶⁶ Erkens, Franz-Reiner: *Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert)*, 57f.

⁵⁶⁷ Erkens, Franz-Reiner: *Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert)*, 59.

⁵⁶⁸ Brunner, Karl: *Herzogtümer und Marken*, 291.

⁵⁶⁹ Erkens, Franz-Reiner: *Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert)*, 96.

⁵⁷⁰ Erkens, Franz-Reiner: *Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert)*, 59.

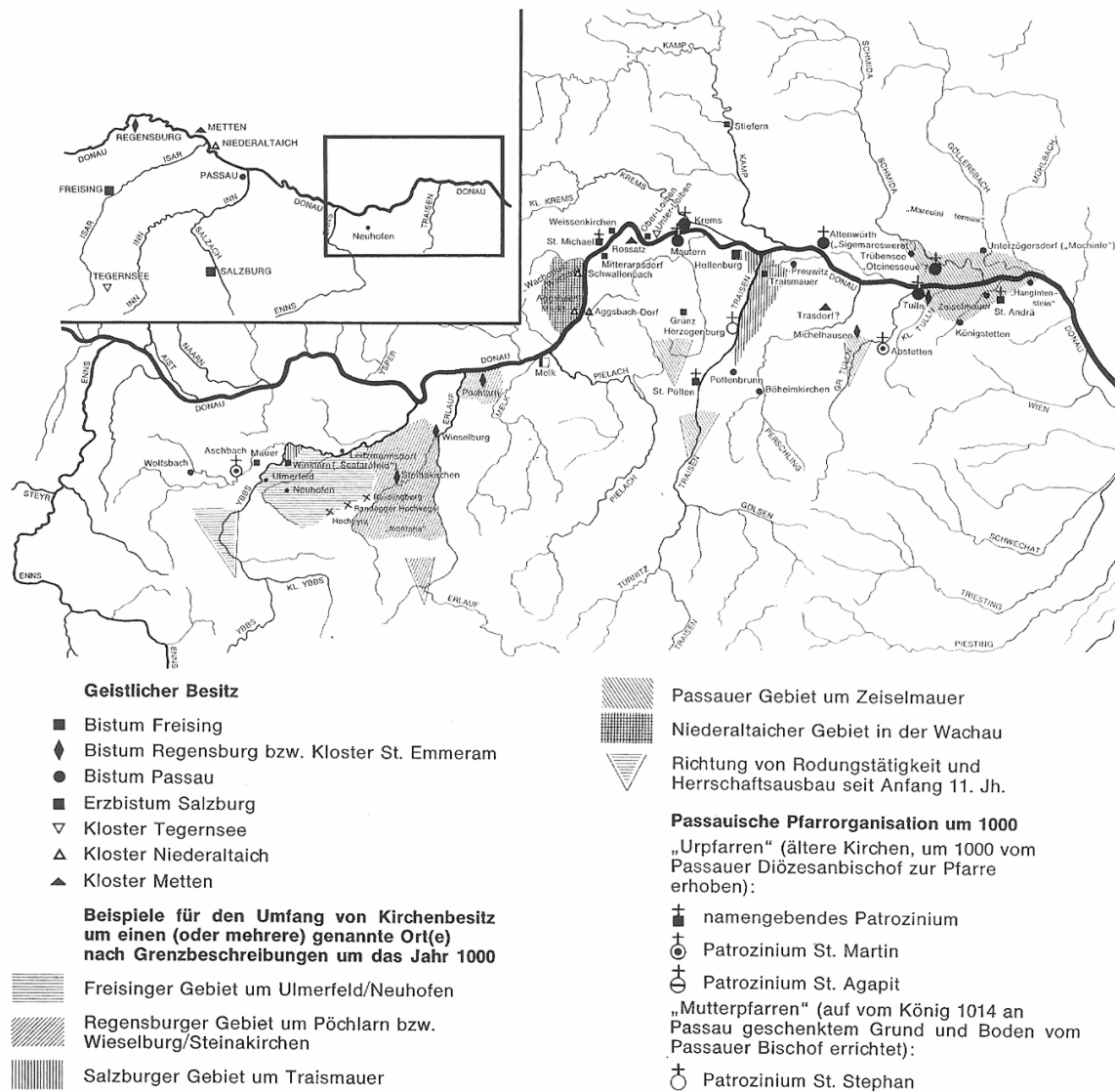


Abbildung 44: Besitz bayerischer Hochstifte und Klöster in der Mark um 1000 und frühe Pfarrorganisation durch das Bistum Passau⁵⁷¹

Neben dem Bischof und seinen Eigenkirchen und –klöstern hatten auch der römisch-deutsche König, der Markgraf sowie andere einflussreiche Adelsgeschlechter durch die Errichtung von Eigenkirchen großen Anteil an der Entwicklung des Niederkirchenwesens und am Aufbau eines Pfarrnetzes.⁵⁷²

Als Hauptmotive für den Auf- und Ausbau der Pfarrorganisation dürften sowohl finanzielle Erwägungen, die Regelung der Zehenteinhebung eingeschlossen⁵⁷³, als auch

⁵⁷¹ Drabek, Anna M.: Ostarrichi Gedenkstätte Neuhofen/Ybbs, (Neuhofen/Ybbs, 1980), Abb. 41: Kat.-Nr. 40

⁵⁷² Sonnlechner, Christoph: Die Entstehung der niederösterreichischen Pfarrsprengel, 117. In: Rosner, Willibald (Hg.): Österreich im Mittelalter, Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, (St. Pölten, 1999).

⁵⁷³ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 294ff.

die Verbesserung der Seelsorge und die Administration der Diözese anzusehen sein,⁵⁷⁴ wobei vor allem die finanziellen Aussichten und die Erweiterung der Machtsphären der jeweiligen Parteien im Vordergrund gestanden haben dürften.⁵⁷⁵ Zwischen Passau auf der einen und den Babenbergern auf der anderen Seite, ist hinsichtlich der Pfarrorganisation bzw. –aufsicht ein gewisser Machtkampf erkennbar.⁵⁷⁶ Hinsichtlich der administrativen Ziele wäre anzumerken, dass die im 11. und 12. Jahrhundert entstandene Pfarrorganisation – bei Pfarrgründungen hatte der Bischof die Pfarrgrenzen festzulegen – eine erste systematische verwaltungstechnische Einteilung des niederösterreichischen Raumes in Bezirke darstellte.⁵⁷⁷

Die Gründung der Pfarre Eggendorf dürfte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erfolgt sein. Obwohl die Eggendorfer Pfarre in der Greifensteiner-Urkunde von 1135 als babenbergische Eigenpfarre angeführt ist⁵⁷⁸, dürfte sie höchstwahrscheinlich nicht als babenbergische Gründung entstanden sein. Wie bereits bei der Behandlung des Greifensteinervertrages angesprochen, dürfte die Pfarre Eggendorf erst kurz vor 1135 in den Besitz der Babenberger gelangt sein.⁵⁷⁹

Ursprünglich zählte die Eggendorfer Pfarre zum Einflussgebiet der Cham-Vohburger, die auch als Gründungsväter der Pfarre gelten. Die Errichtung dieser Pfarre, dürfte im Zuge der deutschsprachigen Besiedlung dieses Gebiets im Zeitraum zwischen 1060 und 1080 anzusiedeln sein.⁵⁸⁰

Schriftliche Belege zur Eggendorfer Pfarrgründung durch die Cham-Vohburger existieren keine.

Die Diepoldinger, auch Ra(t)potonen oder Cham Vohburger genannt, ein bayerisches Adelsgeschlecht, hatten – nicht zuletzt auch aufgrund ihrer verwandtschaftlichen Verbindungen zu Staufern, Welfen und Zähringern – vom ausgehenden 11. bis

⁵⁷⁴ Sonnlechner, Christoph: Die Entstehung der niederösterreichischen Pfarrsprengel, 103ff.

⁵⁷⁵ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 296.

⁵⁷⁶ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 43.

Dienst, Heide: Pfarren und babenbergische Kapelle bis um 1170, 166.

⁵⁷⁷ Feigl, Helmuth: Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, 56.

⁵⁷⁸ BUB IV/1, Nr. 674, 81-83.

⁵⁷⁹ BUB IV/1, Nr. 674, siehe Anmerkungen zur Urkunde, 82.

⁵⁸⁰ Kusternig, Andreas: Eggendorf im Thale, 731f.

Wolf, Hans: Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Hollabrunner Kreis, 248. In: Unsere Heimat 8, (1935).

zum Ende des 12. Jahrhunderts überregionale Bedeutung erlangt.⁵⁸¹ Seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts sind sie als Markgrafen von Cham, Vohburg und Nabburg bezeugt.⁵⁸²

Nach Abschluss der Ungarnkriege Kaiser Heinrichs III. kamen die Cham-Vohburger in die Babenbergermark und dürften sich auch entscheidend an der Grenzfestsetzung gegenüber Ungarn beteiligt haben.⁵⁸³ Bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts ist diese Adelsfamilie im Raum Hainburg-Petronell-Bruck an der Leitha nachweisbar. Auch im Gebiet von Hollabrunn, Eggendorf im Thale und um Ernstbrunn hatten die Cham-Vohburger Besitz- und Hoheitsrechte inne.

Um 1050/65 übergab der *Vohburger Rapoto III. (VI.)* als Seelgerät für sich und seine Gattin Mathilde die auf seinem Gut erbaute Kirche in Ernstbrunn dem Bischof von Passau.⁵⁸⁴

1066 wird ein *Luitwin von Sonnberg*, ein Gefolgsmann des Vohburgers Rapoto III. (VI.) erwähnt, als besagter Luitwin von König Heinrich IV. zwei Königshufen zu Thern erhielt.⁵⁸⁵

Weitere Orientierungspunkte zur Existenz der Cham-Vohburger im Hollabrunner Raum liefern die Patrozinien. Die Hollabrunner Pfarrkirche ist dem Hl. Ulrich geweiht, der neben der Hl. Afra als Hauptpatron der Stadt Augsburg und der Cham-Vohburger gilt.⁵⁸⁶

Ulrich von Augsburg war von 923 bis 973 Bischof von Augsburg. Besondere Verdienste leistete er bei der Verteidigung der Stadt Augsburg im Zuge der Ungarnkriege des 10. Jahrhunderts. 973 wurde Ulrich in der Augsburger Kirche St. Afra, der heutigen Basilika St. Ulrich und Afra, beigesetzt. Er soll bereits 993, nur zwanzig Jahre nach seinem Tod, vom Papst heiliggesprochen worden sein.⁵⁸⁷

⁵⁸¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Ratpotonen>, 14.7.2008

⁵⁸² <http://www.genealogie-mittelalter.de/diepoldinger/diepoldinger.html>, 14.7.2008

⁵⁸³ Weltin, Max: Stadtgemeinde Hollabrunn, 711. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁵⁸⁴ Lechner, Karl: Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246, (Wien-Köln-Weimar, 1994), 80.

⁵⁸⁵ Gladiss, D. von (Hg.): Die Urkunden Heinrichs IV. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historiae, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 6. Band, 1. Teil, (Berlin, 1941), Nr. 185, 241f.

⁵⁸⁶ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 9.

⁵⁸⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_von_Augsburg, 15.7.2008

http://www.heiligenlexikon.de/BiographienU/Ulrich_von_Augsburg.htm&print=true, 14.7.2008

Die Pfarre Eggendorf im Thale trägt das Patrozinium der Hl. Afra, das ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Cham-Vohburger verweist. Untermauert wird die Verbindung zu den Vohburgern dadurch, dass es sich hier um ein äußerst seltenes Patrozinium in Österreich handelt: die Eggendorfer Pfarre besitzt das einzige aufrechte Afra-Patrozinium Österreichs.⁵⁸⁸

Interessanterweise erfolgte die Heiligsprechung Afras im Jahre 1064⁵⁸⁹ und entspricht somit dem Gründungszeitraum der Eggendorfer Pfarre. Zufall?

Über das Leben der heiligen Afra gibt es kaum gesicherte Fakten. Der Großteil gründet sich auf mündlicher Überlieferung, in Legenden.⁵⁹⁰

Angeblich historisch gesichert, ist die Enthauptung einer Afra in Augsburg um 304 im Zuge der diokletianischen Christenverfolgung.⁵⁹¹

Der *Legende* nach soll Afra nach dem Mord an ihrem Vater, dem König von Zypern, gemeinsam mit ihrer Mutter Hilaria über Rom nach Augsburg geflohen sein, wo sie in einem Bordell arbeitete. Dort wurde sie von Bischof Narcissus zum Christentum bekehrt und ließ sich taufen. Im Zuge der Christenverfolgung, soll sie an einen Baumstamm gebunden 304 enthauptet worden sein. Eine ältere Fassung spricht von ihrem Tod durch Verbrennung auf einer Lechinsel.⁵⁹²

„Zufällig“ konnte 1064, im Jahr von Afras Heiligsprechung, in Augsburg ein spätromischer Afra zugeschriebener Sarkophag mit Brandspuren aufweisenden Gebeinen ausgemacht werden, der sich heute in der Gruft von St. Ulrich und Afra in Augsburg befindet. Somit kamen zur Legende - gerade rechtzeitig - noch die benötigten Reliquien hinzu.⁵⁹³

Die Darstellung der heiligen Afra erfolgt meist an eine Säule oder einen Baum (Fichtenzapfen) gebunden, inmitten eines brennenden Scheiterhaufens bzw. mit Holzsplit und Strick.⁵⁹⁴

⁵⁸⁸ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 9.

⁵⁸⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Afra_von_Augsburg, 15.7.2008

<http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Afra.htm&print=true>, 14.7.2008

⁵⁹⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Afra_von_Augsburg, 15.7.2008

⁵⁹¹ <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Afra.htm&print=true>, 14.7.2008

Wimmer Otto; Melzer, Hartmann: Lexikon der Namen und Heiligen, (Hamburg, 2002), 115.

⁵⁹² <http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Afra.htm&print=true>, 14.7.2008

⁵⁹³ Sauerborn, Franz-Dieter: Gedenkstätten früherer Märtyrer und Märtyrerinnen, (1996). In:

<http://www.zum.de/Faecher/kR/Heilige.htm>, 14.7.2008

⁵⁹⁴ Wimmer Otto; Melzer, Hartmann: Lexikon der Namen und Heiligen, (Hamburg, 2002), 116.

*Abbildung 45: Darstellung der Hl. Afra – Hochaltarbildnis der Pfarrkirche in Eggendorf im Thale*⁵⁹⁵



Nach diesem kurzen Exkurs ins „Reich der Legenden“ folgt nun die weitere Ausführung zur Entstehung der Eggendorfer Pfarre.

Im Allgemeinen geht man heute davon aus, dass den Cham-Vohburgern die Errichtung der Kirche/Pfarre Eggendorf zuzuschreiben ist. Zu jener Zeit war es nicht ungewöhnlich, dass die Initiative zur Gründung einer Pfarre von Mitgliedern des Hochadels – wie in diesem Falle den Cham-Vohburgern - ausging.⁵⁹⁶

Bis ins beginnende 12. Jahrhundert war das Niederkirchenwesen in der Passauer Diözese durch das Eigenkirchenwesen bestimmt.⁵⁹⁷ Kirchen wurden von weltlichen wie geistlichen Grundherren, von Königen, Bischöfen, einflussreichen Adligen und Geistlichen errichtet. Im Grunde sind alle diese Kirchen als Eigenkirchen anzusehen.⁵⁹⁸

Der Eigenkirchenherr stellte den Grund für die Kirche bereit und finanzierte den Bau des Gotteshauses. Die Erhebung der Kirche zur Pfarrkirche sowie die Festlegung der Grenzen des Pfarrsprengels lagen allerdings in der Hand des Diözesanbischofs.⁵⁹⁹

Der Eigenkirchenherr hatte gewisse Rechte inne, wie etwa den Anspruch auf einen Teil des Zehents, aber auch Pflichten zu erfüllen, die den Unterhalt seiner Pfarre betrafen. Innerhalb seines Herrschaftsgefüges sollte er die seelsorgische Betreuung

⁵⁹⁵ Fotoaufnahme von Anita Wondra, vom 15. 9. 2008

⁵⁹⁶ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 292.

⁵⁹⁷ Sonnlechner, Christoph: Die Entstehung der niederösterreichischen Pfarrsprengel, 102, 117.

⁵⁹⁸ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 37.

⁵⁹⁹ Feigl, Helmuth: Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, 52.

sicherstellen,⁶⁰⁰ wobei er auch bei der Auswahl der Priester eine bedeutende Rolle einnahm. Ebenso zählte die Erhaltung des Gotteshauses zu den Aufgaben des Eigenkirchenherrn.⁶⁰¹

Aus dem 11. Jahrhundert existieren keine schriftlichen Zeugnisse in Bezug auf die Eggendorfer Pfarre. Es sind auch keine schriftlichen Aufzeichnungen vorhanden, die die Vohburger als Eigenkirchenherren der Eggendorfer Kirche belegen könnten, obwohl dies aufgrund diverser Hinweise, wie sie angeführt wurden, anzunehmen ist.

Warum gerade Eggendorf als Standort der Pfarre auserkoren wurde, ließe sich möglicherweise folgendermaßen erklären:

Die Lage Eggendorfs an einigen damals bedeutenden Fernstraßen wirkte sich vermutlich begünstigend auf die Stellung von Eggendorf aus und könnte möglicherweise auch bei der Auswahl Eggendorfs als Mutterpfarrort eine Rolle gespielt haben.

Eggendorf lag einerseits an der alten Handelsstraße von Krems über Hohenwarth und Hollabrunn durch das Göllersbachtal und weiter nach Osten Richtung Slowakei;⁶⁰² andererseits verlief hier ein Teil der alten Strecke Wien-Znaim-Prag, die sich von Stockerau über Großmugl kommend, in Wullersdorf mit der Parallelstrecke Tulln-Göllersdorf-Hollabrunn-Aspersdorf-Wullersdorf, vereinigte. Als die Bedeutung dieser Wege im späten Mittelalter sank – die direkte Verbindung Wien-Znaim-Prag hat sich vermutlich im 14. Jahrhundert erst richtig entwickelt und die Hauptstrecke verlief dann weiter westlich über Hollabrunn⁶⁰³ – dürfte dies auch einen Bedeutungswund für Eggendorf nach sich gezogen haben. Bereits 1358 wurde Eggendorf trotz seiner Stellung als Mutterpfarrort nach dem in der Nähe gelegenen als Herrschaftssitz dienenden und somit an Bedeutung gewonnenen Weyerburg als „*Ekchendorf pey Weyerberch*“ bezeichnet.⁶⁰⁴

Eine Pfarre hatte nicht nur seelsorgliche, sondern auch wirtschaftliche Bedeutung. Abgesehen von den Zehenteinnahmen, wirkte sich die Errichtung einer Pfarre auch

⁶⁰⁰ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 37f.

⁶⁰¹ Feigl, Helmuth: Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, 67ff.

⁶⁰² Kusternig, Andreas: Eggendorf im Thale, 731.

Fittner, Walter: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Langen Thales, 104. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁶⁰³ Csendes, Peter: Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter, 142f.

⁶⁰⁴ FRA II/18, 295.

auf den Handel und den „Verkehr“ aus. Der Gottesdienst brachte größere Menschenansammlungen an den Pfarrort, was die Entstehung von Märkten förderte. Floridus Röhrig geht davon aus, dass die alten Mutterpfarren immer Markttorte gewesen seien. Die Standgebühren der Händler zählten vielfach zu den Einnahmen des Pfarrers.⁶⁰⁵ Ebenso wie der Markt steht häufig auch eine Burg mit der Pfarrkirche in Verbindung. Viele Pfarrkirchen wurden in der Nähe der Burg, unter deren Schutz sie standen, in manchen Fällen sogar innerhalb der Burgmauern, errichtet.⁶⁰⁶

Interessanterweise sind diese drei in der Regel in Verbindung stehenden Faktoren Pfarrkirche–Burg–Markt im Mutterpfarrort Eggendorf nicht vereint anzutreffen.

Der alte Markt befand sich, wie der Name schon sagt, im nur einen Kilometer entfernten Altenmarkt im Thale. Der neue Markt etablierte sich höchstwahrscheinlich in Weyerburg, ebenfalls nur einen Kilometer von Eggendorf entfernt. Obwohl Eggendorf vor allem aufgrund seiner Rolle als Pfarrstandort ebenfalls als neuer Marktstandort nach der Marktverlegung sinnvoll erscheinen würde, dürfte doch Weyerburg am wahrscheinlichsten als Marktnachfolger in Frage kommen, wie dies auch die Urkunde von 1419 in dem bereits ein „*markcht Weirberg*“⁶⁰⁷ erwähnt wird, belegt. In Weyerburg – ebenfalls bereits im Ortsnamen angekündigt - befindet sich auch die Burg.

Die für einen Zentralort bedeutenden Faktoren Pfarrkirche-Burg-Markt sind in diesem Fall auf drei bzw. zwei Ortschaften (je nachdem wo die Ausübung der Marktfunktion stattfand) aufgeteilt. Allerdings ist hier die geringe Distanz dieser drei Orte zueinander zu beachten.

Abschließend gilt es zu ergründen, wie die Eggendorfer Pfarre, die mit ziemlicher Sicherheit als vohburgische Gründung anzusehen ist, in babenbergischen Besitz übergegangen ist. Schriftliche Aufzeichnungen zum Besitzwechsel sind keine vorhanden.

Im Investiturstreit standen die Cham-Vohburger auf der Seite Heinrichs IV. Mit dem Übergang Markgraf Leopolds II. ins Lager Papst Gregors VII. im Jahre 1081, ließ dieser die königstreuen Anhänger aus seinem Machtbereich vertreiben. In erster Li-

⁶⁰⁵ Röhrig, Floridus: Die Kirche in der Babenbergerzeit, 118. In: Zöllner, Erich (Red.): 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung, Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

⁶⁰⁶ Dienst, Heide: Pfarren und babenbergische Kapelle bis um 1170, 168.

Wolf, Hans: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 31.

⁶⁰⁷ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 121-124.

nie waren davon die Cham-Vohburger betroffen, die auch nach der Rehabilitierung von 1108 ihre ehemalige Machtposition nicht mehr erlangen konnten.⁶⁰⁸

Obwohl im Jahre 1108 der Cham-Vohburger Diepold III. mit Heinrich V. wieder für kurze Zeit nach Niederösterreich kam, und versucht hat, hier alte Besitzrechte wieder aufzunehmen und Kontakte zu den einstigen Gefolgsleuten seines Hauses herzustellen, trat er im Hollabrunner Raum nicht mehr herrschaftsbildend auf.

Zum einen hatten sich viele der ehemaligen vohburgischen Gefolgsleute, wie beispielsweise die Sonnberg-Röttelsteiner, mittlerweile den Babenbergern angeschlossen und zum anderen lag der sodann nur mehr bruchstückhaft vorhandene Weinviertler Besitz doch sehr weit von den eigentlichen cham-vohburgischen Herrschaftszentren im bayerischen Nordgau entfernt.⁶⁰⁹

1135 wird besagter Diepold III. noch einmal in Bezug auf den Hollabrunner Raum erwähnt, als er einige Bauerngüter und Weingärten in *Holerbrunnen* und *Wilvolvisdorf* dem vohburgischen Kloster Reichenbach stiftete.⁶¹⁰

Wann genau jedoch die Pfarre Eggendorf in den Besitz der Babenberger gelangte, ist nicht bekannt. Im Jahre 1135 zählte sie jedenfalls bereits zu den babenbergischen Eigenpfarren.⁶¹¹ Der Besitzerwechsel dürfte also zwischen 1081 und 1135 stattgefunden haben.

6.3. Der Pfarrsprengel der Mutterpfarre Eggendorf

⁶⁰⁸ Weltin, Max: Pfarren und Filialkirchen, 927. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁶⁰⁹ Weltin, Max: Stadtgemeinde Hollabrunn, 711f.

⁶¹⁰ Weltin, Max: Stadtgemeinde Hollabrunn, 711.

⁶¹¹ BUB IV/1, Nr. 674, 81-83.

Im 11. und 12. Jahrhundert wurden relativ großräumige Pfarrsprengel geschaffen,⁶¹² indem ältere Seelsorgegebiete umstrukturiert und bislang „pfarrfreie“ Gebiete pfarrlich organisiert wurden.⁶¹³

Bereits Mitte des 11. Jahrhunderts setzte in entsprechend entwickelten Gebieten eine Aufspaltung zu großer Pfarrsprengel in kleinere Pfarrbezirke ein.⁶¹⁴ Trotzdem kann um 1100 noch nicht von einer geschlossenen Pfarrorganisation im gesamten Passauer Bistum gesprochen werden.⁶¹⁵ Bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts gab es immer noch Regionen, die noch keiner Pfarre angehörten. Diese Gebiete sind vorwiegend in den Randzonen der Passauer Diözese gelegen, die noch am Beginn der kolonisatorischen Entwicklung standen.⁶¹⁶

Auch der ursprüngliche Eggendorfer Pfarrsprengel dürfte räumlich gesehen ein relativ großes Gebiet umfasst haben, es ist sogar die Rede von einem „Pfarrsprengel, der bis an die Thaya“ gereicht haben soll.⁶¹⁷ Nach Hans Wolf soll auch das Gebiet der späteren Pfarre Wullersdorf anfangs zur Eggendorfer Pfarre gehört haben.⁶¹⁸ Dies würde zwar insofern Sinn machen, da die Cham-Vohburger im 11. Jahrhundert auch als Grundherren von Wullersdorf auftraten,⁶¹⁹ Beweise für die Zugehörigkeit Wullersdorfs zum Eggendorfer Pfarrsprengel gibt es allerdings keine.

Belegt ist hingegen die Weihe der Pfarrkirche von Wullersdorf am 10. Oktober 1108 durch Bischof Ulrich von Passau.⁶²⁰ Bereits im Jahre 1113 widmete Markgraf Leopold dem Kloster Melk die Pfarren *Mödeling*, *Traiskirchen*, *Ravelsbach*, Wullersdorf und *Weitendorf* mit jeweils zwei Dritteln des Pfarrzehents.⁶²¹

Da hinsichtlich des ursprünglichen Eggendorfer Pfarrsprengels weder Pfarrgrenzbeschreibungen, noch Zehentaufzeichnungen existieren – diese stellen insofern eine bedeutende Quelle zur Lokalisierung der Pfarrgrenzen dar, da sich in der Regel der

⁶¹² Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 291f.

⁶¹³ Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 58-60.

⁶¹⁴ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 292.

⁶¹⁵ Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 61.

⁶¹⁶ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 292.

⁶¹⁷ Kusternig, Andreas: Eggendorf im Thale, 732.

⁶¹⁸ Wolf, Hans: Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Hollabrunner Kreis, 246, 249.

⁶¹⁹ Bezemek, Ernst; Holzer, Gottfried; Riepl, Hermann, Weltin, Max: Marktgemeinde Wullersdorf, 924.

⁶²⁰ BUB IV, 1, Nr. 601, Anmerkungen, 39.

⁶²¹ BUB IV, 1, Nr. 613, 47.

Zehentbereich der Mutterpfarre über den gesamten Pfarrsprengel erstreckt hat⁶²² -, können hier nur Vermutungen aufgestellt werden.

Auch der Aufspaltungsprozess der Eggendorfer Pfarre ist nur spärlich dokumentiert. Hans Wolf zählte beispielsweise die Sprengel Nappersdorf sowie Stronsdorf zum ehemaligen Eggendorfer Pfarrbezirk. Nappersdorf soll bereits vor 1135 und Stronsdorf vor 1160 aus der Eggendorfer Pfarre ausgeschieden sein.⁶²³ Max Weltin hält die Filiation von Nappersdorf jedoch für nicht sehr wahrscheinlich.⁶²⁴

Historisch gesichert ist wiederum ein *Anselm von Hetzmannswiesen*, der Besitz in Nappersdorf an Göttweig übergab. Dessen Witwe *Truta* vermählte sich mit *Chadolt von Mailberg-Harras*, dem Schwager des Markgrafensohnes Adalbert, der die Vogtei über Göttweig innehatte. 1133 übergaben Chadolt und Truta die kurz zuvor gegründete Nappersdorfer Pfarre dem Stift Göttweig.⁶²⁵

Obwohl im Falle von Stronsdorf besitzgeschichtliche Übereinstimmungen die Verbindung zur Eggendorfer Pfarre wahrscheinlich erscheinen lassen, ist anzuweifeln, ob die Stronsdorfer Pfarre tatsächlich aus der Mutterpfarre Eggendorf hervorgegangen ist.⁶²⁶

Heide Dienst kritisiert das Wolfs'sche Filiationssystem *„als nicht sehr erkenntnisfördernd, da sehr viel – unter anderem Abhängigkeiten, Leistungen und Grenzen – sich erst langsam durch Gewohnheitsrecht eingespielt haben dürfte. Wo ringsum Wald oder Sumpfbgebiet sich ausbreitete, hegte man kaum besondere Sehnsucht nach Grenzfeststellungen, - die Notwendigkeit, über Grenzen Bescheid zu wissen, ergab sich erst mit dem allmählichen Siedlungsausbau und damit mit Kollisionen verschiedener Macht- und Interessensphären. Daher auch viele post eventum niedergeschriebene Notizen über Kirchweihen und Grenzen.“*⁶²⁷

Historisch belegt ist die Exzindierung von Kammersdorf aus dem Eggendorfer Pfarrbezirk im Jahre 1261⁶²⁸.

⁶²² Wolf, Hans: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 37ff.

⁶²³ Wolf, Hans: Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 369ff.

⁶²⁴ Weltin, Max: Pfarren und Filialkirchen, 927.

⁶²⁵ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 17f.

Fittner, Walter: Nappersdorf, 782. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.):

Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁶²⁶ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 10f.

⁶²⁷ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 18.

⁶²⁸ FRA II/18, 46.

Um 1320 kam es auch zur Abspaltung von Weyerburg.⁶²⁹ Die Gründung dieser kleinen herrschaftlichen Pfarre Weyerburg, deren Sprengel nicht über die Ortschaft selbst hinausging, wird *Pilgrim von Puchheim*, der auch über die Weyerburger Herrschaft verfügte, zugeschrieben. Er wird auch als Bauherr der alten gotischen Eggendorfer Pfarrkirche vermutet.⁶³⁰

Für das Jahr 1377 ist ein „*Wolfhartz, zu den czeiten pharrer zu Weirberkch*“ bekannt.⁶³¹ Die Weyerburger Pfarre konnte jedoch den Krisen der Reformationszeit nicht standhalten und ging zugrunde, sodass sie zwischen 1611 und 1638 wieder nach Eggendorf rückgepfarrt wurde.⁶³²

Während der Reformationszeit hatten sich auch Enzersdorf, Kleinkadolz und Patzenthal auf Bestreben der protestantisch eingestellten Enzersdorfer Herrschaft vorübergehend und zwar von 1604 bis 1627, von der katholischen Seelsorge Eggendorf losgelöst. 1627 erfolgte die Wiedereingliederung in den Eggendorfer Pfarrsprengel.⁶³³

1760 wurde Patzenthal aus dem Eggendorfer Pfarrsprengel nach Patzmannsdorf umgepfarrt.⁶³⁴

Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz setzten die endgültige Trennung von der Eggendorfer Pfarre im Jahre 1783⁶³⁵ durch.

Auch die heute abgekommene Siedlung Absdorf im Langental ging pfarrlich ihren eigenen Weg. Durch eine Schenkung Kaiser Heinrichs III. war Absdorf im Jahre 1055 in den Besitz des bayerischen Klosters Ebersberg gelangt: „[...] *ipse quoque dedit VI mansos regales sitos in loco qui dicitur Langaztal cum omnibus attinentibus*[...]“.⁶³⁶

1292 beurkundete Abt Ulrich von Ebersberg einen Vergleich zwischen ihm und dem Wiener Schottenkloster bezüglich zweier Prädien in Absdorf. In dieser Urkunde werden eine Kapelle oder Kirche sowie ein Kaplan in Absdorf erwähnt. Dieser dürfte

⁶²⁹ Kusternig, Andreas: Eggendorf im Thale, 732.

⁶³⁰ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 16.

⁶³¹ FRA II/18, Nr. 313, 372.

⁶³² Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 73.

⁶³³ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 278. In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.).

⁶³⁴ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 12.

⁶³⁵ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 12.

⁶³⁶ Kehr, P. (Hg.): Die Urkunden Heinrichs III. 1047-1056. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historica, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 5. Band, 2. Teil, (Berlin, 1931), 457.

zwar dem Eggendorfer Pfarrer untergeordnet gewesen sein, die finanziellen Angelegenheiten wie Jahrgangsstiftungen dürfte der Absdorfer Kaplan selbst ausgeführt haben.⁶³⁷ Noch vor 1429 wurde Absdorf eine selbständige Pfarre unter dem Patronat des Eggendorfer Pfarrers. 1476 stand die Pfarre Absdorf bereits unter dem Patronat der Kuenringer.⁶³⁸

1507 wird diese Siedlung als „*ödes dorf Absdorf bei St. Sebastian im Langen Tal, so jetzt zu einem holz geworden*“ bezeichnet.⁶³⁹

Die Aufsplitterung der Großpfarren ging vielerorts von den Grundherren aus, die für ihre Eigenkirchen Pfarrechte beanspruchten, wie auch das Beispiel der herrschaftlichen Pfarre von Weyerburg zeigt.

Die Bildung neuer Pfarren auf dem Boden alter Pfarrsprengel verlief jedoch selten reibungslos, da die Mutterkirchen bemüht waren, die Unabhängigkeit ihrer Filialen zu verhindern.⁶⁴⁰ Der Widerstand gegen die Exzindierungen ging vor allem von den Pfarrern, aber auch von den Inhabern, Patronen und Vögten der Großpfarren aus, die durch die Verkleinerung des Pfarrsprengels finanzielle Einbußen sowie eine Schmälerung ihres Macht- und Einflussbereichs erfuhren.⁶⁴¹

Daher kam es häufig vor, dass die neu gegründete Pfarre Entschädigungen an die ehemalige Mutterkirche zu leisten hatte,⁶⁴² wie dies beispielsweise im Falle der Exzindierung von Kammersdorf der Fall war:

Wie der Urkunde vom 16. Dezember 1261 zu entnehmen ist, schieden damals auf Drängen *Heinrich von Seefelds* hin „[...] *ecclesie in Chomatstorf omnibus plebesanis villarum videlicet Chomatstorf, Syrendorf et Dvrrenleyze* [...]“, also Kammersdorf gemeinsam mit Kleinsierndorf und Teilen von Dürnleis, aus dem Eggendorfer Pfarrsprengel aus. Aus diesem Schriftstück geht auch hervor, dass dieser Akt keineswegs unproblematisch vollzogen werden konnte, weshalb Bischof Otto von Passau als Schiedsrichter zwischen den beiden Parteien – dem Schottenkloster unter Abt Philipp einerseits, und Heinrich von Seefeld andererseits – fungierte. Die Pfarre Eggendorf

⁶³⁷ FRA II/18, Nr. 71, 87f.

⁶³⁸ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 11.

⁶³⁹ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 1.

⁶⁴⁰ Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 67.

⁶⁴¹ Feigl, Helmuth: Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger, 68.

⁶⁴² Erkens, Franz-Reiner: Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert), 67f.

unterstand zu jener Zeit bereits dem Wiener Schottenkloster. Bischof Otto genehmigte zwar die Exzindierung, die neue Pfarre musste jedoch als Entschädigung beträchtlichen Besitz in *Ladendorf*, *Niwenburch* (Klosterneuburg) und *Winna* (Wien) an das Schottenstift geben.⁶⁴³ Auch die Kirche Eggendorf selbst wurde mittels Güterschenkungen entschädigt.⁶⁴⁴

Vermutlich dürfte es sich damals um einen relativ bedeutenden Akt gehandelt haben, da sogar Ottokar Premysl II. als einer der Hauptzeugen in dieser Urkunde angeführt wird: „[...] *nostro sigillo et domini Ottachari illustrissimi regis Boemie dveys Avstrie et Styrie et marchionis Moravie* [...]“.⁶⁴⁵

Die bei der Eggendorfer Pfarre verbliebenen Teile von Dürnleis – 16 Lehen und einige Hofstätten – konnten erst im 16. Jahrhundert durch die Seefelder Kuenringer der Kammersdorfer Pfarre einverleibt werden.⁶⁴⁶

Kleinstetteldorf nimmt eine besondere Stellung ein, da sich dieser Ort aus zwei ursprünglich getrennten Siedlungen – „*Stetteldorf im Dorf*“ und „*Stetteldorf auf der Zeil*“ zusammensetzt. Interessanterweise gehörten diese beiden Siedlungen einst unterschiedlichen Pfarr- und Landgerichtssprengeln an.⁶⁴⁷ Mit Gründung der Pfarre Nappersdorf, kurz vor 1133, schied „Stetteldorf im Dorf“ aus dem Eggendorfer Pfarrverband aus und wurde dem Nappersdorfer Pfarrsprengel, der dem Göttweiger Zehentbereich unterstand, eingegliedert. „Stetteldorf auf der Zeil“ hingegen verblieb bei der Mutterpfarre Eggendorf.⁶⁴⁸

Als sich Aspersdorf im 13. Jahrhundert, vermutlich auf Drängen der Liechtensteiner, von der Nappersdorfer Pfarre löste und selbständig machte,⁶⁴⁹ gelangte „Stetteldorf im Dorf“ an diese neue Pfarre.

Nach zähen Verhandlungen – die Bewohner von „Stetteldorf im Dorf“ weigerten sich standhaft gegen eine Umpfarrung nach Eggendorf – wurden schließlich im Jahre 1784 die 32 Häuser von „Stetteldorf im Dorfe“ nach Eggendorf rückgepfarrt.

⁶⁴³ FRA II/18, 45ff.

⁶⁴⁴ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421.

⁶⁴⁵ FRA II/18, 46.

⁶⁴⁶ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 11.

⁶⁴⁷ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 14.

⁶⁴⁸ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 26, Anmerkung 101a.

⁶⁴⁹ Kusternig, Andreas: Aspersdorf, 726. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.):

Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

Der Ort „Stetteldorf auf der Zeil“ hatte bis 1848 ein eigenes Dorfgericht und zählte zum Landgerichtssprengel Kreuzenstein, während für „Stetteldorf im Dorf“ Eggenburg zuständig war.⁶⁵⁰

Weniger komplex verhielt es sich mit Altenmarkt im Thale. Dieser Ort zählte pfarrlich seit jeher zum Eggendorfer Pfarrgebiet.⁶⁵¹

6.4. Die Pfarre Eggendorf wird „schottisch“

Der Legende nach soll Markgraf Heinrich II. Jasomirgott nach seiner Beteiligung am zweiten Kreuzzug gelobt haben, ein Kloster als Hospital vor allem für Schotten und Hibernische Mönche aus dem Benediktinerorden sowie für zahlreiche Pilger auf dem Weg ins Heilige Land, zu gründen.⁶⁵²

Vermutlich ist die Wiener Klostergründung in Verbindung mit der Erhebung Österreichs zum Herzogtum im Jahre 1156 sowie mit Heinrichs Plänen, seine Residenz in Wien „Am Hof“ einzurichten, zu sehen. Um 1155 gründete Heinrich II. ein Kloster für irische Mönche (damals wurde Irland als Scotia maior und Schottland als Scotia minor bezeichnet), die er aus dem 1111 gegründeten Benediktinerkloster St. Jakob in Regensburg – wo Heinrich als Bayernherzog seinen Sitz gehabt hatte – nach Wien berief. Unweit des Klosters ließ Heinrich auch ein Pilgerhospiz errichten.⁶⁵³

Der genaue Zeitpunkt der Übertragung der babenbergischen Eigenpfarren Pulkau und Eggendorf im Thale an das Schottenstift – möglicherweise bereits bei der Klostergründung 1155/61 oder spätestens Ende des 12. Jahrhunderts⁶⁵⁴ - ist aufgrund

⁶⁵⁰ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 14.

⁶⁵¹ Kusternig, Andreas: Altenmarkt im Thale, 725.

⁶⁵² Rapf, Cölestin R., OSB: Das Schottenstift, 698. In: Zöllner, Erich (Red.): 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung, Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

⁶⁵³ Rapf, Cölestin R., OSB: Das Wiener Schottenstift zur Babenbergerzeit, 301. In: Zöllner, Erich (Red.): 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung, Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

⁶⁵⁴ Dienst, Heide: Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites, 20.

der komplexen Urkundenlage, die mehrere Fälschungen aufweist, schwierig zu beurteilen.

Der „Stiftungsbrief“ von 1158, die die Stiftung des Wiener Schottenklosters durch Heinrich II. belegt, gilt als verschollen. Es existieren jedoch zwei Transsumpte dieser Urkunde aus den Jahren 1304 und 1461, wobei der ältere, von Bischof Bernhard von Passau ausgestellte Transsumpt, in die Urkundensammlung Ernst Hauswirths aufgenommen wurde.⁶⁵⁵ Darin wird eine Vielzahl an geistlichen und weltlichen Gütern genannt, die Heinrich II. dem Schottenkloster vermachte, darunter auch „[...] in Pulka et in Ekkendorf Parrochias [...]“.⁶⁵⁶ Da dieses Transsumpt die Pfarren Pulkau und Eggendorf anführt, darf vermutet werden, dass diese beiden Pfarren bereits mit der Gründung des Stifts an dieses übertragen wurden.

Im *Stiftungsbrief vom 22. April 1161*, wobei es sich um die älteste im Original erhaltene Urkunde des Schottenstifts handelt, beurkundete Herzog Heinrich II. Jasomirgott die Gründung des Wiener Schottenklosters.⁶⁵⁷ In dieser Urkunde verzichtet Heinrich auf alle eigenkirchlichen Rechte, gewährt freie Abtwahl und freie Verfügung über geschäftliche Angelegenheiten. Auch wird die iroschottische Abstammung, als Voraussetzung für die Aufnahme in das Schottenkloster, betont. Allerdings werden in diesem Stiftungsbrief weder die Pfarrechte angesprochen, noch werden Güterschenkungen namentlich erwähnt.⁶⁵⁸

Bei zwei weiteren Urkunden aus dem Jahre 1161, dürfte es sich um Fälschungen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts handeln, wobei die eine das „Erbgruftprivileg“⁶⁵⁹ und die andere das „Dotationsprivileg“⁶⁶⁰ schützen sollte. In letzterer wird der Besitzstand der Urkunde von 1200⁶⁶¹ genannt – darunter auch die beiden Pfarren Pulkau und Eggendorf –, vermehrt um die Am Hof glegene St. Pankratius-Kapelle und den „Küchenezehent“, d. h. etwa ein Zehntel aller für den Herzogshof bestimmter Lebensmittel sollte an die Schotten gehen.⁶⁶²

⁶⁵⁵ FRA II/18, 1-3.

⁶⁵⁶ FRA II/18, 3.

⁶⁵⁷ FRA II/18, 6f.

⁶⁵⁸ Rapf, Cölestin R., OSB: Das Wiener Schottenstift zur Babenbergerzeit, 302-304.

⁶⁵⁹ FRA II/18, 5f.

⁶⁶⁰ FRA II/18, 4f.

⁶⁶¹ BUB I, Nr. 113, 148-150.

⁶⁶² FRA II/18, 4f.

Rapf, Cölestin R., OSB: Das Wiener Schottenstift zur Babenbergerzeit, 302f.

Der durch Schenkungen entstandene Schottenbesitz entbehrte bis zum Jahre 1200 einer umfassenden Besitzbestätigungsurkunde. Eine derartige Urkunde ließ Herzog Leopold VI. am 28. Februar 1200 anfertigen, in der er dem Wiener Schottenkloster alle bis dahin unbeurkundet gebliebenen Schenkungen bestätigte. Neben „[...] *duas parrochias Pulca videlicet et Echendorf cum attentibus [...]*“ werden auch „[...] *in Enceinsdorf XI mansus et ecclesiam et molendinum cum aliis attinentibus [...]*“ genannt.⁶⁶³

Allerdings dürfte es sich hier um Enzersdorf an der Fischa handeln, da besagte elf Mansen, Kirche und Mühle auf die im Jahre 1170 bestätigten Schenkungen des Pfarrers von Fischamend an das Schottenkloster zurückgehen.⁶⁶⁴

Weiters ist anzumerken, dass sich unter den Zeugen dieser Besitzbestätigungsurkunde aus dem Jahre 1200, der „Weyerburger“ *Hugo de Eigen* befand.⁶⁶⁵

Im Jahre 1227 erhielt das Schottenkloster eine umfassende Rechts- und Besitzbestätigung von oberster Stelle. Papst Gregor IX. bestätigte dem Schottenstift unter anderem auch die Kirche und Pfarre Eggendorf sowie deren Zehent und Zubehör. Vermutlich sind die in dieser Urkunde genannten in „*Ensesdorf*“ befindlichen „*curtis*“ und 2½ „*mans*“ sowie Zugehör auf Enzersdorf im Thale zu beziehen.⁶⁶⁶

Eine weitere päpstliche Nachricht stammt aus dem Jahre 1254, als Papst Innozenz IV. dem Schottenstift das Patronatsrecht in Pulkau und Eggendorf im Thale bestätigte.⁶⁶⁷

Eine interessante Aufstellung sämtlicher Besitzungen des Wiener Schottenstifts, enthält das Urbar des Schottenklosters aus dem Jahre 1322, das als eines der ältesten Schottenurbare gilt. Das aus 16 Folien bestehende Werk beinhaltet eine Aufzählung von 48 Orten, in denen die Schotten begütert waren, mit Angaben der Zinsobjekte und der sich daraus ergebenden Einkünfte. Die genannten Orte befinden sich alle-

⁶⁶³ BUB I, Nr. 113, 148-150.

⁶⁶⁴ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421.

⁶⁶⁵ BUB I, Nr. 113, 149.

⁶⁶⁶ FRA II/18, Nr. 21, 29.

Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421.

⁶⁶⁷ FRA II/18, Nr. 36, 43.

samt im Weinviertel, weshalb anzunehmen ist, dass ein zweites, heute verschollenes Teilurbar existierte, das die Besitzungen südlich der Donau umfasste.⁶⁶⁸

Die Angaben zu den jeweiligen Zinsleistungen bergen eine Fülle an Detailinformationen die damalige (land)wirtschaftliche Produktion betreffend.

Die Abgaben für die „Lehen“, die Zinsobjekte – in den Schottenurbaren des 14. Jahrhunderts als „*predium*“ bezeichnet⁶⁶⁹ – konnten in Form von Geld- oder Naturalleistungen abgegolten werden. Zu den Naturalabgaben zählten vor allem Getreide – in Metzen und Scheffeln angegeben – und Weinfässer („*vasa*“), aber auch Kleindienste, sogenannte Weisat, zu bestimmten Hochfesten. Als Kleindienste galten jegliches Federvieh – es wurde sogar zwischen alten und jungen Hühnern unterschieden – sowie Käse, Eier, Hanföl („*oleum canapis*“), Fett („*sepum*“) und Wachs („*cera*“). Abgaben konnten auch in Form von Robotleistungen getätigt werden wie beispielweise durch Fuhrdienste, vor allem für Weinfuhren nach Wien. Interessanterweise bestand auch die Verpflichtung eines Gastmahls („*prandium*“) für den Abt bzw. seinen Vertreter, besonders in Verbindung mit dem Taiding. Die Bemühungen gingen jedoch dahin, diese Leistungen immer mehr durch fixe Geldbeträge zu ersetzen. Die Höhe der Abgaben entsprach der Größe der Zinsobjekte: für ein „*predium*“ mussten durchschnittlich etwa ein Pfund Pfennige sowie Naturalleistungen abgegeben werden.⁶⁷⁰

Die Zahlung der Abgaben hatte an bestimmten Zinsterminen zu erfolgen. Am häufigsten werden als Zinstermine die Tage des Hl. Michaels (29. September) und des Hl. Georgs (24. April) genannt.

Für Natural- und Weisatdienste wurden als Zinstermine vor allem die christlichen Hochfeste wie Pfingsten, Ostern und Weihnachten herangezogen.⁶⁷¹

*„In Echendorf plebanus servit 8 libras den. quarum tres servit in festo beati Georgii et duas in festo ovinum sanctorum et tres libras den. in purificatione.“*⁶⁷²

Dieser Eintrag betrifft Eggendorf im Thale und stellt eine genaue Auflistung dar, welche Abgaben der Pfarrer von Eggendorf an den jeweiligen Zinsterminen dem Schottenstift zu zahlen hatte: von den jährlich insgesamt 8 Pfund sind 3 Pfund am Heiligen-Georgstag, 2 Pfund zu Allerheiligen und 3 Pfund zur Purifikation.

⁶⁶⁸ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 402-406.

⁶⁶⁹ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 407-411.

⁶⁷⁰ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 411f.

⁶⁷¹ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 412f.

⁶⁷² Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421.

Weiters ist hier anzumerken, dass „*Libra*“ für Pfund steht und „*den.*“ für Pfennig (=denarius).⁶⁷³

In manchen Orten, hauptsächlich in den größeren, wird ein „*officialis*“ genannt. Dieser Amtmann verfügte über einen größeren Wirtschaftshof, an den die Grundholden dienten. Für die Eigenwirtschaft des Klosters hatte er auch Schnitter („*messores*“) zu stellen, die für die Ernte der Feldfrüchte und des Getreides herangezogen wurden, wie dies beispielsweise in Enzersdorf im Thale der Fall war:⁶⁷⁴

*„In Entzestorf duo sunt predia quorum unum habet Leupoldus officialis, de quo servit in festo beati Mychahel(is) 20 metr. tritici et 60 den. secundum vero habet Otto filius de quo servit in festo beati Mychahel(is) 20 metr. tritici et 60 den. Item ibidem sex sunt aree, quarum quelibet servit in festo beati Mychahelis 12 den. Item in quolibet festo scilicet pasche, penthecostes, nativitatis quelibet servit duos caseos. Item in festo pasche quelibet servit 30 ova. Item in carnisbriuio quelibet servit unum pullum. Item ad curiam Leupoldi officialis de qualibet area duos messores. Item ibidem agri dotis serviunt duas libras et 76 den.“*⁶⁷⁵

Laut Eintrag dürfte das Schottenkloster in dem zur Pfarre Eggendorf zählenden Enzersdorf zwei Predien besessen haben. Eines dürfte der Amtmann Leopold innegehabt haben, wofür er 20 Metzen (*metr.* = *metretum*) Weizen und 60 Pfennige am Michaelstag zu entrichten hatte. Dies dürfte im Vergleich zu den Abgabenleistungen manch anderer Amtsmänner ein relativ „günstiger“ Zinssatz gewesen sein. Über das zweite Predium dürfte der Sohn des Enzersdorfer Amtmannes, ein gewisser Otto, zu gleichem Zinssatz verfügt haben. Weiters werden 6 Hofstätten („*aree*“) und deren Abgabenleistungen genannt. Im Vergleich zum Wirtschaftshof („*curia*“) des *officialis* stellten die Hofstätten („*area*“) kleinere Besitzeinheiten dar.

Auch in Scharbarn, einer heute abgekommenen Ortschaft zwischen Altenmarkt und Enzersdorf im Thale gelegen, war das Schottenstift begütert.

⁶⁷³ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 414, Anmerkung 32.

⁶⁷⁴ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 413.

⁶⁷⁵ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421.

„*In Scharbarn de uno predio quinque sol. den.*“⁶⁷⁶

Allerdings wurde in späterer Handschrift „*uno*“ durchgestrichen und durch „*dimidio*“ ersetzt. Die Korrektur war deshalb angebracht, da das Schottenstift zwar einstmals ein ganzes Predium in Scharbarn besessen hatte, ein halbes Predium jedoch im Jahre 1299 im Tauschwege an Elisabeth von Rauhenstein ging. Die Schotten hatten dafür ein halbes Predium in Zellerndorf erhalten.⁶⁷⁷ Somit waren die Schotten im Jahre 1322 nur mehr im Besitz eines halben Prediums in Scharbarn mit einer Zinsleistung zu 5 sol. (*solidus* = *Schilling*⁶⁷⁸).

Die Herkunft dieses ursprünglichen Prediums könnte laut Karl Lechner auf eine Schenkung der einstmaligen Herren von Weyerburg-Aigen zurückgehen.⁶⁷⁹

1322 besaß das Schottenstift auch zwei halbe Lehen in Weyerburg bzw. Altenmarkt im Thale, die eine Zinsleistung von 40 Pfennigen einbrachten.

„*In Weirberch. In antiquo foro de duabus areis 40 den.*“⁶⁸⁰

Mit dieser Eintragung findet Altenmarkt erstmals urkundliche Erwähnung.

Erst 1318 waren die Schotten durch eine Schenkung in den Besitz dieser Güter gelangt.

„*Ich Rudolf von Stadekke vnd ich Ofmei sein havsvrowe vnd ich Haertneit von Stadekke vnd ich Gvet sein havsvrowe [...] daz wir gehapt haben vnsers aigens ein halbes lehen, daz ze Weirberch gelegen ist in dem Langental, vnd daz hat von vns gehabt Jakob von Ekchendorf zv rehtem lehen. Wir haben avh gehapt an derselben stat ze Weirberch ein halbes lehen, daz Siman von Weirberch von vns ze lehen gehapt hat. So hab wir denne gehapt ze Holabrvnne ein viertail eins lehens, daz Stephan von Holabrvnne von vns ze lehen hat gehapt. [...] geben mit allem dem nvtz vnd reht, [...] hintz dem Gotshavse vnser vrowen sand Marein der Schotten ze Wienne [...]*“⁶⁸¹

In dieser Urkunde werden nicht nur die edlen Spender und deren Ehefrauen genannt, sondern auch die ehemaligen Lehensnehmer. Das Schottenstift erhielt zusätzlich zu den beiden halben Lehen bei Weyerburg auch ein Viertelhehen zu Hollabrunn.

⁶⁷⁶ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 421.

⁶⁷⁷ FRA II/18, Nr. 83, 100f.

⁶⁷⁸ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 414, Anmerkung 32.

⁶⁷⁹ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 422.

⁶⁸⁰ Lechner, Karl: Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322, 422.

⁶⁸¹ FRA II/18, Nr. 140, 162f.

Sprachlich gesehen ist anzumerken, dass mit Ende des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts neben lateinischen Abhandlungen vermehrt Urkunden in mittelhochdeutscher bzw. frühneuhochdeutscher Sprache auftreten.

Aber nicht nur das Schottenstift, als Inhaber der Pfarre Eggendorf, wurde mit Schenkungen bedacht.

1262 vermachte ein „*Chunradus de Weigerwerch*“ dem Stift Klosterneuburg einen Weingarten zu Weidling.⁶⁸²

1271 schenkt Dietmar von Engelschalchsfeld dem Stift Heiligenkreuz vier Pfund Güten zu „*Emzeinsdorf in Langental*“ (Enzersdorf im Thale).

Über die frühen Pfarrer von Eggendorf ist kaum etwas bekannt.

Möglicherweise war ein *Wieland von Eggendorf im Thale* im frühen 12. Jahrhundert Pfarrer von Eggendorf.⁶⁸³

Noch vor 1136 vermachte Wieland unter markgräflicher Zustimmung einem gewissen Herrand einen Weingarten in Klosterneuburg und eine Hufe in Harmannsdorf mit zwei Bediensteten. Ein gewisser Hugo erhielt von Wieland einen Weingarten in Kierling. Diese Güter sollten nach Herrands und Hugos Tod an das Stift Klosterneuburg gehen.⁶⁸⁴ Weiters vererbte „*Wilandus de Echindorf*“ für die Zeit nach seinem und seiner Frau Ableben, besagtem Stift einen Weingarten in Klosterneuburg sowie einen Hof und drei Äcker.⁶⁸⁵

Nun stellt sich natürlich die Frage inwiefern Wielands Ehe mit seinem „vermeintlichen“ Dienst als Pfarrer von Eggendorf zusammenpasst. Aufgrund des spärlichen Quellenmaterials muss diese Frage unbeantwortet bleiben.

Die erste sichere Erwähnung eines Pfarrers von Eggendorf im Thale stammt aus dem Jahre 1254, als ein „*Rvdegerus plebanus in Ekkendorf*“ als Zeuge für eine Urkunde des Schottenklosters auftrat.⁶⁸⁶

Als *Plebesanus* oder kurz *plebanus* wurden seit dem 12. Jahrhundert die Leutpriester bezeichnet.⁶⁸⁷

⁶⁸² FRA II/10, Nr. 18, 14f.

⁶⁸³ Dienst, Heide: Pfarren und babenbergische Kapelle bis um 1170, 165.

⁶⁸⁴ FRA II/4, 49, Nr. 240, 241.

⁶⁸⁵ FRA II/4, 49, Nr. 244.

⁶⁸⁶ FRA II/18, Nr. 37, 44.

⁶⁸⁷ Brunner, Karl: Herzogtümer und Marken, 293.

Im Jahre 1331 wird ein „*Herr Seifried, Pfarrer ze Ekchendorf*“ genannt, der mit „*Erib, Richter ze Weyrberch*“ gewisse Zehente tauschte.⁶⁸⁸

1377 beurkundete ein „*Johannes, zu den zeyten pharrer zu Ekkchendorff in dem Langental*“, jährlich um den Katharinen-Tag herum einen Jahrtag mit einer Gedächtnismesse für *Andre den Scharbar* und seine Hausfrau Elisabeth sowie für Leopold und seine Hausfrau Bertha abzuhalten.⁶⁸⁹

Auch im Jahre 1391 wird ein Pfarrer von Eggendorf namentlich genannt - „*Eberhardus de Garss, rector parochialis ecclesie sancte Affre in Ekkendorf Patauensis diocesis*“ – als dieser erneut gelobte, die jährlichen Abgaben von 8 Pfund an das Schottenkloster auch weiterhin zu entrichten.⁶⁹⁰

Für das Jahr 1342 ist sogar ein Zechmeister namens Simon für die Pfarre Eggendorf belegt. Laut Urkunde dürfte sich besagter Zechmeister offenbar auch um finanzielle Belange der Pfarre gekümmert haben.⁶⁹¹

Das Schottenstift nahm als Inhaber des Pfarrpatronats bzw. der Pfarre Eggendorf weiterhin eine bedeutende Stellung innerhalb des Dorfes ein. Eine weitere gewichtige Rolle im Dorf spielten die Herrschaftsinhaber - besonders die Herrschaft Weierburg.

Interessanterweise verfügte etwa seit dem 15. Jahrhundert der Pfarrer von Litschau über eine größere Zahl von Gütern in Eggendorf. Dies dürfte mit der Herrschaftsinhaberschaft der Puchheimer über Litschau zu erklären sein.⁶⁹²

Im Jahre 1419 wird sogar ein in Eggendorf stationierter eigener Amtsmann des Litschauer Pfarrers genannt.⁶⁹³

Nach dem Bereitungsbuch von 1590 wurden in Eggendorf 46 Häuser gezählt, von denen 42 – vermutlich die des Pfarrers von Litschau - *Wennzl Morachsches gen Litschau als vogtholten* untertan waren. Ein weiteres Haus unterstand Herrn *Georg von PuechHaimb* als Inhaber des Pfarrhofes in Aspersdorf und weitere 3 Häuser waren

⁶⁸⁸ FRA II/18, Nr. 170, 194.

⁶⁸⁹ FRA II/18, Nr. 313, 371f.

⁶⁹⁰ FRA II/18, Nr. 353, 426ff.

⁶⁹¹ FRA II/18, Nr. 210, 237f.

⁶⁹² Kusternig, Andreas: Eggendorf im Thale, 731.

⁶⁹³ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, Verkaufsurkunde Feste Weierberg 1419, 123.

im Besitz des *hanns Georg Rieder gen Immendorf*. Die Ortsobrigkeit hatte aber Herr *hannß Christoph PuechHaimb gen Gellerstorf* (=Göllersdorf) inne.⁶⁹⁴

Die Wiener Schotten stellten von 1618 bis 1995 – ausgenommen sind die Jahre 1946 bis 1971 - die Pfarrverweser von Eggendorf.⁶⁹⁵

Bemerkenswert ist, dass die enge Verbindung zwischen dem Wiener Schottenstift und der Pfarre Eggendorf über eine dermaßen lange Zeitspanne von etwa 840 Jahren aufrechterhalten werden konnte.

Im Jahre 1848 besaß das Schottenstift als Pfarrkirche Eggendorf noch Grundbesitz in: Hollabrunn, Magersdorf, Kleinstetteldorf auf der Zeil, Eggendorf im Thale, Haslach, Weyerburg, Altenmarkt im Thale, Enzersdorf im Thale, Kleinkadolz, Kammersdorf, Patzenthal, Patzmannsdorf und Roseldorf bei Großmugl. Außerhalb des Pfarrsprengels waren 1848 auch Dürnleis, Kammersdorf, Kleinsierndorf sowie Patzenthal dem Eggendorfer Pfarrbezirk gegenüber zehentpflichtig.

Seit 1995 werden die Pfarren Eggendorf und Enzersdorf im Thale nicht mehr von den Wiener Schotten betreut. Die Säkularverwaltung übernimmt seither die Erzdiözese Wien und die seelsorgliche Betreuung obliegt den Göttweiger Benediktinern vom nahegelegenen Priorat St. Josef in Maria Roggendorf.⁶⁹⁶ Der Pfarrsprengel von Eggendorf im Thale hat seit seinen Anfangszeiten eine massive Verkleinerung erfahren. Heute zählen lediglich die Nachbarorte Kleinstetteldorf, Altenmarkt im Thale, Weyerburg sowie Eggendorf selbst zur Pfarre.

⁶⁹⁴ Graf, Franz: Das Viertel unter dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches 1590, (Wien, 1972), 136.

⁶⁹⁵ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 13.

⁶⁹⁶ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 14.

7. Hoch- und spätmittelalterliche Herrschaftsverhältnisse im Langen Thal

7.1. Die „Herrschaft Weyerburg“

7.1.1. Die Herren von Aigen und die Tursen

Seit ca. 1140, als ein „*Hûc de predio*“⁶⁹⁷ bzw. ein „*Hugo de Maigen*“⁶⁹⁸ als Zeuge in einer der Klosterneuburger Urkunden auftrat, sind die *Herren de Predio* bzw. *von Aigen* mit dem Leitnamen Hugo nachweisbar. Höchstwahrscheinlich stammten sie aus der Gefolgschaft der Cham-Vohburger und können als die ersten Burgbesitzer in Weyerburg angesehen werden.⁶⁹⁹

Aigen war vermutlich der ursprüngliche Name der Vorgängersiedlung von Weyerburg, die sich auf der Flur „Ödenfeld“ an der Porrauer Straße befand.⁷⁰⁰ Aigen wird auch als ältere Bezeichnung für das nahegelegene Altenmarkt in Erwägung gezogen.⁷⁰¹ Diesbezügliche gängige Theorien wurden bereits im Zuge der Ortsnamenthematik behandelt und sollen deshalb hier nicht näher ausgeführt werden.

Im Zuge des 12. Jahrhunderts wird Hugo von Aigen mehrmals als Zeuge in diversen Urkunden genannt.

1141/47 bezeugte *Hugo de Aygen* eine Urkunde aus den Beständen des Zisterzienserstifts Zwettl, in der unter anderem auch ein *Hugo de Liechtenstayn* als Zeuge auftritt.⁷⁰² Die Liechtensteiner, unter denen ebenfalls der Name Hugo häufig anzutreffen ist, hatten im Gebiet von Aspörsdorf reiche Besitzungen und gelten als Verwandte der Herren von Aigen. Zumindest dürften sie zu diesen in enger Verbindung gestanden haben.⁷⁰³

⁶⁹⁷ FRA II/4, 142 Nr. 636.

⁶⁹⁸ FRA II/4, 144, Nr. 647

⁶⁹⁹ Kusternig, Andreas: Weyerburg, 750.

⁷⁰⁰ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 66.

⁷⁰¹ Kusternig, Andreas: Weyerburg, 750.

⁷⁰² FRA II/3, 52f.

⁷⁰³ Kusternig, Andreas: Weyerburg, 750.

Auch bei einer Schenkung Herzog Leopolds V. im Jahre 1177 an das Kolster Heiligenkreuz, ist *Hugo de Aigene* als Zeuge angeführt.⁷⁰⁴

1196 fungierte *Hugo de Aigen* als Zeuge unter Herzog Friedrich I. von Österreich, als dieser dem Nonnenkloster Erla die Mautfreiheit insbesondere bei *Stein* und *Ipspurch* gewährte.⁷⁰⁵

Hugo von Aigen blieb auch dem Nachfolger Friedrichs treu und war im Jahre 1198, als Herzog Leopold VI. dem Stift Klosterneuburg die Mautfreiheit auf der Donau bestätigte, wieder als Zeuge im Einsatz.⁷⁰⁶

Zwei Jahre später trat *Hugo de Eigen* erneut als Zeuge auf, als Herzog Leopold VI. dem Wiener Schottenkloster alle bislang unbeurkundet gebliebenen Schenkungen bestätigte, unter anderem auch die beiden Pfarren Pulkau und Eggendorf im Thale.⁷⁰⁷

Demnach dürfte es sich bei diesem Hugo von Aigen um eine relativ einflussreiche Person gehandelt haben, die auch gute Beziehungen zu den Babenbergern unterhielt.

Erst im Jahre 1204 wird Weyerburg erstmals urkundlich erwähnt. Im Zuge der Schenkung eines Gutes bei Wels an das Hochstift Passau durch den Passauer Kanoniker und Probst von Aquilea Hartnid von Steyr-Steinbach verzichteten auch dessen Geschwister auf das Erbe. Die Verzichtserklärung der Brüder Hartnids erfolgte in der Burg Steinbach, die der Schwester namens Helena „*in Wierberch*“. In der Weyerburger-Urkunde wird Helenas Ehemann, Hugo von Aigen, als erster Zeuge genannt. Weiters geht daraus hervor, dass Wierberch im Besitz eines Hugos von Aigen war.⁷⁰⁸

Um 1210 beurkundete Hugo von Aigen die Stiftung eines Jahrtags für sich, seine Gattin und seine Vorfahren im Stift Heiligenkreuz. Diese Urkunde wird unter anderem auch von Hugos Schwiegersohn *Otto Turse* und dessen Sohn *Hugo* sowie von *Albero Murl de Ruhenecke*, also einem Ruhenecker, bezeugt.⁷⁰⁹ Diese Urkunde ist mit

⁷⁰⁴ Meiller, Andreas von: Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Österreichs aus dem Hause Babenberg, (Wien, 1850), 55, Nr.2.

⁷⁰⁵ Meiller, Andreas von: Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Österreichs aus dem Hause Babenberg, 78, Nr.7.

⁷⁰⁶ Meiller, Andreas von: Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Österreichs aus dem Hause Babenberg, 82, Nr.9.

⁷⁰⁷ BUB I, Nr.113, 148ff.

⁷⁰⁸ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 95f.

⁷⁰⁹ FRA II/11, Nr.33, 46.

dem Siegel Hugos von Aigen – einem geflügelten Lindwurm, das Wappenzeichen der Cham-Vohburger⁷¹⁰ – versehen. In Heiligenkreuz befindet sich auch Hugos Grabstein.⁷¹¹

Derartige Jahrtagsstiftungen waren für die damalige Zeit nicht ungewöhnlich. Gegen die Vergabe von Grundbesitz oder Geldspenden an ein bevorzugtes Kloster sollte hier an einem bestimmten Tag des Jahres für „ewige Zeiten“ des edlen Spenders gedacht werden.⁷¹²

Jene Urkunde von 1210 ist vor allem auch deshalb interessant, da hier erstmals die Tursen in Verbindung mit den Herren von Aigen bzw. mit Weyerburg genannt werden.⁷¹³

Ebenfalls 1210 wird in einer Urkunde Herzog Leopolds VI. für das Stift Altenburg ein „*Hugo de Wirberch*“ als Ministerialen-Zeuge genannt.⁷¹⁴

Nach dem Tod seines Vaters Otto von Rauenstein machte „*Hugo de Weierberg*“ im Jahre 1233 dem Stift Heiligenkreuz eine Schenkung für das Seelenheil des Verstorbenen. In dieser Urkunde wird auch der jüngere Bruder Hugos von Weyerburg, Otto von Rauenstein erwähnt.⁷¹⁵

Ausgehend von den zuletzt genannten Urkunden, besonders jener Jahrtagsstiftungsurkunde von 1210, ergibt sich nun folgendes Bild:

Die Tochter Hugos von Aigen war mit dem Tursen Otto, der sich abwechselnd von Rauheneck bzw. von Rauenstein nannte, verheiratet. Durch die Heirat Ottos des Tursen mit der Erbtöchter des alten Geschlechts Aigen-Wierberg gelangte reicher Besitz um Hollabrunn sowie die Feste Weyerburg in die Hände der Tursen der Rauensteiner Linie. Nicht nur Besitz wurde weitervererbt, auch der Leitname „Hugo“, der auf Hugo von Aigen zurückgeht, wurde von den Tursen übernommen und zwar vom Zweig der Lichtenfelser Tursen.⁷¹⁶

⁷¹⁰ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 120.

⁷¹¹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 96.

⁷¹² Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 61. In: Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981).

⁷¹³ FRA II/11, Nr.33, 46.

⁷¹⁴ BUB I, Nr.170, 229.

⁷¹⁵ FRA II/11, Nr.4, 296f.

⁷¹⁶ Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 61.

Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 97.

Durch Heirat waren die Tursen nach Weyerburg gekommen, aber wer waren eigentlich diese Tursen?

Der Name „Turs“ bedeutet kühner Kriegsheld, Riese, aber auch Menschenfresser. Ab etwa 1200 wurde diese Bezeichnung von jenem bedeutenden Ministerialengeschlecht geführt, das Besitztümer bei Baden wie beispielsweise die Burgen Rauhenneck und Rauhenstein, und im Kamptal Burg Lichtenfels innehatte. Die Tursen teilten sich in drei Linien auf, welche die soeben genannten Burgen widerspiegeln: die Rauhenecker, die Rauhensteiner und die Lichtenfelser Tursen.⁷¹⁷

Einer der ersten namentlich bekannten Vertreter aus dem Geschlecht der Tursen ist *Hartung von Rauhenneck*. In der Stiftungsurkunde des Stifts Heiligenkreuz von 1110, in der Hartung von Rauhenneck als Zeuge fungierte, wird die Burg Rauhenneck erstmals urkundlich erwähnt.⁷¹⁸ Hartung von Rauhenneck gilt auch als erster Besitzer dieser Burg, die auf einem Vorberg des Lindkogels am Ufer der Schwechat thronte.⁷¹⁹

Kurz darauf ließen die Rauhenecker gegenüber ihrer Stammburg die Feste Rauhenstein errichten. Diese beiden günstig gelegenen Stützpunkte ermöglichten den Tursen im Auftrag ihres Landesherrn die Kontrolle über das Schwechattal und die Sicherung des bedeutenden Verkehrsweges von Baden durch das Helenental über Heiligenkreuz bis zum Triestingtal.

1159 belehnte Herzog Heinrich II. Hartung von Rauhenneck sowie dessen Söhne Otto, Ortolf und Albero mit der Herrschaft Lichtenfels am Kamp. Dort ließen sie die gleichnamige Burg erbauen und trugen wesentlich - gemeinsam mit anderen Geschlechtern, vor allem den Kuenringern - zur Rodung und Kolonisierung des Kamptales und der Umgebung des Stifts Zwettl bei.⁷²⁰

Bereits 1210 werden die Tursen erstmals in Verbindung mit den Herren von Aigen bzw. mit Weyerburg schriftlich erwähnt. Die Verbindung der Tursen mit den Weyerburgern muss allerdings schon einige Zeit früher erfolgt sein, da im Jahre 1210 Hugo von Weyerberg, der gemeinsame Sohn Ottos des Tursen und seiner Ehefrau aus dem Hause Aigen, bereits in einem Alter war, um als Zeuge fungieren zu können.⁷²¹

⁷¹⁷ Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 60.

⁷¹⁸ <http://www.graphica.at/burg/burgrauhenneck/burgrauhenneck.html>, 24. 8. 2008

⁷¹⁹ [http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Rauhenneck_\(Baden\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Rauhenneck_(Baden)), 24. 8. 2008

⁷²⁰ Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 60f.

⁷²¹ FRA II/11, Nr.33, 46.

Hugo von Weyerberg, der vermutlich zumindest bis zu seiner Heirat auf Burg Weyerberg seinen Hauptsitz hatte, hatte auch einen jüngeren Bruder, *Otto von Rauhenstein*, der wahrscheinlich auf Burg Rauhenstein saß.⁷²² Hier zeigt sich, dass die Namen der jeweiligen Burg oder Herrschaft, die man gerade innehatte, übernommen wurden. So konnte eine Person mehrere Namen besitzen oder es kam infolge einer Besitzänderung auch zu Namensänderungen.

Damals gab es noch keine Familiennamen im heutigen Sinne und somit waren diese Beinamen zur Unterscheidung und Identifikation notwendig.

Die Heirat Hugos von Weyerburg mit der Tochter Leutwins von Sunnberg – die Herren von Sonnberg zählten damals zu den einflussreichsten Geschlechtern im Weinviertel und waren nicht nur im Raume Hollabrunn reich begütert - brachte ihm zahlreiche Besitzungen im Waldviertel ein, sodass die Burg Lichtenfels am Kamp zu Hugos Hauptsitz wurde. Der gemeinsame Sohn aus dieser Verbindung, namens *Hugo von Lichtenfels*, trat im vorgerückten Alter als Mönch in das Zisterzienserstift Zwettl ein, wo er 1294 verstarb. Aufgrund der zahlreichen Legenden Hugos Leben und dessen Visionen betreffend, konnte sich dessen Popularität über Jahrhunderte hinweg halten, sodass bis in die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts Vollkswallfahrten zur Kapelle der Lichtenfelser Burgruine stattgefunden haben.⁷²³

Einer näheren Betrachtung hält jedoch dieses verklärte Bild Hugos von Lichtenfels nicht stand, denn es dürfte sich hier keineswegs um einen „frommen“ Mann gehandelt haben – im Gegenteil. Nicht nur, dass Hugo seinen Nachbarn Heinrich von Weitra erbittert bekriegte, musste er auch häufig Wiedergutmachungszahlungen an von ihm geschädigte Personen tätigen. Sogar Hugos Kinder mussten noch für seine Verbrechen – angeführt sind Raub, Vertreibung und anderes Unrecht - Entschädigungszahlungen leisten, zu einer Zeit, als sich Hugo bereits im Stift Zwettl aufhielt.

Mit dem Klostereintritt Hugos vererbte dieser seinen Besitz an seine Söhne weiter, der unter anderem auch reiche Güter in Eggendorf im Thale sowie einen Hof zu Berggau umfasst hat. Nach Hugos Tod 1294 zogen sich die Lichtenfelser Tursen immer

⁷²² FRA II/11, Nr.4, 296f.

⁷²³ Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 62.

mehr aus dem Waldviertel zurück. 1335 wurde die gesamte Herrschaft Lichtenfels an die Herren von Capellen verkauft.⁷²⁴

Elisabeth von Rauhenstein, Tochter Ottos von Rauhenstein und Nichte Hugos von Weyerburg, war mit einem Ulrich von Capellen verheiratet, nannte sich aber weiterhin von Rauhenstein, wie auch aus der Urkunde von 1299 hervorgeht, in der Elisabeth von Rauhenstein auf dem Tauschweg ein halbes Prädium in dem heute abgekommenen *Schwarwarn* erwarb.⁷²⁵

Elisabeths Tochter Agnes war mit Albero von Kuenring verheiratet und so gelangten die Kuenringer zu Gütern in Weyerburg.⁷²⁶

Im Jahre 1260 wird ein „*Heinrico de Wierberch*“ als Zeuge für eine Schenkung an das Stift Heiligenkreuz genannt.⁷²⁷

1262 vermachte ein „*Chunradus de Weigerwerch*“ gemeinsam mit seiner Frau Alheidis einen Weingarten bei Weidling dem Klosterneuburger Stift.⁷²⁸

1303 werden die Tursen in Bezug auf Eggendorf im Thale erwähnt, als *Reinprecht der Turs von Lichtenfels* und sein Vetter *Hugo der Turs von Lichtenfels* ein Tauschgeschäft mit Seyfried dem Pfarrer von Eggendorf tätigten. In dieser Urkunde tritt auch bereits Pilgrim von Puchheim, der in den nachfolgenden Jahrzehnten die Weyerburger Herrschaft dominieren wird, als Zeuge auf.⁷²⁹

Die Rauhensteiner Tursen mussten ihre Besitzungen südlich der Donau – darunter auch Burg Rauhenstein - an die Pillichsdorfer abtreten. Die Rauhenecker Tursen hatten zu jener Zeit nicht viel mehr Glück. Auch sie mussten zumindest zeitweise ihre Stammburg aufgeben. Die Rauhenecker Burg hatte sich nämlich zu einem „Raubnest“ entwickelt, weshalb sie mit Zustimmung des Landesherrn 1291 von den Wienern, die unter der ständigen Bedrohung zu leiden gehabt hatten, abgebrochen wurde.⁷³⁰

⁷²⁴ Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 63.

⁷²⁵ FRA II/18, Nr. 83, 100 f.

⁷²⁶ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 97.

⁷²⁷ FRA II/11, Nr.152, 147.

⁷²⁸ FRA II/10, Nr.18, 14f.

⁷²⁹ FRA II/18, Nr.112, 111f.

⁷³⁰ Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 63.

Im Weinviertel blieben die Tursen jedoch weiterhin reich begütert, nicht zuletzt deshalb, weil sie die Haupterben der *Herren von Sonnberg* darstellten.

Kraft von Sonnberg und seine Schwester Petrisa waren die letzten Vertreter der Hauptlinie.

Kraft war mit Katharina von Wolkersdorf verheiratet und der Turse Reinprecht von Lichtenfels ehelichte Katharinas Schwester. Petrisa von Sonnberg vermählte sich mit dem Turse *Otto von Rauhenneck*. Aufgrund der kinderlosen Ehe Krafts und Katharinas fiel nach deren Tod deren Erbe an den Turse Reinprecht von Lichtenfels. In den Urkunden übernahmen die Tursen den Beinamen „*von Sonnberg*“ und „*von Asparn*“. 1316 nannte sich der Turse Hans bereits „von Sonnberg“.

Die Tursen verfügten nun über eine stattliche Anzahl von Besitzungen wie die Festen Sonnberg, Tursenstein, Asparn an der Zaya, Teile der Weyerburg sowie zahlreiche Güter in Sonnberg.

In Weyerburg selbst besaßen sie noch einen Anteil der Burg und der Herrschaft sowie das Kirchlehen.⁷³¹

7.1.2. Die Herren von Puchheim

Im Jahre 1317 kaufte *Pilgrim von Puchheim* von den Tursen Hugo und Reinprecht um 65 Pfund Wiener Pfennige einen Anteil an dem „*house ze Weyerberkh*“ und an der Lehenschaft der dortigen Kirche. Es wird hier nicht nur ausdrücklich die Feste Weyerburg genannt, sondern erstmals ist auch die Rede von einer bereits bestehenden Kirche.⁷³² Diese Kirche dürfte sich jedoch nicht an der Stelle der heutigen Kirche befunden haben, da die gegenwärtige Ortsanlage zu jener Zeit noch nicht bestanden hatte. Sie wurde erst im 14. Jahrhundert als Marktsiedlung gegründet. Deshalb ist davon auszugehen, dass die 1317 genannte Kirche höchstwahrscheinlich in Aigen, in der Vorgängersiedlung des heutigen Weyerburgs, ihren Standort hatte. Diese Kirche war ebenso wie die spätere Kirche im „Markt Weyerburg“ der Hl. Kunigunde ge-

⁷³¹ Kladischofsky, Christine: Studien zur Ortsgeschichte von Hollabrunn, 19ff.
Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 63f.

⁷³² Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 97f.

weiht.⁷³³ Kunigunde war die Gattin Kaiser Heinrichs II. des Heiligen. Sie starb 1033 und wurde im Jahre 1200 heilig gesprochen.⁷³⁴

1319 erwarb Pilgrim von Puchheim von Mert dem Stuchs von Trautmannsdorf (an der Leitha) und seiner Gattin Elsbeth deren Anteil an „*ir havs ze Weirberch*“ sowie Weyerburg „*mit aigen, levten vnd mit gute*“. An Eigengut werden noch die Orte Aigen, Rohrbach, Kiblitze und (Ober-)Mallebarn genannt.

Vermutlich waren die Trautmannsdorfer durch die Heirat einer Tursentochter (Elsbeth?) an jene Weyerburger Besitzungen gelangt.

Pilgrim von Puchheim war in zweiter Ehe mit Kunigunde, der ältesten Tochter Hadmars des Stuchs von Trautmannsdorf – Hadmar war der Bruder von Mert dem Stuchs von Trautmannsdorf – verheiratet.⁷³⁵

Pilgrim von Puchheim hatte nun den größten Teil der „Herrschaft“ Weyerburg wieder vereint. Ein geringer Anteil verblieb weiterhin im Besitz der Tursen.

Das Wiener Schottenstift besaß ebenfalls Güter in Weyerburg. 1318 vermachten *Rudolf und Hartneid von Stadelck* zwei halbe Lehen in Weyerburg dem Schottenkloster.⁷³⁶

Die Puchheimer waren ein Ministerialengeschlecht aus Oberösterreich und hatten ihren Stammsitz in Puchheim bei Attnang. Seit dem 14. Jahrhundert besaß diese einflussreiche Familie neben Weyerburg auch die für den Hollabrunner Raum sehr bedeutende Herrschaft Göllersdorf.⁷³⁷

Höchstwahrscheinlich geht die Gründung der kleinen herrschaftlichen Pfarre Weyerburg, deren Sprengel sich nur auf den Ort selbst beschränkte, auf Pilgrim von Puchheim zurück.⁷³⁸ Ursprünglich zählte Weyerburg zum Eggendorfer Pfarrsprengel und wurde zwischen 1611 und 1638 wieder in diesen rückeingegliedert.⁷³⁹

Pilgrim dürfte auch die Errichtung der alten gotischen Kirche in Eggendorf gefördert haben.⁷⁴⁰

⁷³³ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 68.

⁷³⁴ Wimmer Otto; Melzer, Hartmann: Lexikon der Namen und Heiligen, (Hamburg, 2002), 499.

⁷³⁵ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 98.

⁷³⁶ FRA II/18, Nr. 140, 162f.

⁷³⁷ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 67.

⁷³⁸ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 16.

⁷³⁹ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 73.

⁷⁴⁰ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 16.

Die Pfarrgründung Weyerburgs dürfte etwa gleichzeitig mit der Marktgründung um etwa 1350 stattgefunden haben. Die Durchsetzung des Marktrechts für Weyerburg dürfte ebenfalls Pilgrim von Puchheim zu verdanken sein. Somit hatte er drei wesentliche Grundelemente einer Grundherrschaft wie Burg, Pfarr- und Marktrecht in seiner Herrschaft vereint.⁷⁴¹

Die selbständige Pfarre Weyerburg wird im Jahre 1377 erstmals urkundlich erwähnt. Genannt werden hier auch Johannes, der Pfarrer von Eggendorf und *Wolfhartz, der Pfarrer Weyerburgs*.⁷⁴² Eine schriftliche Bestätigung für die Existenz eines Marktes zu Weyerburg findet sich erst in der Verkaufsurkunde der Feste Weyerburg aus dem Jahre 1419.⁷⁴³

Das Marktrecht blieb den Weyerburgern bis ins 18. Jahrhundert erhalten.⁷⁴⁴ Bis vor kurzem befand sich der Pranger in der Mitte des Ortes und soll nach Abschluss der Kanalarbeiten an seinem ursprünglichen Standort wieder aufgebaut werden.

Im Jahre 1331 wird mit *Erib* erstmals ein Richter zu Weyerburg genannt.⁷⁴⁵ Er ist der erste bekannte Richter Weyerburgs in einer langen Reihe von Marktrichtern. Diese übten die niedere Gerichtsbarkeit aus und erst um 1740, als der Marktcharakter Weyerburgs allmählich verlorenging, wurden die Marktrichter durch die Dorfrichter abgelöst.⁷⁴⁶ Die Herrschaft Weyerburg hatte lange Zeit sogar das Hochgericht inne. Der Galgen soll sich auf dem Hochberg befunden haben. Später kam das Hochgericht an Kreuzenstein.⁷⁴⁷

Für das Jahr 1342 ist ein „*Rischart, sten zeiten purgraff ze Weierwerch*“ belegt, der in dieser Urkunde als Zeuge auftritt.⁷⁴⁸ Das Vorhandensein eines Burggrafen lässt vermuten, dass die Burgherren selbst, also die Puchheimer, nicht auf der Weyerburg saßen – zumindest nicht ständig. Auch 1350 wird abermals ein Weyerburger Burggraf erwähnt.⁷⁴⁹

⁷⁴¹ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 67.

⁷⁴² FRA II/18, Nr.313, 371f.

⁷⁴³ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 121-124.

⁷⁴⁴ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 16.

⁷⁴⁵ FRA II/18, Nr.170, 194.

⁷⁴⁶ Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981), 9.

⁷⁴⁷ Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, 55.

⁷⁴⁸ FRA II/18, Nr.211, 238f.

⁷⁴⁹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 99.

Nach Pilgrims Tod um 1343 ging Weyerburg an seinen Sohn *Heinrich*, der seit 1325 mit einer Rauhensteiner Tursin verheiratet war. Elsbeth war die Tochter Alberos des Älteren von Rauhenstein und die Schwester Alberos des Jüngeren.

Heinrich von Puchheim verstarb jedoch bereits 1343, sodass im Jahre 1348 eine umfassende Erbschafts-Vereinbarung zwischen Rauhensteinern und Puchheimern erfolgte.⁷⁵⁰

Jans der Jüngere von Puchheim, Heinrichs und Elsbeths Sohn, erhielt die Feste Weierberg, einen Teil der Feste Rauhenstein – die gesamte Feste ging erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts an die Puchheimer über – sowie Besitzungen in der Steiermark, um nur die wesentlichsten zu nennen.

Albrecht III. von Puchheim, Heinrichs Bruder, der ebenfalls Güter zu Weyerburg besaß, gelang es schließlich im Jahre 1350 infolge eines Gütertausches mit Jans von den Rauhenecker Tursen, sämtliche zur Weyerburger Feste gehörige Besitzungen in einer Hand zu vereinigen.⁷⁵¹

Deshalb gelten sowohl Albrecht, als auch Pilgrim von Puchheim, der höchstwahrscheinlich die Pfarr- und Marktwerdung Weyerburgs initiiert hatte, als eigentliche Begründer der Herrschaft Weyerburg.

Die Tursen selbst hatten 1350 ihre letzten Besitzungen in Weyerburg aufgegeben. Im letzten Jahrhundert ihres Bestehens hatten sie in direkter Nachfolge nur mehr weibliche Nachkommen und so gingen ihre Besitzungen nach und nach an andere Familien über. Mit Wilhelm Turs, der als Dompropst von St. Stephan und Pfarrer von Asparn Karriere machte, erlosch das Geschlecht der Tursen um 1439.⁷⁵²

Es ist ungewiss, wann Albrecht von Puchheim die Feste Weyerburg von seinem Nefen Jans von Puchheim erhalten hatte. Spätestens wahrscheinlich nach Jans kinderlosem Tod 1372.

Nach dem Tode Albrechts III. von Puchheim im Jahre 1384 ging die Herrschaft Weyerburg an seinen Sohn Albrecht IV. über. Dieser begann 1385 das erste Lehenbuch anzulegen, in dem mehrere zur Weyerburger Herrschaft zählende Lehen genannt sind. Hauptsächlich waren diese im Weyerburger Umfeld gelegen, aber auch ein Hof,

⁷⁵⁰ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 99f.

⁷⁵¹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 100.

⁷⁵² Sigmund, Anna Maria: Die Tursen in Weyerburg, 64.

mit Geld- und Getreidediensten, Steinbruch und Zehenten bei Herzogbirbaum gehörten dazu.⁷⁵³

Allerdings war spätestens 1411 ein Sechstel der Feste Weyerburg Lehen vom Landesfürsten, das bis in die Zeit Kaiser Franz Josephs belegbar ist. Auch wenn dieses Besitzverhältnis eigentümlich erscheinen mag, so dürfte sich der Landesfürst bereits mit der Lehenshoheit über einen „geringen“ Teil der jeweiligen freieigenen Burgen begnügt haben, um seine Macht zu demonstrieren.⁷⁵⁴

Obwohl ein Schulmeister zu Weyerburg erst im Jahre 1488 explizit erwähnt wird, dürfte bereits unter den Puchheimern eine Schule in Weyerburg existiert haben. Es wird vermutet, dass die Einrichtung der Schule etwa zeitgleich mit der Pfarrgründung Weyerburgs im 14. Jahrhundert erfolgt ist. Mit dem Pfarrbetrieb dürfte auch der Schulbetrieb einhergegangen sein. Die Annahme einer derart frühen Schule für Weyerburg wird durch die Zahl der Weyerburger bekräftigt, die an der Universität Wien immatrikulierten: 1380 ein *Paulus de Weirberch*, 1383 *dom(inus) Phylippus de Weirberch*, 1412 *Bonifacius Crotel de Wirberg*, 1451 *Georgius Karnöder de Weirberch* und 1453 *Martinus Plintendorfer de Weybrock*.⁷⁵⁵

7.1.3. Die Ritter von Rosenharts

Die Puchheimer besaßen im Hollabrunner Bezirk neben Weyerburg auch Viendorf, mit dem Aussterben der Maissauer Göllersdorf sowie Reichenburg an der Pulkau. Weiters hatten sie diverse Besitzungen im Korneuburger Bezirk beispielsweise Starnwörth inne. Neben ihren Gütern im Weinviertel – kurzfristig besaßen sie sogar die Herrschaft Falkenstein – hatten sie auch reichen Besitz im Waldviertel.⁷⁵⁶

Nachdem *Albrecht IV. von Puchheim* seinen Herrschaftsmittelpunkt nach Raabs-Heidenreichstein verlegt hatte, verkaufte er im Jahre 1419 die Feste Weyerburg samt

⁷⁵³ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 100.

⁷⁵⁴ Kusternig, Andreas: Weyerburg, 751.

⁷⁵⁵ Fittner, Walter Johann: Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg, 68.

⁷⁵⁶ Zehetmayer, Roman: Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter, 18. In: Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, (Wien, 2005).

Zugehör an die *Ritter von Rosenharts* für eine Summe von 3692 Pfund Pfennige. Die enorme Verkaufssumme verweist auf die damalige Größe der Herrschaft Weyerburg.⁷⁵⁷

Die *Verkaufsurkunde vom 19. Februar 1419* enthält eine exakte Auflistung der im Verkauf enthaltenen Güter und Hoheitsrechte. Aufgrund der zahlreichen detaillierten Angaben lässt sich Wesentliches über das damalige Leben und den Entwicklungsstand der Siedlungen im Langen Thal entnehmen.

Demnach waren im Verkauf inbegriffen:⁷⁵⁸

- „*vest (Feste) Weirberg, als si mit dem graben und mawr umbvangen ist, der funf tail rechts freys aigen sind und der sechst tail get zu lehen von hochgebo- renen fursten [...] herczog Albrecht*“
- das Kirchlehen in Weyerburg, die Erbvogtei über die Kirche in Eggendorf und deren Holden, die Erbvogtei über Altenmarkt, „Scharbarn“ und Herzogbirbaum
- die Fischweide, der Wildbann und das Niedergericht („*alles gericht, daz zu derselben vest und allen nachgeschriben gutern gehöret, ausgenommen was den tod anruret*“ – interessanterweise ist das Blutgericht ausdrücklich vom Verkauf ausgenommen)
- der Markt vor der Burg mit dem Wochenmarkt am Mittwoch
- die „*padstuben*“ (das Badhaus zählt zu den ältesten untertänigen Gebäuden Weyerburgs; auch in jüngeren Quellen wird es immer wieder erwähnt⁷⁵⁹)
- Gülten im Dorf Weyerburg (die genauen Beträge sowie die Zinstermine sind jeweils angeführt)
- Weisatzins im Dorf und Markt Weyerburg (vo allem an den kirchlichen Hoch- festen Weihnachten, Ostern und Pfingsten eingefordert)
- Bau- und Brennholzbestände, Getreidezehent
- Weingärten zu Weyerburg, Eggendorf und dem heute abgekommenen „Per- manstal“
- Dienste von den Fleischbänken und Zehente
- „*die dorfstat zu Permanstal*“, Überländbesitzungen zu Parschenbrunn, Vogtei- dienste zu Herzogbirbaum, Dienste und Zehent zu Füllersdorf, zu „Scharbarn“ und Altenmarkt (bemerkenswerterweise wurden auch für jede Hochzeit Abga- ben eingefordert)

⁷⁵⁷ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 101f.

⁷⁵⁸ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 121-124.

⁷⁵⁹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 115.

- In Bezug auf Altenmarkt werden auch 15 Käsedienste genannt, was für diesen Raum eine Seltenheit darstellt. Zugleich weist es darauf hin, dass hier offenbar in stärkerem Maße Viehzucht betrieben wurde. Außerdem werden für Altenmarkt zwei Mühlen genannt: die *Veldmul* und die *hofmul*, die ebenfalls nach Weyerburg dienten.
- ein Steinbruch zu Eggendorf, der nach Litschau diente (Litschau zählte damals zum Puchheim-Besitz)

Bereits im Lehensbrief von 1420 belehnte Herzog Albrecht V. Rapper von Rosenharts mit besagtem Sechstel der Feste Weyerburg. Dieses Lehen wurde 1423 erneuert. Zudem gewährte Herzog Albrecht Rapper von Rosenharts das Privileg, dass im Falle von ausschließlich weiblichen Nachkommen, auch dessen Töchter diese Lehenschaft übernehmen können.⁷⁶⁰

Das aus Rosenharz bei Ravensburg in Württemberg stammende Geschlecht der Rosenharts war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nach Österreich gekommen. Hier hatten sie vor allem Lehen der Burggrafen von Maidburg-Hardegg inne, aber auch von den Landesfürsten.⁷⁶¹

Unter den Söhnen des besagten Rapper von Rosenharts dürfte der Höhepunkt des Geschlechts der Rosenharts und der Herrschaft Weyerburg erreicht worden sein. 1459 verpfändete ihnen Wilhelm von Puchheim das Dorf Eggendorf im Thale. 1465 führten die Brüder Jörg und Hans von den Rosenharts eine Güterteilung durch, wobei Jörg Schloss Schweinbarth und Hans Schloss Weyerburg erhielt.

Zur Herrschaft Weyerburg zählten damals: Güter und Dienste in (Groß-)Harras, Füllersdorf, das Dorf Höflein (in Südmähren nördlich von Laa gelegen) mit Stock und Galgen, Lehen vom mährischen Markgrafen.

Besonders umfangreich waren aber die Güter, Einkünfte und Zehente, die sie von den Grafen von Maidburg-Hardegg als Lehen innehatten: zu nennen sind Lehen in Olberndorf, Riedenthal, Hetzmannsdorf, Pernersdorf, Prutzendorf, Pleissing, Weiters-

⁷⁶⁰ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 102.

⁷⁶¹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 101.

feld, die allesamt zur Hardegger Herrschaft zählten. Weiters besaßen sie Lehen der Herren von Wallsee in Kalladorf und Grund.⁷⁶²

Im Vergleich mit der Kaufsurkunde von 1419 ist ein deutlicher Ausbau der Weyerburger Herrschaft erkennbar.

Die innere Stärke der Herrschaft dürfte jedoch der räumlichen Ausdehnung nicht entsprechen haben. Im Zuge der Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder Herzog Albrecht VI., wobei die Rosenharts auf Seiten Albrechts standen, gelang es Georg von Podiebrad im Jahre 1458 die Feste Weyerburg „durch List“ zu erobern.⁷⁶³

Die Burg war bereits einmal erobert worden und zwar 1336 durch König Johann von Böhmen.⁷⁶⁴ 1425 war Weyerburg von den Hussiten heimgesucht und niedergebrannt worden.⁷⁶⁵ Hier liegt die Vermutung nahe, dass dieser Hussiteneinfall mitverantwortlich für die Ödwerdung des alten Dorfes Weyerburg war. Ob die Burg Schaden genommen hatte, ist nicht bekannt.

Jörg von Rosenharts Sohn Stephan wird im Jahre 1488 von Mathias Corvinus wieder mit besagtem Sechstel der Feste Weyerburg belehnt. Weiters werden Lehensgüter in Senning, Geitzendorf, Wieselsfeld, Niederabsdorf und ein Waldstück bei dem heute abgekommenen „Absdorf im Langental“ genannt. Außerdem zählten die Hälfte der Oberplanker Burg sowie Schloss Buchberg am Kamp zu den Lehen. Mathias Corvinus dehnte ebenfalls die Lehensfähigkeit auch auf die weiblichen Nachkommen der Rosenharts aus.⁷⁶⁶

Möglicherweise forciert durch die Ereignisse um Podiebrad und Corvinus, setzte gegen Ende des 15. Jahrhunderts langsam, aber stetig der wirtschaftliche Verfall der Weyerburger Herrschaft ein.

⁷⁶² Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 103.

⁷⁶³ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.): Topographie von Niederösterreich, Bd. 1, (Wien, 1879-1885).

⁷⁶⁴ Kusternig, Andreas: Weyerburg, 752, Anmerkung 151.

⁷⁶⁵ Bezirksschulrat Hollabrunn (Hg.): Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil, (Hollabrunn, 1951), 183.

⁷⁶⁶ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 103f.

Stephan von Rosenharts, der mit Margarete, der Tochter des benachbarten Herrschaftsinhabers Hans II. von Enzersdorf verheiratet war, dürfte bereits enorme finanzielle Probleme gehabt haben, da er 1492 bei seiner Frau in Schulden stand.⁷⁶⁷

Auch der Wochenmarkt in Weyerburg dürfte unter den Wirren des 15. Jahrhunderts gelitten haben, worauf eine Urkunde König Maximilians vom 31. März 1498 verweist. Damals verlieh König Maximilian auf Bitten Hans Lambergers hin – dieser war mit Margarete, Stephan von Rosenharts Witwe verheiratet – den Weyerburgern das Recht, einen Wochenmarkt am Dienstag zu veranstalten, da der frühere mittwochs abgehaltene Wochenmarkt abgekommen war. Weiters ist dem Schreiben zu entnehmen, dass sogar die Urkunde über das damalige Marktrecht abhanden gekommen ist, was eventuell auf eine Plünderung oder einen Brand des Marktes hinweisen könnte.

Das Schreiben enthält auch die Warnung, dass das neue Marktrecht nur gültig sei, wenn im Umkreis von zwei Meilen keine anderen Märkte dadurch geschädigt würden. Dies lässt vermuten, dass Altenmarkt zu jenem Zeitpunkt keinerlei Marktfunktion mehr innehatte.⁷⁶⁸

Trotz dieser Privilegierung durch König Maximilian war der wirtschaftliche Verfall der Grundherrschaft nicht mehr aufzuhalten. 1540 war bereits ein Großteil der Weyerburger Weingärten verödet⁷⁶⁹ und das alte Dorf Weyerburg, das ehemalige Aigen, galt um etwa 1550 als verödet.⁷⁷⁰

Stephan von Rosenharts Söhne, Christoph und Hans, gerieten immer mehr in die Schuldenfalle und die Herrschaft musste sogar vorübergehend verpfändet werden. Der letzte männliche Spross dieses Geschlechts, Hans von Rosenharts, starb 1546 und hinterließ eine schwer verschuldete Weyerburger Herrschaft, die schließlich im Erbweg an die Lamberg gelangte.⁷⁷¹

⁷⁶⁷ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 104.

⁷⁶⁸ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, Marktverleihungsurkunde König Mximilians, 124f. In: Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., N. F. 32, (1955/56).

⁷⁶⁹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 106.

⁷⁷⁰ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 261.

⁷⁷¹ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 104ff.

7.1.4. Von der „Herrschaft“ zum „Gut“ Weyerburg

Aufgrund der zahlreichen weiteren Erbsprüche konnten jedoch die *Lamberg* die Herrschaft Weyerburg nicht lange halten. Im Zuge der Besitzstreitigkeiten konnten sich 1568 zwar kurzzeitig die *Eitzinger* durchsetzen, doch der einst weitläufige Grundbesitz der Weyerburger Herrschaft war merklich geschrumpft. Zum Schloss gehörten nur mehr der Markt Weyerburg, Güter in „Scharbarn“ und einigen anderen Ortschaften, aber sogar Altenmarkt ist größtenteils an andere Besitzer übergegangen. Von Altenmarkt verblieben lediglich ein Untertan und eine Mühle bei Weyerburg. 1586 kam das nunmehrige „Gut Weyerburg“ an die *Leisser*.⁷⁷²

Das im Auftrag der niederösterreichischen Stände als Grundlage für die Besteuerung angelegte Bereitungsbuch des Jahres 1590 gibt Auskunft über die Anzahl der Häuser und deren herrschaftliche Zugehörigkeit in den einzelnen Orten Niederösterreichs. Demnach wies Weyerburg im Jahre 1590 nur 27 Häuser unter der Ortsobrigkeit von Maximilian Leisser auf. Im Gegensatz dazu sind für Altenmarkt 44 Häuser inklusive zwei Mühlen und eines Freihofs verzeichnet, wobei jedoch die beiden Mühlen sowie ein Untertan Weyerburg zuzurechnen sind.⁷⁷³

1610 erwarb *Maximilian Teufel auf Guntersdorf* das Gut Weyerburg. Unter dieser Familie kamen noch das Gut Roggendorf mit 27 Untertanen, das Dorf Füllersdorf mit 22 Häusern sowie drei Häuser in Eggendorf hinzu. Die Teufel dürften dem Weyerburger Gut wieder zu etwas Aufschwung verholfen haben und zogen sogar das Landgericht über Weyerburg und Roggendorf.⁷⁷⁴

⁷⁷² Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 107f.

⁷⁷³ Graf, Franz: Das Viertel unter dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches 1590, (Wien, 1972), 136.

⁷⁷⁴ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 109.

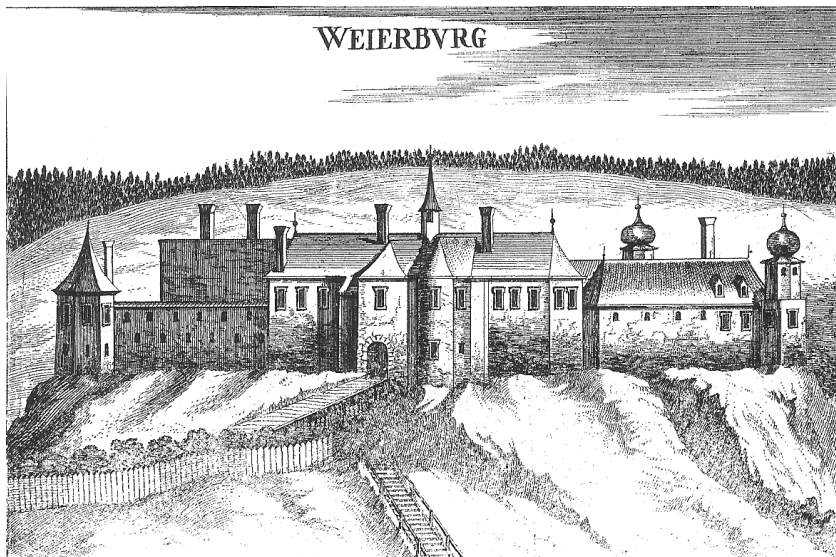


Abbildung 46: Schloss Weyerburg – Kupferstich nach Georg Matthäus Visher aus dem Jahre 1672⁷⁷⁵

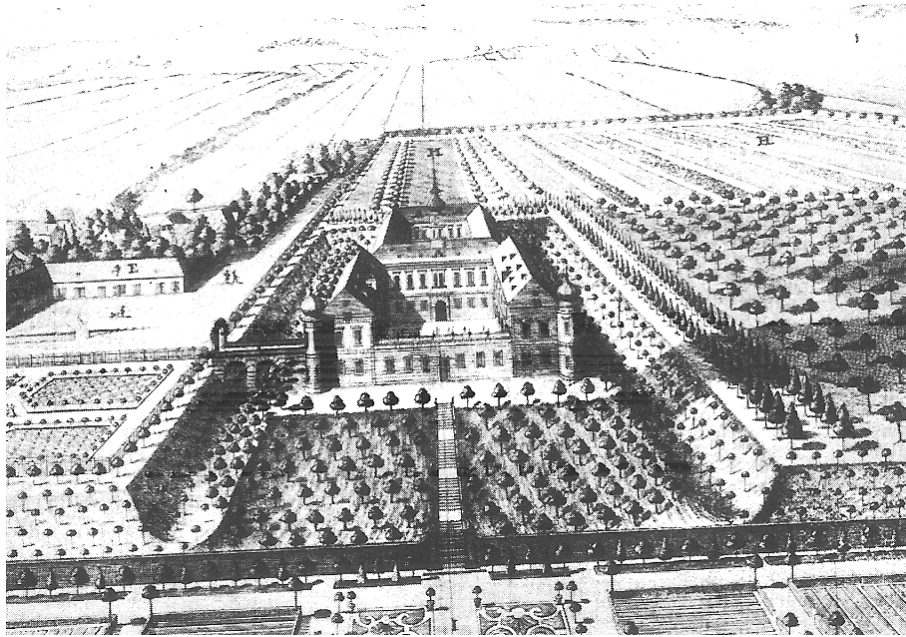
Otto Christoph von Teufel verkaufte schließlich 1688 die Herrschaft Weyerburg, Gut Roggendorf und Gut Füllersdorf mit allem Zugehör, sowie Hoch- und Niedergericht um 64.000 Gulden plus 200 Golddukaten an *Johann Constantin von Khautten*, der es jedoch bereits vier Jahre später an den Reichsritter *Johann Edlen von Hochburg* weiterverkaufte. Zumindest gelangte so die Herrschaft wieder in den „Ritterstand“. Unter dieser Familie wurde Altenmarkt wieder der Weyerburger Herrschaft einverleibt.⁷⁷⁶

1714 gelangte die Weyerburger Herrschaft, die zu jenem Zeitpunkt etwa 126 Häuser, darunter jedoch 51 „alte Öden“ umfasste, in den Besitz des Reichsvizekanzlers *Friedrich Karl Reichsgraf von Schönborn-Buchheim*, der auch die Herrschaft Göllersdorf innehatte. 1732 konnte noch das vom Stift Heiligenkreuz erworbene Haslach mit 20 Häusern, der Weyerburger Herrschaft hinzugefügt werden. Mit den Schönborn-Buchheimern hatte der sprunghafte Besitzerwechsel der letzten Jahrzehnte schließlich ein Ende gefunden und die Herrschaft Weyerburg verblieb bis heute im Besitz dieses Adelsgeschlechts.⁷⁷⁷

⁷⁷⁵ Visher, Georg Matthäus: *Topographia Austria inferioris*, Archiv Verlag, (Wien, Reprint 2004), Nr. 90.

⁷⁷⁶ Lechner, Karl: *Herrschaft und „Markt“ Weyerburg*, 109f.

⁷⁷⁷ Lechner, Karl: *Herrschaft und „Markt“ Weyerburg*, 110.



*Abbildung 47: Umgestaltungsentwurf zur Barockisierung der Anlage
(vermutlich nach Johann Lucas von Hildebrandt - nicht realisiert)⁷⁷⁸*



Abbildung 48: Aktuelle Schlossansicht⁷⁷⁹

⁷⁷⁸ Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981), 48.

⁷⁷⁹ Fotoaufnahme von Ánita Wondra, vom 15. 9. 2008

7.2. Herrschaft Enzersdorf im Thale

Im Gegensatz zu Weyerburg ist die frühe Enzersdorfer Herrschaft weniger gut dokumentiert, da alle älteren Urbare, Urkunden und herrschaftlichen Dienstbücher durch die Brände im Enzersdorfer Schloss im Zuge der beiden Türkeninvasionen von 1529 und 1683 und durch den Großbrand im Jahre 1569 vernichtet wurden.⁷⁸⁰

Obwohl die Namen der beiden in unmittelbarer Nähe befindlichen Berge „Hausberg“ und „Bockstall“ bzw. „Burgstall“⁷⁸¹ auf die Existenz von ehemaligen Wehr- oder Hausberganlagen früher Enzersdorfer/Kadolzer hindeuten könnten⁷⁸², müssen diese Annahmen aufgrund mangelnder Beweisstücke reine Vermutungen bleiben.⁷⁸³

Eine ursprüngliche Burganlage deren Standort allerdings nicht bekannt ist, wird bereits für die Zeit vor der Mitte des 11. Jahrhunderts vermutet⁷⁸⁴, doch auch hier existieren keine Belege für diese Annahme.

Die erste sichere Erwähnung des Ortes Enzersorf im Thale stammt aus dem Jahr 1271⁷⁸⁵. Eine Veste zu Enzersdorf wird erst im Jahre 1327 ausdrücklich genannt.⁷⁸⁶

Die Geschichte der Enzersdorfer Burg bzw. des späteren Schlosses ist eng mit dem Geschlecht der Enzersdorfer verbunden.

7.2.1. Das Geschlecht der Enzersdorfer im Langenthal

Zwischen den Herren von Enzersdorf im Langenthal und den Enzersdorfern an der Fischa dürften enge verwandschaftliche Verhältnisse bestanden haben.⁷⁸⁷

⁷⁸⁰ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o.J.), 4, 753.

⁷⁸¹ Österreichische Karte 1:50.000, Nr. 23, Hadres.

⁷⁸² Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 734.

⁷⁸³ Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, (Wien, 2005), 215.
Schwammenhöfer, Hermann: Archäologische Denkmale III, Viertel unter dem Manhartsberg, (Wien, 1988), 44.

⁷⁸⁴ Fittner, Walter: Beiträge zur Bezirkskunde Hollabrunn – Mit Archivberichten aus dem Bezirk, Folge 19, (Hollabrunn, 1990).

⁷⁸⁵ FRA II/11, Nr. 194, 179.

⁷⁸⁶ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 734.

⁷⁸⁷ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 734.

Allerdings erschwert der anfänglich fehlende unterscheidende Zusatz beim Ortsnamen von Enzersdorf die Erstellung der Abstammungsverhältnisse und die Zuordnung zu den einzelnen „Enzersdörfern“, wovon es nicht wenige gibt.

Zwischen 1207 und 1222 tritt bereits ein *Meinhardus de Imzinstorf* (Meinhard von Enzersdorf), ein Ministeriale, der ins Lange Thal zu beziehen sein dürfte, auf.⁷⁸⁸ Ob dieser Meinhard bereits als ein früher Vertreter der „Herren von Enzersdorf“ angesehen werden kann, ist ungewiss.

1261 fungierte ein „*Dietericus Miles de Encinsdorff*“ als Zeuge in einem Vertrag, den Ulrich von Wolfgersdorf mit den Brüdern Rüdiger und Ulrich von Russbach bezüglich der Kirchenvogtei zu Russbach abschloss.⁷⁸⁹ Laut Moritz A. Becker sei jener Dietrich auf Enzersdorf im Thale zu beziehen.⁷⁹⁰

1263 werden im Zuge einer Verkaufshandlung zwischen dem Spitalsmeister von Zwettl und *Gotfrido de Holabvunne* bezüglich zweier Hofstätten einige Familienmitglieder der Enzersdorfer genannt:

„[...] *Sunt autem hij Heinricus cognomento Amicus et uxor sua Perthia filii quoque sui Vlricus et Chunradus et filia sua Margareta. Soror etiam predictae Perthie domina Jvttia uxor Siglochi cum fratribus suis Heinrico de Encenstorf Potone et Ottone, [...]*“⁷⁹¹

Es dürften hier folgende verwandschaftliche Verhältnisse bestanden haben:

Heinrich mit Beinamen Amicus und seine Gattin Bertha (geb. von Enzersdorf), deren Kinder Ulrich, Konrad und Margarete; Berthas Schwester Jutta (geb. von Enzersdorf) verheiratet mit einem gewissen Sigloch, sowie deren Brüder Heinrich, Poto und Otto von Enzersdorf. Diese Familienmitglieder dürften diesem Rechtsakt als Zeugen beigewohnt haben. Weitere Zeugen sind u. a. *Rapotonis de Valchenberg, Lutwinus et Hadmarus de Svnneberch, Heinricus plebanus de Holabrvunne, Ortolfus de Holabrvunn et frater suus Fridericus, Wernherus de Svnneberch* und *Ortolfus de Pvech*.

⁷⁸⁸ Öst. Urb. I/1, Nr. 97, 135.

⁷⁸⁹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande, II. Bd., (1795), 417.

⁷⁹⁰ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 594. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.): Topographie von Niederösterreich, Bd. 1, (Wien, 1879-1885).

⁷⁹¹ FRA II/3, 172f.

Aufgrund der räumlichen Nähe der Falkenberger, Hollabrunner – sogar der Pfarrer von Hollabrunn ist angeführt –, Sonnberger und Pucher, kann mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass es sich in dieser Urkunde um die Enzersdorfer aus dem Langen Thal handelt.

1271 vermachte *Dithmarus de Engelschalsvelden* kurz vor seinem Tod dem Stift Heiligenkreuz vier Pfund Gülten zu *Emzeinsdorf et in Langental*.⁷⁹² Diese Schenkung kann als die erste sichere Erwähnung von Enzersdorf im Thale betrachtet werden, da hier bereits die bezeichnende Beifügung „im Langental“ gegeben ist.

1280 werden ein *Hainrich* und seine beiden Söhne *Dietmarus* und *Fridericus* als Zeugen im Zuge einer Schenkung *Murami Militis de Pottendorf* an das Kloster Zwettl genannt.⁷⁹³ Durch die unmittelbare Nähe Pottendorfs zu Enzersdorf an der Fischa ist jedoch anzunehmen, dass es sich hier um Vertreter der Linie Enzersdorf an der Fischa handelt.

1296 traten die Brüder *Hainrich (I.)*, *Philipp* und *Ulrich von Enzerstorff* als Zeugen bei einem Güterkauf *Alberos von Sunnberch*, der im Hause zu Sunnberch vertraglich festgehalten wurde, auf.⁷⁹⁴

Aufgrund der räumlichen Nähe Sonnbergs zu Enzersdorf im Thale sind diese drei Brüder vermutlich ins Lage Thal zu beziehen. Dies wird durch die folgenden Nennungen bekräftigt:

1304 bezeugte *Philipp von Encensdorf* den Verkauf von zehn Schilling Gülte zu Niederleiss durch *Ebran von Ernsbrun* und seiner Gattin an das Stift Heiligenkreuz.⁷⁹⁵

1314 fungierten *Hainrich (I.)* und *Vlreich die prvder von Intzestorf* als Zeugen im Zuge der Stiftung eines Lehens zu Patzenthal an die Pfarrkirche Eggendorf im Thale.⁷⁹⁶

1348 verkauften *Hainrich (I.) von Enzensdorf* und seine Schwester *Virginia* dem Kloster Gaming eine Hofstätte zu Oberstinkenbrunn mit den dazugehörigen Grundstücken.⁷⁹⁷

⁷⁹² FRA II/11, Nr. 194, 179.

⁷⁹³ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 417.

⁷⁹⁴ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 417.

⁷⁹⁵ FRA II/16, Nr. 19, 16.

⁷⁹⁶ FRA II/18, Nr. 125, 146ff.

⁷⁹⁷ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418.

1350 erscheint Hainrichs (I.) Sohn, *Friedreich von Enzenstorf*, urkundlich als Kämmerer – eine Art früher „Finanzminister“ - Herzog Albrechts II. von Österreich. Friedrich war mit *Margareth*, der Tochter Hans Floyts zu Steinebrunn, verheiratet.⁷⁹⁸

1373 erhielten Friedrichs und Margreths Söhne *Stephan, Hans (I.), Heinrich (II.)* und *Görg (I.) die Enzerstorfer* von Herzog Albrecht III. von Österreich die *Veste Enzersdorf* und Zugehör zu Lehen. Weiters wurden sie mit der *Veste zu Zembling* (bei Mühlbach am Manhartsberg), einigen Höfen, Grundstücken und Untertanen zu *Rohrsbrunn* (Feuersbrunn), *Khornholz* (Kleinkadolz) und *Birnbaum* (Herzogbirbaum) belehnt. Die Feste Enzersdorf sowie die anderen genannten Besitzungen hatten bereits Friedrich und Margreth, teilweise auch deren Vater Hans Floyt zu Lehen innegehabt.⁷⁹⁹ Die Lehenschaft der Feste Enzersdorf war schon 1327 gerichtlich bestätigt worden.⁸⁰⁰

Zu Zeiten Friedrichs von Enzersdorf etwa um 1350 tritt die Enzersdorfer Burg unter der Bezeichnung „Bardenfeste“ auf.⁸⁰¹ Dies lässt vermuten, dass Friedrich möglicherweise kleinere Turnierspiele veranstaltet hat, die auch von Minnesängern aufgesucht wurden. Vielleicht gehörte Ulrich von Sachsendorf, ein Zeitgenosse Walthers von der Vogelweide und Ulrichs von Liechtenstein, zu den Besuchern der Enzersdorfer Burg. Ulrich von Sachsendorf gilt als Vertreter der hohen Minne – sieben seiner Lieder sind in der Codex Manesse überliefert - und er dürfte in Sachsendorf, in der Nähe von Eggenburg, eine Burg besessen haben.⁸⁰²

Von den genannten Söhnen Friedrichs wurde *Stephan von Enzersdorf* mehrmals urkundlich erwähnt. 1361 wurde dieser in einem Verzichtsbrief *Albers des Oeder* (Alberos von Oed) angeführt.⁸⁰³ Ein Verwandter Alberos, *Oswald von Oed*, war mit einer namentlich nicht genannten von Enzersdorf verheiratet.

⁷⁹⁸ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418.

⁷⁹⁹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418.
Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 594.

⁸⁰⁰ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 734.

⁸⁰¹ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 81. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸⁰² Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 55-58, 694.

⁸⁰³ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418.

1369 wurde Stephan in Verbindung mit seiner Hausfrau *Sophia* in einer Verkaufsurkunde erwähnt⁸⁰⁴ und 1371 bezeugte er einen Kaufbrief des *Hanns Dachpekhen zu Greillenstein*.⁸⁰⁵

Stephans Brüder, Hans (I.) und Görg (I.) wurden nur im Zuge des Belehnungsaktes von 1373 genannt. Der vierte Bruder Heinrich (II.) hingegen, der höchstwahrscheinlich die Gutsherrschaft in Enzersdorf innehatte, denn auch sein Sohn Wilhelm (I.) wurde erneut mit der Enzersdorfer Burg belehnt, erscheint zwischen 1373 und 1400 öfters in den Urkunden, vor allem aufgrund seiner finanziellen Schwierigkeiten.

Seine Ehefrau *Anna*, eine geborene Streifing von Rotenstein, hatte ihm die Feste Rotenstein (bei Hainburg an der Donau), die landesfürstliches Lehen war, eingebracht. 1388 und 1392 fronte Hertel von Schiltern dem Heinrich (II.) von Enzersdorf die Feste Enzersdorf im Thale. 1391 fronte Niclas der Würfel besagtem Heinrich die Feste Rotenstein, auch Röthelstein genannt. 1395 wurde erneut die Feste Enzersdorf im Thale gefront, diesmal durch *Ortolf den Stockcharner*. Im gleichen Jahr wurde dem Herrn von Therna durch *Friedrich von Chranichperg* die Feste Enzersdorf an der Fischa gefront.⁸⁰⁶

Obwohl die Enzersdorfer im Langen Thal zu jener Zeit offenbar unter größeren Geldsorgen litten, hatten sie doch eine recht beachtliche Herrschaft inne. Im Gegensatz zu den Langenthalern, dürften die Enzersdorfer an der Fischa bereits in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ausgestorben sein.⁸⁰⁷

1379 hatten *Thoman der Enzerstorfer* und seine *Wirthin* (Ehefrau) *Christina* ihren Besitz in Enzersdorf an der Fischa an *Friedrich von Therna, Huebmaister in Österreich* verkauft.⁸⁰⁸

Heinrich (II.) von Enzersdorf dürfte jedoch weiterhin seine Verbindungen in Enzersdorf an der Fischa aufrechterhalten haben. 1393 soll Heinrich (II.), obwohl er selbst nicht gerade frei von Geldsorgen war, den Brüdern Rudolf und Ludwig von Therna zu Enzersdorf an der Fischa 500 Pfund Wiener Pfennige gegen Verpfändung des halben Dorfes *Hargensee* (Haringsee) vorgestreckt haben.⁸⁰⁹

⁸⁰⁴ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 595.

⁸⁰⁵ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418.

⁸⁰⁶ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 595.

⁸⁰⁷ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 734.

⁸⁰⁸ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418.

⁸⁰⁹ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 595.

Neben den bereits erwähnten Besitzungen hatte Heinrich (II.) von Enzersdorf auch Anteile am Wein- und Getreidezehent in Wullersdorf. Er besaß dort ein Lehen, dürfte sich jedoch geweigert haben, seine Zehente zu bezahlen mit der Begründung, dass der Melker Hofmeister von den Stiftsgütern ebenfalls keine bezahlen würde.

Heinrichs (II.) Söhne *Wilhelm (I.) und Georg (II.) von Enzersdorf*, dürften nach dem Tod ihres Vaters die Gütererbschaft ungeteilt geführt haben, da sie auch ihre Verpflichtungen gemeinsam eingingen. Erst mit der Belehnung Wilhelms (I.) 1411 trat dieser als alleiniger Besitzer von Enzersdorf auf.

1403 verkauften Wilhelm (I.) und Georg (II.) ihren Teich zu *Heumad* (heute abgekommen bei Großkrut) und die Grundstücke, die durch den Teich regelmäßig überschwemmt wurden um 300 Pfund Wiener Pfennige an die Brüder Hans und Heinrich von Liechtenstein und deren Vetter Hartnid. Dieser Verkauf wurde im Interesse der Liechtensteiner getätigt, da deren benachbarte Besitzungen unter den Überschwemmungen gelitten hatten.⁸¹⁰

Am 20. Oktober 1406 verpflichteten sich Wilhelm (I.) und Georg (II.) die Enzesdorfer für das von Probst Anton zu Wien erworbene und dem Schottenkloster dienstbare Haus auf der Landstraße vor dem Stubentor, die dem Schottenkloster gebührende jährliche Grundsteuer zu leisten.⁸¹¹

Im Jahre 1411 erhielt Wilhelm (I.) der *Enzesdorfer* von Herzog Albrecht V. von Österreich zu Lehen: die *Feste zu Enzesdorf* mit Dorf, Kirchenlehen und Vogtei, Zehent, Fischwaid, Gehölz und Zugehör, die *Feste Rottenstein* mit Zugehör, den *Götzenhof* bei Hainburg mit einem Werd in der Donau und 20 Jauchart Äcker in Form von Weingärten, die der Stadtgemeinde Hainburg jährlich 13 Viertel Wein Bergrecht dienen sollen.⁸¹²

Wilhelms (I.) Bruder, Georg (II.), wurde von Herzog Albrecht V. mit einem halben Lehen zu Oberweiden belehnt, was vermuten lässt, dass Georg an den Besitzungen seines Bruders keinen Anteil mehr hatte.⁸¹³

⁸¹⁰ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 595.

⁸¹¹ FRA II/18, Nr. 406, 496f.

⁸¹² Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 418f.

⁸¹³ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 595f.

Wilhelm (I.) heiratete 1407 *Barbara Schweinepeckhin*, die Tochter des Ritters Georg Schweinepeckh und seiner Frau Magdalena Hanauerin. Aus dieser Ehe gingen drei Söhne hervor: Heinrich(III.), Georg (III.) und Johann(II.).⁸¹⁴

Wilhelm (I.) dürfte etwa um 1430 gestorben sein. Seine zweite Frau, eine gewisse *Dorothea*, wird um 1439 genannt, als sie den Schützenhof in der Stadt Hainburg direkt unter der Feste Hans Holzapfels kaufte und zu Lehen hatte.⁸¹⁵

Wilhelms (I.) Söhne, die in die Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. fallen, standen politisch auf unterschiedlichen Seiten.

Georg (III.) von Enzersdorf, der mit *Agnes Fellabrunnerin* verheiratet war, trat 1451 als Siegler des Ständebundes auf dem Convent zu *Martberg* (Mailberg) auf.⁸¹⁶

Am 11. März 1458 zählte Georg (III.) zu den Vertrauensmännern Herzog Albrechts VI., als ihnen dieser den von ihm verhafteten Ulrich von Eitzing zur Auslieferung anbot. Diese Quelle der „*Gemainen Stat Wienn*“ enthält eine Liste sämtlicher Mitglieder des Wiener Stadtrates. Interessanterweise befindet sich unter jenen Mitgliedern, den Vertrauensleuten Herzog Albrechts VI., neben *Jorg Enczestorffer* auch *Stephan Eyczinger*, ein Bruder des gefangengenommenen Schrattenthalers *Vlreichen von Eyczingen*.⁸¹⁷

Hans (II.) von Enzersdorf war mit *Barbara Fronauerin* aus Patzmannsdorf, Ritter Gamaret Fronauers Tochter verheiratet. Als Gamaret Fronauers Schwiegersohn stand er auf Seiten der Kaisergegner. 1457 eroberte Gamaret Fronauer unter Mithilfe Hans (II.) des Enzersdorfers Friedrichs Schloss Orth an der Donau und andere Festen in Österreich. 1458 konnte jedoch der Zwist mit dem Kaiser beigelegt werden.⁸¹⁸ 1458 war auch ein ereignisreiches Jahr für das Obere Göllersbachtal. Georg von Po diebrad lagerte bei Enzersdorf im Langenthal, eroberte Weyerburg und zog weiter nach Krems.⁸¹⁹

⁸¹⁴ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

⁸¹⁵ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 596.

⁸¹⁶ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

⁸¹⁷ FRA II/7, E.14, 106ff.

⁸¹⁸ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

⁸¹⁹ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 83. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

Hans (II.) von Enzersdorf dürfte im Dienste der Stadt Wien zum Schutz der Grenze gegen Mathias Corvinus eingesetzt worden sein.⁸²⁰ Corvinus hielt sechs Jahre lang die Stadt Retz besetzt.⁸²¹

Hans (II.) hatte mit Barbara Fronauer eine Tochter, *Marusch* (Margarete) von *Enzersdorf*, die in erster Ehe mit Stephan von Rosenharts und in zweiter Ehe mit Hans Freiherrn von Lamberg verheiratet war. Sie starb 1537 und ist mit ihrem Gatten im Kreuzgang des Wiener Schottenstifts begraben.⁸²²

Barbara Fronauer ehelichte nach dem Tod ihres Ehemannes Anton von Herberstein. Sie verstarb 1499 und ist ebenfalls bei den Schotten in Wien beigesetzt.⁸²³

Heinrich (III.), *Ritter von Enzersdorf*, Wilhelms (I.) ältester Sohn, dürfte die väterlichen Besitzungen übernommen haben. Er ist dem kaiserlichen Lager zuzurechnen. Heinrich (III.) war sogar unter jenen Adeligen, die im Jahre 1436 den jungen Friedrich – den späteren Kaiser Friedrich III. bzw. als Erzherzog von Österreich Friedrich V. – auf seiner Reise über Triest nach Palästina zum Besuch des Heiligen Grabes begleiteten. 1445 war Heinrich (III.) von Enzersdorf König Friedrichs Hauptmann in Hainburg und 1451 diente er als Pfleger und Hauptmann zu Falkenstein mit jährlich 120 Gulden Hutgeld.⁸²⁴

Heinrich (III.) war mit *Barbara von Stickelberg* verheiratet, der Tochter Ritter Conrads von Stickelberg und seiner Frau Katharina von Krottendorf. Heinrichs Gattin brachte den Enzersdorfern beträchtlichen Besitz in der Steiermark ein.⁸²⁵

Aus dieser Ehe sind zwei Söhne bekannt: *Wilhelm* (II.) und *Johann* (III.) von *Enzersdorf*. Johann war Mitglied des Deutschen Ritterordens und verstarb 1493 zu Neustadt.⁸²⁶

Barbara von Enzersdorf-Stickelberg dürfte 1455 nicht mehr gelebt haben, da Wilhelm (II.) von Enzersdorf in diesem Jahr mit einem Teil des mütterlichen Erbes belehnt wurde. Dieses Erbe bestand aus einem Hof zu *Mannswerd* (Mannswörth an der Do-

⁸²⁰ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 596.

⁸²¹ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 83.

⁸²² Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

⁸²³ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸²⁴ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

⁸²⁵ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 596.

⁸²⁶ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

nau), dem Banngericht - ausgenommen das Blutgericht -, einem Viertel Zehent zu Mannswerd und Beugen sowie der Fischwaid.⁸²⁷

1459 erhielt Wilhelm (II.) die Lehen über die steirischen Besitzungen seiner Mutter: 9 Dörfer, 38 Huben, 4 Hofstätten und ein Hof zu Grünwald im Mürztal. Weiters besaß er ebenso wie sein Vater, neben der Feste Enzersdorf noch die Festen Zembling und Mannswörth mit Zugehör.⁸²⁸

Im Jahre 1469 verkaufte Wilhelm (II.) verschiedene *Gülten, Grundholden und Untertanen im Dorf zu Mannswart* (Mannswörth) an *Veiten von Eberstorf*, wobei er sich jedoch das *festе Haus – den freien Turm* – mit Zugehör vorbehielt. Im Zuge dieser Verhandlungen konnten sich Wilhelm (II.) von Enzersdorf und Veit von Ebersdorf über die Fischwaid zu Mannswörth nicht einig werden, sodass dieser Streit schließlich 1470 gerichtlich durch den Landmarschall entschieden werden musste.⁸²⁹

1475 und 1476 wird Wilhelm (II.) noch als Zeuge in Urkunden genannt und dürfte um 1480 gestorben sein.⁸³⁰

Wilhelm (II.) von Enzersdorf war mit *Maria Magdalena von Zizerstorf*, der Tochter des edlen Wolfgang von Zizerstorf und seiner Frau Anna Floytin, verheiratet. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Catharina, Anna und Wolfgang. Catharina war mit Georg von Rosenharts zu Weyerburg verheiratet und Anna war die Ehefrau Ritter Veits von Radenbrunn.⁸³¹

Über den Stammhalter, *Ritter Wolfgang von Enzersdorf*, ist wenig bekannt. Neben den väterlichen Erbgütern besaß dieser außerdem noch das brandenburgische Lehen Dürnleis, mit dem er 1497 belehnt worden war. Wolfgang von Enzersdorf starb im Jahre 1506. Mit seiner Ehefrau *Barbara Haelin von Mainburg* hatte Wolfgang nur einen einzigen Sohn namens Veit.⁸³²

Wolfgangs Witwe Barbara war in zweiter Ehe mit *Wolfgang von Volkra, Ritter zu Steinabrunn* verheiratet, der laut Franz Wissgrill *Rath und Hofmarschall* Kaiser Maximilians I. gewesen sein soll.⁸³³ 1511 wurde Wolfgang Volkra von Kaiser Maximilian I. mit Gütern zu Eichenbrunn belehnt.⁸³⁴ Der zweiten Ehe Barbara Haelins von Main-

⁸²⁷ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 596.

⁸²⁸ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸²⁹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 419.

⁸³⁰ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸³¹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

⁸³² Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸³³ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

⁸³⁴ <http://www.eichenbrunn.com/seiten/geschichte.htm>, 8. 9. 2008

burg-Enzersdorf mit Wolfgang Volkra entstammten mehrere Kinder. 1531 war Barbara erneut verwitwet.⁸³⁵

Veit von Enzersdorf, Stammhalter und Erbe der Familiengüter der Enzersdorfer, bat im Jahre 1529 den damaligen Erzherzog von Österreich Ferdinand I. um eine Erneuerung der Lehenschaft:

„*Veit Ennzesdorffer hat zu erkennen gegeben, wie Er in etlichen seinen alten Briefen befunden, dass diese hernach beschriben Vesten Stükh und Gueter so Er Innen hette vor Zeiten Lehen gewesen weren und bittet Erzherzog Ferdinand, ihn kraft des ausgegangenen General Mandates und auf sein Inhaben dieselben zu Lehen zu verleihen.*“

„*Erzherzog Ferdinand I. belehnt Veit Ennzesdorfer mit: Von erst die Veste Ennzesdorf im Lanngen Tall. Das Dorff darbei mitsambt dem Bann, Gericht, und gefuerster Freyung und aller dieser stukhen ein und Zugehörungen. Und ein Holtz genannt das Auhach hinder der Kirchen daselbst oberhalb des Helengraben [...] und zu Herzogpirpaum 14 ß des Gellts auf behausten guet, 4 Lehen, 8 Viertel Lehen und 15 Hofsteten zu veldt und zu Dorf mit ihren Zugehörungen.*“⁸³⁶

Am 14. September 1530 erscheint Veit von Enzersdorf im niederösterreichischen Landtag zu Wien auf der Ritterbank. Acht Jahre später werden der *edelvest Veit von Enzerstorf zu Enzerstorf im Langenthal, Zemling und Patzenthal* mit seinen Halbbrüdern Joachim, Andreas und Agapitus Volkra zu Steinabrunn bezüglich eines Vergleichs des mütterlichen Erbes urkundlich erwähnt.⁸³⁷

Veits erste Ehefrau war eine gewisse *Helena von Neydeck*, die Tochter Eustachs von Neydeck.⁸³⁸ In zweiter Ehe war er mit *Barbara Fuchs von Fuchsberg*, der Tochter von Christoph Fuchs von Fuchsberg und Margarethen von Mazelrain verheiratet. Mit seiner zweiten Frau hatte Veit mehrere Kinder, von denen jedoch nur zwei das Erwachsenenalter erreichten: *Wolf Christoph* und *Barbara*.⁸³⁹

⁸³⁵ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸³⁶ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 84. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸³⁷ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

⁸³⁸ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸³⁹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

Im Zuge der ersten Türkeninvasion im Jahre 1529 musste Veit von Enzersdorf eine türkische Belagerung von Enzersdorf im Thale über sich ergehen lassen.⁸⁴⁰

Über die Auswirkungen dieses ersten Türkeneinfalls die Siedler, das Dorf und Schloss Enzersdorf betreffend, ist wenig bekannt.

Die vermutlich seit dem 14. Jahrhundert bestehende alte Kirche von Enzersdorf im Thale⁸⁴¹, vermutlich vorwiegend noch aus Holz gebaut, dürfte im Zuge der Türkenbelagerung abgebrannt sein. Für die Zerstörung der Kirche spricht, dass in den 1530er-Jahren im Auftrag Veits von Enzersdorf und seiner Gattin der Bau einer neuen Kirche in Enzersdorf im Thale erfolgte.⁸⁴²

Höchstwahrscheinlich war der Kirchenneubau bereits im Jahre 1535 fertiggestellt, da sowohl der unversehrt erhaltene Taufstein als auch die Kirchenglocken – die im Zuge des II. Weltkriegs eingeschmolzen wurden – diese Jahreszahl aufweisen bzw. aufgewiesen haben.⁸⁴³

Man beachte die Inschrift am Fuß des Taufsteins: V V E 1535 – hierbei dürfte es sich vermutlich um die Initialen des Bauherrn der neuen Kirchenanlage, Veit von Enzersdorf, handeln.



Abbildung 49: Taufstein aus dem Jahre 1535⁸⁴⁴

Die Enzersdorfer Herrschaft beschwerte sich erfolglos beim Wiener Schottenstift, über die ausbleibende finanzielle Unterstützung für den Bau der neuen Kirche. Trotz der Versicherung einen katholischen Pfarrer einzusetzen – Veit von Enzersdorf war überzeugter Protestant –, gab es von den Schotten keine „Finanzspritze“.⁸⁴⁵

Diese Mitteilung lässt allerdings die Vermutung aufkommen, dass in Enzersdorf bereits ein protestantischer Pfarrer tätig war. Im Jahre 1544 jedenfalls besaß Enzers-

⁸⁴⁰ Bezirksschulrat Hollabrunn (Hg.): Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil, (Hollabrunn, 1951), 211.

⁸⁴¹ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 13.

⁸⁴² Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 84. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 17.

⁸⁴³ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 30.

⁸⁴⁴ Fotoaufnahme von Anita Wondra, vom 15. 9. 2008

⁸⁴⁵ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 13.

dorf mit Theobald Hofer einen „tüchtigen Seelsoger“. Sein Rang ist nicht bekannt, er könnte auch „nur“ Vikar gewesen sein.⁸⁴⁶ Obwohl Enzersdorf zur Pfarre Eggendorf gehörte, besaß auch die Kirche zu Enzersdorf das Begräbnisrecht.⁸⁴⁷

Für jene Zeit ist jedoch eine selbständige Enzersdorfer Pfarre, bis auf die Krise in der Reformationszeit, in der Enzersdorf kurzfristig aus der Eggendorfer Pfarre ausschied und einen eigenen evangelischen Pfarrer hatte, nicht belegbar.

Schloss Enzersdorf dürfte ebenfalls ein Brandopfer der Türken geworden sein, wobei sämtliche schriftliche Aufzeichnungen vernichtet wurden.⁸⁴⁸ Der kurz darauf erfolgte Burgenneubau dürfte diese Zerstörung bestätigen.

In älteren Mitteilungen wird die bauliche Gestaltung des Schlosses in der Form, wie sie der Kupferstich Matthäus Vishers aus dem Jahre 1672 darstellt, Veit von Enzersdorf zugeschrieben.⁸⁴⁹ Allerdings wird im Jahre 1550 von einer Neubaufertigstellung des Schlosses berichtet,⁸⁵⁰ sodass Veit als Bauherr in Frage zu stellen ist, da dieser bereits 1539 verstorben war.⁸⁵¹ Möglicherweise wurden diese Unklarheiten durch die in älteren Quellen falsch angegebenen Sterbedaten Veits von Enzersdorf verursacht.⁸⁵² Er dürfte 1539 und nicht 1559 verstorben sein. Hierfür spricht ein Heiratsbrief des Sigismund von Ebersdorf Graf von Thierstein mit Barbara geborene Fuchs von Fuchsberg aus dem Jahre 1541, in dem sie bereits als Witwe Veits von Enzersdorf ausgewiesen ist.⁸⁵³ Ein weiterer Hinweis für das Sterbejahr 1539 ist Veits Regelung des mütterlichen Erbanteils mit seinen Halbgeschwistern zu Steinabrunn im Jahre 1538. Möglicherweise war Veit damals schon sehr krank.⁸⁵⁴

An der Bürgerneuerung, die neue Burg wurde auf den alten Grundmauern wieder aufgebaut, dürfte Veit von Enzersdorf somit nicht mehr beteiligt gewesen sein.

⁸⁴⁶ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 29.

⁸⁴⁷ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 13.

⁸⁴⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 4.

⁸⁴⁹ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

Ludwig, Koller: Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, I. Teil, (Hollabrunn, 1949), 96f.

⁸⁵⁰ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 85. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸⁵¹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 16.

⁸⁵² Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.
Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

⁸⁵³ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 16f.

⁸⁵⁴ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

Höchstwahrscheinlich können Barbara Gräfin Thierstein von Ebersdorf zu Ernstbrunn, die Witwe Veits, und ihr zweiter Ehemann Graf Thierstein, als Bauherren der neuen Burg, die in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts errichtet worden war, angesehen werden. *Wolf Christoph von Enzersdorf*, Barbaras Sohn aus der ersten Ehe, studierte zu dieser Zeit noch.⁸⁵⁵ 1546 wird Wolf Christoph als Student, 1553 als Jusstudent in Padua erwähnt.⁸⁵⁶ Im Jahre 1550 dürfte der Neubau des Schlosses vollendet gewesen sein.⁸⁵⁷

Wolf Christoph von Enzersdorf, geboren um 1532/33⁸⁵⁸, trat spätestens 1558 als Besitzer der umfassenden Enzersdorfer Herrschaft auf. 1558 erhielt Wolf Christoph von Enzersdorf Zehente von Untertanen in folgenden Orten: in *Enzersdorf, Cadolz, einer Mühl, Weickenstorf, Altenmarkht, Nidernleiß, Grundt, Dürnleiß, Camerstorff, Harraß, Haniftall, Zemling, Mayschpierbaum, Hasla, Stainaprunn, Pierbaum, Flainsdorf, Parnstorff, Thiernpach, Sierndorf, Unngerdorf, Leiß im Scheißwinkhl, Paumgarte und Pruederdorf*.⁸⁵⁹

In den Jahren 1566 bis 1568 war Wolf Christoph als Verordneter des Ritterstandes im niederösterreichischen Landtag vertreten.⁸⁶⁰

Aus dem Jahr 1567 stammt auch der Kupferjeton Wolf Christophs von Enzersdorf, der mit seinem Namen und dem Wappenschild der Enzersdorfer versehen war. Weiters fand sich darauf ein Hinweis auf sein Amt als Verordneter im niederösterreichischen Landtag.⁸⁶¹ Es dürfte sich hierbei weder um eine Geldmünze, noch um eine Medaille, sondern um einen Rechenpfennig handeln.⁸⁶²

Rechenpfennige wurden seit Ende des Mittelalters zum Rechnen auf Linien (des Rechenbretts) verwendet. Sie hatten ursprünglich ein münzähnliches Aussehen und

⁸⁵⁵ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 17.

⁸⁵⁶ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 85. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸⁵⁷ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 27.

⁸⁵⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 30.

⁸⁵⁹ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 85. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸⁶⁰ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

⁸⁶¹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 34.

⁸⁶² Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 30.

waren meist aus Kupfer, wie auch der von Wolf Christoph. Rechenpfennige wurden von Landesfürsten und Ständen hauptsächlich für die Verwendung in der landesfürstlichen oder ständischen Rechenkammer (Raitkammer) ausgegeben. Aber auch Privatpersonen, oftmals Beamte dieser Kammern, Münzmeister und andere, ließen Rechenpfennige prägen. Häufig wurden sie dann auch zu Repräsentations- oder Geschenkzwecken hergestellt, in diesen Fällen oft in Silber. Die Zahl der einzelnen Prägungen dürfte unterschiedlich gewesen sein.⁸⁶³

Der Rechenpfennig Wolf Christophs war ohne Porträt und gilt heute als verschollen.⁸⁶⁴

Erhalten ist hingegen eine Porträtmedaille seiner Eltern aus dem Jahre 1533. Sie stammt aus der Frühzeit des deutschen Medailleurs Ludwig Neufahrer (um 1500-1563) und befindet sich im Münzkabinett des Chorherrenstifts Herzogenburg. Auf der Vorderseite befindet sich ein Brustbild Veits von Enzersdorf, bärtig mit flachem Hut und Kette dargestellt sowie eine Gravur seines Namens.⁸⁶⁵

⁸⁶³ Schulz, Karl: Brief an Josef Weichselbaum zur Charakteristik der Rechenpfennige des ausgehenden Mittelalters, Kunsthistorisches Museum Wien - Sammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, (Wien, am 30. Juni 1983), In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 31.

⁸⁶⁴ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 30.

⁸⁶⁵ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 30-35.



Abbildung 50: Porträtmedaille aus dem Jahre 1533⁸⁶⁶

Veit von Entzestorff

Barbara Enczestorfferin geborene Fuxberg

Rückseitig ist ein Brustbild Barbaras von Enzersdorf geborene von Fuchsberg zu sehen. Auch hier ist der Name eingraviert. Höchstwahrscheinlich hat der damalige Besitzer der Herrschaft Enzersdorf im Thale, Veit von Enzersdorf, diese bleierne Medaille in Auftrag gegeben. Möglicherweise ist dieses Stück anlässlich der zweiten Vermählung Veits angefertigt worden. Veits Frau Barbara entstammte dem Tiroler Geschlecht der Fuchs von Fuchsberg. Karl von Fuchsberg (gestorben 1559), den Ludwig Neufahrer 1541 ebenfalls konterfeite, dürfte vermutlich mit ihr verwandt gewesen sein.⁸⁶⁷

Im Jahre 1569 erwarb Wolf Christoph einen Ortsteil von Patzmannsdorf:

„Christof von Lamberg, gibt zu vernehmen, dass er den anderen Teil Pazmanstorff von Hannsen Mathseber herrührend, Wolf Christoph von und zu Enzersdorf im Langenthal (Röm. Kay. May. Rat und Beisitzer der Landrechten in Österreich unter der Enns) verkauft. Die Verordneten mögen diesen Drittentail von Pazmanstorff aus der Einlage der verstorbenen Ursula von Lamberg, von der es an ihn kam, austhun und dem Wolf Christoph von Enzersdorf zuschreiben.“⁸⁶⁸

⁸⁶⁶ Fotoaufnahme von Karoly Varga. In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 32.

⁸⁶⁷ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 30-35.

⁸⁶⁸ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 86. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von

Aus dieser Verkaufsurkunde geht auch hervor, dass Wolf Christoph das Amt eines kaiserlichen Rats (*Röm. Kay. May. Rat*) ausübte.

1569 wurde das Enzersdorfer Schloß erneut durch einen Brand zerstört. Besonders bitter, denn die neue Schloßanlage war erst 19 Jahre zuvor fertiggestellt worden. Der Schaden muss enorm gewesen sein, woraufhin sich Wolf Christoph noch im selben Jahr an den Kaiser wandte:

*„Wolf Christoph von Enzersdorf meldet dem Kaiser das Unglück, nemlich dass ihm der ganze flekhen Enzersdorf (vermutlich auf das Dorf bezogen) auf 2 mal (das 2. Mal, das erste Mal war 1529 durch die Türken) sambt dem Mairhof daselbst im Grundt (bis auf die Grundmauern) verprunnen, das Schloß sich auch also voneinander geben, dass er's abtragen und merer als halben Tail von grundt wieder aufpauen muß. Diese und andere ungligh, und seine untermigsten gelaisten Dienste veranlassen ihn zu der Bitt ihm um eine klaine erweiterung der seinen voreltern mild gegebenen freyhaidten.“*⁸⁶⁹

Mit diesen abschließenden Worten wollte er vermutlich ausdrücken, dass seine Eltern nach dem Brand von 1529 wenig bis keine Entschädigungsleistungen erhalten hatten.

Deshalb bat er in einem weiteren Schreiben den Kaiser um die Mautbewilligung an der Göllersbachbrücke auf der Fischstraße von Znaim nach Wien und verpflichtete sich, die Brücke aus Stein zu bauen.

*„Er will von jedem Vischwagen auf seiner Pruckhen einen Fisch, wie anderer Orten bei solichen Mautten preuchig ist.“*⁸⁷⁰

Wolf Christoph von Enzersdorf ließ das Schloss mit sämtlichen Wehranlagen versehen, wieder aufbauen. Er gilt somit als Bauherr des prächtigen Wasserschlosses, wie es der Kupferstich Georg Matthäus Vishers im Jahre 1672 zeigt.⁸⁷¹

Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸⁶⁹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 28f.

⁸⁷⁰ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 86. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).
Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 29.

⁸⁷¹ Visher, Georg Matthäus: Topographia Austria inferioris, Archiv Verlag, (Wien, Reprint 2004), Nr. 15.



*Abbildung 51: Schloss Enzersdorff im Langenthal*⁸⁷²

Die Abbildung Vishers, die eine eindrucksvolle, stark gegliederte Schlossanlage mit zahlreichen Türmen, mehrfachen Höfen, Zwingern, Wassergraben, Zugbrücke und Falltor zeigt, ist umso bedeutsamer, da große Teile des Schlosses bereits wenige Jahrzehnte später und zwar im Jahre 1683 den Türken zum Opfer fielen. Daraufhin erfolgte 1706 die Renovierung des Schlosses im barocken Stil.⁸⁷³

1565 starb Graf Thierstein nach 24jähriger Ehe mit Barbara von Enzersdorf, geborene von Fuchsberg. Ein Jahr nach der Brandkatastrophe, am 13. April 1570 verstarb Barbara von Enzersdorf. Sie wurde in Enzersdorf im Thale im südlichen Kirchenschiff neben ihrem ersten Gatten und Erbauer der Kirche, Veit von Enzersdorf, bestattet. Barbaras Sohn Wolf Christoph ließ ihr ein Marmorgrabmal errichten, das sich unverseht in der heutigen Enzersdorfer Pfarrkirche befindet. Der Bildhauer konnte allerdings nicht ausgemacht werden.⁸⁷⁴

Wolf Christoph von Enzersdorf hatte wie schon sein Vater im Ausland studiert und war ein Anhänger der gemäßigten Lutheraner. Auch hier trat er in die Fußstapfen seines Vaters.⁸⁷⁵

Wolf Christoph ließ im Jahre 1571, nach dem Tod seiner streng katholischen Mutter, eine evangelische Synode in Enzersdorf im Thale einberufen. Da die Burg in Asche

⁸⁷² Visher, Georg Matthäus: Topographia Austria inferioris, Archiv Verlag, (Wien, Reprint 2004), Nr. 15.

⁸⁷³ Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, 211.

⁸⁷⁴ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 28.

⁸⁷⁵ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 598.

lag, wurde die Synode im Pracherhof abgehalten.⁸⁷⁶ 1580 fand unter der Leitung des Theologen *Dr. Lucas Bacmeister* eine weitere Versammlung protestantischer Prediger in Enzersdorf statt.⁸⁷⁷

Wolf Christoph war auch an der Errichtung der lutherischen Betstube im niederösterreichischen Landhaus in der Herrengasse beteiligt. 1578 war der lutherische *Prädikant Michael Grünberger* Pfarrer in Enzersdorf, das eigentlich zur Eggendorfer Pfarre zählte.⁸⁷⁸

Mit dem Einsetzen der Gegenreformation in Eggendorf im Jahre 1604 betrieb die Enzersdorfer Herrschaft die Lostrennung der Gemeinde von der katholischen Seelsorge Eggendorf. Die Bemühungen der Eggendorfer Pfarre um eine Rückgliederung von Enzersdorf, Kleinkadolz und Patzenthal, wo ein eigener protestantischer Pfarrer spätestens seit 1578 tätig war, dauerten bis 1627 an. In diesem Jahr wurde die Rekatholisierung der drei „abtrünnigen“ Dörfer mit ihrer Wiedereingliederung in den Eggendorfer Pfarrbezirk durchgesetzt, obwohl ein Teil der Bevölkerung noch bis etwa 1651 aktiv protestantisch war.⁸⁷⁹

Im Jahre 1572 verkaufte Wolf Christoph von Enzersdorf das Dorf und die Feste Zerning an *Johann von Turzo Freyherrn von Bethlemfalva und Grafeneck*.⁸⁸⁰

Wolf Christoph hatte es nicht immer leicht mit seinen Untertanen:

1575 beschuldigte er den Vikar von Eichenbrunn und Pyhra, Christof Kleberger, des „Vollsaufens“ und der Unachtsamkeit, was dazu geführt haben soll, dass der Pfarrhof abbrannte.⁸⁸¹

Im Jahre 1590 legte Wolf Christoph bei den niederösterreichischen Ständen eine Beschwerde gegen zwei seiner Untertanen zu Patzenthal ein, nachdem diese bereits

⁸⁷⁶ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 28f.

⁸⁷⁷ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 13. Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 735.

⁸⁷⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 29f.

⁸⁷⁹ Fittner, Walter Johann: Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, 13. Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 278. In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.).

⁸⁸⁰ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

⁸⁸¹ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 87. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

eine Klage gegen ihn bei der niederösterreichischen Regierung und Kammer eingebracht hatten.⁸⁸²

Andererseits genoss Wolf Christoph das Vertrauen der niederösterreichischen Stände, da er von diesen im Jahre 1578 als Vertreter des Ritterstandes für die Verhandlungen mit Erzherzog Ernst über Religionsfragen gewählt wurde.⁸⁸³

Die Eintragungen im Bereitungsbuch von 1590 lassen die Größe des ehemaligen Einflussgebiets der Enzersdorfer Herrschaft erkennen. *Wolf Christoph von Enzesdorff gen Enzesdorf ins Lanngetall* hatte nach besagtem Bereitungsbuch Untertanen und Ortsobrigkeit in folgenden Orten:⁸⁸⁴

- Grund 1 hauß
- Hart: 1 hauß
- Nappersdorf: Wolf Christoph besaß hier 46 hauß und die obrigkeit (=Ortsobrigkeit)
- Dürnleis: 1 hauß
- Entzesdorf im Langenthal: 50 hauß und Ortsobrigkeit
- Röhrabrunn: 23 hauß
- Patzmannsdorf: 41 hauß und Ortsobrigkeit
- Stronsdorf: 1 hauß
- Diepolz: 3 hauß
- Großharras: 5 hauß
- Kammersdorf: 7 hauß
- Patzenthal: 2 hauß
- Klement: 28 hauß und Ortsobrigkeit
- Flandorf: 29 hauß
- Maisbirbaum: 27 hauß
- Ungerndorf: 3 hauß
- Großrußbach: 25 hauß
- Oberkreuzstetten: 2 hauß

⁸⁸² Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 598.

Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 420.

⁸⁸³ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 87. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁸⁸⁴ Graf, Franz: Das Viertel unter dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches 1590, (Wien, 1972), 96ff.

- Höbersbrunn: 39 hauß
- Nodendorf: 7 hauß
- Gebmanns: 12 hauß
- Pyhra: 33 hauß

Wolf Christoph von Enzersdorf galt als sehr gebildet. Neben seinem Interesse für religiöse Fragen zeigte er auch wissenschaftliche Ambitionen. Wolf Christoph betrieb beispielsweise familienkundliche Forschungen, die sogar der als Genealoge berühmt gewordene Freiherr *Job Hartmann von Enekel* für sein Werk verwendete.⁸⁸⁵

Außerdem legte er eine Sammlung gemalter Wappen der niederösterreichischen Adels- und Landmannsgeschlechter an, die sein Schwiegersohn Wilhelm Bernhard von Friedesheim fortsetzte und in dem bekannten "*Friedesheimschen Wappenbuch*" der niederösterreichischen Stände vollendete.⁸⁸⁶

1580 wird erstmals der Bestand der Enzersdorfer Schule erwähnt. Ein Schulmeister Putz soll damals etwa 20 Knaben unterrichtet haben.⁸⁸⁷ Höchstwahrscheinlich hat Wolf Christoph den Aufbau dieser Schule in die Wege geleitet und gefördert.

Der niederländische Renaissancekomponist *Jacob Regnart* (*1540/45-1599), der die meiste Zeit seines Lebens in habsburgischen Diensten stand, widmete eine umfassende Sammlung seiner Villanellen, dreistimmige deutsche Volkslieder nach italienischem Vorbild, dem Enzersdorfer Ritter Wolf Christoph. Die Villanellen gehörten zu Regnarts erfolgreichsten Werken – wie mehrere Auflagen zeigen - und fanden unter den deutschen Gesellschaftsliedern der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts starke Verbreitung.⁸⁸⁸

Wolf Christoph von Enzersdorf war mit *Margaretha Herrin von Königsberg*, der Tochter des Freyherrn Ehrenreich von Königsberg und seiner Gattin Maria von Freyberg,

⁸⁸⁵ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 421.

Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 598.

⁸⁸⁶ Petrin, Silvia: Bemerkungen zur Familiengeschichte und Heraldik der niederösterreichischen Stände um 1600. Ergebnisse einer Analyse des Friedesheimschen Wappenbuches, 97. In: „Adler“, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik. 14. (XXVIII) Band, Heft 3, Juli/September 1986, zweiter Teil.

⁸⁸⁷ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 735.

Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 278. In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.).

⁸⁸⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 41.

verheiratet. Sie hatten sieben Kinder. Alle drei Söhne Sigismund, Veit und Ehrenreich verstarben jedoch in sehr jungem Alter. Von ihren Töchtern starb Barbara, die mit Jacob Freyherrn von Herberstein verheiratet war, bereits 1596. Sie wurde in Enzersdorf beigesetzt. Esther blieb unvermählt und Maria war die Gattin Davids von Teuffenbach. Judith heiratete Wilhelm Bernhard von Friedeshaim, den Vollender des Wappenbuches.

Im Jahre 1598 starb Wolf Christoph, der „letzte Enzersdorfer Ritter“. Mit ihm erlosch das Geschlecht der Enzersdorfer im Mannesstamm. Die Enzersdorfer Herrschaft ging an Maria und David von Teuffenbach über.⁸⁸⁹

7.2.2. Kleiner Herrschaftsausblick

Die Schloss- und Gutsbesitzer von Enzersdorf nach den Rittern von Enzersdorf:⁸⁹⁰

1598 David von Teuffenbach und Maria geb. von Enzersdorf:

die Nachkommenschaft Marias von Enzersdorf erlosch nach vier Generationen, doch die Nachkommen der Barbara von Enzersdorf, die zehn Kinder gehabt hatte, hielten sich bis 1860

1621/22 Georg Ehrenreich von Zinzendorf und Maria Maximiliana geb. von Teuffenbach

1636 durch Kauf an Christina von Windischgrätz geb. von Schrott

1676/78 Esther von Starhemberg geb. von Windischgrätz

1686 Gundakar von Starhemberg

1702 Graf Ottokar von Starhemberg

1736 Maria Theresia von Starhemberg

1752 Georg Adam von Starhemberg (Graf, später Fürst)

1758 durch Kauf an Wenzel Graf von Sinzendorf

⁸⁸⁹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 421.
Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 598.

⁸⁹⁰ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 230
Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 598f.

1775 Prosper/Procop Fürst von Sinzendorf
1813 durch Kauf an Josef Graf von Hardegg
1820 durch Kauf an Carl Josef Graf von Spangen-Uyternesse
1824 Philipp Graf von Spangen-Uyternesse
1826 Karl Viktor Graf von Spangen-Uyternesse
1844 Philipp-Philibert Graf von Spangen-Uyternesse
1870 Karl Graf von Spangen-Uyternesse
1912 Friedrich Carl von Schönborn-Buchheim
Georg von Schönborn-Buchheim
Maximilian Eugen von Schönborn-Buchheim (gegenwärtiger Besitzer des
Gutes Enzersdorf im Thale)

Das Enzersdorfer Wasserschloss, der mächtige Vierkantbau aus dem 16. Jahrhundert, der im Zuge des zweiten Türkeneinfalls 1683 erneut massive Schäden erlitten hatte, wurde 1706 und gegen Ende des 18. Jahrhunderts barockisiert und mit einem Ehrenhof ausgestattet. Es folgten noch weitere Umbauten nach 1834. 1945 erfuhr das Schloss seine endgültige Zerstörung. Nur der ehemalige Westtrakt des Ehrenhofes sowie das kunstvolle Schlosstor blieben von der einstigen Pracht erhalten.⁸⁹¹



*Abbildung 52: Westtrakt des Ehrenhofs*⁸⁹²



*Abbildung 53: Äußeres Schlosstor*⁸⁹³

Der renovierungsbedürftige Seitentrakt befindet sich am Nordrand dieses großen verebneten Areals, das im Osten, Süden und Westen vom teichartig verbreiterten

⁸⁹¹ Fittner, Walter: Beiträge zur Bezirkskunde Hollabrunn – Mit Archivberichten aus dem Bezirk, Folge 19, (Hollabrunn, 1990).

⁸⁹² Fotoaufnahme von Anita Wondra, vom 15. 9. 2008

⁸⁹³ Fotoaufnahme von Anita Wondra, vom 15. 9. 2008

Wassergraben umschlossen wird, wobei ursprünglich der Göllersbach zur Flutung des Wassergrabens herangezogen wurde. An den Außenseiten des Grabens sind teilweise noch niedrige Wallanlagen erkennbar. An der Nordseite dürfte der Graben zugeschüttet worden sein. Das abgekommene Kernschloss ist im Zentrum des nun halbinselförmigen Areals zu rekonstruieren und lässt die gewaltigen Dimensionen der einstigen Anlage erahnen.⁸⁹⁴



*Abbildung 54: Schloss Enzersdorf – Luftbild*⁸⁹⁵

⁸⁹⁴ Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, 211.

⁸⁹⁵ Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, 211.

8. „Enten, Ähren, und Löwen“ - Wappen im Langen Thal

Das Recht, ein Wappen zu verleihen, kam bis 1806 dem Kaiser, den von ihm beauftragten Hofpfalzgrafen und den Landesfürsten zu. Die älteren Wappen, die aus Siegeln hervorgegangen sind, haben ihre Rechtsgültigkeit vermutlich durch das Gewohnheitsrecht erlangt. In Niederösterreich sind Wappenverleihungen erst seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar. Grundherren konnten Gemeinden, über die sie die Ortsobrigkeit innehatten, zwar Amtssiegel verleihen, aber keine Wappen. Für die Erlangung eines offiziellen Wappens, musste der Grundherr beim Landesfürsten um Verleihung ansuchen.⁸⁹⁶

Die heraldischen Farbregeln sind im Spätmittelalter entstanden und haben vom 15. Jahrhundert bis heute Gültigkeit. Hauptsächlich fanden die vier Farben rot, blau, grün und schwarz sowie zwei Metalle Gold und Silber Verwendung.

Interessanterweise entspricht heraldisch rechts und links nicht der Sichtweise des Beschauers, sondern der des Schildträgers.⁸⁹⁷

8.1. Das Wappen der „Ritter von Enzersdorf“

Eine offizielle Verleihung des Wappens der Ritter von Enzersdorf ist nicht nachweisbar. Möglicherweise zählt es zu den älteren Stücken und hat sich aus dem Siegel der Enzersdorfer heraus entwickelt.

Das Wappen der Enzersdorfer Ritter wurde von Wolf Christoph, dem letzten Enzersdorfer Ritter, und seinem Schwiegersohn Wilhelm Bernhard von Friedesheim im Friedesheimer Wappenbuch farblich wiedergegeben.⁸⁹⁸

Das Wappen besteht aus einem vierfeldrigen Schild, dessen erstes und viertes Feld sich jeweils aus drei senkrechten Balken in Gold, Schwarz und Lasurfarbe zusam-

⁸⁹⁶ Eggendorfer, Anton: Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirkes, 485. In: In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

⁸⁹⁷ Eggendorfer, Anton: Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirkes, 487.

⁸⁹⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 114.

mensetzen.⁸⁹⁹ Das zweite und dritte Feld zeigt eine goldene Ente mit rotem Schnabel und roten Füßen auf einem schwarzen Feld. Die Vermutungen gehen dahin, dass das Symbol der Ente möglicherweise vom Ortsnamen Enzersdorf abgeleitet wurde.⁹⁰⁰ Dieses Symbol könnte auch auf die reichen Wasserreserven von Enzersdorf im Thale bezogen worden sein.

Über dem Wappenschild befinden sich zwei gekrönte offene Helme, wobei auf dem rechten ein geschlossener doppelter Flug und auf dem linken Helm eine goldene Ente zu sehen ist. Die Helmdecke ist in Gold und Schwarz gehalten.⁹⁰¹

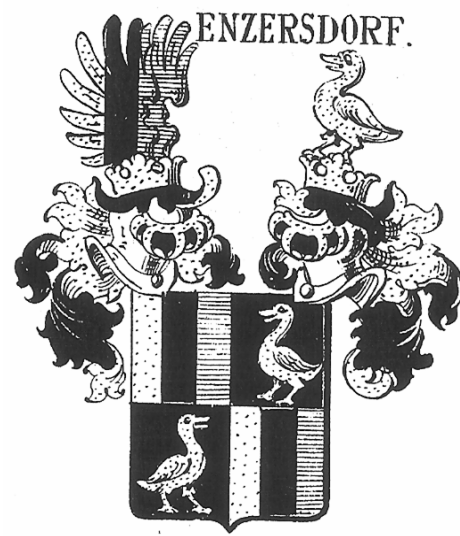


Abbildung 55: Wappen der „Ritter von Enzersdorf“⁹⁰² **Abbildung 56:** Wappen der „Ritter von Enzersdorf“⁹⁰³
 (befindet sich in der Pfarrkirche
 Enzersdorf im Thale neben dem
 Marmorgrabmal der Barbara von Enzersdorf)

⁸⁹⁹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 421.

⁹⁰⁰ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 598.

⁹⁰¹ Wissgrill, Franz K.: Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, 421.

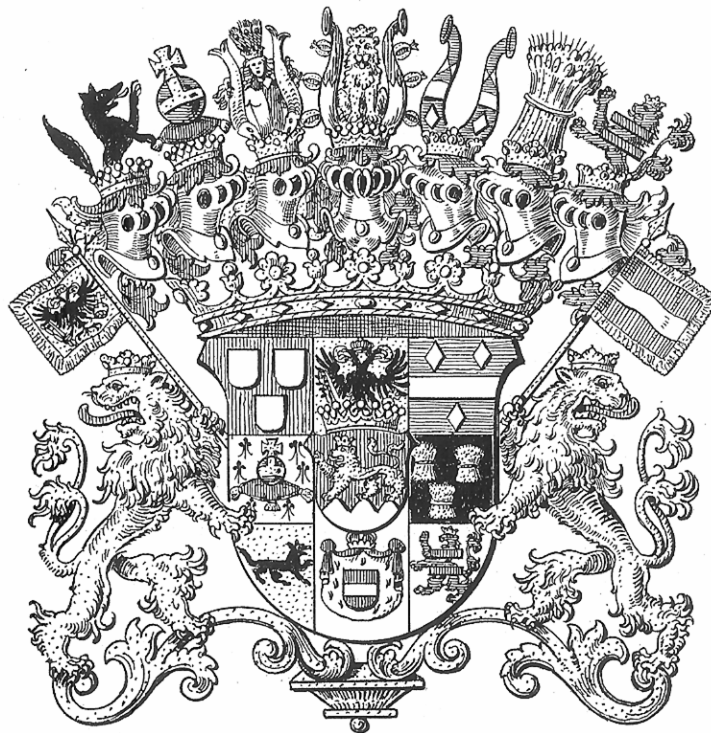
⁹⁰² Fotoaufnahme von Anita Wondra, vom 15. 9. 2008

⁹⁰³ Witting, Johann Baptist: Die Wappen des Adels in Niederösterreich, Band 1. Reprographischer Nachdruck von Siebmachers Wappenbuch 4. Bd., 4. Abt., 1. Teil, Nürnberg, 1918; (Neustadt an der Aisch, 1983), Taf. 40.

Ein Reliefwappen der Enzersdorfer Ritter schmückt den Eingang der Kryptha im Wiener Schottenstift ist, denn 1498 war Wolfgang von Enzersdorf Mitglied des Schottenstifts.⁹⁰⁴

Da Wolf Christoph von Enzersdorf evangelischer Religionsdeputierter der Stände und ständischer Verordneter war, hing sein Wappen in der Vorhalle der Verordnetenratsstube des Niederösterreichischen Landhauses und in den späteren Klubräumen der ÖVP-Fraktion des N.Ö. Landtages.⁹⁰⁵

8.2. Das Wappen des Hauses Schönborn



*Abbildung 57: Das Gesamtwappen der Schönborner*⁹⁰⁶

⁹⁰⁴ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 44.

⁹⁰⁵ Petrin, Silvia: Bemerkungen zur Familiengeschichte und Heraldik der niederösterreichischen Stände um 1600. Ergebnisse einer Analyse des Friedesheimischen Wappenbuches, 101, Anm. 5.

⁹⁰⁶ Witting, Johann Baptist: Die Wappen des Adels in Niederösterreich, Band 2. Reprographischer Nachdruck von Siebmachers Wappenbuch 4. Bd., 4. Abt., 2. Teil, Nürnberg, 1918; (Neustadt an der Aisch, 1983), Taf. 33.

Das Gesamtwappen des reichsständischen gräflichen Hauses von Schönborn besteht aus neun Feldern, die in gleicher Größe auf dem Wappenschild angeordnet sind. Gekrönt wird der Schild von der fünfblättrigen Krone der reichsständischen Grafen, die im Unterschied zu den übrigen Reichsgrafen den Reichs- und Kreistagen angehörten und über ihre Besitzungen die hohe landesherrliche Gewalt ausübten. Im Falle dieses neunteiligen Gesamtwappens kommt dem Mittel- oder Herzschild die größte Bedeutung zu. Es repräsentiert das Hauptwappen des Hauses Schönborn, wie es bereits im Mittelalter geführt wurde. Auf rotem Hintergrund befindet sich ein gekrönter goldener Löwe auf drei silbernen Spitzen. Zunge und Enden des emporgewundenen doppelten Schwanzes sind blau. Über dem Herzfeld aufsitzend ist nochmals die Krone der reichsständischen Grafen angeführt.⁹⁰⁷

Weiters dokumentiert dieses neunteilige Gesamtwappen in den acht Nebefeldern die erworbenen reichsständischen Würden und Rechte, kaiserlichen Privilegien und den ererbten Besitzstand ausgestorbener Geschlechter. Die Übernahme dieser Familienwappen sollte nicht nur ein Akt der Anerkennung sein, sondern vor allem die an die Schönborner gelangten Rechte zum Ausdruck bringen. Teilweise war die Erhaltung dieser Familienwappen sogar in den Erbverträgen verankert.⁹⁰⁸

Feld Nummer eins (nicht heraldisch, sondern vom Beschauer aus gesehen) zeigt das Wappen der ehemals reichsständischen Herrschaft Reichelsberg: drei silberne Schilde vor rotem Hintergrund. Sitz und Stimme der reichsständischen Herrschaft Reichelsberg gingen im Jahre 1671 an das Haus Schönborn über.

Der reichsständische Charakter der Schönborner wird auf dem zweiten Feld nochmals betont, auf dem vor goldenem Hintergrund der schwarze Doppeladler mit den Symbolen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Krone, Szepter, Schwert und Reichsapfel) zu erkennen ist. Diese Symbolik wurde mit der Verleihung der Reichsgrafenwürde als Gnadenzeichen angenommen.

Das dritte Feld entspricht dem Wappen der Freiherren von Heppenheim-Saal (drei silberne Rauten und ein silberner Querbalken auf blauem Grund), deren Rechte nach ihrem Aussterben im Jahre 1684 auf die nahe verwandten Schönborner übergingen.

⁹⁰⁷ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 586.

⁹⁰⁸ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 588.

Die Wappen der Familien Reichelsberg und Heppenheim-Saal sowie das Hauptwappen der Schönborner mit dem Löwen, bildeten bereits im 17. Jahrhundert das damalige fünfteilige Gesamtwappen der Schönborner, wobei die Wappen der Reichelsberger und Heppenheimer je zweimal vertreten waren.⁹⁰⁹

Feld Nummer vier zeigt ein purpurrotes Kissen auf Hermelingrund, auf dem der goldene Reichsapfel ruht. Diese Symbole stehen für die Verleihung des Erbtruchsessnamens in den österreichischen Landen ob und unter der Enns im Jahre 1712 an die Schönborner.

Auf dem fünften Feld (das Herzschild in der Mitte des Gesamtwappens ist ohne Nummer) sind drei goldene Getreidegarben auf schwarzem Grund dargestellt. Dieser Schild entspricht dem Wappen der Familie von Buchheim, deren Besitzungen nach ihrem Aussterben 1711 von den Schönbornern übernommen wurden.

Feld Nummer sechs zeigt einen schwarzen Wolf vor goldenem Hintergrund, das Wappen der Grafen von Wolfsthal, die von den Schönbornern beerbt wurden.

Feld Nummer sieben entspricht dem Herzschild des Hauses Österreich (gekrönter Hermelinmantel auf rotem Grund mit dem rot-weiß-roten Schild). Dieses Wappen war auch Bestandteil des Gesamtwappens der Buchheim und wurde von den Schönbornern übernommen. Es handelt sich hier um ein „erzherzoglich österreichisches Gnadenwappen“.⁹¹⁰

Das letzte Feld, auf dem sich ein blauer Löwe mit zwei roten Querbalken auf silbernem Grund befindetet, entspricht dem Wappen der Truchess von Pommersfelden. Nach dem Aussterben dieser Familie 1710 erbten die Schönborner deren Familienbesitzungen.⁹¹¹

Das Schönborner Wappen, das die wichtigsten Eckdaten der Familiengeschichte bildlich darstellt, lässt die bedeutende historische Aussagekraft von Wappen erkennen.

⁹⁰⁹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 586f.

⁹¹⁰ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 587.

⁹¹¹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 588.

8.3. Das Wappen von Eggendorf im Thale

Dieses Wappen ist kein Familienwappen, sondern ein Ortswappen, dessen Symbolik die Geschichte Eggendorfs erzählt.

Im Vergleich zu anderen Wappen handelt es sich hier um ein sehr junges Wappen. Die Verleihung erfolgte erst am 12. August 1966. Die Farben der Gemeindefahne sind dem Wappen entsprechend: Blau-Gelb-Grün.⁹¹²

*Abbildung 58: Das Wappen von Eggendorf im Thale*⁹¹³



Das Schild mit blauem Hintergrund, zeigt an der Unterseite einen grünen Dreieck aus dem ein silberner Krummstab wächst. Dieser ist mit einem goldgeborteten und beschlagenen, mit der Spitze nach rechts weisenden silberfarbenen Brevierbehälter versehen. Um den Krummstab herum windet sich ein feuerspeiender, nach rechts blickender, mit einem Rückenkamm ausgestatteter goldener Lindwurm, dessen Vorderpranken auf dem Dreieck ruhen. In den beiden oberen Ecken findet sich je eine goldene Getreidegarbe.

Trotz seines geringen Alters ist das Eggendorfer Wappen historisch sehr interessant, da dessen Symbole für die bedeutendsten ehemaligen Grund- und Patronatsherrn Eggendorfs stehen.

Der feuerspeiende Lindwurm ist dem Wappen der Cham-Vohburger entnommen⁹¹⁴, die zu den ältesten Grundherrn Eggendorfs zählen und als Gründungsväter der Eggendorfer Pfarre gelten. Nebenbei sei bemerkt, dass auch das Siegel Hugos von Aigen einen Lindwurm darstellte,⁹¹⁵ was die Vermutung, dass die Herren von Aigen zu den Vohburger Gefolgsleuten zählten, realistischer macht.⁹¹⁶

⁹¹² Eggendorfer, Anton: Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirkes, 514.

⁹¹³ Eggendorfer, Anton: Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirkes, 514.

⁹¹⁴ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 120.

⁹¹⁵ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 96.

⁹¹⁶ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 119.

Der Krummstab mit dem Brevierbehälter entspricht dem Wappen des Wiener Schottenstifts, das anlässlich seiner Gründung durch Herzog Heinrich II. von Österreich die babenbergische Mutterpfarre Eggendorf im Thale als Dotationsgut erhielt.

Die Getreidegarben verweisen auf das Wappen der Grafen von Puchheim, die in der frühen Neuzeit als Besitzer der Herrschaft Weyerburg und Grundbesitzer in Eggendorf auch großen Einfluss auf die Entwicklung Eggendorfs ausübten.⁹¹⁷

Das neunteilige Gesamtwappen des Hauses Schönborn beinhaltet ebenfalls das Wappen der Puchheim mit drei darauf abgebildeten Getreidegarben.

⁹¹⁷ Eggendorfer, Anton: Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirkes, 514.

9. Siedlungsentwicklung im Spätmittelalter

Charakteristisch für die hochmittelalterliche Kolonisationsphase vom 11. bis ins 13. Jahrhundert war eine ausgesprochen starke Siedlungsverdichtung vor allem im Mühl-, Wald- und Weinviertel, im Burgenland, in der Ost- und Weststeiermark. Gleichzeitig wurde auch die Besiedlung der alpinen Gebiete durch Kolonisation der Nebentäler und Hochlagen vorangetrieben. Diese Phase intensiven Landesausbaus im Hochmittelalter wurde im 14. und 15. Jahrhundert von einer Phase ausgesprochen „gedämpfter Entwicklung“, besonders im Osten Österreichs, abgelöst.⁹¹⁸ Das Spätmittelalter gilt somit einerseits als Periode ausgedehnter Wüstungsvorgänge, andererseits sind für das Spätmittelalter deutliche Verdichtungszone ebenso bezeichnend.⁹¹⁹

Als Verdichtungsräume galten die im 15. und 16. Jahrhundert stark angewachsenen Weinbaugebiete Niederösterreichs und des heutigen Burgenlands. Während die Getreidebauern zu kämpfen hatten, erzielten die exportorientierten Weinbauern wachsende Gewinne, wobei sich auch kleinere Betriebe rentierten, da die Weinpreise wesentlich schneller stiegen, als die Lohnkosten. Diese positiven wirtschaftlichen Verhältnisse hatten ein deutliches Bevölkerungswachstum zur Folge.⁹²⁰

Weitere Verdichtungsräume waren die Bergbau- und Gewerbegebiete Westösterreichs, die einen regelrechten „Siedlungsboom“ erlebten.⁹²¹ Zu nennen sind hier vor allem die Gebiete alpinen Edelmetallbergbaues (Inntal um Schwaz, Kitzbühel, Gasteiner Tal und Rauris, Schladming), die Zentren des Salzbergbaues (Hallein, Hall in Tirol, Hallstatt) und jene von Eisengewinnung und dessen Verarbeitung (Steyr, Eisenwurzen).⁹²²

⁹¹⁸ Klein, Kurt: Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert, (Wien, 1980), 102f.

⁹¹⁹ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Österreichische Geschichte 1400-1522, (Wien, 1996), 15ff.

⁹²⁰ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 19.

⁹²¹ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, (Wien-Berlin), 2006, 273.

⁹²² Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 2001), 88.
Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 135.

Der sehr arbeitsintensive Bergbau wie auch die anschließende Verarbeitung und das gesamte Transportwesen boten ausreichend Beschäftigung, was ein rasantes Ansteigen dieser Siedlungen bewirkte. Schwaz beispielsweise wies im Jahre 1427 nur 51 Haushalte auf. 1492 waren im Schwazer Bergbaubetrieb bereits 4.000 Personen beschäftigt; 1556 gab es sogar 11.500 Beschäftigte. Schwaz dürfte mit seinen etwa 20.000 Einwohnern im frühen 16. Jahrhundert sogar die zweitgrößte Ansiedlung nach Wien auf dem Gebiet des heutigen Österreichs gewesen sein.⁹²³

Hans Krawarik spricht von einer „Trendumkehr“, da eine klare Verlagerung des Bevölkerungs- und Siedlungsschwerpunktes von Ost- nach Westösterreich erfolgt war.⁹²⁴

Demgegenüber standen Räume, in denen eine Vielzahl an Wüstungen auftraten. Charakteristisch für die agrarische Siedlungsentwicklung im Spätmittelalter waren zwei widersprüchliche Erscheinungen: einerseits die Verödung von Bauernstellen und ganzen Dörfern, die sogenannten Wüstungen, andererseits ein Fortschreiten der ländlichen Siedlungsverdichtung durch Güterteilung.⁹²⁵

Definition Wüstung nach Kurt Bors:

*„Als Wüstung wird die Gesamtheit eines abgekommenen Dorfes, bestehend aus Siedlung, Flur und Allmende bezeichnet. Ortswüstung ist der übliche Ausdruck für die wüst gefallene Siedlung, zum Unterschied von Flurwüstung, welche die öden Agrarflächen betrifft.“*⁹²⁶

Verschiedentlich kam es zu *partiellen Wüstungen* der Siedlung oder der Flur, wenn einzelne Häuser oder Anbauflächen für längere Zeit verlassen blieben.⁹²⁷ Neben diesen ist häufig auch die totale Aufgabe von Siedlungen erfolgt, deren Bewohner jedoch anderswo Aufnahme fanden.

Die Wüstungsdichte gestaltete sich regional und in ihrem zeitlichen Auftreten sehr unterschiedlich.⁹²⁸

⁹²³ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 19.

⁹²⁴ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 273.

Cede, Peter: Wüstungsperioden und Wüstungsräume in Österreich, 187f. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 12, 1994.

⁹²⁵ Klein, Kurt: Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert, 103.

⁹²⁶ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 328. In: Unsere Heimat, Jg. 59/Heft 4, 1988.

⁹²⁷ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 134.

⁹²⁸ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 15f.

Als Zonen mit einem hohen Grad an Wüstungen galten besonders der spätkolonisierte Osten und Südosten des heutigen Österreichs.⁹²⁹

In Niederösterreich begann mit dem Ende der Kolonisation etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts, das Einsetzen zahlreicher Wüstungen, vor allem in den Grenzgebieten zu Böhmen und Ungarn. Insgesamt sind für das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Niederösterreich 575 Orte, das entspricht etwa 11 % aller Siedlungen, als dauerhaft verödet angegeben; 115 Orte gelten als zeitweise wüst gefallen (2,5%).⁹³⁰

Erst im 16. Jahrhundert kam es hier wieder zur Anlage von neuen Siedlungen bei gleichzeitigem Wüstfallen von anderen Siedlungen.⁹³¹

Ein hoher Grad an Verödungserscheinungen war auch im burgenländischen Raum, in der Mittel- und Oststeiermark, in der oberösterreichischen Grafschaft Schaunberg, und teilweise auch in Kärnten und Salzburg zu verzeichnen, wobei im steirischen Raum und in Kärnten vorwiegend partielle Wüstungen auftraten. Demgegenüber standen Tirol und Vorarlberg mit einer Bevölkerungszunahme und Siedlungsverdichtung.⁹³²

Die Gründe für derartige Wüstungsvorgänge sind vielfältig und zumeist regional unterschiedlich und somit schwer zu verallgemeinern. In den meisten Fällen sind Wüstungen die Folge verschiedener gebündelter Ursachen,⁹³³ wobei hier sowohl regionale als auch überregionale Krisen zu nennen sind.

Mit Beginn des 14. Jahrhunderts setzten extreme Wetteranomalien ein wie kaltfeuchte Sommer, der „Kälteschock“ von 1345-47, Überschwemmungen und Heuschreckenplagen, die Missernten und Hungersnöte zur Folge hatten.

Zusätzlich wurde die bereits geschwächte Bevölkerung 1349 noch mit der großen Pest konfrontiert, die von Genua kommend fast ganz Europa heimsuchte. Nur blieb dies kein Einzelfall, die Pest wurde in Europa endemisch und es folgten weitere Seuchenjahre 1381, 1399, 1410/11, 1436 und 1521.⁹³⁴ Allein zwischen 1326 und 1400 sind für Mitteleuropa 32 (!) Seuchenjahre belegt.⁹³⁵ Einmalige Epidemien wurden von

⁹²⁹ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 283f.

⁹³⁰ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 16.

Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 267.

⁹³¹ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 16.

⁹³² Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 16-18.

⁹³³ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 264-268.

⁹³⁴ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 134.

⁹³⁵ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 265.

der Bevölkerung relativ rasch überwunden, dieses häufige Wiederauftreten von Seuchenzügen kann jedoch die Bevölkerungsentwicklung nachhaltig beeinflusst haben.⁹³⁶

Einen ebenso bedeutenden Stellenwert für die demographische Entwicklung wie auch für die Siedlungsverhältnisse hatte die spätmittelalterliche Agrarkrise, die sich vorwiegend als Getreidekrise erwies. Sinkende Getreidepreise aufgrund von Überproduktion sowie eine gleichzeitige Verteuerung der gewerblichen Produkte infolge von Lohnsteigerungen sind einer der Gründe für das Verlassen der bäuerlichen Siedlungen.⁹³⁷

Nachdem die Getreidepreise „im Keller“ waren, wurde die Ausweitung der Weinbaukultur gefördert. Die Zunahme des Weinbaus, wobei hier vor allem die Wachau, das Weinviertel und der burgenländische Raum zu nennen sind, sowie die Veränderungen zu Weinhauerdörfern wurden von einem signifikanten Siedlungs- und Flurwandel begleitet.⁹³⁸ Auch im Langen Thal wurde rege Weinbau betrieben. Bei Kleinkadolz soll das bayrische Kloster Mallersdorf bereits im Jahre 1139 im Besitz von Weingärten gewesen sein.⁹³⁹ In der Verkaufsurkunde Weyerburgs aus dem Jahre 1419 werden größere Anteile an Weingärten zu Weyerburg und Eggendorf sowie der Weinzehent erwähnt. Diese Weinberge dürften damals einen beachtlichen Stellenwert eingenommen haben.⁹⁴⁰

Andernorts kam es wiederum zu Nahrungsmittelengpässen aufgrund von wetterbedingten Missernten und Misswirtschaft (Vergetreidung, Ausdehnung der Rodung auf schlechte Böden, mangelhafte Düngung) und einer im Hochmittelalter stark angewachsenen Bevölkerung. Auch die einsetzende Verbreitung von Huben- bzw. Lehensbruchteilen und Kleinhausstellen ohne Ausstattung mit Grund zeugen von wachsendem Bevölkerungsdruck.⁹⁴¹

Nahrungsmittelknappheit einerseits, niedrige Getreidepreise andererseits, verbunden mit einer Verschlechterung der bäuerlichen Rechte, bewirkten neben weiteren Fakto-

⁹³⁶ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 134.

⁹³⁷ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 18.

⁹³⁸ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 266.

⁹³⁹ Koller, Ludwig: Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, I. Teil, (Hollabrunn, 1949), 127.

⁹⁴⁰ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 121-124.

⁹⁴¹ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 133f.

ren die Aufgabe bäuerlicher Siedlungen. Es zeigte sich, dass vor allem die Getreideanbaugelände einen stärkeren Wüstungsgrad und einen massiven Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen hatten.⁹⁴²

Als weitere Ursachen werden kriegerische Ereignisse angeführt, die in bestimmten Regionen massivst Verödungsprozesse bewirkt bzw. verstärkt haben. Zu nennen sind die Hussitenkriege, Adelsfehden, die Feldzüge des Mathias Corvinus und Georg Podiebrad sowie der Osmanen. Sie hatten vor allem für Nieder- und Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und das heutige Burgenland verheerende Folgen.⁹⁴³

Auch das Lange Thal blieb von derartigen kriegerischen Aktionen nicht verschont.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es zu mehreren Hussiteneinfällen im Wald- und Weinviertel. Neben Retz, Schrattenthal, Platt, Pulkau und Hardegg, um nur einige zu nennen, wurde im Jahre 1425 auch Weyerburg niedergebrannt. 1431 befand sich Georg von Puchheim unter den Befehlshabern der Hussitenabwehr.⁹⁴⁴

Nur wenige Jahre später wurde das Obere Göllersbachtal erneut Opfer von Kampfhandlungen. 1458 lagerte Georg von Podiebrad bei Enzersdorf im Thale, eroberte Weyerburg und zog weiter nach Krems.⁹⁴⁵

Unter den Osmanen hatte vor allem Enzersdorf im Thale zu leiden. Im Zuge der ersten Türkeninvasion von 1529 stand Enzersdorf unter türkischer Belagerung.⁹⁴⁶ Burg⁹⁴⁷ und Kirche⁹⁴⁸ wurden niedergebrannt. Die Auswirkungen für die Bevölkerung und den Ort selbst sind nicht bekannt. Ebenso wenig ist überliefert, inwiefern die Osmanen mitverantwortlich für das Wüstfallen der umliegenden Siedlungen waren. 1683 wurde die Enzersdorfer Burg erneut ein Opfer der Flammen durch die Türken.⁹⁴⁹ Auch der Ort Enzersdorf selbst soll damals niedergebrannt worden sein.⁹⁵⁰

⁹⁴² Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 18.

Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 134.

⁹⁴³ Krawarik, Hans: Siedlungsgeschichte Österreichs, 273.

⁹⁴⁴ Bezirksschulrat Hollabrunn (Hg.): Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil, (Hollabrunn, 1951), 183f.

⁹⁴⁵ Becker, Moritz A.: Enzersdorf im Thale, 597.

Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 83. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

⁹⁴⁶ Bezirksschulrat Hollabrunn (Hg.): Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil, (Hollabrunn, 1951), 211.

⁹⁴⁷ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 4.

⁹⁴⁸ Fittner, Walter: Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale, 84. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 17.

⁹⁴⁹ Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.), 4.

⁹⁵⁰ Bezirksschulrat Hollabrunn (Hg.): Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil, 211.

Der Bevölkerungsrückgang im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert in Österreich ist aufgrund fehlender umfassender Daten schwer einzuschätzen. Es wird vermutet, dass die Bevölkerungsverluste bis ins frühe 16. Jahrhundert wieder aufgeholt waren.⁹⁵¹

Gesamtschätzungen für die Zeit um 1527 sprechen von 1,2 bis 1,5 Millionen Einwohnern, verteilt auf etwa 250.000 Häuser (für das heutige im Bundesgebiet).⁹⁵²

Auch das Lange Thal bietet keine Vergleichsmöglichkeiten bezüglich eines spätmittelalterlichen Bevölkerungsrückganges, da erste Häuserdaten erst ab 1587 überliefert sind.

Häuser- und Einwohnerzahlen⁹⁵³ des Oberen Göllersbachtals im Vergleich:

	1587	1590	1751	1822	1833	1853	1870	1890	1900	1920
Altenmarkt	46 H	44 H	37 H	60 H	363 E	-	315 E	-	-	311 E 71 H
Eggendorf	42 H	46 H	34 H	60 H	315 E	-	336 E	-	351 E	315 E 72 H
Enzersdorf	63 H	50 H	39 H	75 H	464 E	511 E	-	524 E	518 E	473 E 108 H
Kleinkadolz	18 H	17 H	20 H	25 H	154 E	176 E	162 E	199 E 35 H	-	174 E 41 H
Weyerburg	22 H	27 H	31 H	47 H	~430E ~52 H	-	~430E	-	306 E	312 E 62 H

Die spätmittelalterliche Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung, die einerseits durch Rückgang und Stagnation, andererseits aber auch durch ein kräftiges Wachstum gekennzeichnet war, brachte eine deutliche *sektorale Verschiebung* der Bevölkerung

⁹⁵¹ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 2001), 88.

⁹⁵² Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 22.

⁹⁵³ Graf, Franz: Das Viertel unter dem Manhartsberg im Spiegel des Vorbereitungsbuches 1590, (Wien, 1972), 136-146.

Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981), 6.

Kusternig, Andreas; Weltin Max: Stadtgemeinde Hollabrunn von den Anfängen bis zur Krise zu Ende des Dreißigjährigen Krieges/Katastralgemeinden, 724-754, In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.):

Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

mit sich: Um 1300 lagen nur knappe 7% der Häuser in Märkten und Städten. 1590 waren es bereits 21%. Eine gewisse Verdichtung im Bereich der zentralen Orte ist erkennbar. Städte und Märkte wuchsen wesentlich stärker als ländliche Siedlungen, abgesehen von den Bergbausiedlungen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung ging zugunsten von Bergbau, Handwerk und Handel anteilmäßig zurück und fiel auf unter 80% der Gesamtbevölkerung. Um 1300 waren es noch etwa 93%. Die ökonomische Krise ist daher hauptsächlich als „Getreidekrise“ zu sehen, während spezialisiertere Agrarbereiche, allen voran der Weinbau, boomten und sich die gewerbliche Wirtschaft flächendeckend auszubreiten begann.⁹⁵⁴

Hier sei noch anzumerken, dass im Vergleich zu den Städten die Bevölkerung in den Märkten und die Zahl der Märkte um ein vielfaches stärker angestiegen sind.

Die Gesamtzahl der Städte im heutigen Österreich erhöhte sich von 1400 bis 1500 nur mäßig von 82 auf 87 Städte (um 6%) und die Anzahl der städtischen Häuser von 12.600 auf 14.200 (12%). Dagegen stieg die Gesamtzahl der Märkte im selben Zeitraum von 237 auf 344 (45%) und die Häuserzahl erhöhte sich von 13.400 auf 21.800 (63%).⁹⁵⁵

Es gab auch Veränderungen bezüglich der *regionalen Verteilung* der Bevölkerung: innerhalb Niederösterreichs, das im 13. Jahrhundert als die am dichtesten besiedelte Region galt, kam es zu Schwerpunktbildungen (Wien und Umgebung, Thermenlinie, Wachau – Weinbau) und in den alpinen Gebieten entwickelten sich durch den Bergbau wahre Ballungszentren.⁹⁵⁶ Nichtsdestotrotz stellten bereits 1527 Niederösterreich und Wien mit 500.000 Einwohnern die bevölkerungsreichsten Bundesländer (von den heutigen Ländergrenzen ausgehend) wobei nur 14,4% der damaligen Bevölkerung in den westlichen Regionen (Salzburg, Tirol, Vorarlberg) lebten.⁹⁵⁷

9.1. Aspekte der Wüstungsforschung

⁹⁵⁴ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 2001), 88f.

⁹⁵⁵ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 20f.

⁹⁵⁶ Bruckmüller, Ernst: Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985), 136.

⁹⁵⁷ Niederstätter, Alois: Das Jahrhundert der Mitte, 22.

Die Wüstungsforschung ist ein interdisziplinärer Wissenszweig, der „verschollene“, wüst gefallene Dorfgemarkungen und Siedlungen untersucht.⁹⁵⁸ Zu den Zielsetzungen der Wüstungsforschung zählen neben der Lokalisierung der Siedlungsstandplätze der Wüstungen, auch die Ermittlung der Ausdehnung der Ortsgebiete, die Eroierung möglicher Hausstandorte, Kenntnisse über die Bestandszeit der Siedlungen sowie ein möglichst großes Spektrum an zusätzlichen Hinweisen zu den jeweiligen abgekommenen Orten zu erhalten.⁹⁵⁹

Diese Untersuchungen erstrecken sich für Niederösterreich zeitlich von der Jahrtausendwende bis in die Gegenwart. Die Höhepunkte dieser Verödungen bzw. Besiedlungskrisen fallen in das Spätmittelalter und an den Beginn der Neuzeit. Das bisherige Spektrum der historischen, geographischen, sprachwissenschaftlichen und archäologischen Methoden wurde seit 1982 durch den alternativen Weg der systematischen bzw. *geographisch-archäologischen Geländeforschung* erweitert.⁹⁶⁰

Wie der Name schon sagt, geht diese Methode hauptsächlich von den Hinweisen im Gelände aus. Nach der Siedlungslücken- bzw. Netztheorie (siehe Abb. 40) werden potentielle Gebiete abgegrenzt und nach den wahrscheinlichen Lagebereichen in Quellgebieten, an Talverebnungen, an Nebengerinnen und auf den Trockenrändern weiter eingeschränkt. Schriftliche Hinweise und Flurnamen, aber auch alte Karten und Kataster, bieten oftmals die Ausgangslage für die Suche.⁹⁶¹

Hinweise aus der Umgebung der Ortswüstungen, zu nennen sind etwa noch vielfach im Gelände erkennbare oder auch überlieferte Altwege, weite Bildstöcke oder Kreuze, die an Abzweigungen von Hauptverkehrswegen zu den abgekommenen Siedlungen oder unmittelbar bei diesen zu finden sind, auch Meierhöfe, Forsthäuser und Teiche, können zur Lokalisierung der Ortswüstungen wesentliches beitragen.⁹⁶²

Kleinformen der Oberflächen wie Frontstufen, Bodenwellen, Terrassen, Nischen oder Podeste im Wald oder unter Wiesen verweisen schließlich auf die Standorte der ehemaligen Siedlungsplätze. Zur Bestätigung der Lokalisierung einer Ortswüstung tragen vor allem die Oberflächenfunde bei. Zu nennen sind vorwiegend Keramikscherben, Schlacken, gebrannter Lehm. Seltener treten Relikte wie Fundament- und

⁹⁵⁸ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 328. In: Unsere Heimat, Jg. 59/Heft 4, 1988.

⁹⁵⁹ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 329.

⁹⁶⁰ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 328.

⁹⁶¹ Bors, Kurt: Stichwortlexikon Heimat- und Regionalforschung – Wüstungsforschung, 21. In: Mitteilungsblatt der ARGE „Heimatsforschung“, Nr. 59, (Wien, Juni 1991).

⁹⁶² Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 178f. In: Unsere Heimat, Jahrgang 60, Heft 3, 1989.

Mauerreste oder Brunnen auf. Ziegel zählen nicht zu den Oberflächenfunden, da die Häuser der agrarischen Siedlungen nur aus Holz und Lehm bestanden hatten. Die aufgefundene Keramik lässt eine Datierung zu, sodass eine Bestandsdauer der Siedlungen ermittelt werden kann. Die Ausdehnung der Scherbenführung zeigt die einstige Ortsgröße.⁹⁶³

Auch wenn noch so viele Ortungsfaktoren vorliegen, kann die Geländeforschung allein keine zweifelsfreie Lokalisation einer Ortswüstung erbringen. Nur im Zusammenhang mit archäologischen Grabungsergebnissen und historischen Erkenntnissen sind beweiskräftige Antworten möglich.⁹⁶⁴

9.2. Wüstungsforschung im Langen Thal

Das Lange Thal weist einen relativ hohen Grad an Wüstungen auf. Dr. Kurt Bors untersuchte in den Jahren 1982 bis 1987 ein etwa 100 km² großes Gebiet um das „Lange Thal“ nach mittelalterlichen Ortswüstungen.⁹⁶⁵

In diesem Untersuchungsgebiet, das durch die Eckpunkte Hollabrunn – Wullersdorf – Kammersdorf – Glasweiner Wald markiert ist (siehe Abb. 40), konnte Bors 39 potentielle ehemalige Siedlungsplätze ausmachen. Davon gelten 11 als sichere Ortswüstung, 6 als ziemlich sichere Ortswüstung, 14 als wahrscheinliche Ortswüstung und 8 als mögliche Ortswüstung.⁹⁶⁶

Sichere Ortswüstungen sind Fundplätze, die nicht nur durch Hausfundamentreste bzw. durch sämtliche Ortungsfaktoren belegt sind, sondern auch durch eindeutige schriftliche Nennungen, die sich auf den Standort beziehen. Bei ziemlich sicheren Ortswüstungen liegen zwar die wesentlichen Ortungsfaktoren vor, die Namenszuweisung ist jedoch unsicher. Auch bei wahrscheinlichen Ortswüstungen besteht eine Vollständigkeit sämtlicher Ortungsfaktoren, eine zuordenbare schriftliche Quelle liegt jedoch nicht vor, weshalb man hier auch von unidentifizierten Ortswüstungen spricht.

⁹⁶³ Bors, Kurt: Stichwortlexikon Heimat- und Regionalforschung – Wüstungsforschung, 21.

⁹⁶⁴ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 186.

⁹⁶⁵ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 355.

⁹⁶⁶ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 175.

Mögliche Ortswüstungen bieten nennenswerte Hinweise, besonders Oberflächenfunde. Es bestehen aber Lücken und Unsicherheiten.⁹⁶⁷

Kurt Bors ermittelte für das Lange Thal einen Wüstungsquotienten von etwa 60 %. Dies ist der prozentuelle Anteil der verödeten Orte an der Gesamtzahl der ehemals bestandenen Siedlungen.⁹⁶⁸

Das mittelalterliche Siedlungsnetz des Langes Thales lässt zwei Hauptsiedlungsstränge erkennen, wobei der nördliche von Wullersdorf über Nappersdorf nach Kammersdorf noch heute fast gänzlich erhalten ist. Nur zwischen Wullersdorf und Schalladorf besteht ein deutlicher Freiraum, wo sich einst die Ortschaften *See* und *Steinfeld* befunden haben.

Der zweite Hauptsiedlungsstrang ist weniger intakt. Der Freiraum zwischen Aspersdorf und Kleinstetteldorf birgt zwei Ortswüstungen (*Etlensee* und *Langwies*) und die Lücke zwischen Altenmarkt und Enzersdorf im Thale wird durch die verödeten Orte *Grund* und *Enzersdorf West* gefüllt. Östlich von Enzersdorf befinden sich die Ortswüstungen *Hauswald (Partz?)* und *Abtsdorf* beim Forsthaus Ödenkirchen.

Südlich des eigentlichen „Oberen Göllersbachtals“ ist ein Nebensiedlungsstrang erkennbar, der mit der nördlich von Hollabrunn gelegenen Ortswüstung *Kaisergraben* beginnend über Wieselsfeld, die Ortswüstungen *Hallas*, *Aigen* bei Weyerburg, *Scharwarn* und *Krackesfeld* bis zur Ortswüstung *Ödes Dorf* reicht.

Der nördlich vom „Oberen Göllersbachtal“ gelegene Nebensiedlungsstrang besteht aus den Ortswüstungen *Innerfeld* (südöstlich von Hetzmannsdorf), *Pruntal* und *Dornfeld*, wird dann durch den Reisberg unterbrochen und setzt seinen Weg über das bestehende Kleinkadolz bis zum abgekommenen *Loidenbrunn* fort. Unter dem Aspekt der Vollständigkeit ist noch der südlich des nördlichen Hauptsiedlungsstranges befindliche Nebensiedlungsstrang zu nennen, der bei Hetzmannsdorf seinen Anfang nimmt. Er zieht sich über die Ortswüstung *Raffoldsdorf* – beim heutigen Raffelhof – weiter nach Hart-Aschendorf und setzt seine Linie über die einstige Ortschaft *Chugelvelde* und das heutige Haslach fort. Den Abschluss bilden die Ortswüstungen

⁹⁶⁷ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 330f.

⁹⁶⁸ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 175f.

Hansles und *Krumbleins*. Die östlich von *Krumbleins* in einer offensichtlichen Siedlungslücke vermutete Ortswüstung, konnte nicht eruiert werden.⁹⁶⁹

Die geometrische Regelmäßigkeit dieses mittelalterlichen Siedlungsnetzes lässt auf eine planmäßige Besiedlung schließen.⁹⁷⁰

Die Untersuchung ergab bezüglich der Lage- und Geländefaktoren, dass 64% der Ortswüstungen Tallage, 31% Hanglage und nur 5% eine Lage in ebenem Gelände aufweisen. 39% der verödeten Siedlungsstellen liegen an einem Hauptgerinne und 61% an einem Nebengerinne. Ebenfalls 39% der Ortswüstungen sind in Quellagen zu finden, was auf ein Bedürfnis nach Wasserqualität hinweisen dürfte. Das Anlegen von Siedlungen an Bachzwickeln (18%) und Bachschlingen (7%) scheint eher dem Bedürfnis nach Sicherheit zu entspringen.

Neben vier ortsverlegten Siedlungen sind nur wenige Siedlungsnachfolger vorhanden. Bei 38% der abgekommenen Dörfer konnten ur- und frühzeitliche Siedlungsvorgänger festgestellt werden, was günstige Siedlungsbedingungen vermuten lässt.

Der Großteil der Ortswüstungen (84%) befindet sich auf Ackerflächen, der Rest unter Wald oder auf Acker- und Waldland.⁹⁷¹

Wesentliche Hinweise zur Ortung der ehemaligen Siedlungsplätze im Langen Thal bieten Altwege, die bei 82% der Ortswüstungen anzutreffen sind, sowie Bildstöcke und Kreuze bei 56% der verödeten Siedlungen. Die Administrativkarte Niederösterreichs zeigt noch im 19. Jahrhundert ein Wegenetz, das an den meisten Fundplätzen nahe vorbeiführt oder dort Kreuzungen aufweist.⁹⁷²

Als weitere bedeutende Quellen sind die Namenshinweise zu nennen, wobei diese für 38 % der Ortswüstungen von Flurnamen stammen und bei 20% aus schriftlichen Überlieferungen. Diese schriftlichen Namensnennungen dürften im Falle der Ortswüstungen Aigen, Borenland und Ruchendorf mit dem Fortbestand der Siedlungen nach deren Verlegung zu erklären sein. Das abgekommene Scharwarn dürfte aufgrund seiner damaligen Bedeutung schriftliche Erwähnung gefunden haben. Bei den ehemaligen Dörfern *Hansles*, *Raffoldsdorf*, *Ternberc* und *Trennau* dürfte der Eingang in die Quellen mit deren später Verödung im 16. Jahrhundert zusammenhängen.

⁹⁶⁹ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 176.

⁹⁷⁰ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 176ff.

⁹⁷¹ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 178.

⁹⁷² Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 178f.

Bezüglich der Fundfaktoren ist anzumerken, dass Baurelikte, vor allem Hausfundamentreste und Mauern aus Bruchsteinen, nur in den beiden Waldortswüstungen Hauswald und Loidenbrunn sowie in den Ortswüstungen Borenland und Scharwarn eroiert werden konnten. Siedlungshinweisende Oberflächenfundgegenstände vor allem Keramik und Ofenkacheln, konnten nahezu bei allen Fundplätzen geborgen werden.⁹⁷³

Die Länge der Scherbenführung lässt auf das Ausmaß einer Siedlung schließen. 87% der abgekommenen Orte im Langen Thal weisen eine Scherbenlänge von 150 Metern und mehr auf (31% zwischen 300 und 400 Metern; 7% sogar mehr als 400 Meter).⁹⁷⁴

Da genügend Datierungsgrundlagen für mittelalterliche Keramik in Niederösterreich vorliegen, kann die zeitliche Auswertung der Fundgegenstände, die von Dr. Sabine Felgenhauer vorgenommen wurde, als zuverlässig angesehen werden.

Die Keramikfunde belegen einen weit größeren Zeitraum, als aus schriftlichen Überlieferungen ersichtlich wird. Sie reichen vor allem weiter zurück, als die Erstnennungen. Im Vergleich zu den rezenten Orten sind die Erstnennungen der abgekommenen Dörfer um einiges älter. Drei der Ortswüstungen wurden bereits im 11. Jahrhundert schriftlich genannt, von den bestehenden Orten höchstwahrscheinlich nur Hetzmannsdorf. Für das 12. Jahrhundert sind sogar 61% der Ortswüstungen nachweisbar, von den rezenten Orten nur 29%.⁹⁷⁵

Durch die Untersuchungsergebnisse von Kurt Bors konnte das bestehende Bild des Wüstungsvorgangs teils erweitert und fallweise sogar korrigiert werden, dennoch blieben eine Reihe offener Fragen. Zu den Zentralpunkten der Problemstellungen zählen die unidentifizierten Ortswüstungen, das heißt es existieren mehr Wüstungspätze, als Ortsnennungen aus schriftlichen Quellen oder Flurnamen vorhanden sind.⁹⁷⁶

Selbst wenn Ortsnennungen gegeben sind, ist in einigen Fällen aufgrund zu ungenauer Angaben die Zuordnung zu bestimmten Fundstellen nicht möglich.⁹⁷⁷

⁹⁷³ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 179.

⁹⁷⁴ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 180.

⁹⁷⁵ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 179f.

⁹⁷⁶ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 330f.

⁹⁷⁷ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 181.

Eine weitere Problemstellung liegt in der Aussagekraft der Oberflächenfunde, die ohne eine Verifizierung durch archäologische Ausgrabungen noch keine Beweisführung darstellen.⁹⁷⁸

Das dritte Problem besteht in der Datierung des Abkommens bzw. des Verlassens dieser Siedlungen besonders hinsichtlich der Neuzeitkeramikfunde. Während der Gründungszeitraum dieser ehemaligen Siedlungen relativ genau ermittelt werden kann, wobei Keramikfunde in den meisten Fällen sogar eine engere zeitliche Eingrenzung zulassen, als schriftliche Ortsnennungen, ist eine Datierung des Verödungszeitraums besonders dann problematisch, wenn dieser in die frühe Neuzeit fällt. Der Grund liegt vor allem darin, dass im Gegensatz zu hoch- und spätmittelalterlicher Keramik, für frühneuzeitliche keine guten Datierungsgrundlagen vorliegen, besonders bezüglich der dörflichen Waren.⁹⁷⁹

Das häufige Auftreten neuzeitlicher Keramik in den Ortswüstungen des Langen Thales lässt darauf schließen, dass viele Siedlungen bis in die Neuzeit hinein bestanden hatten. Datenmaterial über Weiterbestehen oder Abkommen im 15., 16. und 17. Jahrhundert ist jedoch nur äußerst spärlich vorhanden.⁹⁸⁰

Folgende Wüstungen im engeren Langen Thal weisen „Ödnennungen“ auf:

- Die Ortswüstung **Partz**, die höchstwahrscheinlich mit dem Fundplatz in der Flur Guntersdorfer Hauswald, östlich von Enzersdorf im Thale gelegen, identisch ist⁹⁸¹, wird bereits 1377 als „öd gelegen“ bezeichnet.⁹⁸²
- Die ziemlich sichere Ortswüstung **Krumbleins**, nördlich von Kleinkadolz in der Nähe des Bockstalls gelegen, wird 1479 als „holcz“ erwähnt⁹⁸³, was bedeutet, dass der Ort verwaldet⁹⁸⁴ und somit abgekommen ist.

⁹⁷⁸ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 186ff.

⁹⁷⁹ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 192.

⁹⁸⁰ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 193.

⁹⁸¹ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 342.

⁹⁸² Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII: Ergänzungen und Berichtigungen, (Wien, 1981), 265.

⁹⁸³ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 281.

⁹⁸⁴ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 231.

- Bei der ehemaligen Siedlung **Scharwarn** bzw. *Scharbarn*, konnte eine reichhaltige Scherbenführung im Ausmaß von etwa 500 Metern nachgewiesen werden, was von der Größe der damaligen Siedlung zeugt. Der Ortsname lässt sich von dem mittelhochdeutschen „*scharbe*“, das mit Tauchvogel zu übersetzen ist, herleiten und dürfte auf einen ehemaligen Sumpf hinweisen, der vor einiger Zeit jedoch trockengelegt wurde.⁹⁸⁵ Möglicherweise war der sumpfige Boden eine der Ursachen die zur Verödung dieser einst bedeutenden Siedlung beitrugen. 1377 wird ein *Andree der Scharbarer* genannt, somit dürfte die Siedlung damals noch aufrecht gewesen sein.⁹⁸⁶ Als 1419 Albrecht von Puchheim die Herrschaft Weyerburg an Rapper von Rosenharts verkaufte, war hier auch die Erbvogtei zu Scharbarn inbegriffen.⁹⁸⁷ 1457 galt das einst bedeutende Dorf Scharwarn bereits als öd und dessen Ackerflächen wurden von Weyerburg, Altenmarkt und Eggendorf bewirtschaftet.⁹⁸⁸
- Die ehemalige Siedlung **Absdorf**, die sich östlich von Enzersdorf im Thale befunden hatte, gilt als eine der ersten urkundlich genannten Siedlungen im Langen Thal, da der um 1055 erwähnte „*loco qui dicitur Langaztal*“⁹⁸⁹ vermutlich auf den Bereich um Absdorf zu beziehen ist. Neben dem Kloster von Ebersberg hatte hier um 1260/80 auch der Landesfürst beträchtlichen Besitz: „*In Absdorf 10 beneficia et curia villicalis et 7 aree*“.⁹⁹⁰ Um 1270 soll Absdorf aus 18 Häusern bestanden haben.⁹⁹¹ 1507 wird diese Siedlung, als „*ödes dorf Absdorf bei St. Sebastian im Langen Tal, so jetzt zu einem holz geworden*“,⁹⁹² bezeichnet. Der heilige Sebastian war der Patroziniumsheilige von Ebersberg, dem offenbar die bis ins 18. Jahrhundert aufrechte Kirche in Absdorf geweiht war.⁹⁹³

⁹⁸⁵ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 348.

⁹⁸⁶ FRA II/18, Nr. 313, 371f.

⁹⁸⁷ Lechner, Karl: Herrschaft und „Markt“ Weierburg, 121.

⁹⁸⁸ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 292.

⁹⁸⁹ Kehr, P. (Hg.): Die Urkunden Heinrichs III., 457.

⁹⁹⁰ Öst. Urb. I/1, Nr. 97, 135.

⁹⁹¹ Klein, Kurt: Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert, 142.

⁹⁹² Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 1.

⁹⁹³ Kusternig, Andreas: Enzersdorf im Thale, 733.

- 1,3 Kilometer südlich von Enzersdorf im Thale befindet sich die Flur **Krackesfeld** bzw. **Kralesfeld**, dessen Fundplatz höchstwahrscheinlich mit der ehemaligen Siedlung *Kreuls* oder *Kralles* gleichzusetzen sein dürfte.⁹⁹⁴ 1271 findet Kreuls als „*villa deserta*“⁹⁹⁵, als wüstes Dorf⁹⁹⁶ Erwähnung. Nach 1271 dürfte der Ort allerdings wieder besiedelt worden sein, da er 1450 als behaut gilt und 15 ½ aufrechte Lehen neben 5 öd genannten Lehen bestanden hatten. Nach 1450 ist die Siedlung dann endgültig abgekommen, wie die Nennung aus dem Jahre 1558 „*ain holcz, vor jaren ain dorff gewest*“, belegt.⁹⁹⁷ Die vorübergehende Neubesiedlung, dürfte nur von kurzer Dauer gewesen sein, da die Scherbenfunde hauptsächlich aus dem 12. bis 14. Jahrhundert stammen.⁹⁹⁸
- Das bereits um etwa 1140 urkundlich genannte **Aigen**⁹⁹⁹, die Ursprungssiedlung des heutigen Weyerburgs, weist Keramikfunde ab dem 12. Jahrhundert auf. Im 15. oder 16. Jahrhundert dürfte eine Ortsverlegung von Aigen nach Weyerburg stattgefunden haben.¹⁰⁰⁰ Möglicherweise erfolgte dieses Näherrücken an den Herrschaftssitz aus Gründen der Sicherheit.¹⁰⁰¹ Um 1550 gilt Aigen bei Weyerburg als verödet.¹⁰⁰²

Für das Weinviertel insgesamt ermittelte Kurt Bors ein Maximum an Verödungsercheinungen für die zweite Hälfte des 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dies entspricht in etwa auch den Ergebnissen für die anderen Viertel Niederösterreichs.¹⁰⁰³

Kurt Bors ist der Ansicht, dass Aussagen über die Ursachen des Wüstwerdens dieser Siedlungen über Mutmaßungen nicht hinausgehen können, da das Repertoire der Möglichkeiten zu groß und die Kenntnis der damaligen lokalen und regionalen Gegebenheiten zu gering ist. Das von Bors als „Wüstungssyndrom“ bezeichnete Bündel

⁹⁹⁴ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 346.

⁹⁹⁵ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 280.

⁹⁹⁶ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 232.

⁹⁹⁷ Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 280.

⁹⁹⁸ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 346.

⁹⁹⁹ FRA II/4, Nr. 636 und Nr. 647, 142ff.

¹⁰⁰⁰ Bors, Kurt: Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn, 335.

¹⁰⁰¹ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 183.

¹⁰⁰² Eheim Fritz; Weltin, Max: Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII, 261.

¹⁰⁰³ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 194f.

an Ursachen reicht nach derzeitigem Forschungsstand landesweit gesehen von physischen Komponenten wie Klimaänderung, Grundwasserproblem, Bodenerschöpfung oder Versumpfung über Katastrophenwirkungen wie Kriege, Brand, Überschwemmungen und Seuchen bis zu wirtschaftlichen, sozialen, politischen und psychologischen Gründen, wobei hier wirtschaftliche Umstellungen, Agrarkrise und Landflucht, Umsiedlung, Schutzbedürfnis und Streben nach sozialem Kontakt eine wesentliche Rolle gespielt haben dürften. Es ist anzunehmen, dass nicht eine alleinige Ursache, sondern eher eine Vernetzung mehrerer dieser Komponenten zur Aufgabe einer Siedlung geführt hat.¹⁰⁰⁴

¹⁰⁰⁴ Bors, Kurt: Probleme der Wüstungsforschung, 180.

10. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Im Zuge der Erarbeitung dieser Diplomarbeit wurde versucht, die zu Beginn dieses Projekts gestellten Fragestellungen zu beantworten. In einigen Fällen war dies möglich, manche Fragestellungen hingegen konnten aufgrund von lückenhaftem Quellenmaterial nicht oder nur teilweise gesichert beantwortet werden und müssen als Vermutungen im Raum stehen bleiben. Das Erkennen und Akzeptieren, dass trotz zahlreicher „Hilfswissenschaften“ wie Archäologie, Geländeforschung, Onomastik, etc. dem Historiker Grenzen gesetzt sind und nicht immer eindeutige und belegbare Antworten gefunden werden können, stellte in gewisser Weise einen Lernprozess dar.

Ausgehend von den vorliegenden archäologischen Fundmaterialien wurde versucht, Näheres über die Anfänge der Besiedelung in dieser Region zu erfahren.

Es konnte festgestellt werden, dass der Hollabrunner Raum bereits in der Jungsteinzeit besiedelt wurde. Das Lange Thal selbst weist vereinzelte neolithische Fundstücke auf. Eine jungsteinzeitliche Siedlung konnte nicht bestätigt werden. Ob die urgeschichtliche Langzeitsiedlung in der Flur „Unterfeld“ bei Enzersdorf im Thale bereits im Neolithikum als Siedlungsplatz fungiert hatte, konnte bisher nicht bewiesen werden.

Während der Frühronzezeit kam es zu einer auffällenden Steigerung der Siedlungsdichte im Hollabrunner Bezirk. Dieser Trend ist anhand zahlreicher bronzezeitlicher Fundmeldungen auch im Langen Thal zu beobachten. Die Siedlungsstelle in der Flur Unterfed dürfte spätestens seit der mittleren Bronzezeit fast durchgehend besiedelt gewesen sein. Weiters konnte eine frühbronzezeitliche befestigte Höhengiedlung auf dem zwischen Haslach und Kleinsierndorf gelegenen Bockstall nachgewiesen werden. Aus der Eisenzeit sind weniger Fundmeldungen bekannt. Man nimmt aber nicht an, dass sich die Besiedelungsverhältnisse dramatisch verändert hätten.

Frühgeschichtlich ist für das Lange Thal vor allem das bei Altenmarkt im Thale befindliche germanische Brandgräberfeld aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus von Bedeutung. Die Grabbeigaben lassen auf suebische

Siedler schließen. Ob die Ansiedlung in der Flur „Poinzen“ die zum germanischen Friedhof gehörige Siedlung darstellte, muss Vermutung bleiben.

Für die kurze Zeitspanne von 454/55 – 487/88 etablierte sich im Raum Krems-Hollabrunn als erstes germanisches Königreich das Reich der Rugier unter König Flaccitheus. Fundstücke aus dieser Periode sind im Hollabrunner Gebiet rar. Aus dem Langen Thal sind diesbezüglich keinerlei Fundmeldungen zu verzeichnen. Unmittelbar nach dem Ende des Rugierreichs erschienen die ersten Langobarden im Hollabrunner Raum. Belegt wird diese Feststellung unter anderem durch 31 langobardische Körpergräber bei Aspersdorf.

Nach Abzug der Langobarden kann mit der Einwanderung slawischer Gentes im Weinviertel gerechnet werden. Theorien zum Zeitpunkt der Ankunft wurden dargelegt. Frühmittelalterliches Fundmaterial ist äußerst rar, was nicht nur auf Forschungslücken zurückzuführen sein dürfte. Aus dem 7. und 8. Jahrhundert liegen kaum Fundmeldungen vor, was auf eine sehr geringe Siedlungstätigkeit hindeutet.

Hingegen lassen die vielen Grab-, Siedlungs- und Streufunde aus dem 9. und 10. Jahrhundert auf eine relativ intensive slawische Siedlungstätigkeit diesen Zeitraum betreffend schließen. Im 9. Jahrhundert dürfte das Untersuchungsgebiet zeitweise unter dem Einfluss des mährischen Machtgebildes gestanden haben.

Hier wird auch die Problematik erkennbar, dass aufgrund derartig lückenhaftem Quellenmaterial nur begrenzt gesicherte Aussagen getroffen werden können, und man sich teilweise auf Vermutungen beschränken muss.

Nur äußerst selten sind konkrete Belege über den Gründungsvorgang einer Siedlung vorhanden. Zumeist erfährt ein Ort erst längere Zeit nach seiner Entstehung die erstmalige urkundliche Erwähnung. Dies trifft auch auf die rezenten Siedlungen im Langen Thal zu. Um Näheres über eine Siedlungsgründung in Erfahrung zu bringen, ist es notwendig verschiedene Quellen heranzuziehen, wie etwa Siedlungs-, Haus- oder Flurformen, geographische und wirtschaftliche Voraussetzungen, Besitzverhältnisse, Rechtsstellung, kirchliche Organisation sowie Analysen des Ortsnamens.

Anhand dieser Aspekte wurde je nach vorliegender Quellenlage der Gründungsvorgang und –zeitraum in Augenschein genommen. Neben der pfärrlichen, herrschaftlichen und besitzgeschichtlichen Entwicklung wurde besonders der Analyse der Ortsnamen und Siedlungsformen ein größerer Stellenwert beigemessen.

Die Untersuchung der Ortsnamen nach Herkunft, Bildung, Alter, Bedeutung und gruppenhaftem Auftreten erbrachte wertvolle Hinweise in Bezug auf die Lage, den Gründer oder Erstbesitzer der jeweiligen Siedlung und ließ eine Eingrenzung des Gründungszeitraums zu. Unter Berücksichtigung sämtlicher Anhaltspunkte konnte festgestellt werden, dass die heutigen Dörfer des Langen Thals in der hochmittelalterlichen Kolonisationsphase, in einem Zeitraum vom 11. bis ins 13. Jahrhundert entstanden sind. Die Ergebnisse der Siedlungsformenanalyse sowie der Wüstungsanalyse des Langes Thals von Kurt Bors lassen auf eine planmäßige Besiedelung schließen.

Ausgehend von den vorhandenen urkundlichen Quellen wurden die hoch- und spätmittelalterlichen herrschaftlichen und besitzgeschichtlichen Entwicklungen im Langen Thal dargestellt. Aufgrund der historischen Aussagekraft der Wappen des Langen Thals, erfolgte eine Analyse derselben.

Prägend für die spätmittelalterliche Siedlungsentwicklung dieser Region waren zahlreiche Verödungs- und Wüstungserscheinungen. Da der Zeitpunkt des Abkommens dieser ehemaligen Siedlungen oftmals umstritten ist, wurde versucht, anhand von urkundlichen Nennungen diesen Zeitraum des Ödwerdens näher einzugrenzen.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass dieses Projekt einen Versuch darstellte, sowohl vorhandenes Quellenmaterial zu untersuchen und die vorliegende Literatur zu behandeln, als auch neue Forschungsergebnisse einzubringen.

Die Erarbeitung dieser Thematik bestand für mich persönlich aus einem enormen Lernprozess hinsichtlich der Literaturrecherche, vor allem im Umgang mit Archivmaterialien, Primärquellen, Urkunden, etc. sowie deren Beurteilung und Auswertung.

Problematisch für die Themenerarbeitung gestalteten sich teilweise die Suche und das Auffinden diverser Quellen sowie die manchmal äußerst lückenhafte Quellenlage.

Ich hoffe, dass ich mit dieser Arbeit Interesse für diese Region wecken und einen kleinen Beitrag zur Erhellung der Vergangenheit des Langen Thals leisten konnte.

11. Literaturverzeichnis

11.1. Literatur

- **Adler, Horst:** Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im ersten Jahrhundert. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).
- **Adler, Horst:** Die germanische Besiedlung Niederösterreichs im 2. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).
- **Adler, Horst:** Die germanische Besiedlung Niederösterreichs von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis an das Ende des 4. Jahrhunderts. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).
- **Adler, Horst:** Die Langobarden in Niederösterreich. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).
- **Adler, Horst:** Materielle Kultur der Germanen während der Römischen Kaiserzeit. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).
- **Adler, Horst; Friesinger, Herwig:** Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich, (St. Pölten-Wien, 1979).
- **Bamberger, Richard u. Maria; Bruckmüller, Ernst; Gutkas, Karl (Hg.):** Österreich-Lexikon. Bd. II, (Wien, 1995).

- **Becker, Anton:** Das Viertel unter dem Manhartsberg, (Wien, 1921).
- **Becker, Moritz A.:** Enzersdorf im Thale. In: Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.): Topographie von Niederösterreich, Bd. 1, (Wien, 1879-1885).
- **Benesch, Evelyn (Hg.):** Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau, (Wien, 1990).
- **Bezemek, Ernst; Holzer, Gottfried; Riepl, Hermann; Weltin, Max:** Marktgemeinde Wullersdorf. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).
- **Bezemek, Ernst; Rosner, Willibald (Hg.):** Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).
- **Bezirksschulrat Hollabrunn (Hg.):** Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, II. Teil, (Hollabrunn, 1951).
- **Böllmann, Pius:** Über die „Böhmische Mark“ (ca.1040-1060). Wiener Katholische Akademie, Miscellanea, Neue Reihe Nr. 84, (Waitzendorf, 1982).
- **Bors, Kurt:** Probleme der Wüstungsforschung. In: Unsere Heimat, Jahrgang 60, Heft 3, 1989.
- **Bors, Kurt:** Stichwortlexikon Heimat- und Regionalforschung – Wüstungsforschung. In: Mitteilungsblatt der ARGE „Heimatsforschung“, Nr. 59, (Wien, Juni 1991).
- **Bors, Kurt:** Wüstungsforschung um das „Lange Thal“ bei Hollabrunn. In: Unsere Heimat, Jahrgang 59, Heft 4, (1988).
- **Bruckmüller, Ernst:** Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 1985).
- **Bruckmüller, Ernst:** Sozialgeschichte Österreichs, (Wien, 2001).

- **Brunner, Karl:** Herzogtümer und Marken. Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert. Österreichische Geschichte 907-1156: (Wien, 1994).

- **Bundesdenkmalamt (Hg.):** Fundberichte aus Österreich (= FÖ):
 - FÖ 2, II. Band, Heft 3, (1937)
 - FÖ 6, (1951-1955)
 - FÖ 22, (1983)
 - FÖ 23, (1984)
 - FÖ 24/25, (1985/86)
 - FÖ 26, (1987)
 - FÖ 28, (1989)
 - FÖ 29 (1990)

- **Cede, Peter:** Wüstungsperioden und Wüstungsräume in Österreich. In: Siedlungsfor- schung. Archäologie-Geschichte-Geographie 12, 1994.

- **Csendes, Peter:** Die Straßen Niederösterreichs im Früh- und Hochmittelalter. Diss., (1969).

- **Daim, Falko (Hg.):** Burgen Weinviertel, (Wien, 2005).

- **Daim, Falko:** Das 7. und 8. Jahrhundert in Niederösterreich. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

- **Daim, Falko:** Vorbild und Konfrontation. Slawen und Awaren im Ostalpen- und Do- nauraum. In: Winkelbauer, Thomas: Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36, (Horn-Waidhofen/Thaya, 1993).

- **Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang:** Monumente der Steinzeit. In: Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.): „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005).

- **Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.):** „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005).

- **Debus, Friedhelm; Schützeichel, Rudolf (Hg.):** Beiträge zur Namensforschung, Neue Folge, Beiheft 41, Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namensforschung in Österreich, (Heidelberg, 1994).

- **Denecke, Dietrich:** Interdisziplinäre historisch-geographische Umweltforschung: Klima, Gewässer und Böden im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 12, (1994).

- **Dienst, Heide:** Niederösterreichische Pfarren im Spannungsfeld zwischen Bischof und Markgraf nach dem Ende des Investiturstreites. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs (= MÖSTAT) 34, (1981).

- **Dienst, Heide:** Pfarren und babenbergische Kapelle bis um 1170. In: Dienst, Heide: Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs, MIÖG Ergänzungsband 27, (Wien-Köln, 1990).

- **Dienst, Heide:** Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (=MIÖG) Ergänzungsband 27, (Wien-Köln, 1990).

- **Dostál, Borivoj:** Kulturkontakte im mährisch-böhmisch-niederösterreichischen Raum während des Frühmittelalters (6.-10. Jahrhundert). In: Winkelbauer, Thomas: Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36, (Horn-Waidhofen/Thaya, 1993).

- **Drabek, Anna (Hg.):** Österreich im Hochmittelalter 907-1246, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte, 17, (Wien, 1991).

- **Drabek, Anna (Red.):** Ostarrichi Gedenkstätte Neuhofen/Ybbs, (Neuhofen/Ybbs, 1980).

- **Eggendorfer, Anton:** Die Wappen der Gemeinden des Hollabrunner Bezirkes. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

- **Eheim Fritz; Weltin, Max:** Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VIII: Ergänzungen und Berichtigungen, (Wien, 1981).

- **Erkens, Franz-Reiner:** Das Niederkirchenwesen im Bistum Passau (11.-13. Jahrhundert). In: MIÖG 102, (Wien-München, 1994).

- **Feigl, Helmuth (Hg.):** Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs, Band 8, (Wien, 1986).

- **Feigl, Helmuth:** Zur Entstehung des Pfarrnetzes in Österreich unter der Enns im Zeitalter der Babenberger. In: Weltin, Max: Babenberger-Forschungen, Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., Neue Folge 42, (Wien, 1976).

- **Fischer, Herbert:** Die Siedlungsverlegung im Zeitalter der Stadtbildung, (Wien, 1952).

- **Fittner, Walter Johann:** Eggendorf im Thale. Sakralgeschichtlicher Abriss, (Hollabrunn, 2002).

- **Fittner, Walter Johann:** Geschichte der Herrschaft und der ehemaligen Pfarre Weyerburg. In: Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981).

- **Fittner, Walter Johann:** Beiträge zur Bezirkskunde Hollabrunn – Mit Archivberichten aus dem Bezirk, Folge 19, (Hollabrunn, 1990).

- **Fittner, Walter Johann:** Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale. In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.).

- **Fittner, Walter Johann:** Regesten zur Geschichte von Enzersdorf im Thale. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

- **Fittner, Walter Johann:** Regesten zur Geschichte von Kleinkadolz. In: Weichselbaum, Josef: Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

- **Franz, Leonhard:** Die Germanen in Niederösterreich. In: Berichte der Römisch-Germanischen Kommission (=BRGK) 18, (Frankfurt am Main, 1928).

- **Friesinger, Herwig:** Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des nördlichen Niederösterreich im 9. – 11. Jahrhundert. In: Archaeologia Austriaca, Heft 37, (Wien, 1965).

- **Friesinger, Herwig und Ingeborg:** Niederösterreich im 9. und 10. Jahrhundert. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

- **Friesinger, Herwig:** Die Slawen in Niederösterreich. Beiträge der Frühmittelalterarchäologie, (St. Pölten-Wien, 1978).

- **Friesinger, Herwig; Vacha, Brigitte:** Die vielen Väter Österreichs. Römer-Germanen-Slawen. Eine Spurensuche, (Wien, 1988).

- **Graf, Franz:** Das Viertel unter dem Manhartsberg im Spiegel des Bereitungsbuches 1590, (Wien, 1972).

- **Gutkas, Karl (Hg.):** Landeschronik Niederösterreich, (Wien, 1994).

- **Gutkas, Karl:** Geschichte des Landes Niederösterreich, (St Pölten, 1983).

- **Harlfinger, Othmar:** Klimahandbuch der österreichischen Bodenschätzung, Klimatographie Teil1: Klimareferat der Österreichischen Bodenschätzung, (Wien, 1999).
- **Harlfinger, Othmar:** Klimahandbuch der Österreichischen Bodenschätzung, Klimatographie Teil 2, (Wien, 2002).
- **Hasenhündl, Gerhard:** Ur- und Frühgeschichte im politischen Bezirk Hollabrunn, (Hollabrunn, 1994).
- **Hasenhündl, Gerhard; Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard:** Kreisgräben – eine runde Sache. Sechs Wege zu ausgewählten Kreisgrabenanlagen im Weinviertel, (Horn-Wien, 2005).
- **Hilgemann, Werner; Kinder, Hermann:** dtv-Atlas Weltgeschichte, Band 1, (München, 1999).
- **Hirt, Ferdinand (Hg.):** Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, (Wien, 1974).
- **Klaar, Adalbert:** Die Siedlungsformen Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Landeskunde von N. Ö., Neue Folge 23, 1930.
- **Klaar, Adalbert:** Siedlungs- und Flurformen in Österreich. In: Hirt, Ferdinand (Hg.): Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, (Wien, 1974).
- **Kladischofsky, Christine:** Studien zur Ortsgeschichte von Hollabrunn, Diss., (Wien, 1971).
- **Klein, Kurt:** Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert, (Wien, 1980).
- **Klein, Kurt:** Siedlungswachstum und Häuserbestand Niederösterreichs im späten Mittelalter. In: Jahrbuch für Landeskunde von N. Ö., 43, 1977.
- **Koller, Ludwig:** Heimatbuch des Bezirkes Hollabrunn, I. Teil, (Hollabrunn, 1949).

- **Korell, Dieter; Maurer, Hermann:** Asparn an der Zaya. Niederösterreichische Tagung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, Mannus 56, (1990).

- **Kräfte, Johann:** Die bäuerlichen Siedlungs- und Hauslandschaften in Niederösterreich nördlich der Donau. In: Benesch, Evelyn (Hg.): Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs – Niederösterreich nördlich der Donau, (Wien, 1990).

- **Krawarik, Hans:** Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese, (Wien, 2006).

- **Kusternig, Andreas:** Altenmarkt im Thale, Aspersdorf, Eggendorf im Thale, Enzersdorf im Thale, Weyerburg. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

- **Kusternig, Andreas; Weltin Max:** Stadtgemeinde Hollabrunn von den Anfängen bis zur Krise zu Ende des Dreißigjährigen Krieges. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

- **Lauermann, Ernst:** Der Siedlungsraum Großmugl in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Unsere Heimat 62, (1991).

- **Lauermann, Ernst:** Die Hallstattkultur im Weinviertel Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Landeskunde von N. Ö., Neue Folge 62, 1996.

- **Lechner, Karl:** Die Babenberger. Markgrafen und Herzöge von Österreich 976-1246, (Wien-Köln-Weimar, 1994).

- **Lechner, Karl:** Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322. In: MIÖG 68, (Graz-Köln, 1960).

- **Lechner, Karl:** Grundzüge einer Siedlungsgeschichte Niederösterreichs vom 7. bis zum 12. Jahrhundert. In: Archäologia Austriaca, Heft 50, (Wien, 1971).
- **Lechner, Karl:** Herrschaft und „Markt“ Weierburg. In: Jahrbuch für Landeskunde von N. Ö., Neue Folge 32, (1955/56).
- **Lederer, Hans:** Die germanische Besiedlung Südmährens. In: Korell, Dieter; Maurer, Hermann: Asparn an der Zaya. Niederösterreichische Tagung der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte, Mannus 56, (1990).
- **Loinig, Elisabeth:** Marktgemeinde Seefeld-Kadolz. In: Bezemek, Ernst und Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).
- **Melchiar, Peter; Neubauer, Wolfgang:** Die Kreisgrabenanlagen in Österreich. In: Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.): „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005).
- **Melzer, Hartmann; Wimmer, Otto:** Lexikon der Namen und Heiligen, (Hamburg, 2002).
- **Mitscha-Märheim, Herbert:** Germanische Funde aus dem Bezirk Mistelbach, Jahrbuch für Landeskunde von N. Ö., 23/1930, 8.
- **Neubauer, Wolfgang; Trnka, Gerhard:** Rätselhafte Monumente der Steinzeit. In: Daim, Falko; Neubauer, Wolfgang (Hg.): „Zeitreise Heldenberg – Geheimnisvolle Kreisgräben“. Niederösterreichische Landesausstellung 2005 Heldenberg in Kleinwetzdorf, (Horn – Wien, 2005).
- **Neugebauer, Johannes-Wolfgang:** Archäologie in Niederösterreich. Poysdorf und das Weinviertel, (St. Pölten-Wien, 1995).

- **Neugebauer, Johannes-Wolfgang:** Urgeschichte in Niederösterreich, (St. Pölten-Wien, 1979).
- **Neugebauer, Johannes-Wolfgang:** Die Bronzezeit im Osten Österreichs, (St.Pölten-Wien, 1987).
- **Niederstätter, Alois:** Das Jahrhundert der Mitte. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Österreichische Geschichte 1400-1522, (Wien, 1996).
- **Petrin, Silvia:** Bemerkungen zur Familiengeschichte und Heraldik der niederösterreichischen Stände um 1600. Ergebnisse einer Analyse des Friedesheimischen Wappenbuches. In: „Adler“, Zeitschrift für Genealogie und Heraldik. 14. (XXVIII) Band, Heft 3, Juli/September 1986, zweiter Teil.
- **Pfeifer, Bernhard (Hg.):** Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981).
- **Pleiß, Ernst:** Dorfformentypologie von Niederösterreich, (Horn, 1999).
- **Pleiß, Ernst:** Historische Siedlungs- und Flurformen von Niederösterreich, (St. Pölten-Wien, 1978).
- **Pleiß, Ernst:** Siedlungsgeographie Weinviertel, (Horn, 1999).
- **Pohl, Walter:** Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567-822 n. Chr., (München, 2002).
- **Posch, Fritz:** Siedlung und Bevölkerung. In: Drabek, Anna (Hg.): Österreich im Hochmittelalter 907-1246, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte, 17, (Wien, 1991).
- **Pribil, Wolfgang:** Schutzwasserwirtschaft am Göllersbach. Diplomarbeit, (1990).
- **Putzger, F. W.; Lendl, Egon; Wagner, Wilhelm:** Historischer Weltatlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981).

- **Rapf, Cölestin R., OSB:** Das Schottenstift. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, N.Ö. Jubiläumsausstellung, Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

- **Rapf, Cölestin R., OSB:** Das Wiener Schottenstift zur Babenbergerzeit. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, N.Ö. Jubiläumsausstellung, Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

- **Röhrig, Floridus:** Die Kirche in der Babenbergerzeit. In: 1000 Jahre Babenberger in Österreich, N.Ö. Jubiläumsausstellung, Katalog des N.Ö. Landesmuseums, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).

- **Rosner, Willibald (Hg.):** Österreich im Mittelalter, Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, (St. Pölten, 1999).

- **Ruttkey, Elisabeth:** Das Neolithikum in Niederösterreich, (Wien, 1985).

- **Schier, Wilhelm:** Atlas zur allgemeinen und österreichischen Geschichte, (Wien, 1981).

- **Schmieder, Susanne:** Untersuchungen der Anwendungsmöglichkeit geophysikalischer Meßmethoden in der Archäologie an Hand einer mittelalterlichen Siedlungsstätte bei Hollabrunn, Diplomarbeit, (1991).

- **Schöffl, Otto J.:** Mühlen im Wandel am Beispiel Göllersbach und Senningbach im Weinviertel, (Hollabrunn, 2002).

- **Schuster, Elisabeth:** Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs. In: Feigl, Helmuth (Hg.): Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs, Band 8, (Wien, 1986).

- **Schuster, Elisabeth:** Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Band I - III (Wien, 1989-1994).

- **Schwammenhöfer, Hermann:** Archäologische Denkmale III, Viertel unter dem Manhartsberg, (Wien, 1988).

- **Sigmund, Anna Maria:** Die Tursen in Weyerburg. In: Pfeifer, Bernhard (Hg.): Heimatbüchlein Weyerburg, (Sonnberg, 1981).

- **Sonnlechner, Christoph:** Die Entstehung der niederösterreichischen Pfarrsprengel. In: Rosner, Willibald (Hg.): Österreich im Mittelalter, Bausteine zu einer revidierten Gesamtdarstellung, (St. Pölten, 1999).

- **Spöttl, Ignaz:** Germanische Gräber. In: Mitteilungen der k. k. Zentralkommission (=MZK) XVII, (Wien, 1891).

- **Urban, Otto H.:** Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs. Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr., (Wien, 2000).

- **Verein für Landeskunde von Niederösterreich (Hg.):** Topographie von Niederösterreich, Band 1, (Wien, 1879-1885).

- **Visher, Georg Matthäus:** Topographia Austria inferioris, (Wien, Reprint 2004).

- **Wechselbaum, Josef:** Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, 1973).

- **Wechselbaum, Josef:** Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.).

- **Weigl, Heinrich:** Die Grundlagen der modernen Besiedlung Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Landeskunde von N. Ö., Neue Folge 23, (1930).

- **Weigl, Heinrich:** Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. I, (Wien, 1964).

- **Weigl, Heinrich:** Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. II, (Wien, 1965).

- **Weigl, Heinrich:** Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. III, Heft 2 (Wien, 1970).

- **Weigl, Heinrich:** Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. IV, (Wien, 1972).

- **Weigl, Heinrich:** Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich, Bd. VII, (Wien, 1975).

- **Weltin, Max:** Pfarren und Filialkirchen. In: Bezemek, Ernst; Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

- **Weltin, Max:** Probleme der mittelalterlichen Geschichte Niederösterreichs. Unter besonderer Berücksichtigung des Hollabrunner Bezirkes. In: Bezemek, Ernst; Rosner, Willibald (Hg.): Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden, (Hollabrunn, 1993).

- **Wiesinger, Peter:** Baiern und Slawen in Oberösterreich, (Linz, 1980).

- **Wiesinger, Peter:** Die Ortsnamen Österreichs in makrotoponymischer Sicht. In: Debus, Friedhelm; Schützeichel, Rudolf (Hg.): Beiträge zur Namensforschung, Neue Folge, Beiheft 41, Zu Ergebnissen und Perspektiven der Namensforschung in Österreich, (Heidelberg, 1994).

- **Windl, Helmut (Red.):** Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

- **Windl, Helmut:** Niederösterreich nördlich der Donau in der römischen Periode, (St.Pölten-Wien, 1981).

- **Winkelbauer, Thomas:** Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich - Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 36, (Horn-Waidhofen/Thaya, 1993).

- **Wissgrill, Franz K.:** Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande, II. Bd., (1795).

- **Witting, Johann Baptist:** Die Wappen des Adels in Niederösterreich, Band 1 u. 2, Reprographischer Nachdruck von Siebmachers Wappenbuch, 4. Bd., 4. Abt., 1. u. 2. Teil, Nürnberg, 1918; (Neustadt an der Aisch, 1983).

- **Wolf, Hans:** Die Entwicklung der Pfarrorganisation im Hollabrunner Kreis. In: Unsere Heimat 8, (1935).

- **Wolf, Hans:** Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, 6. Teil Niederösterreich, (Wien, 1955).

- **Wolfram, Herwig (Hg.):** Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr. - 378 n. Chr., (Wien 2002).

- **Wolfram, Herwig:** Die Völkerbewegungen im niederösterreichischen Raum des 1. Jahrtausends. In: Windl, Helmut (Red.): Germanen-Awaren-Slawen in Niederösterreich. Das erste Jahrtausend nach Christus. Ausstellung des N.Ö. Landesmuseums, (Wien, 1977).

- **Wolfram, Herwig:** Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378 – 907, (Wien, 1995).

- **Zehetmayer, Roman (Hg.):** Schicksalsjahr 907 - Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich, Katalog zur Ausstellung des N.Ö. Landesarchivs, (St. Pölten, 2007).

- **Zehetmayer, Roman:** Grundzüge der Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Weinviertels im Mittelalter. In: Daim, Falko (Hg.): Burgen Weinviertel, (Wien, 2005).

- **Zöllner, Erich:** Bevölkerung und Siedlung des österreichischen Raumes in der Völkerwanderungszeit. In: Hirt, Ferdinand (Hg.): Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, (Wien, 1974).
- **Zöllner, Erich:** Die Dynastie der Babenberger. In: Zöllner, Erich (Red.): 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).
- **Zöllner, Erich (Red.):** 1000 Jahre Babenberger in Österreich, Niederösterreichische Jubiläumsausstellung, Neue Folge Nr. 66, (Wien, 1976).
- **Zöllner, Erich:** Zur Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte des österreichischen Frühmittelalters. In: Österreich in Geschichte und Literatur 5, Folge 3, (Graz-Wien, 1961).

11.2. Gedruckte Quellen

- **Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (Hg.):** Österreichische Karte 1 : 50 000, Nr. 23, Hadres.
- **Dopsch, Alfons:** Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert. In: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften (Hg.): Österreichische Urbare, I. Abteilung Landesfürstliche Urbare, Band 1, (Wien-Leipzig, 1904). = **Öst. Urb. I/1.**
- **Fichtenau, Heinrich; Zöllner, Erich:** Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 1. Band, Die Siegelurkunden der Babenberger bis 1215, (Wien, 1950) = **BUB I.**

- **Fichtenau, Heinrich; Zöllner, Erich:** Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 2. Band, Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen von 1216 bis 1279, (Wien, 1955) = **BUB II**.

- **Fichtenau, Heinrich; Zöllner, Erich:** Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich, 4. Band, 1. Halbband, Ergänzende Quellen 976 – 1194, (Wien, 1968) = **BUB IV/1**.

- **Fink, J.; Walder, R.; Rerych, W.:** Österreichatlas Blatt IV/4, Böden und Standortsbeurteilung, (1979).

- **Fischer, Maximiliano:** Codex Traditionum ecclesiae collegiatae Clastroneoburgensis 1108 – 1260. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 4, (Wien, 1851) = **FRA II/4**.

- **Frast, Johann von:** Das „Stiftungen-Buch“ des Cistercienser-Klosters Zwettl. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 3, (Wien, 1851) = **FRA II/3**.

- **Fuchs, Adalbert:** Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Göttweig, II. Teil, 1401 – 1468. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 52, (Wien, 1901) = **FRA II/52**.

- **Gladiss, Dietrich von (Hg.):** Die Urkunden Heinrichs IV. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historica, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 6. Band, 1. Teil, (Berlin, 1941).

- **Hauswirth, Ernst:** Urkunden der Benedictiner-Abtei unserer lieben Frau zu den Schotten in Wien vom Jahre 1158 bis 1418. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 18, (Wien, 1859) = **FRA II/18**.

- **Kehr, P. (Hg.):** Die Urkunden Heinrichs III. 1047 – 1056. In: Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (Hg.): Monumenta Germaniae Historica, Reihe Diplomata: Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, 5. Band, 2. Teil, (Berlin, 1931).

- **Lechner, Karl:** Ein unbekanntes Urbar des Wiener Schottenklosters aus dem Jahre 1322. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (= MI-ÖG) 68, (Graz-Köln, 1960).

- **Meiller, Andreas von:** Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge Österreichs aus dem Hause Babenberg, (Wien, 1850).

- **Oefele, Edmund von:** Annales Althaensis maiores, (Hannover, 1891).

- **Weis, Johann Nepomuk:** Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, II. Teil. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 16, (Wien, 1859) = **FRA II/16**.

- **Weis, Johann Nepomuk:** Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde, I. Teil. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 11, (Wien, 1856) = **FRA II/11**.

- **Zeibig, H. J.:** Copey-Buch der Gemainen Stat Wienn 1454 – 1464. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 7, (Wien, 1853) = **FRA II/7**.

- **Zeibig, Hartmann:** Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, I. Teil. In: Historische Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.): Fontes Rerum Austriacarum, II. Abteilung, Diplomataria et Acta, Band 10, (Wien, 1857) = **FRA II/10**.

11.3. Ungedruckte Quellen

- **Schulz, Karl:** Brief an Josef Weichselbaum zur Charakteristik der Rechenpfennige des ausgehenden Mittelalters, Kunsthistorisches Museum Wien - Sammlung von Medaillen, Münzen und Geldzeichen, (Wien, am 30. Juni 1983), In: Weichselbaum, Josef: Heimatbuch/Chronik von Enzersdorf im Thale und Kleinkadolz, (Kleinkadolz, o. J.).
- Verein Forum Platt Archäologisch Historische Initiative“: Informationsblatt „Fürstensitz-Keltenstadt“ Sandberg. Roseldorf-Platt/N.Ö., (Retz, 2004).

11.4. Recherche aus dem Internet

http://de.wikipedia.org/wiki/Afra_von_Augsburg, 15.7.2008

[http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Rauheneck_\(Baden\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Rauheneck_(Baden)), 24. 8. 2008

<http://de.wikipedia.org/wiki/Ratpotonen>, 14.7.2008

http://de.wikipedia.org/wiki/Ulrich_von_Augsburg, 15.7.2008

<http://www.eichenbrunn.com/seiten/geschichte.htm>, 8. 9. 2008

<http://www.genealogie-mittelalter.de/diepoldinger/diepoldinger.html>, 14.7.2008

<http://www.graphica.at/burg/burgrauheneck/burgrauheneck.html>, 24. 8. 2008

<http://www.heiligenlexikon.de/BiographienA/Afra.htm&print=true>, 14.7.2008

http://www.heiligenlexikon.de/BiographienU/Ulrich_von_Augsburg.htm&print=true,
14.7.2008

http://www.mom.findbuch.net/php/main.php?ar_id=3263&action=open&kind=b&id=95&source=linker, 28. 2. 2008

Sauerborn, Franz-Dieter: Gedenkstätten früher Märtyrer und Märtyrerinnen, (1996). In:

<http://www.zum.de/Faecher/kR/Heilige.htm>, 14.7.2008

LEBENS LAUF

Persönliche Angaben:

- Eltern: Anna und Rudolf Wondra
- Familienstand: Lebensgemeinschaft
- Staatsangehörigkeit: Österreich
- Geburtsdatum: 3. 4. 1979
- Geburtsort: Hollabrunn
- Kinder: Hanna Romana Wondra (geb. 8. 9. 2001)

Angestrebte Tätigkeit:

AHS-Lehrer für Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung sowie Geographie und Wirtschaftskunde

Ausbildung:

1985 – 1989	Volksschule Eggendorf im Thale
1989 – 1997	Bundesgymnasium Hollabrunn
18. 6. 1997	Matura
1997-2008	Lehramtsstudium für Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung sowie Geographie und Wirtschaftskunde an der Universität Wien
2002 – 2003	Zusatzausbildung zum Koordinator für Berufsorientierung

Sprachkenntnisse:

Englisch, Französisch, Latein

Berufspraxis/Ferialtätigkeit:

1995	Verkaufstätigkeit bei Humanic
1995 – 2003	Nachhilfetätigkeit in den Fächern Englisch und Latein
1998	Mitarbeiter in der Markt- und Meinungsforschung Gallup
1998 – 2000	Stewardessentätigkeit im Touristikunternehmen Wagons Lits
ab 2001	Kinderbetreuung